

ED-106/38-7

MERTIUS, Arthur

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 39 M/67	Best. ED 106/38
Rep. / 20	Kat. / 20

Arthur Mertins

Bonn, den 13.9.56.
Godesbergerstr. 24.
Tel. 2 38 19.

ED-106 B 8 -2

Herrn
Walter Hammer ab. Europäische Verlagsanstalt.
Frankfurt/Main.

Ha
Emp. 15. SEP. 1956
Erlaubt:

Sehr geehrter Herr Hammer,

ich habe mit großem Interesse Ihr Buch "Hohes Haus in Henkers Hand" gelesen und spreche Ihnen als ebenfalls Verfolgter des Nazi-regimes meine Anerkennung und meinen Dank für diese Veröffentlichung aus.

Leider muß ich jedoch auch meinem Erstaunen darüber Ausdruck geben, daß Sie die vier Reichstagsabgeordneten der SPD aus dem Wahlkreis Ostpreußen in Ihrem Buche nicht erwähnt haben. Wir alle, Fritz Larssen, Karl Jäcker, Werner Lufft und ich haben 1933 gleichfalls schwer unter dem Naziterror leiden müssen. Ich kann vielleicht noch verstehen, daß Sie meine drei Kollegen nicht erwähnt haben, weil einer davon, Werner Lufft, nach 1945 in der Ostzone geblieben war und die anderen beiden nicht wieder ihre politische Tätigkeit aufgenommen haben. Wir standen jedoch alle im Handbuch des Reichstages von 1933 und ich darüberhinaus auch noch im Handbuch des Bundestages von 1949. Sie können das doch kaum übersehen haben und ich wäre Ihnen dafür dankbar, wenn Sie mir Ihre Gründe für die Auslassung angeben würden.

Wir sind alle von den Nazis verhaftet und zerschlagen worden. Einzelheiten von meinen Kollegen kann ich Ihnen nicht nennen. Ich selbst habe an der Sitzung in der Krolloper teilgenommen und gegen das Ermächtigungsgesetz gestimmt. In den Wochen darauf mußte ich mich vor der SA. in Berlin und Hamburg verbergen, da bei mehrfachen Überfällen auf mich meine Bibliothek geraubt und ich selbst mißhandelt worden war.

Da ich bei den Kommunalwahlen zum Stadtverordneten von Muhlhausen Ostpr. und zum Kreistagsabgeordneten des Kreises Pr. Holland gewählt worden war, nahm ich an der konstituierenden Sitzung des Kreistages teil. Nach der Sitzung wurde ich von SA so zerschlagen, daß man mich nicht wiedererkannte, durch die Stadt Pr. Holland geführt, inhaftiert und später auf meinen Protest hin per Schub über die Kreisgrenze gebracht mit dem schriftlichen Hinweis, daß ich den Kreis nicht mehr betreten dürfte.

In Königsberg Pr., wo ich dann wochenlang auf Dachböden usw. hausen mußte, wurde die Bibliothek völlig ausgeraubt und ich selbst aus dem Staatsdienst als Lehrer entlassen. Bis 1937 vereitelte die DAF mir jede Beschäftigungsmöglichkeit. Im Kriege war ich Soldat, wurde 1943 infolge einer Denunziation trotz avH-Urteils an die Front im Osten strafweise versetzt und noch im Jahre 1945 wollte man mir aus politischen Gründen ein Kriegsverfahren anhängen, dem ich nur entgehen konnte, weil ich als Führer eines Restkommandos mich an der Front dem Zugriff des Gerichts mit Hilfe wohlwollender Vorgesetzter entziehen konnte.

Hochachtungsvoll

Arthur Mertins

18.9.1956

darin vollst. gerechtfertigt werden, wenn Sie mir
 genaue Daten über die abgeleiteten Fakten Ihres Lei-
 demweges. Höch. anvertrauen wollen.
 Godesbergerstr. 24
 Mit sozialistischem Gruß!

Sehr geehrter Herr Mertins!

Über Frankfurt erreichte mich gestern Ihr Brief vom 13. September. Es tut mir sehr leid, daß ich Sie enttäuscht habe, aber ich hätte noch ein paar Hundert Parlamentarier des Reichstages mehr mit aufnehmen müssen, wenn ich den Rahmen beträchtlich weiter gesteckt hätte, beispielshalber alle Abgeordneten erwähnt hätte, die 1933 aus ihren Ämtern entlassen wurden. Im Untertitel meines Buches ist ausdrücklich von Leidenswegen gesprochen worden, die jedoch außerordentlich sein mußten und mit mehrjähriger KZ- oder Zuchthaushaft verknüpft waren. Ich erwähnte beiläufig ja auch, daß noch in letzter Stunde weit über hundert Namen gestrichen werden mußten.

Selbstverständlich habe ich mich auch um die vier ostpreussischen Genossen gekümmert, die dem Reichstag angehört haben, doch konnte ich es nicht riskieren, in der Ostzone nach Werner Lufft zu fahnden. Im Bundestagshandbuch fand ich über Sie lediglich angegeben, daß Sie aus Ihren Ämtern entlassen worden seien und Teilnehmer beider Weltkriege waren. Von KZ oder Zuchthaus war nicht die Rede. Offenbar sind Sie auch von der "Gewitteraktion" nicht betroffen worden. Wie gesagt, ich bedaure es sehr, daß ich Ihnen Anlass zu einer Beschwerde gegeben habe. Nachdem gestern die wesentlich erweiterte zweite Auflage meines Parlamentarierbuchs erschienen ist, wird es wahrscheinlich auch noch zu einer dritten Auflage kommen. Gerne bin ich bereit, Ihnen

18.9.1958

darin voll und ganz gerecht werden, wenn Sie mir
genaue Daten und überwiegende Fakten Ihres Lei-
densweges mitteilen wollen.

Mit herzlichem sozialistischen Gruss!

Sehr geehrter Herr Martin!

Über Krankheit erholte ich mich gestern im
Büro vom 17. September. Es tut mir sehr leid, daß
ich Sie entschuldigen habe, aber ich hätte noch ein
paar Hundert Parlamentarier des Reichstages mehr
mitzunehmen müssen, wenn ich den Rahmen beträchtlich
weiter gestreckt hätte, beispielsweise alle Abge-
ordneten erwähnt hätte, die 1957 aus ihren Ämtern
entlassen wurden. In Übereinstimmung mit dem Buch ist
ausdrücklich von Maßnahmen gesprochen worden,
die jedoch außerordentlich sein müßten und mit
mehrjähriger KZ- oder Zuchthaushaft verknüpft wären.
Ich erwähnte beiläufig ja auch, daß noch in letzter
Stunde weit über Hundert Namen gestrichen werden
müßten.

Selbstverständlich habe ich mich auch um
die vier osteuropäischen Genossen gekümmert, die
dem Reichstag angehört haben, doch konnte ich es nicht
riskieren, in der Debatte nach Werner Luft zu
feinden. Im Bundestagshandbuch fand ich über Sie
lediglich angegeben, daß Sie aus Ihren Ämtern ent-
lassen worden seien und Teilnehmer beider Weltkriege
waren. Von KZ oder Zuchthaus war nicht die Rede.
Oftener sind Sie auch von der "Gewaltaktion"
nicht betroffen worden. Wie gesagt, ich habe es
sehr, daß ich Ihnen Anlass zu einer Beschwerde gegeben
habe. Nachdem gestern die wesentlich erweiterte
zweite Auflage meines Parlamentarierbuchs erschienen
ist, wird es wahrscheinlich auch noch zu einer
dritten Auflage kommen. Gerne bin ich bereit, Ihnen

ED-106/38 -4

METHFESSEL, Wilhelm

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

20.10.56.

Lieber Freund!

ED-106/38 -5

Nochmals herzlichen Dank für D ein liebes Geschenk! Ich erlaube mir das ehrliche D u. Es ist doch wohl erlaubt, da wir das gleiche Ziel verfolgen und nun an einem Meilensteine stehen, der mühsam erwindert wurde. Ich hatte mir vorgenommen, noch einmal den Ludwigstein zu besteigen und dort zu schreiben, aber meine Krankheit (Arthrosis deformans) schreckt mich zurück. Vielleicht geht es im nächsten Jahre noch. Ich schrieb schon von einer traurigen Freude. Mit Ehrfurcht durchblätterte ich das Buch und manches Bild und manche Bemerkung zwang zu längerem Verweilen. Die vier Bilder von Jmbusch sind sehr ergreifend. Ich dachte an ein Wort Schopenhauers: "Das Alter hat mir Rosen gebracht, aber weisse." Breitscheid sah ich einmal in Gera. Er redete in Diagonalen. Wenn der rechte Arm oben war, war der linke unten und so abwechselnd. Ein unvergessliches Bild für mich. Grimmes Aufsätze fand ich in der Zeitschrift "Die Sammlung." Leider erhalte ich sie nicht mehr, eine zeitlang war ihr Verkauf hier gestattet. Sie begann mit einem Lebensüberblick von Reichwein. Brill war in Finsterbergen Lehrer. Ich hatte mit Neubauer einen Schulstreik in Förtha bei Eisenach. Es ~~1922~~ war 1920. Er kam sofort in unsern Ort und sprach in einer Versammlung. In Erfurt hatten wir eine Gewerkschaftstagung. Er flechtete in den Vortrag das Gedicht: Denk an seine Bleisoldaten...! Er ist ein glänzender Redner und hat ein sehr gutes Gedächtnis. Anna Siemsen war wohl auch in unserer Gewerkschaft und das Schicksal ihres Bruders kenne ich andeutungsweise. Von Neubauer las ich vor Jahren, er wäre in einem Hamburger Zuchthaus gestorben. Also muss ich berichtigen. Er war damals in Ruhla Lehrer und hatte zwei tapfere Gefährten: Kohlrausch und Zimmermann. Zuerst war er wohl Lehrer in Erfurt. Ledebour war auch mit in Gera. 97 Jahre alt, -trotz alledem! Karl Barthel lebt in Jena und ist Wirtschaftsdirektor der Stadt gewesen. Was er heute macht, weiss ich nicht. Er hat mich gut verteidigt, als ich einmal nach 45 entlassen wurde. Die Ursache muss ich hier verschweigen. Er erwirkte meine Wiedereinstellung. Sein Buch habe ich. August Baudert besuchte ich einmal in Weimar. Er war ein bescheidener Mann. Kurt Löwenstein war auch in unserer Lehrgewerkschaft. Mir gefiel es nicht, dass er auf der Heimfahrt in 2. Klasse einstieg, während wir vorher an einem Tisch gesessen hatten. Wir fahren in der 4. Klasse! Maeder soll buchstäblich totgetreten worden sein. So erzählte mir sein Freund. Quido war für mich das Symbol der Friedensbewegung.

Die nur kurz markierten Folterungen wollen leider auch heute noch viele Menschen nicht glauben. Ich kann das bei manchen verstehen. Meine 7 Monate KZ in Badsulza waren ein Kinderspiel dagegen. Aber sie waren trotzdem menschenunwürdig.

Es mag nicht leicht gewesen sein, die Auswahl so zu treffen, dass der Gerechtigkeit kein Abbruch geschah. Wo ist der Mensch ohne Fehler???? Wer geht im richtigen Augenblick den richtigen Weg???? Unsere Lebenswege sind heute so verschieden und schwierig, dass es ungemeiner Anstrengungen bedarf, damit das Gewissen unbefleckt bleibt. Es ist wohl gar nicht möglich. Dafür sind wir Menschen. Die religiöse Unfehlbarkeit gleicht der politischen. Die Folterungen des Mittelalters und die Unmenschlichkeiten der KZ gleichen sich in ihren Wirkungen. Schweitzers Mahnung "Ehrfurcht vor dem Leben" kann nicht eindringlich genug gepredigt werden.

Dank auch für die Merkblätter: Kampf dem Alkohol und Nikotin. Dazu gehört das Kinogift. Früher belächelte man den Schulmeister mit der Pfeife in der Schulstube, heute wird gedankenlos bei der Arbeit geraucht, die Zigarettenpause zum Theaterstück und das Kinogeld zum Wirtschaftsgeld der Frau. Als ich neulich eine Dame auf eine Unsitte aufmerksam machte, kam die Antwort: Das verstehen Sie nicht.

H. gehört

Inst.

Lieber Freund! Man mag uns Nörgler nennen, Spiesser u. s. w. Als der Verbrecher Hitler auf der Bühne war, habe ich meinem Arzt öfters gesagt: Ihr Ärzte solltet dafür sorgen, dass er in das Irrenhaus kommt. Vor etwa 20 oder mehr Jahren erschien in einem kleinen holsteinischen Verlag ein Buch eines Arztes: Der Krieg eine Krankheit. (Das Buch ist mir leider abhanden gekommen) Er hiess Flusser. Die Ärzte der Gegenwart sind für die heutige Unkultur wesentlich mit verantwortlich. Heute sprach ich einen Mann an. Er ist Kellner bei der Mitropa, die einen Bahnhof gepachtet hat. Sie will einen Raum, der einmal auch Wartesaal (2. Klasse?) war zu einem Tanzsaal ausbauen! Gibt es nicht genug Tanzsäle? Tanzt die Menschheit nicht auf Pulverfässern? Gut, dass ein Vergessen gibt. Aber es gibt Menschen, die zu schnell vergessen. Die vergangene Zeit war nicht grausig genug für viele. Der Materialismus erstickt den Idealismus.

Doch nun will ich meine Moralpredigt beenden. Ein Glück, dass die Sonne so weit von uns weg ist, -sonst wäre heute nicht ein so herrlicher Herbstsonntag gewesen. Wohl dem, der ihn recht genossen hat.

Herzliche Herbstgrüsse von Haus zu Haus!

Wolfgang v. Franke-Mittler.

Institut für Zeitgeschichte

ED-106/38 6

METZGER, Ludwig

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 138 - 7

Walter Oeschlewski. Außer sechs oder sieben vorläufigen
einen Bildern von Theo Haubach selbst, möchte ich auch
das Bild von Carlo Mierendorff mit in diesem Gedenkbuch
unterbringen.

8. Oktober 1954

Herrn Minister a. D.

Ludwig Metzger, MdB

D a r m s t a d t

Claudiusweg 15

Überlesen Sie sich auch bitte einmal, ob Herr
nicht gerade bedacht sein müßte, an diesem Gedenkbuch her-
vorkommend beteiligt zu sein. Ich wäre außer zu hoffen, daß
Sie persönlich nicht verneint um einen kleinen Beitrag
zu bitten erwäge, seien es auch nur ein oder zwei Druck-

Lieber verehrter Parteigenosse und Gesinnungsfreund!

Grollen Sie mir bitte nicht, daß ich Ihnen heute
schon wieder einmal zur Last falle. Aber es handelt sich
wieder um eine Totenehrung, die Sie gewiß gerne unterstüt-
zen werden.

Wahrscheinlich haben Sie im "Parlament" davon gelesen,
daß ich ein großes illustriertes Werk über die Leidenswe-
ge der deutschen Parlamentarier schon recht bald erschei-
nen lassen will. Nach jahrelangen Quellenstudien glaube
ich diese Materie jetzt so einigermaßen zu beherrschen,
wie mir auch schon weit über hundert passende Bilder zur
Verfügung stehen, darunter ganz vorzügliche und auch sehr
seltene Aufnahmen. Dank Ihrer Fürsprache, hat mir Ober-
bürgermeister Engel ja auch ein gutes Bild von Carlo Mie-
rendorff geschickt.

Nun sind wir uns aber kürzlich schlüssig geworden, daß
es unsere nächste Ehrenpflicht ist, unserem Theo Haubach
zum 23. Januar 1955 ein würdiges Denkmal aus Wort und
Bild zu setzen. Dieses Haubach-Gedenkbuch soll noch in
diesem Jahr erscheinen.

Die ersten Beiträge dafür liegen mir bereits vor: von
Theodor Steltzer und von Dr. Gerhart Pöhl. Weitere feste
Zusagen u.s. von Dr. Gerstenmaier, von Fritz Sängler und

Institut für...

Archiv

Walther Oschilewski. Außer sechs oder sieben vorzüglichen Bildern von Theo Haubach selbst, möchte ich auch das Bild von Carlo Mierendorff mit in diesem Gedenkbuch unterbringen.

Überlegen Sie sich ~~anz~~ doch bitte einmal, ob Darmstadt nicht darauf bedacht sein müßte, an diesem Gedenkbuch hervorragend beteiligt zu sein. Ich wage sogar zu hoffen, daß ich Sie persönlich nicht vergebens um einen kleinen Beitrag zu bitten brauche, seien es auch nur ein oder zwei Druckseiten. Ich denke an die im Sprotte-Verlag erschienenen und von Fritz Borinski revidierten "Blätter für neuen Sozialismus", woran meines Wissens sowohl Sie, als auch Haubach mitgearbeitet haben. Ließe sich daran nicht gut anknüpfen? Erfreuen Sie mich doch bitte mit recht baldiger Zusage. Es würde genügen, wenn das letzte Manuskript gegen den 25. Oktober bei mir einträfe.

Vielleicht wüßten Sie mir noch weitere Darmstädter zu nennen, die über Theo Haubach noch wesentliches auszusagen wüßten? Da aber Eile geboten ist, wäre es wohl nötig, daß Sie mir die betreffenden Adressen schon recht bald anvertrauen. Darf ich Sie darum bitten?

Mit herzlichsten Gesinnungsgrüßen verbleibe
Ihr

Wenn sind wir uns aber herzlich schätzend geworden, das es unsere nächste Ehrenpflicht ist, unseren Theo Haubach zum 25. Januar 1925 ein würdiges Denkmal aus Wort und Bild zu setzen. Dieses Haubach-Gedenkbuch soll noch in diesem Jahr erscheinen.
Die ersten Beiträge dafür liegen mir bereits vor: von Theodor Steitzer und von Dr. Gerbert Fohl. Weitere feste Zusagen o. a. von Dr. Gerstenmaier, von Fritz Süssler und

DEUTSCHER BUNDESTAG

Abgeordneter

Ludwig Metzger

BONN 5. 2. 1955

(Bundesthaus)
Fernruf 20141

Darmstadt,
Claudiusweg 15

ED-106138-8

Herrn
Dr. Walter H a m m e r

H a m b u r g

Lieber Genosse Hammer!

Das Büchlein über Theo Haubach ist ausgezeichnet worden. Erschütternd finde ich die Briefe Theo Haubachs, die zum Abdruck gekommen sind. Bei einer Feier, die wir an Gedenksteine Haubachs auf dem Waldfriedhof in Darmstadt gehabt haben, habe ich in meiner kurzen Rede einige dieser Briefe verwandt. Sie haben sich mit der Herausgabe der Schrift ein großes Verdienst erworben. Den Betrag für das Buch, für das ich Ihnen bestens danke, werde ich Ihnen überweisen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Ludwig Metzger

3. H. Dueschke, 13. März 1965.
(Kampffeld, Freystr. 41).

ED-106/38-9

Lieber Freund Walter Jurek!

Im Augenblick bin ich hier in
Krankenkopf, wo ich mich von einem
Osteopathen eine Hilfe habe lassen
die mich sehr sehr gut tut. Ich komme
mühselig daher, die Bücher zu lesen, die
für lange Zeit meinem Körperlich
dauern. Ich habe gesehen mich die "Lekt.
Jurek" von Walter J. Oppenheimer. Ich
glaube ich bin mit großer Dankbarkeit
mit jeder Freund/chaft verbunden.
Ich. Wie ich mich in Ihnen in
"Kämpfe eines guten Kampfes" machen.
Männer wie Sie sind das, was Sie
klar sind auch in jeder Zeit, die
mit schaffen werden. Aber was für
die Führungspersonen, Kampf- und Mo-
gafahr können das sind von Ihnen
als jeder angefangen wird, für alle
Jahre, sehr dankbar zu sein, das Sie
die Bücher des Konkreten Lageres aufgelegt

Ich, erziehe für einen adelichen Mannen wie
die vorgelegte Form. Aber der Behälter wird
die Lich von Form nicht reichen die. Möge
Ihre adelichen Tochter auch
bleibe.

In Jagliche Bestenzeit

Vr Ludwig Meier



Ludwig Metzger
Mitglied des Deutschen Bundestages

53 Bonn

Fernruf 206

ED-706138-70
Die Wahl dieser Rufnummer vermittelt den
gewünschten Hausanschluss.
Kommt ein Anschluß nicht zustande, bitte
Nr 2061 Bundeshaus-Vermittlung anrufen.

Darmstadt, 8.12.1965
Fichtestrasse 41

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer
2) Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Freund Walter Hammer !

Vielen Dank für Ihr Schreiben vom 19. November. Mit Recht schreiben Sie, dass der Brief des Herrn Otto Weiss, der um seinen ermordeten Sohn trauert, erschütternd ist. Allerdings liegt keine strafbare Handlung vor, wenn der jetzige Senatspräsident Rotberg bei seiner Vernehmung sich "siegessicher, wunderwaffengläubig und führertreu" gegeben und sich von Weiss distanziert hat. Das kann aus Tarnungsgründen geschehen sein. Der Nachweis, dass er etwa Weiss denunziert hat, wird wohl kaum zu erbringen sein. Ich habe mit meinem Parteifreund, dem Rechtsanwalt Gerhard Jahn, der sich um die Sache Rotberg kümmert, gesprochen. Auch das Material, das er kennt, gibt keinen Anhaltspunkt dafür, dass Rotberg sich in der Sache Weiss strafbar gemacht oder in einer Weise verhalten hat, dass es ihm ernsthaft angekreidet werden kann. Ich werde trotzdem die Anlagen Ihres Schreibens Herrn Jahn überlassen, damit er sie verwerten kann, falls sich weitere Tatsachen ergeben sollten, die Rotberg belasten.

Fritz Erler habe ich Ihre Grüße bestellt. Er lässt sie sehr herzlich erwidern.

Indem ich hoffe, dass Sie sich gesundheitlich einigermaßen wieder wohlfühlen werden, wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr. In alter Verbundenheit,

Ihr

Ludwig Metzger

ED-106138 - 77

Ludwig Metzger, MdB., Hossen:

Wiedervereinigung hat Vorrang

Genossinnen und Genossen! Wenn wir in der Frage der Wiederbewaffnung politische Konsequenzen ziehen wollen, müssen wir uns über einige Sachverhalte klar werden. Ich will zwei Sachverhalte herausgreifen: einen, der wohl ohne weiteres für uns klar ist, einen anderen, bei dem man verschiedener Meinung sein kann.

Der eine Sachverhalt ist der, daß heute Krieg etwas anderes bedeutet als noch vor etwa zehn Jahren oder vor gar noch längerer Zeit. Es ist oft genug gesagt worden — und auch der Genosse Ollenhauer hat es zum Ausdruck gebracht, daß ein künftiger Krieg praktisch die Vernichtung bedeutet. Und da, wo die Vernichtung ist, gibt es schließlich nichts mehr zu verteidigen, auch keine Freiheit mehr; denn wenn die Träger der Freiheit nicht mehr leben, kann auch die Freiheit nicht mehr verteidigt werden. (Sehr gut!)

Nun die zweite Frage: Wie wird sich Rußland voraussichtlich verhalten. Denn das ist die Frage, der wir ja zu Leibe rücken müssen, und da sind allerdings die Meinungen verschieden. Ich persönlich bin der Meinung — und das ist eine Auffassung, die sogar im Lager der Koalition vertreten wird —, daß Rußland aller Voraussicht nach nicht angreifen wird, daß es keinen Krieg führen wird.

Es gibt dafür gewichtige Gründe. Wir glauben aber nun nicht etwa, daß das sowjetische Rußland sichtlich so hochstehend ist, daß es keinen Krieg führen wird. Es muß vom Standpunkt seines Interesses aus so gesehen werden. Wenn man der Meinung ist, daß Rußland keinen Krieg führen wird, dann fallen einige Betrachtungen weg.

In der Resolution ist gesagt: Für den Fall, daß die Einheit Deutschlands in einem umfassenden System usw. vorerst nicht erreicht werden kann, sind wir unter bestimmten Voraussetzungen bereit, an militärischen Maßnahmen zur Erhaltung der Sicherheit und Verteidigung mitzuwirken. Ich stelle die Frage: Wer sagt uns dann, daß, wenn vorerst die Einheit Deutschlands nicht erreicht werden kann, damit unsere Sicherheit und unsere Freiheit mehr gefährdet sind als im Augenblick? Davon geht doch diese Formulierung aus. Ich glaube, es ist ein gedanklicher Kurzschluß, daß dann, wenn die Wiedervereinigung Deutschlands zunächst nicht erreicht werden kann, eine Aggressionsgefahr von seiten Rußlands größer geworden ist. Und wie wollen wir dann die Wiederaufrüstung verteidigen? Die Koalitionsparteien verteidigen doch die Aufrüstung mit der Begründung in dem sie sagen: Wenn wir aufrüsten, wenn wir stark werden, dann werden wir Rußland imponieren, daß es uns unseren Willen tut. Diese Argumentation haben wir immer abgelehnt und ich glaube, mit Recht abgelehnt. Denn

wir wissen, daß Rußland uns da nicht zu Willen ist und daß Rußland dann weiter aufrüstet, daß beide Aufrüstungen immer höher steigen und daß dann die Gefahr eintreten wird, daß gegen jede menschliche Vernunft der Krieg eines schönen Tages anbrechen wird.

Eine Wiederaufrüstung würde also eine Erhöhung der Kriegsgefahr bedeuten. Wir können deshalb dann nur sagen: wir sind für den Fall, daß eine Wiedervereinigung vorerst nicht möglich ist, für eine Wiederaufrüstung, für Mitwirkung bei militärischen Maßnahmen, die unsere Freiheit die angegriffen wird, schützen. Dabei ist es, wie ich schon sagte, sehr zweifelhaft, ob man das durch kriegerische Handlungen heute noch kann.

Aber man müßte zunächst einmal auch davon überzeugt sein, daß Rußland diesen Angriff auch wirklich führt. Ich persönlich und, ich glaube, die meisten von uns, sind davon nicht überzeugt. Das bedeutet also, daß wir die Konsequenzen, die in diesem Absatz vor der Ziffer 1 gezogen sind, nicht in dieser Weise ziehen können, sondern daß da irgend ein logischer Trugschluß ist und daß wir deswegen diese Formulierung noch einmal sehr gewissenhaft überprüfen müssen.

Wir legen uns ja auch immer wieder die Frage vor: Was verhindert die Wiedervereinigung? Dabei sind wir in Deutschland immer geneigt, diese Hindernisse nur im Hinblick auf Rußland zu prüfen. Ich glaube, wir haben auch Veranlassung, diese Frage im Hinblick auf die westlichen Mächte zu prüfen.

Ich bin bei dem Punkte stehen geblieben, daß ich der Meinung bin, wir dürfen die Frage, was eine Wiedervereinigung verhindert, nicht nur im Hinblick auf Rußland sehen, sondern wir müssen sie auch im Hinblick auf die Westmächte sehen. Wenn wir da die Dinge betrachten, können wir, glaube ich, nicht umhin, zu erkennen, daß die Wiedervereinigung auf beiden Seiten nicht mit der Ernsthaftigkeit betrieben wird, die wir als Deutsche wünschen müssen. Dabei will ich gern zugeben, daß jeder Staat die Dinge zunächst einmal vom Standpunkt seines Interesses aus betrachten muß. Wir haben deswegen Veranlassung, im Hinblick auf die Westmächte auch bei ihnen einiges Interesse an der Wiedervereinigung zu erwecken. Wenn wir aber — ich denke vor allen Dingen an Amerika — ihnen jetzt den Gefallen tun, ohne eine Gegenleistung anzurufen, deutsche Truppen in ihrem Sinne zur Verfügung zu stellen, dann wird sehr leicht die Stimmung antkommen, daß man sich sagt: Wir haben ja alles erreicht, Wiedervereinigung können wir noch zurückschieben. Wenn wir aber erklären, daß erst die Wiedervereinigung kommt und daß dann die Frage der Wieder-

aufrüstung geprüft werden muß, dann werden die Interessenlagen ganz anders sein. Ich glaube, das dürften wir nicht aus dem Auge lassen, und das scheint mir eine wichtige politische Überlegung zu sein.

Ich will keineswegs sagen, daß wir uns nun festlegen sollen in dem Sinne, daß wir sagen: Unter keinen Umständen Wiederaufrüstung vor der Wiedervereinigung. Denn es ist schon richtig, wenn ein Politiker der Standpunkt vertritt, daß man nie sagen soll. Es könnten Umstände eintreten, die ich zwar im Augenblick nicht sehe, die aber eine andere Entscheidung notwendig machen würden. Aber eines sollten wir doch tun. Wir sollten deutlich machen, daß die Wiederaufrüstung für uns die Ultima ratio ist.

Wir sollten nicht sagen, wie das geschehen ist: Wir sind grundsätzlich für die Aufrüstung. Diese Formulierung wird nämlich teils ungewollt, teils gewollt mißverstanden, wie die Überschrift im „Abend“ ja schon deutlich zeigt. Grundsätzliche Aufrüstung bedeutet, daß wir den Akzent so auf die Aufrüstung legen, daß man draußen nur noch liest und hört: Die SPD will Aufrüstung. Wir sollten den Akzent anders legen. Wir sollten deutlich machen, daß die Aufrüstung eben die Ultima ratio ist. Und so gesehen wäre es durchaus in Ordnung, daß der Parteitag zu entscheiden hat, wann dieser Zeitpunkt der Aufrüstung gekommen ist. Ich glaube, lieber Genosse Brandt, das mit dem dritten Mobilmachungstag ist doch nicht ganz ernst zu nehmen. Denn es geht doch nicht um die Frage, daß der Krieg losgeht, sondern es geht um die Frage, daß die Entscheidung getroffen werden soll, ob wir wieder eine deutsche Armee errichten. (Lebhafte Zustimmung.)

Das sind zwei ganz verschiedene Dinge, und wir sollten das auseinanderhalten. Wenn wir nach außen deutlich machen, daß wir eine etwaige Wiederaufrüstung als eine so schwerwiegende Sache ansehen, daß nur ein Parteitag darüber entscheiden kann, dann wird draußen deutlich, daß wir die Frage nicht so leicht nehmen und daß wir nicht aus der leichten Hand heraus sagen: Na ja, schon, Aufrüstung. (Beifall.)

Ich würde mich den Vorschlägen, die schon wiederholt gemacht worden sind, anschließen, daß wir die Resolution noch einmal durch eine Kommission überarbeiten lassen. Es sind allerdings nach meiner Ansicht einige wesentliche Punkte, die der Änderung bedürfen. Da ein Antrag bis jetzt nicht gestellt worden ist, stelle ich den Antrag, daß eine Kommission gebildet wird, die diese Resolution überprüft und dem Parteitag dann neu vorlegt.

Fritz Rück, Stuttgart:

Entspannungspolitik unterstützen

Die weitreichende Analyse, die Genosse Ollenhauer entwickelt hat, hatte einen schwachen Punkt, und dieser schwache Punkt ist zugleich der entscheidende für die Beurteilung der ganzen Situation. Es handelt sich da um die Frage unserer Stellung zur Wehrfrage und zur europäischen Verteidigung. Wir haben darüber im Aktionsprogramm einen Passus, in dem es heißt:

„Die sozialdemokratische Partei Deutschlands kennt die Gefahren, die von der sowjetischen Politik ausgehen. Daher kann die Bundesrepublik an gemeinsamen Anstrengungen des Westens zur Sicherung des Friedens und zur Verteidigung der Freiheit auch mit militärischen Maßnahmen teilnehmen.“

In der Entschließung, die vorgelegt worden ist, ist ein ähnlicher Passus enthalten, und Genosse Ollenhauer hat, wenn auch in etwas abgeschwächter Form, denselben Gedanken hier vertreten.

Wenn man konsequent sein soll, dann muß man sagen, daß es nach der Begründung, die das Aktionsprogramm enthält, nur eine Frage der Taktik ist, in welcher Form man sich an militärischen Maßnahmen beteiligt. Das heißt, unser Gegensatz zur EVG ist dann nur noch ein taktischer Gegensatz und hat nichts mehr mit grundsätzlicher Politik zu tun. (Sehr gut!)

Nun kann man ja sagen — und ich glaube, darin stimmen alle überein: Eine echte Demokratie muß auch verteidigt werden und sich die Mittel dazu schaffen. Aber in der Frage der deutschen Wiederbewaffnung handelt es sich um etwas anderes als um den Schutz der echten Demokratie, es handelt sich um die entscheidende Veränderung der Machtverhältnisse in der Welt und in Europa. Wir haben jetzt in Asien den Beginn eines Kompromisses zwischen den Großmachtblöcken bekommen, und als nächste Frage wird die deutsche Frage und die europäische Frage auf die Tagesordnung kommen. Wer die Verhältnisse einigermaßen kennt, der weiß, daß gerade in dieser Situation eine deutsche Wiederbewaffnung eine gewaltige Verschiebung des Schwerpunktes und der Machtverteilung bedeutet, und daß daher gerade jetzt eine solche deutsche Wiederbewaffnung eine unerhörte Erschwerung für die Schaffung der Einheit Deutschlands bedeutet. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich glaube, man muß gerade jetzt, wo sich gewisse internationale Entspannungen anzeigen, von unserer Seite aus ganz klar und deutlich sagen, daß wir alles tun wollen, um diese Entspannung ebenfalls zu unterstützen. Aber solche Formulierungen, wie wir sie hier haben, genügen nicht, sondern man muß auch draußen und Demokratie eintritt (Beifall), insbesondere nach dem jüngsten Be-

standen werden. Denn die Haltung der Partei in der Außenpolitik ist sehr häufig und für uns sehr lange nicht richtig verstanden worden. Man muß also eine klare Position beziehen, und die kann nur darin bestehen, daß man heute klipp und klar sagt: Die sozialdemokratische Partei tritt ein für eine deutsche Politik, die keiner Koalition angehört, weder politisch noch militärisch. Das wäre momentan wahrscheinlich das Beste, was man im Dienste des Friedens beitragen könnte, und es wäre auch am besten für die innerdeutsche Entwicklung.

Denn es ist leider so, daß die Pläne zur Wiederbewaffnung Deutschlands nicht nur etwa von dem bestimmt werden, was über die Sowjetunion gesagt wird. Dabei will ich auf die Analyse nicht eingehen; es ist keine Analyse, sondern eine propagandistische Phrase, was hier im Aktionsprogramm steht.

Aber abgesehen davon ist es doch eine Tatsache, daß heute starke Kräfte am Werke sind, die der Bundesrepublik die Rolle einer europä-

ischen Ordnungszelle zuteilen möchten, und zwar einer Ordnungszelle in dem Sinne, wie man in der Weimarer Republik Bayern als die Ordnungszelle von Deutschland verstanden hat.

Nun, ich glaube, dagegen muß man sich wehren. Wir sind für die Verteidigung der Demokratie, und man wird auch der Frage des Aufbaues eines Wehrapparates näher treten müssen — später einmal, wenn die Frage der nationalen Souveränität und die Frage eines Friedensvertrages mit Deutschland gelöst ist. (Beifall.)

Wenn das dann noch möglich oder notwendig ist — inolge der technischen Entwicklung —, sich mit einem militärischen Apparat zu umgeben, wenn er noch eine Bedeutung hat gegenüber all dem, was es sonst auf diesen Gebieten gibt, dann glaube ich, könnte man einen wirklichen Apparat zur Verteidigung der Demokratie aufbauen. Heute ist die deutsche Wiederbewaffnung ein Teil im Zweifrontenkampf der großen Weltmächte, und wir haben keine Veranlassung, uns in eine dieser beiden Fronten einzugliedern. (Beifall.)

Militärbündnisse sind abzulehnen

Fortsetzung von Seite 6

weis der unglaublichen Aggression, die sich diese Regierung im Interesse der Fruchtkapitalisten in Guatemala leistet.

Genossinnen und Genossen, ich bin mit dem britischen Genossen Bevan und mit dem, was Waldemar von Knoeringen heute gesagt hat, der Auffassung, daß die sozialdemokratischen Parteien eine eigene unabhängige sozialistische Konzeption entwickeln müssen, ohne die ein Ausweg aus unserer tragischen Situation nicht gefunden werden kann. Und, Genossinnen und Genossen, seien wir uns klar: unser deutsches Schicksal ist in einer tragischen Weise in diesem Riesengegensatz der Welt an einer Stelle eingebettet, die besonders explosiv ist; und wenn wir diese Tatsache mit der Erkenntnis konfrontieren, die ich am Anfang meiner Ausführungen zum Ausdruck gebracht habe, dann ergibt sich für unsere Partei eine einzige und notwendige Schlussfolgerung:

Die SPD kann im Interesse der Erhaltung des Friedens und der Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit keinem irgendwie gearteten Militärbündnis zustimmen. (Beifall.) Zweitens: Die Sozialdemokratische Partei muß im Zeitalter des Atoms jede Wiederaufrüstung ablehnen. (Erneuter Beifall.) Und drittens: Die Sozialdemokratische Partei fordert für ein Gesamtdeutschland als einzig mögliche Konsequenz und Alternative die Aufnahme in die UNO, allerdings in eine UNO, in der alle Staaten der Welt einschließlich Rußlands vereinigt sind.

Liebe Genossinnen und Genossen! Ich glaube, der Parteitag muß zu die-

ser Frage eine eindeutige und klare Antwort geben, und ich muß Ihnen offen gestehen, ich bin nicht gewillt, irgendeine Entschließung oder einer Resolution zuzustimmen, die nicht in klarer Weise diese Stellung, wie ich sie eben formuliert habe, zum Ausdruck bringt. Ich möchte meine Worte schließen mit dem Zitat, das Professor Gerlach vor kurzer Zeit vor den sozialdemokratischen Akademikern in München gemacht hat. Er sagte: Die Alternative unserer Zeit ist Entwicklung der Ethik entsprechend der Entwicklung des Verstandes oder Aufgabe des Verstandes und damit Aufgabe jeder Entwicklung mit dem Eingeständnis des Fehlens jeder Ethik. Das sollte der Sinn unseres diesjährigen Parteitag sein, und, liebe Genossinnen und Genossen, ich fordere Sie deshalb auf, bei der Entscheidung jenen Anträgen zuzustimmen, die in gleicher Weise wie die Essener Partei in eindeutiger Weise zur Frage der Aufrüstung Stellung genommen haben. (Beifall.)

Dieser Staat ist nicht unser

Fortsetzung von Seite 1

jetzt für eine deutsche Wehrmacht und einen Verteidigungsbeitrag eintreten, zumal die weltpolitischen Entspannungen, wie sie sich im Augenblick zeigen, dann uns als Sozialdemokraten unter Umständen geschichtlich eine gewisse Verantwortungslosigkeit zur Last legen könnten. Deshalb ist es für uns notwendig, daß wir in der augenblicklichen Situation jeden Vereinigungsbeitrag und jede Wehrmacht für uns als Bundesrepublik ablehnen. (Beifall.)

26. Aug. 1953

DARMSTÄDTER ECHO

Metzger: Spannung vermindern

Ein Gespräch mit Heßens Minister für Erziehung und Volksbildung

(DE) Angesichts der bevorstehenden Bundestagswahlen haben wir uns in letzter Zeit schon mehrfach mit Ministern der einzelnen Parteien über politische und wirtschaftliche Fragen unterhalten. Wir setzen diese Reihe heute mit einem Gespräch fort, das wir mit dem hessischen Minister für Erziehung und Volksbildung, Ludwig Metzger, hatten, der zugleich Bundestagskandidat der SPD für den Wahlkreis Darmstadt-Stadt und -Land ist. Der Minister äußerte sich in diesem Gespräch über die Möglichkeiten, den Frieden zu erhalten, den Bolschewismus abzuwehren und die Wiedervereinigung Deutschlands zu erreichen.

„Welche Erfahrungen haben Sie bis jetzt im Wahlkampf gemacht?“

„Gerade auf dem Lande habe ich in allen Versammlungen sehr fruchtbare Gespräche erlebt. Mir kommt es weniger darauf an, Diskussionen im alten Sinne zu führen, d. h. Meinungen unversöhnlich gegen Meinungen zu setzen, als im Gespräch aufeinander einzugehen. Dabei stellte ich fest, daß bei den Wählern eine tiefe Sehnsucht nach Frieden besteht.“

„Welchen Weg sehen Sie für den gangbarsten, um einen echten Frieden zu erreichen?“

„Ich bin der Auffassung, daß es dafür keine sicheren Rezepte gibt. Die Verhältnisse sind außerordentlich kompliziert. Ich fürchte, daß leicht die Gefahr besteht, eine kurzschlüssige Politik zu betreiben. Die Aufgabe ist, die Spannung zwischen Ost und West zu vermindern. Jede Vergrößerung der Spannung könnte dazu führen, daß der Spannungsbogen auseinanderbricht, d. h. daß eine Katastrophe eintritt, die wir alle nicht wollen. Wenn auch der Weg friedlicher Verhandlungen zwischen West und Ost schwieriger ist, so gewährleistet er eher den Frieden als die Politik der Stärke. Bis jetzt hat die Bundesregierung noch nicht klargelegt, wie sie sich das freiwillige Zurückweichen einer Weltmacht wie Rußland nach einer deutschen Aufrüstung vorstellt. Der englische Premierminister Churchill hat mit Recht im Unterhaus ausgeführt, daß es ein psychologischer Fehler wäre, wenn das Sicherheitsbedürfnis Rußlands bei unseren diplomatischen Überlegungen unberücksichtigt bliebe.“

„Sie sind aber doch auch der Meinung, daß der Bolschewismus mit allen zu Gebote stehenden Mitteln abgewehrt werden muß?“

„Ganz entschieden! Meine christliche und meine politische Überzeugung führt mich dazu, den Nihilismus in jeder Form abzulehnen. Aber es ist ein Irrtum zu glauben, daß man eine Ideologie wie die bolschewistische mit der gepanzerten Faust überwindet. In erster Linie muß sie geistig

überwunden werden. Wir müssen aber auch dafür sorgen, daß der soziale Standard unserer Bevölkerung nicht absinkt, denn wo Verzweiflung herrscht, hat der Nihilismus leichtes Spiel. Jede Milliarde, die wir für Aufrüstung ausgeben, geht uns auf kulturellem und sozialem Gebiet verloren. Auch deswegen muß das Letzte versucht werden, um in Verhandlungen einen Ausweg zu finden.“

„Wie stehen Sie zur Vereinigung Europas?“

„Ich bejahe sie von ganzem Herzen. Sie ist übrigens ein alter Programmpunkt der Sozialdemokratischen Partei. Aber sie wird nur möglich sein, wenn das ganze Deutschland in die Zusammenfassung Europas einbezogen wird. Die Wiedervereinigung Deutschlands ist deshalb nach meiner Meinung notwendigerweise der erste Schritt zu einem vereinigten Europa.“

„Wie sehen Sie die wirtschaftlichen Folgen der Wiedervereinigung Deutschlands?“

„Wir müssen uns klar darüber sein, daß die Wiedervereinigung Deutschlands für Westdeutschland wirtschaftliche Opfer bedeuten wird. Wenn die sowjetisch besetzte Zone mit der Bundesrepublik vereinigt ist, werden wir planmäßig von dem Unseren den Brüdern und Schwestern in der Ostzone abgeben müssen. Hier wird vielleicht besonders deutlich, wie wenig fruchtbar es ist, in dogmatischer Weise die Wirtschaft der freien Konkurrenz der Planwirtschaft gegenüberzustellen. Ich habe ganz allgemein nicht viel Verständnis dafür, daß man das Leben in eine dogmatische Zwangsjacke zu stecken versucht. Wir werden ein planvolles Arbeiten mit einer verantwortlichen Initiative des Einzelnen in eine fruchtbare Synthese bringen müssen. Auf die Dauer gesehen, wird sich die Wiedervereinigung Deutschlands wirtschaftlich günstig auswirken.“

ED-906/38 - 73

Mit Ludwig Metzger für Deutschland und Europa

Von Oberbürgermeister Dr. Ludwig Engel, Darmstadt

Wenn ich meinen Freund Ludwig Metzger mit diesen Zeilen den Wählern in Stadt und Land als den Kandidaten der Sozialdemokratischen Partei für unseren Wahlkreis vorstelle, dann könnte man versucht sein, zu sagen: Was soll das, Ludwig Metzger kennen wir doch alle, wir wissen, wer er ist und was er ist, er ist im politischen Leben unserer Stadt, unseres Landes, ja der Bundesrepublik zu einem Begriff geworden. Das stimmt. Aber es ist mehr als nur interessant, diesen ungewöhnlichen Werdegang des ungewöhnlichen Mannes wieder einmal zu verfolgen und seine Haltung gegenüber den uns gesetzten Aufgaben zu unreißen.

Ludwig Metzger, der heute als 52-jähriger in den besten Mannes- und Schaffensjahren stehende hessische Kultusminister, kam mit 16 Jahren zum Kreisamt in Darmstadt. Die Tätigkeit dort genügte ihm aber nicht. Mit Zielhelligkeit und Zielstrebigkeit ging es über Selbststudium und Abendkurse zur mittleren Reife und zum Abitur. Seine Arbeit in Berlin bei der früheren hessischen Gesandtschaft ist ihm unvergesslich. Nach dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften wurde er Gerichtsassessor und später Regierungsassessor in Gießen, Darmstadt und Heppenheim. Dort heiratete er, und sein erster Bub wurde geboren, zu dem zwei weitere Kinder später sich gesellten. In der Zeit nach 1933 — aus dem Staatsdienst war er entfernt worden — wirkte Ludwig Metzger in Darmstadt als Rechtsanwalt und stritt mutig und unerschrocken für Recht und Gerechtigkeit. Trotz Gestapo-Haft und vieler Gefahren, die ihn ständig umlauerten, war er stets der selbstlose Sachwalter. In dieser Zeit hat er in die menschliche Seele mehr hineingeschaut als mancher Arzt.

Ludwig Metzger ist ein klarer Kopf, bereit, Verantwortung zu tragen, und dabei ein Mann, dessen Herz bei allen Entscheidungen, die er zu treffen hat, mitspricht, ein Mann, der mit dem Herzen denkt, eine geschlossene charakterfeste Persönlichkeit. Er ist phrasenlos und lauter. Es wird daher niemand wundernehmen, daß er der erste Nachkriegs-Oberbürgermeister von Darmstadt wurde und heute als hessischer Kultusminister in Wiesbaden wirkt.

Ludwig Metzger hat sich wie kein anderer um den Wiederaufbau von Stadt und Land verdient gemacht. Wir wollen uns dankbar daran erinnern, daß dieser unermüdlich schaffende Mann, der immer von dem Willen und dem Glauben besetzt war, unsere Stadt wieder aufzubauen und zu neuem Leben zu erwecken, nach der Katastrophe von 1945 als erster und einziger die Verantwortung übernahm. Nach und nach kam

zu ihm eine kleine Schar wackerer, aufrechter und mutiger Männer. Mit der Schippe in der Hand ging der Oberbürgermeister dieser Stadt den Darmstädtern mit gutem Beispiel voran. Er bezwang durch sein Vorbild Gleichgültigkeit und Niedergeschlagenheit der Menschen, denen der Lebensmut genommen schien. Trümmer wurden beseitigt, und Darmstadt war als erste Stadt wieder aufgeräumt. Das ist das Werk von Ludwig Metzger.

Dann begann der zähe Kampf um den weiteren körperlichen und geistigen Neubau unserer Stadt. Ludwig Metzger führte ihn und gewann die ersten und entscheidenden Schlachten. Trotzdem ist es begreiflich und entspricht der menschlichen Erfahrung, das alles zu vergessen. Es entspricht aber ebenso sehr dem Gebot der Redlichkeit und Dankbarkeit, die Erinnerung an die Taten, die den Grundstein zu den späteren Erfolgen gelegt haben, wachzuhalten.

Ludwig Metzger kommt von der evangelischen Jugendbewegung her und fand, als er das Elend Berliner Hinterhöfe und Wiener Mietskasernen kennenlernte, zur Sozialdemokratie. Er wurde Vorsitzender des Bundes Religiöser Sozialisten in Hessen. Für Gerechtigkeit auch im sozialen Umkreis unseres Lebens einzutreten, wurde ihm oberstes Gebot. Ludwig Metzger wird weder von kapitalkräftigen Verbänden geschoben, noch von machtpolitischen Konfessionsgruppen scharf gemacht. Sein Christentum entspringt wahrer Nächstenliebe und reiner Selbstlosigkeit, so daß er nur — wie könnte es anders sein — von denen angegriffen wird, die ihren maßlosen Egoismus zu befriedigen suchen.

Er tritt — als Kultusminister hatte er oft Gelegenheit hierzu — für die christliche Gemeinschaftsschule ein, die sich in Hessen seit langen Zeiten bewährt hat. Konfessionsschulen, welche die Kinder von klein auf trennen, treiben einen Kell ins Volk und in den Staat.

Ludwig Metzger tritt in Übereinstimmung mit den Zielen der Sozialdemokratischen Partei ein für ein geeintes Deutschland in einem freien Europa und für die sozial Schwachen. Er ist sich dabei mit der Sozialdemokratischen Partei, entgegen Phrasen, Verleumdungen und Verdummungsversuchen, dessen gewiß, was er will. Die Sozialdemokratische Partei hat, was man in ihren alten Programmen nachlesen kann, stets gefordert, das Land wehrhaft zu schützen. Das hat aber zwei Voraussetzungen: Man muß wissen, ob ein Angriff droht und ob das, was man schützen will, verteidigungswert ist. Im Prinzip hat sich die Sozialdemokratische Partei gegen den Krieg und für den Frieden von jeher entschieden, denn sie glaubt, daß die großen Fragen der Weltgeschichte nicht mit Eisen und Blut, sondern auf dem Wege der Verhandlung zu entscheiden sind. Was bedeutet das für unsere gegenwärtige Lage?

Wenn wir fragen, was verteidigungswert sei, dann sind es zwei Dinge: Ein einigtes und vereintes Deutschland, und ein Deutschland, dessen soziales Haus wohlgebaut ist.

Die Sozialdemokratie verlangt aus allen diesen Gründen, daß mit Sowjetrußland zu verhandeln sei, daß eine Viermächtekonferenz über ein wieder zu vereinigendes Deutschland zu befinden habe. Mit dem ganzen Deutschland, mit der Saar, die unserer ist, und mit dem Osten, der an der

wurde uns in reichem Maße gewährt. Wir sollten daran denken, daß der Wiederaufbau unseres Vaterlandes eine Gemeinschaftsleistung darstellt und nicht mit der billigen Phrase abgetan werden kann, das Kapital habe den Vorrang vor der Arbeit. Wir schätzen keine unternehmerische Initiative, aber wir verlangen Anerkennung der deutschen Leistung, die darin besteht, daß die schaffenden Menschen in Stadt und Land — Arbeiter, Angestellte und Beamte — in einer Zeit, in der wir kaum das Nötigste zum Essen hatten, selbstverständlich ihre Pflicht taten. Auf diese Haltung und Gesinnung sind der Wiederaufbau und Neubau gegründet. Nicht die erhaltenen Aktienpakete haben Deutschland gerettet, sondern der Geist, die Arbeit und der Charakter seiner Menschen.

Ludwig Metzger und die Sozialdemokratie sind gegen Verleumdung gefeit. Eines aber muß gesagt werden: Wenn man in den letzten Tagen versucht, sie der Moskauhörigkeit zu verdächtigen, so sollte sich jeder denkende Mensch daran erinnern, daß allein Kurt Schumacher es war, der den Westen unseres Vaterlandes vor der Verschmelzung mit dem Osten bewahrte und damit Millionen von Menschen das Leben rettete.

Ludwig Metzger, der Christ und Sozialist, verbindet mit der Stärke des Charakters und der Entschlossenheit zum Handeln die Wachheit des Verstandes und die Güte des Herzens. Er erstrebt den Frieden, die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit, soziale Gerechtigkeit und Sicherheit. Er und die Sozialdemokratie sind eins, weil Christentum und wahrer Sozialismus nicht voneinander zu trennen sind.

Institut

Selbststudium und Abendkurse zur mittleren Reife und zum Abitur. Seine Arbeit in Berlin bei der früheren hessischen Gesandtschaft ist ihm unvergesslich. Nach dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften wurde er Gerichtsassessor und später Regierungsassessor in Gießen, Darmstadt und Heppenheim. Dort heiratete er, und sein erster Bub wurde geboren, zu dem zwei weitere Kinder später sich gesellten. In der Zeit nach 1933 — aus dem Staatsdienst war er entfernt worden — wirkte Ludwig Metzger in Darmstadt als Rechtsanwalt und stritt mutig und unerschrocken für Recht und Gerechtigkeit. Trotz Gestapo-Haft und vieler Gefahren, die ihn ständig umlauereten, war er stets der selbstlose Sachwalter. In dieser Zeit hat er in die menschliche Seele mehr hineingeschaut als mancher Arzt.

Ludwig Metzger ist ein klarer Kopf, bereit, Verantwortung zu tragen, und dabei ein Mann, dessen Herz bei allen Entscheidungen, die er zu treffen hat, mitspricht, ein Mann, der mit dem Herzen denkt, eine geschlossene charakterfeste Persönlichkeit. Er ist phrasenlos und lauter. Es wird daher niemand wundernehmen, daß er der erste Nachkriegs-Oberbürgermeister von Darmstadt wurde und heute als hessischer Kultusminister in Wiesbaden wirkt.

Ludwig Metzger hat sich wie kein anderer um den Wiederaufbau von Stadt und Land verdient gemacht. Wir wollen uns dankbar daran erinnern, daß dieser unermüdet schaffende Mann, der immer von dem Willen und dem Glauben beseelt war, unsere Stadt wieder aufzubauen und zu neuem Leben zu erwecken, nach der Katastrophe von 1945 als erster und einziger die Verantwortung übernahm. Nach und nach kam

gelegt haben, wachzuhalten.

Ludwig Metzger kommt von der evangelischen Jugendbewegung her und fand, als er das Elend Berliner Hinterhöfe und Wiener Mietskasernen kennenlernte, zur Sozialdemokratie. Er wurde Vorsitzender des Bundes Religiöser Sozialisten in Hessen. Für Gerechtigkeit auch im sozialen Umkreis unseres Lebens einzutreten, wurde ihm oberstes Gebot. Ludwig Metzger wird weder von kapitalkräftigen Verbänden geschoben, noch von machtpolitischen Konfessionsgruppen scharigemacht. Sein Christentum entspringt wahrer Nächstenliebe und reiner Selbstlosigkeit, so daß er nur — wie könnte es anders sein — von denen angegriffen wird, die ihren maßlosen Egoismus zu befrichtigen suchen.

Er tritt — als Kultusminister hatte er oft Gelegenheit hierzu — für die christliche Gemeinschaftsschule ein, die sich in Hessen seit langen Zeiten bewährt hat. Konfessionsschulen, welche die Kinder von klein auf trennen, treiben einen Keil ins Volk und in den Staat.

Ludwig Metzger tritt in Übereinstimmung mit den Zielen der Sozialdemokratischen Partei ein für ein geeintes Deutschland in einem freien Europa und für die sozial Schwachen. Er ist sich dabei mit der Sozialdemokratischen Partei, entgegen Phrasen, Verleumdungen und Verdummungen, dessen gewiß, was er will. Die Sozialdemokratische Partei hat, was man in ihren alten Programmen nachlesen kann, stets gefordert, das Land wehrhaft zu schützen. Das hat aber zwei Voraussetzungen: Man muß wissen, ob ein Angriff droht und ob das, was man schützen will, verteidigungswert ist. Im Prinzip hat sich die Sozialdemokratische Partei gegen den Krieg und für den Frieden von jeher entschieden, denn sie glaubt, daß die großen Fragen der Weltgeschichte nicht mit Eisen und Blut, sondern auf dem Wege der Verhandlung zu entscheiden sind. Was bedeutet das für unsere gegenwärtige Lage?

Wenn wir fragen, was verteidigungswert sei, dann sind es zwei Dinge: Ein einiges und vereintes Deutschland, und ein Deutschland, dessen soziales Haus wohlgebaut ist.

Die Sozialdemokratie verlangt aus allen diesen Gründen, daß mit Sowjetrußland zu verhandeln sei, daß eine Viermächtekonferenz über ein wieder zu vereinigendes Deutschland zu befinden habe. Mit dem ganzen Deutschland, mit der Saar, die unser ist, und mit dem Osten, der an der Oder-Neiße-Linie nicht haltmacht, wollen wir Europa dienen. Dieser Weg kostet Zeit und Opfer. Ludwig Metzger hat in diesen Tagen oft richtig gesagt: Wenn auch der Weg der friedlichen Verhandlungen zwischen West und Ost schwierig ist, so gewährleistet er eher den Frieden als die „Politik der Stärke“. Bis jetzt, so sagte er weiter zutreffend, hat die Bundesregierung noch nicht klargelegt, wie sie sich das freiwillige Zurückweichen einer Weltmacht wie Rußland nach einer deutschen Aufrüstung vorstellt. — Zwölf deutsche Divisionen bilden keinen ausreichenden Schutz gegen einen Angriff von Osten her. Wenn wir aber das Haus der Bundesrepublik so bauen, daß in ihm soziale Gerechtigkeit wohnt, dann haben wir einen Schutz, der uns bislang fehlte und mehr wert ist als Kanonen.

Die Leistungen seit der Währungsreform sind nicht zu bestreiten. Aber die Währungsreform haben nicht wir Deutsche gemacht; auch hat sie Hunderttausende an den Bettelstab gebracht. Ausländische Hilfe

— 2 —
muß gesagt werden: Wenn man in den letzten Tagen versucht, sie der Moskauerhörigkeit zu verdächtigen, so sollte sich jeder denkende Mensch daran erinnern, daß allein Kurt Schumacher es war, der den Westen unseres Vaterlandes vor der Verschmelzung mit dem Osten bewahrte und damit Millionen von Menschen das Leben rettete.

Ludwig Metzger, der Christ und Sozialist, verbindet mit der Stärke des Charakters und der Entschlossenheit zum Handeln die Wachheit des Verstandes und die Güte des Herzens. Er erstrebt den Frieden, die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit, soziale Gerechtigkeit und Sicherheit. Er und die Sozialdemokratie sind eins, weil Christentum und wahrer Sozialismus nicht voneinander zu trennen sind.

ED-106/38-74

ED-706/38-75

Ludwig Metzger



Staatsminister a. D., Darmstadt, Geboren 18. 3. 1902 in Darmstadt. 3 Jahre Knaben-Mittelschule I in Darmstadt. Mit 14 Jahren Schreibschule beim Kreisamt Darmstadt. Vorbereitung zur externen Schulpf. in Abendstunden, Primareise, Verwaltungsanwärter; mit 19 Jahren Prüfung als mittlerer Verwaltungsbeamter. Anschließend Beschäftigung bei Hess. Hauptfürsorgestelle Darmstadt und bei der Hess. Gesandtschaft in Berlin. Externe Maturitätsprüfung, 7

Semester Studium der Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft (Gießen, München, Wien). Referendar- und Assessorprüfung, Gerichts- und Regierungsassessor (Ansbach, Gießen, Darmstadt, Staatsanwaltsh. Darmstadt, Mainz, Kreisamt Hoppenheim. Vor 1933 Mitgl. der SPD, des Bundes religiöser Sozialisten in Hessen. 1933 Dienstentlassung durch die Nazis; Rechtsanwalt in Darmstadt, (vornehmlich polit. und kirchliche Prozesse). 1936 Verhaftung durch Gestapo wegen Mitarbeit in einem Kreis junger Sozialdemokraten; nach 10 Tagen mangels Beweises richterl. Entlassung; Mitgl. der Bekennenden Kirche seit ihrer Gründung; seit 1933 Mitgl. des Kirchenverbandes in der Evangelischen Johannesgemeinde in Darmstadt. 25. März 1945 bis 1950 Oberbürgermeister von Darmstadt. Juli 1947 bis Februar 1948 Vors. und Mitgl. des Exekutivrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes. Mitgl. des Kulturpolitischen Ausschusses der Sozialdemokratisch. Partei Deutschlands. MdB (Hessen). Mitglied der Synoden der Landeskirche Nassau und Hessen und der Deutschen Evang. Kirche. 10. Jan. 1951 bis 2. 12. 1953 Hess. Minister f. Erzieh. u. Volkshild. 6. 9. 1953 MdB (Hessen, Wkr. 145; Darmstadt, SPD).

Institut für Zeitgeschichte

ED-106/38 -76

MEYER, E

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E. Meyer Paris, 16 e, den 21 Dezember 1955
41 ter rue Claude Terrasse

Herrn Walter Hammer
HAMBURG

Sehr geehrter Herr Hammer,
entschuldigen Sie das lange Schweigen, das, wie Sie alsbald sehen werden, seinen Grund hat. Hier was sich abgepielt hat, seit Sie mir das Haubach Gedebuch und den "Lautlosen Aufstand" geschickt haben:

Es beginnt mit einem Geständnis: ich habe nie an einen wirklichen deutschen Widerstand geglaubt. Die wenigen mir bekannten Fälle - ich spreche nicht vom 20. Juli - wie die der Geschwister Scholl und einige, wenige andere, schienen mir eher Individualfälle und Ausdruck isolierter Verzweiflung als wirklicher Widerstand zu sein. Sie müssen verstehen: ich habe die Realität der Widerstandsbewegung selbst kennen gelernt und gehörte von früher Stunde in Frankreich einer solchen an. Ich habe auch das miterlebt, was mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus zusammenhing (aus erster Hand). Ich vergass, mich vorzustellen. Ich stamme aus dem Saarland, habe in Deutschland, der Schweiz, Frankreich und England meine Studien gemacht, dann in Köln die Machtergreifung durch Hitler und in Saarbrücken 1935 das gleiche Schauspiel zum zweiten Mal erlebt, habe die ganze Leere einer geistigen Widerstandsfront in Deutschland gesehen, alle offenen und heimlichen Komplizitäten und Feigheiten, den Verrat der Intellektuellen, den Opportunismus der Kirche - Sie wissen das alles ja zweifellos besser als ich. Und dann in Frankreich habe ich erlebt und gesehen und mitgelebt, was inmitten unsäglicher Schwierigkeiten und Gefahren wirklicher Widerstand war. Ich weiß nicht, ob ich mich Ihnen ganz verständlich mache. Widerstand ist nicht nur eine Aktion, nicht nur konspirieren, Widerstand ist eine geistige Haltung und ein ganzer Lebensstil. Das ist es, was ich in besetzten Frankreich und im nichtbesetzten England erlebte.

Von alledem bemerkte ich, der ich mich als Kenner deutscher Verhältnisse aufspielte, nichts. Im Gegenteil, meine Erfahrungen nach dem deutschen Zusammenbruch - ich war zuerst seit 1945 mehr als fünf Jahre hindurch französischer Pressechef in Oesterreich - schienen meine Vorstellungen zu bestätigen. Ich kenne Deutschland heute nur noch von draussen her. Ohne Ressentiments, ohne Emigrantenspsychologie, aber auch ohne Illusionen.

Als ich das Haubachbuch las, glaubte ich, dem Problem wieder einmal so gegenüberzustehen, wie das die wenigen mir bekannten Individualfälle von Widerstand bedingten. Die Lektüre des "Lautlosen Widerstandes" hat mich plötzlich ohne Warnung einer Realität gegenübergestellt, von der ich mich gerne überzeugen lassen wollte... Jedenfalls war diese Lektüre für mich ein Anlass, die Haubachbesprechung, die ich entgegenkommend aber unverbindlich gedacht hatte, nicht zu schreiben und mich zuerst in das Studium dessen, was Sie Deutsche Widerstandsbewegung nennen, zu stürzen. Ich bin weit davon entfernt, damit fertig zu sein, was dabei herauskommen wird, ein Buch, ein Zeitschriftenartikel. Nichts, ich weiss es noch nicht. Was mich - Verstehen Sie es? - bedenklich stimmt, ist die Realität des heutigen Deutschlands, in das sich auch der Schatten einer Doktrin des Widerstands wohl kaum hineingerettet hat. Was mich bedenklich stimmt, ist die Abwesenheit jeglichen dauernden Dokumentes der "Zeit - wer liest schon die Haecker-schen Tagebuchnotizen? - was mich bedenklich stimmt, ist das gute Gewissen des heutigen Deutschlands. (Sie hätten aus "näherer Nähe" Themenstellung und Ton des Abstimmungskampfes an der Saar miterleben sollen (1955). - Verstehen Sie recht: es ist reichlich belanglos, ob die Saarländer für oder gegen Europa, für oder gegen Frankreich, für oder gegen Deutschland gestimmt haben, aber wie es geschah.) Ich komme nun auf das zurück, was uns bewegt. Diese Lektüre hat mich in einen Gewissenskonflikt geworfen. Ich weiss noch nicht, was und wie ich über dieses Thema schreiben soll. Ich will zuerst mehr darüber lesen und erfahren. Eine kürzliche Unterhaltung mit Pechel hier in Paris, fügte sich hinzu. Dieser

ED-106/38 -19

MEYER-SEVENICH, Maria

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abgeordneter
des Niedersächsischen Landtages

~~xxxxxxx~~ Stadtfeld u. Wunstorf,
HANNOVER, den 6. 7. 1954.

Maria Meyer-Sevendich

ED-106138-20

Herrn Walter Hammer,

Hamburg 39
Weerstücke 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

Darf ich Ihnen folgendes Erlebnis mitteilen, das bisher noch nicht publizistisch ausgewertet wurde.

Meine Zuchthausstrafe wegen Vorbereitung zum Hochverrat, die ich im Zuchthaus Ziegenhain verbüßte, lief in den ersten Augusttagen 1944 ab, und ich wurde wie üblich der Gestapo Darmstadt erneut überstellt.

Auf dem Gefangenentransport von Ziegenhain nach Darmstadt blieb ich einige Tage in einem provisorisch eingerichteten Transportgefängnis, das, wenn ich mich recht erinnere, in einer ehemaligen Volksbibliothek in Frankfurt-Rödelheim eingerichtet war. Ich erlebte dort folgendes: ich verbrachte die 4-5 Tage in einem grossen Raum mit etwa 25-30 weiblichen Gefangenen. In der Tür befand sich ein rundes Loch, durch das man aus dem Gefangenenraum die Treppe übersehen konnte, da der vorgesehene "Spion" noch nicht eingerichtet war. Eines Abends, ich hatte den sogenannten Nachtdienst in der Zelle, - es war am 10. im ersten Drittel des Monats August 1944, - hörte ich zwischen 8 und 9 Uhr viele Schritte auf der Treppe und beobachtete dann durch dieses Loch in der Tür, dass ein grosser Männertransport gekommen war, den man von der Brüstertreppe bis hinunter auf den Treppen des mehrgeschossigen Gebäudes, immer zu vier auf einer Stufe, Aufstellung nehmen liess. Wachtpersonal brachte dann in Eimern Wasser und wohl für jeden ein Stück Brot. Die Männer, es müssen mehrere Hundert gewesen sein, trugen alle die gleichen neu-aussehenden fast weissen Drillanzüge. Ich fragte den wachhabenden Soldaten, den ich als vernünftig kenne und der draussen neben der Tür stand, hinter der ich mich befand, was dies denn bedeute. Er antwortete mir: "Das sind alles Soldaten, die wegen des 20. Juli verhaftet wurden und zur Hinrichtung ins KZ kommen". Ich fragte: "Ohne Urteil?" Er antwortete mir: "Natürlich ohne Urteil". Nach mehreren Stunden wurden die Männer weitergebracht.

Ich habe nie von anderswoher Gleiches gehört. Es muss sicher mehrere solcher Transporte gegeben haben. Ich selbst habe ja auch nur durch den Zufall davon erfahren, dass in meiner Zellentür der Spion noch nicht eingebaut war.

Mit besten Grüßen und allen guten Wünschen für
Ihre Arbeit

Maria Meyer-Sevendich

Darf ich Sie schliesslich noch bitten, wenn Sie
auf die "Welt der Arbeit" vom 16. und 23. Juli; wahr-
scheinlich werden Sie auch in der neuen Sonderausgabe von
"Parlament" einen illustrierten Artikel von mir lesen
können.
Mit besten Grüßen
Ihr

Frau Abgeordnete
Maria Meyer-Sevenich
Stadtfeld über Wunstorf

11. Juli 1954

Sehr geehrte Frau Abgeordnete, werte Parteigenossin!
Haben Sie herzlichen Dank für die wertvollen Auf-
schlüsse, die mir Ihr Brief vom 6. Juli gebracht hat.
Was Sie mir da anvertraut haben, wäre hervorragend
wichtig, wenn es sich nicht auch hier wieder um eine
blosse Latrinenparole handelte. Sie werden sich erinnern
daran, dass nicht erst im Frühjahr 1933 jeder Zweite
am 20. Juli beteiligt gewesen sein wollte. Ich habe mit
vieler Mühe errechnet, dass allenfalls 180 - 200 Menschen
Opfer der Erhebung vom 20. Juli 44 geworden sind. Aber
es mag sein, dass noch mindestens ebenso viele ihr Leben
eingebüsst haben, nur weil sie das eine Wort "Schade!"
gar zu offenherzig ausgerufen hatten.

Die weissen Drillanzüge dürften auf Gefängnishaft
deuten lassen. Aber wohin sollen diese Männer zur Hin-
richtung geschafft worden sein? Etwa nach Torgau? Oder
nach Spandau? Mir scheint der damalige Wachhabende nicht
hinreichend glaubwürdig zu sein. Immerhin befanden sich
damals ja schon Hunderte von Soldaten auf Transport, ohne
dass sie mit dem 20. Juli etwas zu schaffen gehabt hätten.
Sie haben aber eine sehr wichtige Frage angeschnitten.
Wie wollen wir sie aber klären? Dieser Tage bekam ich
von eingeweihter Seite den Bescheid, dass meine Frage 242
verneinend beantwortet werden müsse; in Krampnitz habe
überhaupt kein Panzerbatalion gelegen, dort sei überhaupt
keiner erschossen ^{worde}. Es wird wirklich Zeit, dass wir mit
Latrinenparolen aufräumen.

Darf ich Sie schliesslich noch aufmerksam machen
auf die "Welt der Arbeit" vom 16. und 23. Juli; wahr-
scheinlich werden Sie auch in der neuen Sondernummer vom
"Parlament" einen illustrierten Artikel von mir lesen
können.

Mit gesinnungsfreundlichem Gruss verbleibe ich
Ihr

11. Juli 1924

Frau Abgeordnete
Marie Meyer-Gewand
Stadefeld über Wunstorf

Sehr geehrte Frau Abgeordnete, werde Parteigenossin!
Haben Sie herzlichen Dank für die wertvollen An-
schlüsse, die mir Ihr Brief vom 6. Juli gebracht hat.
Was Sie mir da anvertraut haben, wäre hervorragend
wichtig, wenn es sich nicht auch hier wieder um eine
blosse Patinierung handelte. Sie werden sich erinnern
daran, dass nicht erst im Frühjahr 1923 jeder Zweite
am 20. Juli befreit gewesen sein wollte. Ich habe mit
vieler Mühe errechnet, dass allenfalls 180 - 200 Menschen
Opfer der Erhebung vom 20. Juli 44 geworden sind. Aber
es mag sein, dass noch mindestens ebenso viele für Leben
eingesetzt haben, nur weil sie das Wort "Sozialist"
gar an offenkundig angetreten hatten.
Die weisen Drillinge hätten auf Gefährlichkeit
guten lassen. Aber wohin sollen diese Männer zur Hin-
richtung geschickt werden sein? Etwas nach Torgau? Oder
nach Spandau? Mir scheint der damalige Wachhabende nicht
hinreichend gläubig zu sein. Immerhin belanden sich
damals ja schon Hunderte von Soldaten auf Transport, ohne
dass sie mit dem 20. Juli etwas zu schaffen gehabt hätten.
Sie haben aber eine sehr wichtige Frage angeschnitten.
Wie wollen wir sie aber klären? Dieser Tage haben ich
von eingeweihter Seite den Bescheid, dass meine Frage 242
vernehmend beantwortet werden müsse; in Kriminelle habe
überhaupt kein Penetration gelesen, dort sei überhaupt
keiner exponiert. Es wird wirklich Zeit, dass wir mit
Letztgenannten ankommen.

Der Strafantrag der Bundesregierung

Von Maria Sevenich, Mitglied des Niedersächsischen Landtages

Die Bundesregierung hat in der Kabinettsitzung am 4. Juli 1950 beschlossen, gegen mich Strafantrag zu stellen. Ich vermute, weil sich die Mitglieder der Regierung einzeln oder korporativ durch eine Rede, die ich kürzlich in Neumünster gehalten habe, beleidigt fühlen.

Ich habe, wenige Stunden nachdem ich von dem Kabinettschluß Kenntnis erhielt, den Präsidenten des niedersächsischen Landtages gebeten, die Aufhebung meiner Immunität als Abgeordnete einzuleiten. —

Ich kenne den Inhalt des Strafantrages gegen mich nur aus der Presse. Demnach fühlt sich die Bundesregierung dadurch beschwert, daß ich, Zeitungsberichten zufolge, in Neumünster behauptet hätte

„in einem von deutschen Regierungskreisen in Paris vorgelegten Memorandum sei gesagt worden, die Bundesregierung wolle die Arbeitslosen aus bestimmten wirtschaftspolitischen Gründen gegenwärtig nicht in Arbeit bringen“.

Demgegenüber soll der Sprecher der Bundesregierung erklärt haben:

„Weder die Bundesregierung noch irgendeine andere Bundesbehörde haben eine derartige Auffassung in einem Pariser Memorandum vertreten“.

Nun —, was ich in Neumünster sagte, das habe ich in den letzten vier Monaten in etwa einhundert öffentlichen Versammlungen auch gesagt, und ich werde nicht aufhören, es dem deutschen Volk zu sagen, bis die Wirtschafts- und Sozialpolitik in der westdeutschen Bundesrepublik endlich eine andere sein wird.

Was sage ich denn, und was habe ich in Neumünster gesagt?

Zwei Dinge müssen unterschieden werden: der Inhalt des von mir auszugsweise wörtlich wiedergegebenen Geheimmemorandums der Bundesregierung vom 15. Dezember 1949 an die OEEC in Paris — und die Interpretation dieses Memorandums.

Ein deutsches Strafgericht wird sich demnächst darüber schlüssig werden müssen, ob meine Behauptung zutrifft, daß die Bundesregierung in diesem Memorandum ausspricht, daß und warum sie aus wirtschaftspolitischen Erwägungen das westdeutsche Erwerbsloseneiland gegenwärtig und in absehbarer Zeit nicht beseitigen kann.

Es geschah nicht leichthin, daß ich gestern der Presse erklärt habe, daß

ich den Kabinettschluß der Bundesregierung gegen mich lebhaft begrüße. Ich werde zum Beweis der Richtigkeit meiner Behauptung erdrückendes Material auf den Richtertisch legen.

Aber hier zunächst die von mir gebrachten wörtlichen Zitate aus dem Memorandum der Bundesregierung. In Ziffer 202 heißt es:

„Trotz der im ganzen optimistischen Ansätze für den Arbeitskräftebedarf im Rahmen des vorliegenden Programms muß für das laufende und folgende Jahr mit einem weiteren Anstieg der zur Zeit bereits bedrohlich hohen Erwerbslosenzahl (das Memorandum geht von 1,7 Millionen Erwerbslosen aus), der erst im Jahre 1951/52 zum Stillstand kommen dürfte, gerechnet werden.“

Wir hatten, nachdem dieses Memorandum abgesandt wurde, bereits die Zweimillionengrenze der Erwerbslosigkeit erreicht. Und ich habe Grund zu der Annahme, daß wir diese Grenze im kommenden Winter überschreiten werden.

Die Bundesregierung erklärt, warum das nach ihrer Auffassung nicht zu vermeiden ist. In Ziffer 188 des Memorandums heißt es:

„Darüber hinaus besteht die Gefahr, daß das Investitionsprogramm sogar gedrosselt werden muß, weil jede Erhöhung des Produktionsniveaus durch Investitionen grundsätzlich zu einer Steigerung der Beschäftigung und damit der Kaufkraft führt. Wenn aber für diese Kaufkraft keine Deckung in einer entsprechend erhöhten Konsum- und Nahrungsgüterproduktion gegeben ist, so muß sich daraus eine Gefährdung der preis- und währungspolitischen Sta-

bililität ergeben. Es besteht daher die Gefahr, daß entweder beträchtliche, sozial nicht tragbare Preisssteigerungen bei diesen Erzeugnissen in Kauf genommen oder die bisher befolgte liberale Wirtschaftspolitik nicht fortgesetzt werden kann.“

Und in Ziffer 203 lese ich schließlich:

„Soll das innere Gleichgewicht und die Stabilität der westdeutschen Wirtschaft nicht gefährdet werden, so ist eine Erwerbslosigkeit in dem oben skizzierten Sinne (1,7 Millionen) nicht vermeidbar.“

Und nun interpretiere ich: die Bundesregierung hält eine bestimmte Wirtschaftspolitik, nämlich die liberale Marktwirtschaft frühkapitalistischer Prägung, für die allein richtige. Sie kann aber — nach dem Urteil der Bundesregierung — nicht aufrechterhalten werden, wenn die Kaufkraft der Bevölkerung in Westdeutschland steigt. Die Kaufkraft muß aber steigen, wenn die Arbeitslosigkeit beseitigt würde.

„Nicht vermeidbar“ (!!)

Also — folgert die Bundesregierung — „ist eine Erwerbslosigkeit in dem oben skizzierten Sinne nicht vermeidbar“.

Also — folgere ich, und mit mir zweifellos die Millionen, die von der Geißel der Arbeitslosigkeit betroffen sind — ist die liberale, kapitalistische Wirtschaftspolitik unserer Bundesregierung für unsere westdeutsche Situation sehr ungeeignet; sie muß einer planmäßigen, gelenkten Wirtschaftspolitik Platz machen, die jedem Menschen das Recht auf Arbeit sichert. Und darum geht der eigentliche Kampf.

Peron und die römisch-katholische Kirche

Eine Exkommunikation wurde Signal zum Staatsstreich

Von Maria Sevenich, MdL

In Argentinien sind „zwei ihrem Wesen nach totalitäre Gewalten“ seit kurzer Zeit miteinander in Streit geraten: das Peron-Regime und die römisch-katholische Kirche. In der vergangenen Woche wurde in Buenos Aires scharf geschossen; es gab auf beiden Seiten Tote; Flugzeuge haben Bomben auf Perons Regierungsviertel geworfen und das Palais des Primas von Argentinien ging in Flammen auf.

Nicht etwa „sozialdemokratische Bosheit“ gibt uns ein, beide Gewalten, die am La Plata-Strom um ihre Zuständigkeiten ringen, als „wesensgemäß totalitär“ zu bezeichnen. Soweit das Regime Perons in Frage steht, ist das (neuerdings!) der Tenor der katholischen Weltpresse; und was die Kirche angeht, so zitierten wir das „Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen“, herausgegeben von Erzbischof Dr. Conrad Gröber (Herder-Verlag, Freiburg, 1938). In einer Abhandlung über das im Jahre 1933 zwischen Adolf Hitler und dem Hl. Stuhl abgeschlossene Reichskonkordat (dessen Gültigkeit die Bundesregierung z. Z. in Karlsruhe einladet!) heißt es dort:

„Kirchenpolitisch bewies der Abschluß des Konkordates, daß zwei ihrem Wesen nach totalitäre Gewalten dennoch eine Einigung finden können, wenn die Gebiete sich sondern und Überschneidungen der Zuständigkeit auf freundschaftliche Art zu Gemeinsamkeiten oder Parallelen werden.“

Diese Einigung ist in Argentinien — jedenfalls neuerdings — mißlungen. Es scheint uns nicht nur kirchenpolitisch, sondern allgemein politisch von außerordentlicher Bedeutung, einmal die Linie Erzbischof Gröbers auszuzeichnen und zu fragen: Stand der mißlungenen Putsch in Buenos Aires in einem notwendigen inneren Zusammenhang mit der Tatsache, daß Peron sich zu keiner „Einigung“ über die Zuständigkeiten bereitfindet? Beweist das blutige Geschehen also, wozu es u. U. führt, wenn die römisch-katholische Kirche die Grenzen ihrer Zuständigkeit durch den Staat überschritten wähnt? Angesichts der jüngsten Ereignisse im belgischen Schulkampf oder des „Weigermarsches“ der niedersächsischen Katholiken durch Hannover sind das Fragen, die uns recht unmittelbar berühren.

In einer weiteren Arbeit wollen wir dann die Frage untersuchen, welcher Art die „Zuständigkeitsüberschreitungen“ durch das Peron-Regime eigentlich waren.

Der Putsch in Buenos Aires begann am Donnerstag der Vorwoche um die Mittagsstunde. Einheitslich heben die Korrespondenten der Weltpresse hervor, daß unmittelbar vor dem Start der Bombenverbände des Marine Ministers Olivieri in der argentinischen Hauptstadt bekannt wurde, der Vatikan habe die Exkommunikation Perons und seiner Regierung verkündet. Auf diese kirchliche Maßregelung des Staatspräsidenten nahmen die Aufständischen in dem Appell, den sie über den Rundfunk an die zu 90 Prozent katholische Bevölkerung richteten, ausdrücklich Bezug.

In welchem Zeitpunkt erfolgte die Exkommunikation? Darüber liest man im „Echo der Zeit“, dem Blatt der Fuldeer Bischofskonferenz, vom 19. Juni 1955, unter der Überschrift: „Argentinien im Sturm“ u. a.:

„Während sich Brasilien anschickt, zum 36. Eucharistischen Weltkongreß, der in wenigen Wochen beginnt, Hunderttausende von Katholiken aus aller Welt in einer die Grenzen überschreitenden Verbundenheit des Glaubens zu empfangen (noch im Jahre 1950 fand eben dieser Weltkongreß in Rosario, im Argentinien Perons, statt, D. Verl.) ballen sich über den inneren Frieden seines großen Nachbarlandes Argentinien dunkle Gewitterwolken zusammen. Voller Sorge und Anteilnahme blickt die ganze katholische Welt nach Buenos Aires, wo ein diktatorisch regierender Staatspräsident zum Schlag gegen die Kirche seines Landes und den Glauben seiner Bürger ausholt, getrieben offensichtlich von der verblendeten Vorstellung, durch eine Kirchenverfolgung seine Machtposition stärken zu können. . . . Die Lage scheint sich von Stunde zu Stunde zu verschärfen. Nach den Terrorakten und Verhaftungen wird jetzt die Ausweisung des Weihbischofs der Erzdiözese Buenos Aires, Msgr. Manuel Tato, und eines engen Mitarbeiters aus dem Lande bekannt.“

Über die Maßnahmen des Peron-Regimes gegen die Kirche werden wir in der nächsten Ausgabe berichten. Hier sei nur hervorgehoben, daß die Regierung — wie sie behauptet: aus Gründen der Wahrung von Ruhe und Ordnung — die diesjährige Fronleichnam-

prozession (wenige Tage vor dem Aufstand!) durch die Straßen der Hauptstadt verboten hatte. Peron hat in seiner Radiobotschaft, nach der Niederwerfung des Putsches, erklärt, sein Nachrichtendienst habe ihn rechtzeitig gewarnt, so daß er zur Zeit des Bombardements nicht in seinem Regierungspalast weilte. Vielleicht hat der Nachrichtendienst auch über zu erwartende Unruhen im Zusammenhang mit der Fronleichnamprozession Kenntnis gehabt. Wie könnte man das angesichts einer sich „von Stunde zu Stunde verschärfenden Lage“ ausschließen? Dann aber war das Verbot durchaus kein Terrorakt. Trotz des Verbotes versammelten sich Tausende von Gläubigen in den Straßen von Buenos Aires, um gegen das Regime Perons zu protestieren. Es kam zu Schlägereien mit der Polizei und mit Gegendemonstranten. Die Nationalflagge wurde vom Parlamentsgebäude heruntergerissen und verbrannt. Deswegen verhaftete die Polizei zahlreiche Demonstranten und wegen der Beteiligung des Weihbischofs Tato und seines Mitarbeiters an diesen Unruhen wurden sie des Landes ver-

wiesen. In dieser wirklich spannungsreichen Stunde verfügte die zuständige Kongregation in Rom die Exkommunikation der für die Ausweisung der kirchlichen Würdenträger Verantwortlichen, d.h. Perons und seiner Regierung.

Über die Exkommunikation als Kirchenstrafe heißt es in dem Kompendium der Professoren Koeniger und Giese: „Grundzüge des katholischen Kirchenrechts und des Staatskirchenrechts“:

„Exkommunikation (Bann) ist der strafweise Ausschluß aus dem kirchlichen Gemeinschaftsverkehr. Wird gar kein bürgerlicher Verkehr mit dem Bestraften, abgesehen vom familiären und lebensnotwendigen, gestattet, so spricht man vom excommunicatus vitandus. Vitandus ist nur jener, der vom Apostolischen Stuhl namentlich und öffentlich ausgeschlossen und als solcher bezeichnet wird.“

Es mag dahinstehen, ob es sich bei Peron um einen Vitandus handelt; die Pressemeldungen über den Kongregationsbeschuß be-

sagen, daß Perons Name nicht ausdrücklich genannt sei. Aber wer wollte den Gläubigen Argentiniens — in so spannungsreicher Lage — zumuten, auf solch subtile Unterscheidungsmerkmale zu achten? Sie hörten nur die Exkommunikationsverfügung. Sie waren sich bewußt, daß man mit „solch einem Missetäter“ keinerlei Umgang pflegen darf. Man wird ihm nicht einmal Tageszeit bieten können, geschweige denn, ihn als Staatsoberhaupt verehren.

Es kommt noch ein weiteres Moment hinzu, dessen mögliche Auswirkungen vom Hl. Stuhl fraglos bei seinem Vorgehen in Betracht gezogen wurden oder werden mußten: Die von Peron selbst im Jahre 1949 verkündete Verfassung schreibt vor, daß der Staatspräsident ein „römischer Katholik“ sein muß. Nun mag es wohl staatsrechtlich zweifelhaft sein, ob der exkommunizierte Peron diese Bedingung noch erfüllt (man bedenke, daß ein exkommunizierter Katholik z.B. immer noch Kirchensteuern bezahlen muß; das gehört offensichtlich zu den „lebensnotwendigen“ Beziehungen mit ihm, die aufrechterhalten werden können!); es mag weiter zweifelhaft sein, ob Peron, — falls er nicht mehr „römischer Katholik“ im Sinne der Verfassung ist, — automatisch durch die Exkommunikation auch die Legitimation zu seinem Amt verloren hat. Entscheidend für die Beurteilung der Maßnahme des Vatikans (die weder gegen den „römischen Katholiken“ Adolf Hitler, noch gegenüber Mussolini, schon gar nicht gegen Prälat Tiso zur Anwendung kam!) ist es doch, welche Auswirkung sie auf die den Putsch auslösenden, an ihm beteiligten Gläubigen hatte und haben mußte; oder sogar haben sollte. Und hier nun steht sicher fest, daß sich die Aufständischen durch die Maßregelung Perons legitimiert betrachteten. Der Bann-

strahl des Papstes wurde somit — erstmalig wieder seit dem mittelalterlichen Kampf zwischen Kaiser und Papst — zum Startsignal der hierdurch wenigstens subjektiv „legitimierten“ Aufständischen.

Es darf aber auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß eine der „Zuständigkeiten“, welche die römisch-katholische Kirche in der Theorie niemals preisgegeben hat, in der Tat diejenige der Bestätigung der Legitimation einer Staatsführung ist; notfalls, — wie der Fall Peron beweist, — die Aberkennung dieser „Legitimation“.

Nun ließe sich über diese „Zuständigkeit“ der Kirche noch streiten, sofern es objektive, durch Naturrecht und Dogma begründbare Kriterien wären, die zu jener Bestätigung oder Aberkennung der „Legitimation“ einer Staatsführung die Grundlage abgeben. Allein die Geschichte lehrt, daß es sehr viel mehr eine Frage der praktischen Übung als der reinen Lehre ist, ob die Kirche eine Staatsführung als „legitimiert“ betrachtet oder nicht. Man denke an die Elle, mit der Francos Blutherrschaft zum „Heiligen Krieg“ erklärt wurde. Man denke an die eifrige Beteiligung des katholischen Klerus am Staatsstreich der Militärjunta des Castillo Armas in der Bananen-Republik Guatemala. Als die im Bunde mit der nordamerikanischen United Fruit Co. vorgehenden Rebellen die Hauptstadt bombardiert hatten, bat der demokratisch gewählte, rechtmäßige Staatspräsident Arbenz den Erzbischof von Guatemala-Ciudad um eine Messe für die Opfer der Luftangriffe. Sie wurde ihm verweigert: „Unter Arbenz gestorbene Männer, Frauen und Kinder seien keine wahren Toten“.

Schließlich erfreute sich auch Peron, — um zu unserem Modellfall Argentinien zurückzukehren, — obwohl er im Wege des Staatsstreiches, gegen eine von der Kirche als „legitimiert“ betrachtete Regierung, zur Macht kam, kürzlich noch der kirchlichen Anerkennung seiner „Legitimation“ zum Amt.

So darf man wohl feststellen: das Mißlingen der Einigung der beiden totalitären Gewalten in Argentinien wurde für Rom zum casus belli in des Wortes schrecklichster Bedeutung.

Institut

Die Kirche und das Zeitgeschehen

Von Maria Sevenich

Am Mai 1954 tagte in Paris der 4. Weltkongress der Katholischen Presse. Es kam eine Grußadresse des Pro-Staatssekretärs am Hl. Stuhl, Exz. Montini, zur Verlesung, in der es i. a. z. wörtlich hieß:

„Wenn die Kirche ein Urteil zu Tagesproblemen fällt, so geschieht das mit dem klaren Bewußtsein, durch die Kraft des Hl. Geistes eine Entscheidung vorwegzunehmen, die am Ende der Zeiten der Richter der Welt gutheißen wird.“

Im den dreißiger Jahren erschien im Herder-Verlag in Freiburg, im Auftrag der katholischen Görresgesellschaft die fünfte, „von Grund aus neu bearbeitete Auflage“ des „Staatslexikons“, das allgemein als kirchenoffizielles Nachschlagewerk gilt und zu einer Fülle von Tagesproblemen Urteile fällt. Im dritten Band ist auch dem Nationalsozialismus ein kurzer Beitrag gewidmet; sehr kurz und sehr negativ. Da heißt es u. a.:

„H. Hitler kümmerte sich um keinerlei Gesetze, redete dem übertriebensten Radikalismus das Wort, hetzte gegen Juden und November-Verbrecher und ließ sich schließlich im Herbst 1932/1933 zu dem Versuch hinreißen, die Regierungen in Bayern und im Reich gewaltsam zu stürzen, um als Diktator das Schicksal des Volkes selbst in die Hand zu nehmen. Von diesem verwerflichen Staatsstreik hielt ihn auch die dem Minister des Innern freiwillig und feierlich abgegebene ehrenwörtliche Erklärung, daß er nie in seinem Leben einen Putsch machen werde, nicht zurück.“

Der Beitrag des „Staatslexikons“ schließt mit der lapidaren Schau in die Zukunft:

„Der Nationalsozialismus hat durch den Mißerfolg im Jahre 1933 seine Anziehungskraft verloren und wird diese aller Voraussicht nach kaum wiedergewinnen.“

In dem einige Jahre später erschienenen fünften Band des gleichen Werkes (herausgegeben 1932) finden wir unter den „Nachträge einen weiteren Beitrag zum gleichen Thema. Hier wird mit Behutsamkeit der Versuch propagiert, den Nationalsozialismus als „das kleinere Übel“ — gegenüber dem drohenden Bolschewismus — hinzunehmen. Das Staatslexikon empfiehlt,

„die ungehörige Kraft der Bewegung in den Dienst von Volk und Staat einzuspannen.“

Das könnte freilich nur „fruchtbar“ sein, wenn

„die Partner nicht darauf ausgehen, die nationalsozialistische Regierungskunst bloßzustellen.“

Der Beitrag schließt mit der Sorge vor einem Zerfall der „Bewegung“:

„Der Zustrom, den danach wohl der Kommunismus erfahren würde, die politische Heimatlosigkeit der Mittelschichten, die den alten Parteien entglitten sind, und vor allem die Ausweglosigkeit der jungen Generation würden die deutsche Politik vor ein noch schwierigeres Problem stellen, als es die nationalsozialistische Massenpartei bot.“

Ein knappes Jahr später, im Juli 1933, versandte der Herder-Verlag wiederum einen „Nachtrag“ zum Thema Nationalsozialismus. Diesmal mit folgendem Begleitschreiben:

„In dem Ende 1932 zum Abschluß gelangten Staatslexikon entsprechen die im dritten und fünften Band befindlichen Artikel „Nationalsozialismus“ der mächtigen Entwicklung und den heutigen Verhältnissen dieser Bewegung, die die das neue Deutschland schafft, nicht mehr. Da die Beziehung des bedeutenden Werkes

Nach der Vernichtung der Demokratie in Österreich wandte sich Hitler gegen die demokratische (nicht volksdemokratische) sie war erst die Frucht des damaligen Geschehens!) Regierung in Prag. Es war der Katholik Vitus Franz, der in der „Entscheidung“ vom 15. Juni 1937, also ein Jahr vor der Aktion Hitlers, schrieb:

„Den sudetendeutschen Katholiken schien und scheint die Machtentfaltung des Reiches nach dem Siege Hitlers wichtiger als alles andere und läßt sie die verhängnisvolle Bedrohung und Vernichtung des christlichen Geistes durch den Nationalsozialismus und die ihm verwandten Bewegungen übersehen. Die jungen Theologen haben an führenden Persönlichkeiten des katholischen Sudetendeutschums Beispiele vor sich, die sie in ihrem nationalen Radikalismus noch bestärken. Da ist vor allem Karl Hilgenrainer, der Prälat und Theologieprofessor, der sich an Begeisterung für das nationale Erwachen im Dritten Reich nicht genug tun kann.“

Dem Prälaten Hilgenrainer im Sudetenland entsprach Tiso in der Slowakei. Dieser geistliche Herr war es bekanntlich, der Hitler bei der endgültigen Zerschlagung der demokratischen Tschecho-Slowakei entscheidend Schützenhilfe leistete, indem er „den Führer und Reichskanzler“ um militärische Unterstützung für die Loslösungsbestrebungen der Slowakei bat. Dafür wurde Prälat Tiso dann Staatschef des „autonomen“ slowakischen Staates, — von Hitlers Gnaden. Natürlich trat die Slowakei (wie die anderen Satelliten des Dritten Reiches: Ungarn, Rumänien, Bulgarien) als „Verbündeter“ Hitler-Deutschlands in den zweiten Weltkrieg ein. Anlässlich der Begrüßung deutscher Truppen in der Slowakei sagte Prälat Tiso:

„Die deutsche Treue ist eine Treppe der Tat und nicht nur der Phrase. Darum begrüße ich Euch als die Männer der höchsten Tat, die man vollbringen kann: des Opfers am eigenen Leben. Ihr seid hier auf dem Boden des slowakischen Staates Kämpfer für jene Ideale, für welche Eure Kameraden unter der Führung Adolf Hitlers an allen Fronten kämpfen. Es sind dies die Ideale jedes nationalbewußten und sozial organisierten Staates... Ihr kämpft nicht nur für den slowakischen Staat, sondern auch für ein neues Europa im Sinne des nationalen und sozialen Prinzips.“

Dieses Prinzip ist das Lebensmotto Eures Führers Adolf Hitler, und diesem Prinzip und seinem heroischen Vorkämpfer schwören wir Treue bis zum Endsieg.“

Wir kennen den weiteren Verlauf der Ereignisse. Sie brachten die Armeen Stalins nach Warschau, Sofia, Bukarest, nach Budapest und Prag, — nach Berlin und mitten in das Herz Deutschlands. Die „Befreier“ kamen als neue Bedrücker. Das Blut- und Terror-Regime wechselte nur den Namen.

Aber — haben wir überhaupt keine Veranlassung, angesichts des schrecklichen Geschehens in Ungarn, unsere eigene Schuld zu bemessen; unser eigenes Versagen; als Deutsche und als Katholiken? Sind diese Opfer der „sowjetischen Kartätschen-Politik“, gegen die der „Rheinische Merkur“ z. B. unbedingt mit Kartätschen antworten möchte, sind diese niedergeduckten Nationen, um deren Freiheit die Gläubigen in allen Kirchen der Welt beten und bangen, nicht letztlich Opfer sehr falscher Urteile zu Tagesproblemen, (von denen es heute gewiß niemand mehr wagen möchte zu behaupten; eine vorweggenommene Entscheidung, die „am Ende der Zeiten der Richter der Welt gutheißen

Was aber schrieb der Chefredakteur des „Echo der Zeit“, der im Auftrag der Fuldauer Bischofskonferenz herausgegebenen Wochenschrift, unter der Überschrift „Ungarn und das Gericht Gottes“:

„Was ein Mensch, der den sicheren Tod vor Augen hat, in diesem Augenblicke spricht, steht unter dem Gericht der Wahrheit. Im März 1947 ließ in Preßburg an der Donau, der Hauptstadt der Slowakei, der Schauprozess gegen den ersten slowakischen Staatspräsidenten, den katholischen Priester, Theologen und Staatswissenschaftler Dr. Josef Tiso ab. Der ganze Prozeß war ein Racheakt des tschechischen Staatspräsidenten Beneš und seiner bolschewistischen Hintermänner. Moskau hatte ein Interesse daran, die zweieinhalb Millionen slowakischen Katholiken unter die Kräfte des bolschewistischen Machtensystems zu bringen...“

Das Todesurteil war zu Beginn des Prozesses gewiß. Tiso wußte das. In seiner großartigen Verteidigungsrede, die in ihrem bühnenartigen Streben nach Wahrheit an Gespräche erinnert, wie sie ein Sokrates im Angesichte der Machtüber geführt hat, versuchte Tiso eine geistig-ethische Erklärung für das Selbständigkeitsstreben der Ostvölker und für den Widerstand gegen die bolschewistische Unterdrückung zu geben. Zunächst hieß es sich auf die ewige Gültigkeit des Naturrechtes: „Den Tiso kann man beseitigen, aber sicherlich, wie die Hl. Schrift sagt, schafft sich der Herrgott die, die er braucht, aus Stein, damit die Grundsätze des natürlichen und ewigen Gesetzes gewahrt bleiben.“ Im Angesichte des Todes sah der Märtyrer seines Volkes, der Märtyrer für das Christentum, das Gottesgericht über die Vergewaltigung des Naturrechtes voraus. . .

Diese Worte, die vor den Henkern gesprochen wurden, geben uns die tiefsten Erklärungen für das, was in den letzten Tagen in Ungarn geschehen ist. Was sich hier als Aufstand zeigte, mag für viele Menschen hier im Westen beinahe sinnlos erscheinen: Die Erhebung mit Sense und Mistgabel, der Sturm auf Panzer mit Lehmbrocken und Benzinflaschen, die Entschlossenheit des Widerstandes bis zur Selbstvernichtung, die Aufopferung von Frauen und Kindern, auch manche Grausamkeit. Tiso warnte vor den „Männern aus Stein“. Sie sind das Gericht.“

Soweit das „Echo der Zeit“, — wie gesagt, in einem Beitrag des Chefredakteurs dieses offiziellen katholischen Blattes. Tiso meinte, daß die „Männer aus Stein“ vollenden würden, was ihm versagt blieb: Das „Prinzip Adolf Hitlers“ zu verwirklichen, des heroischen Vorkämpfers für ein neues Europa im Sinne des nationalen und sozialen Prinzips.“

In einem Hirtenbrief des verstorbenen Freiburger Erzbischofs Dr. Conrad Gröber, unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Nazi-Tyrannie, hieß es:

„Wäre der große Krieg mit dem deutschen Sieg gekrönt worden, dann hätte die deutsche Herrschaft und der fanatische Haß, sowie der leidende Grundsatz, dem Volke zuliebe selten alle Mittel, auch die verwerflichsten, erlaubt, sicher nicht minder unter uns Christen aufgeräumt. Heute haben alle Deutschen die Pflicht, Sühne für diese Vergehen jener zu leisten, die dabei noch verzeihen, Rechtswahrer und Förderer eines gesunden Volkstums zu sein.“

Ob es nicht sehr segensreich wäre, wenn die Kirche ihr Urteil zu Tagesproblemen nicht

Verbrecher und ließ sich schließlich im Herbst 1923 zu dem Versuch hinreißen, die Regierungen in Bayern und im Reich gewaltsam zu stürzen, um als Diktator das Schicksal des Volkes selbst in die Hand zu nehmen. Von diesem verwerflichen Staatsstreich hielt ihn auch die dem Minister des Innern freiwillig und feierlich abgegebene ehrenwörtliche Erklärung, daß er nie in seinem Leben einen Putsch zu machen werde, nicht zurück."

Der Beitrag des „Staatslexikons“ schließt mit der lapidaren Schau in die Zukunft:

„Der Nationalsozialismus hat durch den Mißerfolg im Jahre 1923 seine Anziehungskraft verloren und wird diese aller Voraussicht nach kaum wiedergewinnen.“

In dem einige Jahre später erschienenen fünften Band des gleichen Werkes (herausgegeben 1932) finden wir unter den „Nachträgen“ einen weiteren Beitrag zum gleichen Thema. Hier wird mit Behutsamkeit der Versuch propagiert, den Nationalsozialismus als „das kleinere Übel“ — gegenüber dem drohenden Bolschewismus — hinzunehmen. Das Staatslexikon empfiehlt,

„die ungehörige Kraft der Bewegung in den Dienst von Volk und Staat einzuspannen.“

Das könnte freilich nur „fruchtbar“ sein, wenn

„die Partner nicht darauf ausgehen, die nationalsozialistische Regierungskunst bloßzustellen.“

Der Beitrag schließt mit der Sorge vor einem Zerfall der „Bewegung“:

„Der Zustrom, den danach wohl der Kommunismus erfahren würde, die politische Heimatlosigkeit der Mittelschichten, die den alten Parteien entglitten sind, und vor allem die Ausweglosigkeit der jungen Generation würden die deutsche Politik vor ein noch schwierigeres Problem stellen, als es die nationalsozialistische Massenpartei bot.“

Ein knappes Jahr später, im Juli 1933, versandte der Herder-Verlag wiederum einen „Nachtrag“ zum Thema Nationalsozialismus. Diesmal mit folgendem Begleitschreiben:

„In dem Ende 1932 zum Abschluß gelangten Staatslexikon entsprechen die im dritten und fünften Band befindlichen Artikel „Nationalsozialismus“ der mächtigen Entwicklung und den heutigen Verhältnissen dieser Bewegung, die das neue Deutschland schafft, nicht mehr. Da die Bezüge des bedeutenden Werkes Wert darauf legen werden, gerade über diese nationale Bewegung genau und bis aufs Neueste unterrichtet zu werden, sind die beiden Artikel neu gefaßt und in Form von Doppelblättern gedruckt worden.“

„beehren uns, Ihnen, als Besitzer des Staatslexikons, je einen Abzug der beiden Artikel hiermit zu übersenden, mit der ergebene Bitte, sie an Stelle der heute nicht mehr zutreffenden und ausreichenden alten Artikel in die Bände III und V Ihres Exemplares einfügen zu lassen.“

Welcher Art das der „mächtigen Entwicklung“ entsprechende, korrigierte Urteil zu diesem „Tagesproblem“ war, möchten wir mit den Worten der katholischen Bischöfe der österreichischen Kirchenprovinz deutlich machen; weil sie jedenfalls — im Sinne jenes Wortes von Exz. Montini — „namens der Kirche“ sprechen. Anlässlich der sogenannten „Volksabstimmung“ über den „Anschluß“ Österreichs an Hitler-Deutschland, — dem bekanntlich das brutale Ultimatum und der Einmarsch deutscher Truppen vorausgingen! — erließen die katholischen Bischöfe an die Gläubigen ein Hirtenwort, in dem es u. a. hieß:

„Wir sind auch der Überzeugung, daß durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde. Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in diesem Sinne ermahnen.“

entsprach Tiso in der Slowakei. Dieser geistliche Herr war es bekanntlich, der Hitler bei der endgültigen Zerschlagung der demokratischen Tschecho-Slowakei entscheidend Schützenhilfe leistete, indem er „den Führer und Reichskanzler“ um militärische Unterstützung für die Lösungsbestrebungen der Slowakei bat. Dafür wurde Prälat Tiso dann Staatschef des „autonomen“ slowakischen Staates, — von Hitlers Gnaden. Natürlich trat die Slowakei (wie die anderen Satelliten des Dritten Reiches: Ungarn, Rumänien, Bulgarien) als „Verbündeter“ Hitler-Deutschlands in den zweiten Weltkrieg ein. Anlässlich der Begrüßung deutscher Truppen in der Slowakei sagte Prälat Tiso:

„Die deutsche Treue ist eine Treue der Tat und nicht nur der Phrase. Darum begrüße ich Euch als die Männer der höchsten Tat, die man vollbringen kann: des Opfers am eigenen Leben. Ihr seid hier auf dem Boden des slowakischen Staates Kämpfer für jene Ideale, für welche Eure Kameraden unter der Führung Adolf Hitlers an allen Fronten kämpften. Es sind dies die Ideale jedes nationalbewußten und sozial organisierten Staates... Ihr kämpft nicht nur für den slowakischen Staat, sondern auch für ein neues Europa im Sinne des nationalen und sozialen Prinzips.“

Dieses Prinzip ist das Lebensmotto Eures Führers Adolf Hitler, und diesem Prinzip und seinem heroischen Verkämpfer schwören wir Treue bis zum Endsieg.“

Wir kennen den weiteren Verlauf der Ereignisse. Sie brachten die Armeen Stalins nach Warschau, Sofia, Bukarest, nach Budapest und Prag, — nach Berlin und mitten in das Herz Deutschlands. Die „Befreier“ kamen als neue Bedrucker. Das Blut- und Terror-Regime wechselte nur den Namen.

Aber — haben wir überhaupt keine Veranlassung, angesichts des schrecklichen Geschehens in Ungarn, unsere eigene Schuld zu bemessen; unser eigenes Versagen: als Deutsche und als Katholiken? Sind diese Opfer der „sowjetischen Kartäuschen-Politik“, gegen die der „Rheinische Merkur“ z. B. unbedingt mit Kartäuschen antworten möchte, sind diese niedergeknuteten Nationen, um deren Freiheit die Gläubigen in allen Kirchen der Welt beten und bangen, nicht letztlich Opfer sehr falscher Urteile zu Tagesproblemen, (von denen es heute gewiß niemand mehr wagen möchte zu behaupten: eine vorweggenommene Entscheidung, die „am Ende der Zeiten der Richter der Welt gutheißen wird“) die auch und besonders die katholische Kirchenführung betrifft?

erinnert, wie sie ein Beispiel für die der Nachhaber geführt hat, versucht Tiso eine geistig-ethische Erklärung für das Selbständigkeitstreben der Ostvölker und für den Widerstand gegen die bolschewistische Unterdrückung zu geben. Zunächst berief er sich auf die ewige Gültigkeit des Naturrechtes: „Den Tiso kann man beseitigen, aber sicherlich, wie die Mt. Schrift sagt, schafft sich der Herrgott die, die er braucht, aus Stein, damit die Grundsätze des natürlichen und ewigen Gesetzes gewahrt bleiben.“ Im Angesichte des Todes sah der Märtyrer seines Volkes, der Märtyrer für das Christentum, das Gottesgericht über die Vergewaltigung des Naturrechtes voraus. . .

Diese Worte, die vor den Henkern gesprochen wurden, geben uns die tiefsten Erklärungen für das, was in den letzten Tagen in Ungarn geschehen ist. Was sich hier als Aufstand zeigte, mag für viele Menschen hier im Westen beinahe sinnlos erscheinen: Die Erhebung mit Sense und Mistgabel, der Sturm auf Panzer mit Leimbrotten und Benzinflaschen, die Entschlossenheit des Widerstandes bis zur Selbstvernichtung, die Aufopferung von Frauen und Kindern, auch manche Grausamkeit. Tiso warnte vor den „Männern aus Stein“. Sie sind das Gericht.“

Soweit das „Echo der Zeit“, — wie gesagt in einem Beitrag des Chefredakteurs dieses offiziellen katholischen Blattes. Tiso meinte daß die „Männer aus Stein“ vollenden würden, was ihm versagt blieb: Das „Prinzip Adolf Hitlers zu verwirklichen, des heroischen Vorkämpfers für ein neues Europa im Sinne des nationalen und sozialen Prinzips“

In einem Hirtenbrief des verstorbenen Freiburger Erzbischofs Dr. Conrad Gröber unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Nazi-Tyrannie, hieß es:

„Wäre der große Krieg mit dem deutschen Sieg gekrönt worden, dann hätte die deutsche Härte und der fanatische Haß, sowie der leitende Grundsatz, dem Volke zulieb seien alle Mittel, auch die verwerflichsten, erlaubt sicher nicht minder unter uns Christen aufgeräumt. Heute haben alle Deutschen die Pflicht, Sühne für diese Vergehen jener zu leisten, die dabei noch vermeinen, Rechtswahrer und Förderer eines gesunden Volkstums zu sein.“

Ob es nicht sehr segensreich wäre, wenn die Kirche ihr Urteil zu Tagesproblemen nicht mehr so eilig fällen wollte, sondern wirklich im Hinblick auf das „Ende der Zeiten“?

ED-906/38-26

Wilder Buschkrieg

Werden die Welfen doch noch in Bonn zu Kreuze kriechen?

Von Maria Meyer-Sevenich, M. d. L.

Während der Herr Bundeskanzler unter der milden Sonne des Südens friedlich und wohlbehütet durch Zypressenhaine wandelt, schlägt sich seine niedersächsische Mannschaft in den rauhen Urwäldern des Nordens in einem „wilden Kleinkrieg oder schon beinahe Busekrieg“ herum, dessen Einzelheiten man nur in einem „Lexikon für unappetitliche Schimpfwörter“ wiedergeben dürfte. So wenigstens kann man es im „Wort“ vom 3. März 1957 lesen, in einer Wechenschrift, in deren Impressum steht: „Herausgegeben für die Katholiken in Niedersachsen, Hamburg und Bremen.“

Die sich da mit Methoden bekämpfen, die eine gut katholische Zeitschrift ihren Lesern überhaupt nicht zu beschreiben wagt, sind „Koalitions- und Fraktionsfreunde“ in Niedersachsen und in Bonn. Auch darüber schreibt die Zeitung und fragt dann: „Ist das noch eine ehrliche Politik?“ Aber sie fragt natürlich nicht die CDU, sondern allein den niedersächsischen Ministerpräsidenten, „den Parteichef der DP direkt“.

Was liegt an zwischen den treuesten der Treuen — oder wenn wir in der Sprache des Buschkrieges bleiben dürfen: zwischen den letzten Koalitions-mohikanern, den niedersächsischen Welfen und der CDU/CSU?

Zunächst einmal hat die „christliche“ Partei (versteht sich, aus ernster Gewissensverpflichtung gegenüber der deutschen Demokratie, der man das Weimarer Schicksal ersparen muß!) ein Wahlgesetz erkämpft, das die kleinen Parteien (und dazu gehören die Welfen) in einige Verdrückung bringt. Als nun aber Herr Hellwege aus der Not dieses Gesetzes die Tugend des (angeblich von der CDU gewollten) Zusammenschlusses der Kleinen — soweit sie Gemeinsamkeit haben — durch Verhandlungen mit der Bayern-Partei zu verwirklichen begann, wurde er von einem Trommelfeuer der CDU-Presse eingedeckt wegen seines angeblichen Verrates an der Bonner Koalition; denn die Bayern-Partei regiere doch in München gegen Adenauer...

Der Herr Bundeskanzler höchstselbst schrieb einen geharnischten Brief nach Hannover, und es fand zwischen ihm und Hellwege eine Besprechung statt. Darob jubilierte die CDU-Propaganda: Die Welfen seien wieder einmal zu Kreuze gekrochen. Daß Ministerpräsident Hellwege versicherte, er habe seinen Standpunkt im Gespräch mit Dr. Adenauer gewahrt, würde von dieser Presse nicht einmal zur Kenntnis genommen.

Gleichzeitig wurde die Bayernpartei in München in eine verschwiegene CSU-Ecke gezogen, um selbst über eine Wahlabsprache zu verhandeln. Dieses „ehrliche Spiel“ bat im Welfenhauptquartier sicherlich keine Freude ausgelöst. Immerhin, es geschah nichts mehr, als daß die Welfen es nunmehr „wagten“, sich zum Alleingang zu rüsten, ohne sich von der „christlichen“ Partei im „heidnischen“ Norden „abschirmen“ zu lassen (wie das umschreibende Wort für jenen bösen Kuhhandel lautet, der in Wahrheit die Vorwegnahme der Regierungsbildung durch Täuschung des Wählers beinhaltet).

Dieses unerhörte Unterfangen, das Wahlgesetz erst zu nehmen, löste den Sturm aus. Es erschienen nacheinander zahlreiche CDU-Größen in Niedersachsen, nicht zuletzt der im afrikanischen Buschkrieg erfahrene Ministerpräsident von Hassel, um in Sonntagsreden den „Ministerpräsidenten von CDU-Gnaden“, Heinrich Hellwege, und seine „solle Republik“ (so Herr v. Hassel) gehörig zu beuteln. Dies zudem im Beisein des stellvertretenden niedersächsischen Ministerpräsidenten, des katholischen CDU-Ministers Wegmann.

Nach vollbrachter Tat drehte man in der CDU-frommen Presse den Spieß kurzerhand um und begann über den „Buschkrieg“ zu lamentieren, den die DP gegen die CDU eröffnet hätte. Man jammerte über das „unehrliche Spiel der Freunde“, drohte mit ernststen Konsequenzen und streichelte gleichzeitig mit Samtpfötchen die alte gute Zusammenarbeit, die für die Zukunft nur gewährleistet sei, wenn die Welfen endlich zu Kreuze kriechen und jenes Gespräch führen, das — wie das „Wort“ meint — „seit mehr als acht Jahren in der Luft liegt“, aber seither versäumt wurde. Das Gespräch, das praktisch die Fusion der DP mit der CDU bedeutet.

Über die Mitarbeit von Katholiken in der SPD

Von Maria Sevenich, MdL

Die Wahlpropaganda bestimmter klerikaler Kreise im katholischen kirchlichen Bereich für die CDU/CSU und gegen alle anderen politischen Parteien ist dieses Mal zwar später angefallen als in der Bundestagswahl 1953, aber sie kommt allmählich wieder in Schwung. Darauf deuten viele Tatsachen hin, die wir in den letzten Wochen erfahren mußten. Andererseits häufen sich die sachlichen Argumente gegen die behauptete Berechtigung dieser Schützenhilfe für die sogenannte „christliche“ Partei im Raum der Kirche. Dazu gehört zum Beispiel und gewiß an hervorragender Stelle die Tatsache, die wir früher bereits hier vermerkt haben, daß die katholischen Bischöfe Polens die Gläubigen vor den Parlamentswahlen Anfang des Jahres ermahnt haben, für die Einheitsliste des Nationalkommunisten Gomulka zu stimmen. Wenn es dem Katholiken in Polen — ohne daß er mit seinem Glauben in Konflikt kommt — nicht nur erlaubt, sondern empfohlen wird, Kommunisten zu wählen, hält es schwer, an der These festzuhalten, der Katholik in der Bundesrepublik Deutschland dürfe nur CDU/CSU wählen; er verständige sich geradezu, wenn er SPD, FDP oder auch „christliche Splitterparteien“ bevorzuge. Denn das Bekenntnis der Sozialdemokratie oder auch der liberalen Partei (vom Zentrum gar nicht zu reden!) zu religiöser Toleranz und humanitärer Gestaltung der Gesellschaft ist doch wohl himmelweit von den in Tat und Wahrheit kommunistisch gebliebenen Vorstellungen und Praktiken des polnischen Nationalkommunismus unterschieden. Ja, vielleicht verstieß der Wahlauftrag der polnischen Bischöfe ebenso gegen das Exkommunikationsdekret des Hl. Stuhles gegen Kommunisten, wie das Hirtenwort der österreichischen Bischöfe vom März 1938 s. Zt. fraglos gegen die Grundsätze der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ verstößen hat. Aber das wird wohl in den Gesprächen, die der Primas des polnischen Episkopats, Kardinal Wyscinski, zur Zeit in Rom führt, geklärt werden und wir kommen darauf zu gegebener Zeit zurück.

Zu den Ereignissen, welche die CDU-fremde Wahlpropaganda im katholischen kirchlichen Bereich erheblich erschweren dürfte, gehört eine Ansprache des Papstes, mit der wir uns heute beschäftigen möchten, weil sie mit gutem Grund ein weltweites Echo hatte. Wir meinen die Papstrede vom 25. April 1957 vor Teilnehmern der 11. Tagung der „Fox Romana“, der internationalen Organisation katholischer Intellektueller. Was Papst Pius XII. hier sagte, ist — wie wir meinen — von allergrößter, grundsätzlicher Bedeutung, auch und vor allem für die Mitarbeit von Katholiken in der SPD.

Der Papst sagte, die katholischen Gläubigen seien in der heutigen Welt berechtigt und verpflichtet, auch in Organisationen mitzuarbeiten.

„In denen Gott nicht ausdrücklich als Schöpfer und Gesetzgeber des Universums anerkannt ist“.

Erläuternd fügte der Papst hinzu:

„Ohne in der Tat zu vergessen, daß sein höchstes Ziel darin besteht, zum ewigen Heil seiner Brüder beizutragen, wird der Christ sich daran erinnern, daß die Ankunft des Reiches Gottes in den Herzen und sozialen Institutionen oft ein Minimum an menschlicher Entfaltungsmöglichkeit voraussetzt, ein einfaches Ansuchen der Vernunft, dem jeder

Mensch sich normalerweise unterwirft, selbst wenn er nicht die Gnade des Glaubens hat.“

Die konkrete Bedingung, und zwar die einzige, die Papst Pius XII. in dieser Ansprache an die Mitarbeit der Katholiken in solchen Organisationen knüpfte, hat er folgendermaßen formuliert:

„Darum ist die Mitarbeit der Katholiken in allen Institutionen wünschenswert, die in Theorie und Praxis die Gegebenheiten der natürlichen Gesetze achten.“

Der Papst hat in seiner Ansprache nicht zum Ausdruck gebracht, ob er an bestimmte Organisationen dachte und welche das sind. Dies scheint uns auch völlig belanglos. Denn er hat ein Prinzip verkündet, und es wäre ein innerer Widerspruch, wenn dieses nur für die Mitarbeit in der einen Organisation, nicht aber für die andere gelten sollte. Dieses Prinzip lautet: Einzige Bedingung der an sich wünschenswerten Mitarbeit von Katholiken in nicht-katholischen, weltlichen Organisationen, ist deren Achtung vor den „Gegebenheiten der natürlichen Gesetze“ in Theorie und Praxis. Bleibt zu fragen, was denn diese „natürlichen Gesetze“ beinhalten.

Das „Echo der Zeit“, ein sehr CDU-fremdes Blatt, dem infolgedessen diese Papstansprache gewiß höchst unwillkommen ist, gibt sich in seiner Nummer vom 12. Mai 1957 die größte Mühe, nachzuweisen, daß die Papstansprache gar nichts Neues besagt. Das sei von jeher die Praxis der katholischen Kirche gewesen. Und dann versucht das Blatt mit einem eleganten Schlenker — am Rande! — das „natürliche Gesetz“ inhaltlich zu bestimmen. So, als müßte der bestimmte Inhalt konkreter Aussagen seitens kirchlicher Stellen zu einzelnen Sachgebieten als verbindliches „natürliches Gesetz“ anerkannt werden, sofern dem Katholiken die Mitarbeit in der betreffenden Organisation möglich werden soll.

Darin liegt nun freilich eine grobe Irreführung, die — wo sie nicht gar bewußt geschieht — nur aus bedauerlicher Unkenntnis der katholischen Naturrechtslehre erklärt werden kann. Einer der heute führenden katholischen Naturrechtslehrer, Professor Dr. Messner in Wien, unterscheidet in seinem grundlegenden Lehrbuch über das „Naturrecht“ (Innsbruck—Wien, 1950) sehr genau das „angewandte“ von dem „elementaren“ Naturrecht. Zu letzterem sagt er:

„Das elementare Naturrecht. Unmittelbar einsichtig für jedermann sind die allgemeinsten, die grundlegenden gesellschaftlichen Beziehungen, also die fundamentale Rechtsbeziehungen betreffenden Prinzipien wie: tue anderen nicht, was Du nicht willst, das man Dir tue; gib jedem das Seinige; Verträge müssen eingehalten werden; Übeltäter müssen bestraft werden.“

Die mehr besonderen elementaren Prinzipien werden für das Gewissen unmittelbar einsichtig, sobald sie auf diese Weise dem Menschen zum Bewußtsein gekommen sind. Beispiele solcher Prinzipien sind die, die den Anspruch des Menschen auf sein Leben, seine Freiheit, sein Eigentum und die entsprechenden Pflichten betreffen, die Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit, die Achtung des Geordneten, der Zulassung und des Schutzes fremder Handelsteile. Einzelne Menschen oder Gruppen können unter ungünstigen Umständen in der Erkenntnis dieses letzteren Teiles

des Naturrechts der Klarheit ermangeln, auch völlige Unkenntnis der Pflichten ist möglich. Es ist die besondere Aufgabe des positiven internationalen Rechtes, dieses klarere Erkenntnis und geschickte Mittel zu bringen.“

Etwas völlig anderes ist dagegen „gewandte“ Naturrecht, das — in der Folge — zu verstehen ist,

„als das ursprüngliche Naturrecht, Anwendung auf die besonderen Verhältnisse wie sie sich im Zuge der kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der einzelnen Völker und Nationen ergeben. Diese Anwendung erfolgt auf besonderer Erfahrung, eingehender Untersuchung, vor allem vermittelte durch die Gesetzgebung. Es umfaßt das Naturrecht, wie es in Rechtssystemen und in der Praxis verwirklicht ist, sowie das Naturrecht, wie es in der Ethik und in der Politik kraft ethischer Einsicht ... auf dem Wege nach Verwirklichung ist.“

Hier besteht — immer wieder betont Messner — die Gefahr von „Idealisierung“.

„die ebenso gefährlich wie realen Idealisierungen sind Christen, Sozialisten gleichermaßen gemein von einer vollkommenen wirtschaftlichen Ordnung träumen, in der die Verwirklichung der Ordnung des gesellschaftlichen Lebens immer eine Aufgabe, die mit kalten und Leidensdräften beschaffen ist, die allen äußeren Fortschritten.“

Das kann nur bedeuten, daß das elementare Naturrecht mit seinen Grundmaximen in Frage steht. Papst die Mitarbeit von Katholiken in Organisationen davon ab, daß diese die Gegebenheiten der natürlichen Gesetze in Theorie und Praxis, die Nutzenanwendung des elementaren Naturrechts ist eben, gleichviel von wo er aus sie erfolgt. — Prof. Messner's christlichen Standort nicht die Gefahr der „Idealisierung“, sondern der Irrtum. Das aber ist doch wohl kein Verstoß der natürlichen Gesetze. Einsicht morgen oder vielleicht als „irrig und gefährliche Ideen erkennen vermächte. Darum ist die elementare systematische Fehler gegen die natürliche Naturrechtslehre selbst, die die Papstansprache vom 25. April hineininterpretiert, was der Papst Wahrheit gesagt hat und ganz nicht sagen wollte.

Übrigens würde die Mitarbeit von Katholiken in den großen überstaatlichen Organisationen, wie der UNO und anderen, manche Kommentare sagen. Der Papst in erster Linie gemeint, wenn die Voraussetzung hierfür die Anerkennung des von der Kirche Naturrechts durch diese Organisationen. Man denke nur an die Politik der beschränkung in den unterentwickelten Gebieten der Erde, UNESCO (also einer Organisation gegen den Widerstand der Kirche, die sich dabei auf das Naturrecht beruft, systematisch wird. Gibt man also der Papst am 25. April die Interpretation, um

Titel von Katholiken in der SPD

Von Maria Sevenich, MdL

... sich sich normalerweise "unterwirft, selbst ... nicht die Gnade des Glaubens hat."

... Bedingung, und zwar die ein- ... Papst Pius XII. in dieser Ansprache ... Mitarbeit der Katholiken in solchen ... knüpfte, hat er folgender- ... formuliert:

... ist die Mitarbeit der Katholiken in ... Institutionen wünschenswert, die in ... und Praxis die Gegebenheiten der ... Gesetze achten."

... hat in seiner Ansprache nicht ... Ausdruck gebracht, ob er an bestimmte ... dachte und welche das sind, ... auch völlig belanglos. Doch ... verkündet, und es wäre ein ... wenn dieses nur für die ... in der einen Organisation, nicht ... die andere gelten sollte. Dieses Prin- ... Einzige Bedingung der an sich ... Mitarbeit von Katholiken ... weltlichen Organisations- ... deren Achtung' vor den 'Gegeben- ... natürlichen Gesetze' in Theorie ... zu fragen, was denn diese ... Gesetze" beinhalten.

... Echo der Zeit", ein sehr CDU-frommes ... infolgedessen diese Papstansprache ... unwillkommen ist, gibt sich in ... vom 12. Mai 1957 die größte ... nachzuweisen, daß die Papstansprache ... Neues besagt. Das sei von jeher die ... katholischen Kirche gewesen. Und ... das Blatt mit einem eleganten ... am Rande! — das „natürliche ... zu inhaltlich zu bestimmen. So, als müßte ... Inhalt konkreter Aussagen ... kirchlicher Stellen zu einzelnen Sach- ... als verbindliches „natürliches Gesetz“ ... angenommen werden, sofern dem Katholiken die ... in der betreffenden Organisation ... soll.

... nun freilich eine grobe Irrefüh- ... wo sie nicht gar bewußt ge- ... nur aus bedauerlicher Unkennt- ... katholischen Naturrechtslehre erklärt ... kann. Einer der heute führenden ... Naturrechtslehren, Professor Dr. ... in Wien, unterscheidet in seinem ... Lehrbuch über das „Natur- ... (Innsbruck—Wien, 1930) sehr genau ... „angewandte“ von dem „elementaren“ ... Zu letzterem sagt er:

„Das elementare Naturrecht. Unmittelbar ... für jedermann sind die allgemei- ... die grundlegenden gesellschaftlichen Be- ... also die fundamentale Rechtsbe- ... betreffenden Prinzipien wie: tue ... nicht, was Du nicht willst, das man ... gib jedem das Seinige; Verträge ... eingehalten werden; Übeltäter müssen ... werden.

... Die mehr besonderen elementaren Prinzi- ... werden für das Gewissen unmittelbar ... sobald sie auf diese Weise den ... zum Bewußtsein gekommen sind. ... solcher Prinzipien sind die, die den ... des Menschen auf sein Leben, seine ... und die entsprechen- ... die Pflicht des Gehor- ... gegen die Obrigkeit, die Achtung des ... und des Schutzes ... Einzelne Menschen oder ... unter ungünstigen Umstän- ... in der Erkenntnis dieses letzteren Teiles

des Naturrechts der Klarheit und Gewißheit ermangelt, auch völlige Unkenntnis solcher Pflichten ist möglich. Es ist daher eine besondere Aufgabe des positiven nationalen und internationalen Rechtes, diese Prinzipien zu klarer Erkenntnis und gesicherter Wirksamkeit zu bringen."

Etwas völlig anderes ist dagegen das „angewandte“ Naturrecht, das — Prof. Messner zufolge — zu verstehen ist,

„als das ursprüngliche Naturrecht in seiner Anwendung auf die besonderen Verhältnisse, wie sie sich im Zuge der kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der einzelnen Völker und der Menschheit ergeben. Diese Anwendung erfolgt auf Grund besonderer Erfahrung, eingehender Überlegung, vor allem vermittels der menschlichen Gesetzgebung. Es umfaßt das Naturrecht, soweit es in Rechtssystemen und im Völkerrecht verwirklicht ist, sowie das Naturrecht, das kraft ethischer Einsicht ... und sozialer Bewegung nach Verwirklichung strebt."

Hier besteht — immer wieder nach Prof. Messner — die Gefahr von „Idealisierungen“,

„die ebenso gefährlich wie irrig sind. Solche Idealisierungen sind Christen, Individualisten, Sozialisten gleicherweise gemeinsam, wenn sie von einer vollkommenen wirtschaftlichen und sozialen Ordnung träumen, mag sonst ihre Blickrichtung noch so verschieden sein. Die Ordnung des gesellschaftlichen Lebens bleibt immer eine Aufgabe, die mit Unzulänglichkeiten und Leidenschaften besetzt ist, trotz allen äußeren Fortschritts."

Das kann nur bedeuten, daß allein das elementare Naturgesetz mit seinen apriorischen Grundmaximen in Frage steht, wenn der Papst die Mitarbeit von Katholiken in weltlichen Organisationen davon abhängig macht, daß diese die Gegebenheiten der natürlichen Gesetze in Theorie und Praxis achten. Denn die Nutzenanwendung des elementaren Naturrechts ist eben, gleichviel von welchem Standort aus sie erfolgt, — Prof. Messner nimmt den christlichen Standort nicht aus! — in der Gefahr der „Idealisierung“, richtiger: des Irrtums. Das aber ist doch wohl keine „Gegebenheit der natürlichen Gesetze“, was größere Einsicht morgen oder vielleicht heute schon als „irrig und gefährliche Idealisierung“ zu erkennen vermöchte. Darum ist es ein bedenklicher systematischer Fehler gegen die katholische Naturrechtslehre selbst, wenn man in die Papstansprache vom 25. April 1957 etwas hineininterpretiert, was der Papst in Tat und Wahrheit gesagt hat und ganz gewiß auch nicht sagen wollte.

Übrigens würde die Mitarbeit von Katholiken in den großen überstaatlichen Organisationen, wie der UNO und der UNESCO (manche Kommentare sagen, sie habe der Papst in erster Linie gemeint), unmöglich, wenn die Voraussetzung hierfür die Anerkennung des von der Kirche angewandten Naturrechts durch diese Organisationen wäre. Man denke nur an die Politik der Geburtenbeschränkung in den unterentwickelten, überbevölkerten Gebieten der Erde, die von der UNESCO (also einer Organisation der UNO!), gegen den Widerstand der katholischen Kirche, die sich dabei auf das (angewandte) Naturrecht beruft, systematisch betrieben wird. Gibt man also der Papstansprache vom 25. April die Interpretation, um die sich das

„Echo der Zeit“, im Interesse ihrer CDU-Politik bemüht, dann verliert die Rede überhaupt ihren Sinn. Unterläßt man es dagegen, um der wahrlich engen Konzeption westdeutscher Kreise des politischen Katholizismus willen, die weltweite Offenheit der Kirche, die in der Papstansprache zweifellos zum Ausdruck kommen soll, wegzuretisieren, dann ist dem Katholiken der Weg zur aktiven Mitarbeit in allen Organisationen frei, die in Theorie und Praxis jene apriorischen Grundmaximen achten, die nach der katholischen Naturrechtslehre das „elementare“ Naturrecht bilden. Wer aber könnte leugnen, daß die internationale sozialistische Bewegung, und in ihr die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, in ihren Grundsätzen und in der politischen Praxis auf dem Boden dieser natürlichen Gesetze stehen? Sie hat doch eben diese Prinzipien mit einer Konsequenz vertreten, die sie vor anderen politischen Parteien in der Bundesrepublik auszeichnet; man denke nur an den Kampf der SPD um das Lebensrecht der Menschen, das erste und elementarste Recht in der göttlichen Schöpfungsordnung.

Ungeachtet aller Taschenspielertricks, mit denen die CDU-Wahlstrategen sich bemühen, ihren Ghetto-Standpunkt gegen den missionarischen Anruf durchzusetzen, sind wir mit dieser Papstansprache — weit über den aktuellen Aspekt der bevorstehenden Bundestagswahl — einen großen Schritt weiter: weg von dem gefährlichen Ineinander der Lebensbereiche, dessen, was die einen oder anderen für nützlich oder auch „ideal“ halten, — und dessen, was alle Menschen, „die guten Willens sind“, als ewig gültiges, der Menschheit vorgegebenes Naturgesetz achten. Und damit ist es für manche katholischen Gläubigen in der SPD leichter geworden, Mitstreiter zu sein im Kampf um die gute Sache des Sozialismus. Nicht, daß er gerechtfertigt wäre — dessen bedurfte es nicht, sonst gäbe es keinen katholischen Gläubigen in dieser Partei, und es gibt deren viele —, aber es ist doch eine Bestätigung unseres Wirkens, was der Papst in seiner Ansprache vom 25. April 1957 formuliert hat.

ED-106138-30

NEUMANN, Franz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

5. Oktober 1952

Sie bei dieser Gelegenheit auch mit Plötzensee zu tun gehabt haben.

Nachträglich noch: Ruth Oesterreich ist ebenfalls in Plötzensee unter Verhaftung geschickt worden. Sie war befreundet mit Erich Mühsam, ist offenbar aus Prag geholt und vor sog. Volksgericht erschossen worden. Sind dort in Berlin. Bobin, Hermann auch sie wach?

Die gleiche Waise Ulrich hat sich auch bei uns in der Gruppe angekündigt, dann im Alter von 27 Jahren in Plötzensee hingerichtet wurde, weil sie Judennäherung war. Ihr Name war Therese.

von Ihrem Herrn Senatssekretär Dr. Schimmel hätten mir ein Bild des Dr. Schimmel verschaffen. Öffentlich wird ein Bild Dr. Schimmel zu bekommen. Ich würde Ihnen gerne ein Bild schicken, wenn Sie mir ein Bild schicken wollen.

Lassen Sie mich im übrigen mit Hinweis auf die verschiedenen Beilagen, die Ihnen sicher einiges zu sagen wissen, noch einige weitere Wünsche anfügen:

In Plötzensee und Brandenburg sind Mathias und Michael Burgstaller hingerichtet worden. In der wahrscheinlich nicht falschen Vermutung, dass es sich hier um Verwandtschaft mit unserem Jugendgenossen Werner Burgstaller handelt, hatte ich mich schon einmal vertrauensvoll an die Zietenstr. gewandt, wo man jedoch für unsere Widerstandsforschung offenbar wenig Verständnis aufzubringen imstande war. Ich wäre Ihnen deshalb sehr dankbar, wenn Sie selber einmal diesen Dingen nachgehen wollten.

Wichtig wäre ferner noch folgendes: Max Westphal musste am 28.12.42 sein Leben lassen. Leider wollte es mir immer noch nicht gelingen, die näheren Umstände festzustellen, obwohl Genosse Rothe vom Parteiarchiv in Bonn mir einen ausführlichen Bericht von Heinz Westphal in Aussicht gestellt hatte. Können Sie mir nicht auch in dieser Hinsicht meine sehr mühsame Forschung erleichtern? Ich wäre Ihnen dafür aufrichtig dankbar.

Was aber schliesslich Sie selbst anlangt, ist mir bekannt, dass Sie zu $\frac{1}{2}$ Jahren Gefängnis verurteilt worden sind, Lassen Sie mich doch bitte eben wissen, ob

2. Oktober 1922

Sie bei dieser Gelegenheit auch mit Plötzensee zu tun gehabt haben.

Nachträglich noch: Ruth Oesterreich ist ebenfalls in Plötzensee unters Fallbeil geschickt worden. Sie war befreundet mit Erich Mühsam, ist offenbar aus Prag geholt und vor sog. Volksgericht geschleppt worden. Sind dort in Berlin noch Erinnerungen an sie wach?

Die gleiche Frage hinsichtlich Gertrud Seele gestellt, die unserer Falke-Bewegung angehört hat, dann im Alter von 27 Jahren in Plötzensee hingerichtet wurde, weil sie Judenbühnenbeisprungen war. Ihr kleines

von Ihrem Töchterlein Mühsam als Mutterlos zurücklassen. Sie Herrin Senats-Widerstands-Bild des Forschungsvorgangs verabschiedet worden. Umso er-
wünscht wird, wenn Sie sich selbst einmal dieses

Besonderer Referenzen bedarf es wohl kaum. Ich nenne Ihnen sonst: Dr. Hans Hirschfeld, Walter Löffler, Fritz Weigelt.

In alter gesinnungsgründlicher Verbundenheit verbleibe ich mit Parteigrüß
In Plötzensee und Brandenburg sind Mathias und

Michael Burstaler hingerichtet worden. In der Wahr-
scheinlichkeit nicht falschen Vermutung, dass es sich hier um
Verwandtschaft mit unserem Jugendgenossen Werner Bur-
staler handelt, hatte ich mich schon einmal vertrogen-
voll an die Zigarette gewandt, wo man jedoch für unsere
Widerstandsforschung offenbar wenig Verständnis aufzubrin-
gen imstande war. Ich wäre Ihnen deshalb sehr dankbar,
wenn Sie selber einmal diesen Dingen nachgehen wollten.
Wichtig wäre ferner noch folgendes: Maxim Max

Westphal musste am 28.12.42 sein Leben lassen. Leider
wollte es mir immer noch nicht gelingen, die näheren Um-
stände festzustellen, obwohl Genosse Röhne vom Partei-
archiv in Bonn mir einen ausführlichen Bericht von Helms
Westphal in Aussicht gestellt hatte. Können Sie mir nicht
auch in dieser Hinsicht meine sehr mühsame Forschung er-
leichtern? Ich wäre Ihnen dafür aufrichtig dankbar.
Was aber schließlich Sie selbst anlangt, ist
mir bekannt, dass Sie zu 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt
worden sind, lassen Sie mich doch bitte eben wissen, ob

FRANZ NEUMANN

VORSITZENDER
DER SOZIALDEMOKRATISCHEN PARTEI DEUTSCHLANDS
LANDESVERSAND BERLIN

ED-706/38-32
BERLIN W 35 ZIETENSTRASSE 18
TELEFON: 24 05 21

9.3.55

Herrn

Walter H a m m e r ,
H a m b u r g 39 ,
Veerstücken 9

Lieber Genosse Hammer !

Mein schlechtes Gewissen zwingt mich, nachdem ich endlich Bilder habe, Dir eines zu senden, das mich als den Vorsitzenden des Bundes-Parteitages am 24.7.54 in der Festhalle am Funkturm in Berlin zeigt. Von älteren Bildern habe ich wenig Brauchbares. Der Genosse Werner Rüdiger hat mir nach seiner Entlassung - er hat jetzt 5 Jahre bei den Sowjets verbüsst - noch ein Bild aus dem Jahre 1935 geschenkt. Es ist meine Entlassung am 24. Juli 1935 aus Tegel. Das Gebäude im Hintergrund ist das Eingangshaus Tegel. Ich bin der im Oberhemd Laufende. Da es unscharf ist, wird es ja für Dich wertlos sein.

Dass der Genosse Höltermann in London verstorben ist, wirst Du wahrscheinlich aus der Presse entnommen haben. Es handelt sich um Deine Frage 269.

Zu Deiner Frage 272 Paul Szillat kann ich nur bestätigen, dass er von den Sowjets verurteilt worden ist.

Zur Frage 412 "Lagerdeutsch" kann ich einen interessanten Beitrag leisten. Der Vorsteher des Hauses 2 in Tegel war ein alter Kommissknochen. Mein Gestapo-Mass war 1.89,5. Daher war ich der Flügel-Mann. Nach 1933 wurde ja in Tegel bis zum Kompanierahmen exerziert. Du selbst weisst, dass wir dadurch stärkere Gelegenheit für Unterhaltung hatten. Als ich mich mit dem verstorbenen Vorwärts-Redakteur Franz Klüss, der nicht mitexerzierte, durch Zeichensprache unterhielt, funktionierte dieses Exerzieren in Kompaniefront nicht. Kadelbach zu mir als den Flügelmann: der Mann läuft ja gerade, als wenn er an der Stelle, wo andere ihr Geschlechtsorgan haben, einen Kürbis trägt.

Eine andere seiner immer wiederkehrenden Aeusscrungen im Übel-

ED-106/38-33

Bl. 2 zum Schreiben an Herrn Walter Hammer, Hamburg, vom 9.3.55

sten Feldwebel-Jargon, wenn in Kompaniefront in zwei Gliedern marschiert wurde: Eine Front (eine Linie), als wenn ein alter Bulle gepisst hat".

Leider frisst die Ueberarbeit einen ja so stark auf, dass man nicht dazu kommt, die Erinnerungen dieser Zeit einmal schriftlich festzuhalten.

Mit besten Grüßen verbleibe ich

Dein

Franz Krumm

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Zusammenhang mit Gestapo

Berlin begrüßt den Parteitag!

Von Franz Neumann, Vorsitzender des Landesverbandes Berlin der SPD

Die Berliner Sozialdemokraten sind sich der Ehre bewußt, daß der Parteitag 1954 der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in den Mauern ihrer Stadt abgehalten wird.

Berlin ist immer noch eine gespaltene Stadt. Nirgendwo in der ganzen Welt wird der Widersinn des Konfliktes Ost und West so sichtbar wie in Berlin. Es waren die Beschlüsse von vier Alliierten im Jahre 1944, die die Aufteilung Berlins in vier Sektoren vorsahen, die Aufteilung, die soviel Not und Elend über uns gebracht hat.

Im freien Teil Berlins, im Westen, haben wir wie in der Bundesrepublik eine Zusammenfassung der drei westlichen Sektoren durchführen können. Der Osten Berlins, für den wir uns voll verantwortlich fühlen, ist durch die diktatorischen Maßnahmen der Besatzungsmacht unserer Gewalt entzogen. Quar durch die ganze Stadt vom Norden nach dem Süden zieht sich die Grenze, die Berlin in einen freien demokratischen Teil und in einen diktatorisch regierten aufteilt. Der diktatorisch regierte nennt sich der „demokratische Sektor Berlins“. Nur der Name, nicht aber die Verhältnisse haben etwas mit der Demokratie zu tun.

Dank der tapferen Haltung der sozialdemokratischen Genossinnen und Genossen Ostberlins ist die Sozialdemokratische Partei die einzige Partei, die in ganz Berlin ihre Arbeit für die Bevölkerung durchzusetzen versucht.

Die Sozialdemokratie hat in Berlin immer eine führende Funktion innegehabt. In dieser Stadt, die durch die industrielle Entwicklung Deutschlands zu einem Zentrum der deutschen Industrie wurde, waren es die Arbeiter, die die Träger der sozialistischen Idee waren. In dieser Stadt saßen aber bis zum Zusammenbruch der Weimarer Republik auch die Zentren der politischen Parteien, der Gewerkschaften und der großen Wirtschaftsorganisationen. Berlin war dadurch das Herz Deutschlands geworden. Hier wurden auch die großen Kämpfe in der Weimarer Republik mit den Nazis ausgetragen, und neben einem westdeutschen Wahlkreis war es Berlin, das noch im März 1933 die besten Ergebnisse gegen Hitler zählen konnte.

Am 17. Juni 1945 trafen wir Berliner Funktionäre uns dann mit vielen aus der sowjetischen Besatzungszone im „Deutschen Hof“ in der Luckauer Straße, um die lokale Tätigkeit unserer Partei wieder aufzunehmen. Es kamen die alten Kämpfer, die jahrzehntelang für die Partei gearbeitet hatten, es kamen die Opfer aus den Gefängnissen, Zuchthäusern und den Konzentrationslagern, aber es waren erfreulicherweise auch viele junge Menschen, die zuerst in der Illegalität zu einzelnen Gruppen stießen. Wir alle waren uns einig, daß nach den Jahren der Diktatur nunmehr die Grund-

für seine Ausführungen, während die von mir vorgelegene Forderung der Urabstimmung von fünf Sechsteln der Versammelten beschlossen wurde.

Diese Urabstimmung konnte dann am 31. März nur in den drei Westsektoren durchgeführt werden, da die Sowjets sie in ihrem Machtbereich unterdrückten. Es war ein stolzer Tag für uns, da sich die Mitgliedschaft zu mehr als 90 Prozent zur Aufrechterhaltung der Sozialdemokratischen Partei bekannte. Nur unter dem Schutz der sowjetischen Bajonette konnten die Kommunisten im Besatzungsgebiet der

uns neue Impulse geben wird, um an diesem Tage der Sozialdemokratie die Machtstellung zu geben, die sie in Berlin braucht, um für die Berliner Bevölkerung stärker wirksam werden zu können.

Der 20. Juli

Der Berliner Parteitag beginnt an dem Tage, an dem vor zehn Jahren der Versuch gemacht wurde, die Gewaltherrschaft in Deutschland zu stürzen. In Berlin hat dieser Tag viel Blut gekostet. In Verbindung mit der Aktion des 20. Juli müssen die Namen der in Berlin wohnenden Genossen Wilhelm Lamschus, Julius Leber, Hermann Maß, Theodor Houbach für viele genannt werden. Nach grausamsten Mißhandlungen und Folterungen mußten sie in Berlin-Plötzensee ihr Leben lassen. Die Gesamtzahl der Opfer des 20. Juli ist bisher nicht feststellbar. Alle in Plötzensee aber haben über 2000 Kämpfer gegen Hitler in der Zeit des Faschismus ihr Leben lassen müssen.

Für Einheit, Freiheit und Frieden

Trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Blutopfer ist in Berlin eine besondere politische Aktivität vorhanden. Hier, an einer der Nahestellen zwischen Freiheit und Unterdrückung, ist der Gegensatz zwischen Kommunismus und demokratischem Sozialismus auch für den einfachsten Menschen sichtbar. Hier standen auch die Menschen am 17. Juni vorigen Jahres zuerst auf, hier wäre auch die Regierung der sogenannten „Deutschen Demokratischen Republik“ aus ihren Ministerien verjagt worden, wenn nicht die sowjetischen Panzer eingegriffen hätten. Hier in dieser Stadt ist der Kampf um die deutsche Einheit auch lebendiger denn je. Wir wissen, daß wir dem freien Teil der Welt und dem deutschen Westen vieles zu verdanken haben. Aber wir Berliner wissen auch, daß wir nicht nur für uns, sondern auch für die freie Welt die Opfer auf uns genommen haben, die Berlin das Leben so schwer machten.

Die Berliner Sozialdemokraten wissen, daß sie nicht nur in ihrem eigenen Namen, sondern daß sie auch als Sprecher der 18 Millionen Menschen der unterdrückten Zone dem Parteitag in Berlin ihren Gruß entbieten können. In Berlin wird eine sehr offene Sprache gesprochen. Wir wissen, daß auch auf unserem Parteitag in aller Freiheit und Offenheit über



Das Brandenburger Tor

Zusammenhalt trotz Gestapo

lagen eines demokratischen Lebens geschaffen. Sowjets, mit Ausnahme Ostberlins, die Auf-

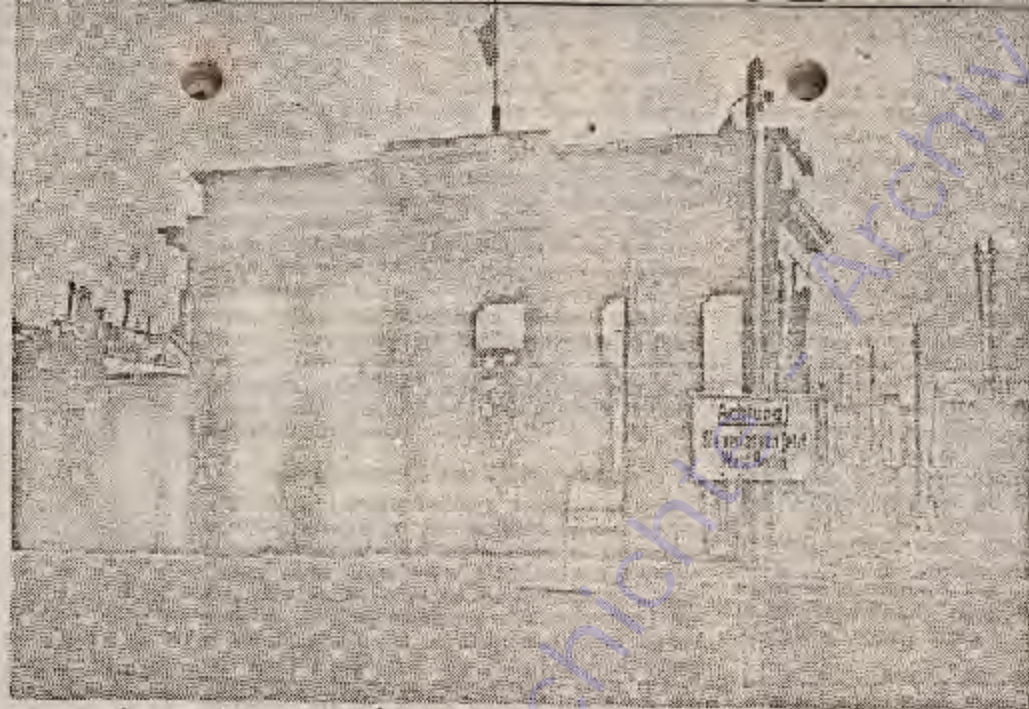
uns voll verantwortlich fühlen, ist durch die diktatorischen Maßnahmen der Besatzungsmacht unserer Gewalt entzogen. Quer durch die ganze Stadt vom Norden nach dem Süden zieht sich die Grenze, die Berlin in einen freien demokratischen Teil und in einen diktatorisch regierten aufteilt. Der diktatorisch regierte nennt sich der „demokratische Sektor Berlins“. Nur der Name, nicht aber die Verhältnisse haben etwas mit der Demokratie zu tun.

Dank der tapferen Haltung der sozialdemokratischen Genossinnen und Genossen Ostberlins ist die Sozialdemokratische Partei die einzige Partei, die in ganz Berlin ihre Arbeit für die Bevölkerung durchzusetzen versucht.

Die Sozialdemokratie hat in Berlin immer eine führende Funktion innegehabt. In dieser Stadt, die durch die industrielle Entwicklung Deutschlands zu einem Zentrum der deutschen Industrie wurde, waren es die Arbeiter, die die Träger der sozialistischen Idee waren. In dieser Stadt sahen aber bis zum Zusammenbruch der Weimarer Republik auch die Zentralen der politischen Parteien, der Gewerkschaften und der großen Wirtschaftsorganisationen, Berlin war dadurch das Herz Deutschlands geworden. Hier wurden auch die großen Kämpfe in der Weimarer Republik mit den Nazis ausgetragen, und neben einem westdeutschen Wahlkreis war es Berlin, das noch im März 1933 die besten Ergebnisse gegen Hitler zählen konnte.

Zusammenhalt trotz Gestapo

Von hier ging der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands auch in die Emigration, und in das stolze Haus in der Lindenstraße zogen nazistische Organisationen ein. Die Berliner Organisation, die unter dem schärfsten Druck der Gestapo stand, hat in größeren und kleineren illegalen Gruppen den Versuch der Zusammenfassung der Kräfte niemals aufgegeben. Schwerste Verluste erlitten wir durch wiederholte Verhaftungswellen, aber der Zusammenhalt der Organisation konnte niemals völlig unterbunden werden. Bis zum Ausbruch des Krieges fanden in Berlins größtem Saal in der „Neuen Welt“, unter der Tarnung der Feste des Gesangsvereins „Fichte-Georgia“ die großen Zusammenkünfte von Sozialdemokraten statt, und auch im Kriege konnte trotz der Schwierigkeiten des Bombenkrieges der Zusammenhang nicht zerrissen werden. Viel zu wenig bekannt ist, daß beispielsweise bei der Beerdigung unseres letzten Berliner Vorsitzenden bis 1933, unseres Ge-



Das Brandenburger Tor

lagen eines demokratischen Lebens geschaffen werden mußten. Vielen war es schon zu dieser Zeit deutlich, daß die Kommunisten, die Lieblingskinder der sowjetischen Besatzungsmacht, sich in der Verwaltung so einmisten wollten, daß sie eine politische Vorherrschaft erlangen könnten.

Alle haben wir dann hart gearbeitet, um in Berlin aus den Trümmern herauszukommen und die Grundlagen für einen Wiederaufbau zu legen. Unter welchen Schwierigkeiten hier gearbeitet werden mußte, kann nur der ermessen, der selbst dabei war. Diese Stadt, die unter dem Bombenkrieg so stark gelitten hatte, die viele Wochen selbst Frontstadt war, erlebte nun so Schweres, wie es keine Stadt Deutschlands erleben mußte. Nachdem der Einmarsch der westlichen Besatzungsmächte festgelegt war, wurde aus der von den Sowjets durchgeführten Demontage unserer Betriebe, eine Demolierung, denn bevor in die westlichen Teile Berlins die westlichen Alliierten einmarschierten, wurde alles, was nicht abtransportiert werden konnte, zerstört. 85 Prozent unserer Wirtschaftskapazität gingen dadurch verloren. Die politischen Schwierigkeiten wuchsen sehr schnell.

Der Erlaß des Marschalls Shukow über die Bildung antifaschistisch-demokratischer Parteien wurde sehr einseitig ausgelegt; die Kommunisten erhielten jede Erleichterung und jedes Recht, während wir den größten Schwierigkeiten ausgesetzt wurden.

Kommunistische Niederlage

Sowjets, mit Ausnahme Ostberlins, die Auflösung der Sozialdemokratischen Partei durchsetzen. Durch die Eihaltung der Sozialdemokratie in Berlin retteten wir die Demokratie. In einer demokratischen Abstimmung auf Grund einer Wahlordnung der vier Stadtkommandanten konnte dann Berlins Bevölkerung am 20. Oktober 1946 wählen. 48,5 Prozent aller Wähler bekannten sich zu uns; die Kommunisten dagegen erhielten nur 18 Prozent der Stimmen. Die übrigen Parteien, CDU und FDP, teilten sich in den Rest. Der schlechte Wahlausgang für die Sowjets wurde von ihnen mit dem Beginn des Kalten Krieges beantwortet.

Hungerkrieg und Spaltung

Durch die Blockade im Juni 1948 wollte man uns auf die Knie zwingen. Was die Sowjets nicht durch Propaganda in Berlin erreicht hatten, sollte nun durch den Hungerkrieg erreicht werden. Die Luftbrücke gab uns aber die Möglichkeit des Weiterlebens, und die Menschen der freien Welt haben durch ihre Unterstützung Berlin damals vor dem Zugriff der Sowjets geschützt. Am Tage des Beginns der Blockade wurde die FDJ zum ersten Sturm auf das im Ostsektor gelegene Berliner Rathaus befohlen. Bis zum 6. September wurde diese Maßnahme wiederholt durchgeführt, mit dem Ziel, die ganze Stadt in Besitz zu nehmen. Dann verlegten wir die Arbeit der Stadivordneterversammlung in den Westen, um ungestört arbeiten zu können. Die Wahlen waren für den 5. Dezember 1948 angesetzt. Um dem Urteil des Volkes zu entgehen, spalteten dann die Kommunisten...

Wie es gesamt werden. Nach grausamen Bedingungen und Forderungen mußten sie in Berlin-Plötzensee ihr Leben lassen. Die Gesamtzahl der Opfer des 20. Juli ist bisher nicht feststellbar. Allein in Plötzensee aber haben über 2000 Kämpfer gegen Hitler in der Zeit des Faschismus ihr Leben lassen müssen.

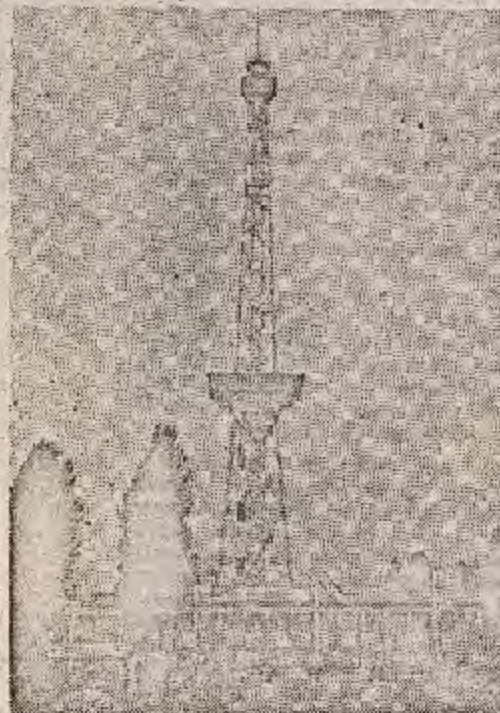
Für Einheit, Freiheit und Frieden

Trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Blutopfer ist in Berlin eine besondere politische Aktivität vorhanden. Hier, an einer der Nahtstellen zwischen Freiheit und Unterdrückung, ist der Gegensatz zwischen Kommunismus und demokratischem Sozialismus auch für den einfachen Menschen sichtbar. Hier standen auch die Menschen am 17. Juni vorigen Jahres zuerst auf; hier wäre auch die Regierung der sogenannten „Deutschen Demokratischen Republik“ aus ihren Ministerien verjagt worden, wenn nicht die sowjetischen Panzer eingegriffen hätten. Hier in dieser Stadt ist der Kampf um die deutsche Einheit auch lebendiger denn je. Wir wissen, daß wir dem freien Teil der Welt und dem deutschen Westen vieles zu verdanken haben. Aber wir Berliner wissen auch, daß wir nicht nur für uns, sondern auch für die freie Welt die Opfer auf uns genommen haben, die Berlin das Leben so schwer machten.

Die Berliner Sozialdemokraten wissen, daß sie nicht nur in ihrem eigenen Namen, sondern daß sie auch als Sprecher der 18 Millionen Menschen der unterdrückten Zone dem Parteitag in Berlin ihren Gruß anbieten können. In Berlin wird eine sehr offene Sprache gesprochen. Wir wissen, daß auch auf unserem Parteitag in aller Freiheit und Offenheit über den Weg der deutschen Sozialdemokratie beraten werden wird, über den Weg, der zur deutschen Einheit und damit zur Befriedung in der Welt führt.

ED-106/30
-35

Tarnung der Feste des Gesangsvereins „Fichte-Georgina“ die großen Zusammenkünfte von Sozialdemokraten statt, und auch im Kriegs-krieges der Zusammenhang nicht zerrissen werden. Viel zuwenig bekannt ist, daß beispielsweise bei der Beerdigung unseres letzten Berliner Vorsitzenden bis 1933, unseres Ge-



Der Tagungsort des Parteitag: Berliner Funkturm und Messchallen

nossen Franz Künstler, sich im vierten Kriegsjahr, im September 1943, 14 000 bis 15 000 Menschen auf dem Friedhof Baumschulenweg zusammenfanden, um ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Nur durch die Nachrichtenvermittlung von Mund zu Mund konnte die Tatsache des Todes und der Trauerfeier bekanntgegeben werden.

Schwieriger Wiederaufbau

Sehr schnell regten sich die Kräfte nach der Besetzung Berlins durch die sowjetischen Truppen. In meinem Wohngebiet Reinickendorf waren wir schon Anfang Mai 1945 wieder zusammen, um die Organisation aufzubauen.

die viele Wochen selbst Frontstadt war, erlebte nun so Schweres, wie es keine Stadt Deutschlands erleben mußte. Nachdem der Einmarsch der westlichen Besatzungsmächte festgelegt war, wurde aus der von den Sowjets durchgeführten Demontage unserer Betriebe eine Demolierung, denn bevor in die westlichen Teile Berlins die westlichen Alliierten einmarschierten, wurde alles, was nicht abtransportiert werden konnte, zerstört. 85 Prozent unserer Wirtschaftskapazität gingen dadurch verloren. Die politischen Schwierigkeiten wuchsen sehr schnell.

Der Erlaß des Marschalls Shukow über die Bildung antifaschistisch-demokratischer Parteien wurde sehr einseitig ausgelegt; die Kommunisten erhielten jede Erleichterung und jedes Recht, während wir den größten Schwierigkeiten ausgesetzt wurden.

Kommunistische Niederlage

Nach den ersten Wahlen in Süddeutschland und Oesterreich im Herbst 1945 erkannten die Kommunisten die Bedeutungslosigkeit ihres Einflusses in der Bevölkerung. Darauf änderten sie ihre Taktik. Es begann die Periode der Propaganda der sogenannten „Vereinigung“. Die große Mehrzahl der Sozialdemokraten vertrat den Standpunkt, daß die Mitgliedschaft selbst über diese Frage zu entscheiden hätte. Diese Meinung, die im ganzen Herrschaftsbereich der Sowjets, ob in Rostock oder in Görlitz, in Ost- und in Westberlin gleichmäßig auftauchte, wurde von einem Teil damals führender Genossen abgelehnt. Als wir zur Sicherung unserer Partei im Februar 1946 im kleinen Kreis in Tempelhof zusammenkamen, war auch Kurt Schumacher zum ersten Male in Berlin. Er wies auf die Schwierigkeiten hin, die durch den Druck der sowjetischen Macht entstehen, überließ aber uns die Entscheidung und versprach die volle Hilfe der Gesamtpartei, wenn uns die Aufrechterhaltung der Sozialdemokratie gelingen sollte.

Am 1. März 1946 erfolgte dann die erste Auseinandersetzung vor der Öffentlichkeit im Berliner Admiralspalast zwischen Grotewohl, als dem Sprecher der Mehrheit des Zentralkomitees, und den Berliner Funktionären. Grotewohl, der zweiinhalb Stunden sprach, konnte seine Ausführungen, die stürmischen Widerspruch erhielten, nur durch mein Eingreifen vollenden. Nach einer lebhaften Aussprache, in der mir als einzigem Diskussionsredner durch Beschluß der Versammlung eine verlängerte Redezeit von zwanzig Minuten zugestanden wurde, erlebte Grotewohl mit seinen Anhängern eine schwere Niederlage: nur ein Sechstel der über dreitausend Teilnehmer entschied sich

Hungerkrieg und Spaltung

Durch die Blockade im Juni 1948 wollte man uns die Knie zwingen. Was die Sowjets nicht durch Propaganda in Berlin erreicht hatten, sollte nun durch den Hungerkrieg erreicht werden. Die Lufthürde gab uns aber die Möglichkeit des Weiterlebens, und die Menschen der freien Welt haben durch ihre Unterstützung Berlin damals vor dem Zugriff der Sowjets geschützt. Am Tage des Beginns der Blockade wurde die FDJ zum ersten Stimm auf das im Ostsektor gelegene Berliner Rathaus befohlen. Bis zum 6. September wurde diese Maßnahme wiederholt durchgeführt, mit dem Ziel, die ganze Stadt in Besitz zu nehmen. Dann verlegten wir die Arbeit der Stadtverordnetenversammlung in den Westen, um ungestört arbeiten zu können. Die Wahlen waren für den 5. Dezember 1948 angesetzt. Um dem Urteil des Volkes zu entgehen, spalteten dann die Kommunisten am 30. November die Stadt. Fritz Ebert, der kleine Sohn eines großen Vaters, wurde zum Oberbürgermeister bestimmt. Er übte dieses Amt noch heute im sowjetischen Sektor aus, ohne daß das Volk je die Möglichkeit einer demokratischen Entscheidung gehabt hätte.

Der 5. Dezember

Durch die Wahlen des 5. Dezember 1948 wurde Ernst Reuter Nachfolger von Louise Schroeder, die in der schweren Zeit der Auseinandersetzungen das Amt des Oberbürgermeisters unserer Stadt ausgeübt hatte. Er hat dieses Amt bis zum seinem Tode ausgeübt, obwohl durch die Wahl des 3. Dezember 1950 die sozialdemokratische Mehrheit verloren ging. Die Schwierigkeiten in dieser Wahlperiode waren von Anfang an groß, und bei harten Auseinandersetzungen im Abgeordnetenhaus hatte Ernst Reuter 1952 erklärt, daß er nicht den Wandschirm abgeben werde, hinter dem die reaktionären Pläne des Bürgertums verwirklicht werden könnten. Sels Tod beschleunigte nur eine Entwicklung, von der der CDU-Politiker Dr. Friedensburg sagte, „daß bereits feste Verabredungen für eine rein bürgerliche Regierung in Berlin bestanden hätten“. Berlins Sozialdemokratie ist seit dem Ende des vergangenen Jahres Oppositionspartei, nachdem man ihr, die mit ihren 51 Abgeordneten fast so stark ist wie die bürgerlichen Parteien CDU und FDP mit 56 Abgeordneten zusammen, selbst die Gestellung des Regierenden Bürgermeisters versagte.

Am 5. Dezember 1954 wird die Bevölkerung Berlins wieder an die Wahlurnen treten, und wir hoffen, daß auch der Parteitag in Berlin

FD-106158-36

Neuer Vorwärts In vorderster Front des Berliner Freiheitskampfes

13. Aug. 1954

Franz Neumann 50 Jahre — Otto Suhr 60 Jahre

Der Berliner Freiheitskampf um die Wiedervereinigung von Ost und West unseres Vaterlandes repräsentierte sich bis vor einem Jahr am sichtbarsten in dem sozialdemokratischen Trimvirat Reuter, Neumann, Suhr. Nach Ernst Reuters Tod ist das politische Erbe dieses unersetzbaren Mannes in die verpflichtende Obhut zweier Gesinnungsfreunde gelegt worden, von denen der eine, Franz Neumann, am 14. August 50 Jahre, der andere, Otto Suhr, am 17. August 60 Jahre wird. Beide, ob Vorsitzender der Berliner Sozialdemokratischen Partei, ob Präsident des Abgeordnetenhauses des Landes Berlin, stehen stellvertretend für das ganze Deutschland, in der vordersten Linie des Widerstandes gegen die kommunistischen Diktatoren.

In diesem Kampf war und ist Franz Neumann die Sturmglöcke der Freiheit. Er ist ein waschechter Berliner. Im volkreichen Osten der Stadt gehören, wurde seine Umwelt von den Unzulänglichkeiten der Staats- und Wirtschaftsordnung des wilhelminischen Kaiserreiches bestimmt. In der Volksschule, die ihn mit dürftigem Elementarwissen bekästigte, war er ein aufgeweckter Junge, der vielleicht Lehrer geworden wäre, wenn das proletarische Elternhaus nicht allzusehr hätte rechnen müssen. So erlernte er das Schlosserhandwerk. Die eigene Erfahrung mit lehrmeisterlicher Willkür und menschenunwürdiger Ausbeutung ließen früh in ihm die Erkenntnis reifen, daß die arbeitende Jugend in Gemeinschaft mit den Erwachsenen sich ihrer Haut wehren müsse. Er schloß sich im Jahre 1919 der Jugendabteilung des Deutschen Metallarbeiterverbandes und ein Jahr später der Sozialistischen Arbeiterjugend an. Beide Organisationen haben auf seine Entwicklung einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. In ihnen fand seine früh geweckte Aktivität ein entsprechendes Betätigungsfeld. Im Kampf um bessere Lebens- und Arbeitsbedin-

gungen der jungen Arbeiter und Lehrlinge erhielt er seine erste sozialpolitische Feuertaufe. Die Probleme und Aufgaben jener Zeit, die Fragen der Sozialisierung, der Neubewertung der Arbeit, der Demokratisierung der Wirtschaft beschäftigten seinen jugendlichen Geist. In intensiver Schulungsarbeit und im Organisationsgetriebe suchte er sich zu bewähren.

Um sich auch in beruflicher Beziehung im sozialen Dienst am Menschen nützlich erweisen zu können, besuchte er das sozialpolitische Seminar der Deutschen Hochschule für Politik. Nach Beendigung einer gründlichen sozialpolitischen Ausbildung, die er mit dem staatlichen Examen als Fürsorger abschloß, war er bis 1933 in der öffentlichen Jugendwohlfahrtspflege tätig. In der Gewerkschaftsbewegung wirkte er als Vorsitzender der Berliner Metallarbeiterjugend, auf politischem Gebiet als Abteilungsleiter der SPD und als Bezirksverordneter in Berlin-Rehnickendorf.

Im Jahre Eins der Hitlerer wart man Franz Neumann aus seinem städtischen Amte. Er arbeitete wieder als Schlosser und gehörte als einer der Tapfersten und Aktivsten zu der verschworenen Schar der illegalen Kämpfer gegen den Nazismus. 1936 wurde er nach wiederholten Mißhandlungen wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner Entlassung als Schwerkranker stand er bis 1945 unter ständiger polizeilicher Ueberwachung.

Seine große Stunde der Bewährung kam, als er, der stellvertretende Bürgermeister von Reinickendorf und Kreisleiter der SPD des heimatischen Bezirks, sich als einer der ersten am heftigsten der von den Sowjets belohlenen Vereinfügung von SPD und KPD widersetzte. Als der eigentliche Vater der Urabstimmung halte er dem Gedanken der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Berliner Sozialdemokratie zum Siege verholfen. Angesichts dieser denkwürdigen Initiative und der nicht geringeren Leistungen im Berliner Freiheitskampf wird sein Name in der noch zu schreibenden Nachkriegsgeschichte oben an stehen.

Auch Otto Suhr ist aus der Geschichte der deutschen Demokratie, vor allem der parlamentarischen Demokratie der Nachkriegswirklichkeit nicht fortzudenken. Ebenso wie Franz Neumann hat er viele Jahre in der Gewerkschaftsbewegung, genauer gesagt, in der freien Angestelltenbewegung, gewirkt, bevor er nach dem für Deutschland schmachvollen Interregnum der Nazizeit auf der politischen Bühne mit weltweiter Wirkung zu wirken begann.

Stadt nicht mehr freigelassen. Hier war der in wissenschaftlicher Beziehung hervorragend ausgestattete und wirtschaftspolitisch äußerst agile Gewerkschaftler in seinem Element. Ihm oblag es, die Anliegen der freigewerkschaftlichen Angestelltenbewegung bei der Reichsregierung und der preussischen Regierung, im Kuratorium des Instituts für Konjunkturforschung, im Wirtschaftsbeirat des Kabinetts Brüning und in anderen Institutionen nachdrücklich und wirkungsvoll zu vertreten. Mit besonderem Interesse widmete er sich der Konjunkturforschung, der Untersuchung der Unternehmungsformen und der Soziologie der Angestelltenschaft. Die von ihm geleitete wirtschaftspolitische Zeitschrift des AFA-Bundes „Weg der Wirtschaft“, die von ihm mit statistischer Akribie bearbeiteten Handbücher der Angestelltenbewegung und auch die von ihm verfaßten Schriften über die Organisation der Unternehmer, der Lebenshaltung der Angestellten und ihrer Stellung in der Volkswirtschaft wie die über die Welt der Wirtschaft vom Standort des Arbeiters aus gesehen, sind noch heute, unbeschadet ihres zeitbedingten Ursprungs, instruktive Materialsammlungen für die soziologische, strukturelle und wirtschaftspolitische Standortbestimmung der Arbeiter- und Angestelltenschaft.

Nach der Auflösung der Gewerkschaften im Jahre 1933 betätigte sich Otto Suhr als freier Volkswirt und volkswirtschaftlicher Schriftsteller, insbesondere für den Handelsteil der „Frankfurter Zeitung“. Als Mitglied des illegalen Gewerkschaftskomitees suchte er die Verbindungen zu den Widerstandsgruppen enger und intensiver zu gestalten. Vom Wehrdienst ausgeschlossen, aus seiner Wohnung verjagt, hat er sich der drohenden Verhattung durch Flucht entzogen.

Im Frühjahr 1945, nach vorübergehender Tätigkeit in der deutschen Zentralverwaltung der Industrie und der Abteilung Wirtschaft des Magistrats von Groß-Berlin wurde er zum Generalsekretär der Berliner SPD gewählt. In dieser ehrenamtlichen Position war er maßgebend am Widerstand gegen den gewalttätigen Zusammenschluß von SPD und KPD beteiligt. Die von ihm gemeinsam mit Louise Schröder herausgegebene Zeitschrift „Das sozialistische Jahrhundert“ (von 1946 bis 1950) hat ihm große Anerkennung, aber noch mehr Sorgen eingetragen.

1946 wurde er Stadtverordnetenvorsteher, vier Jahre später Präsident des Abgeordnetenhauses. In dieser Würde exemplifizierte er beispielhaft den leidenschaftlichen Willen, den Souveränitätsrechten der parlamentarischen

FD-106/138-37

galtgeweckter Junge, der vielleicht Lehrer geworden wäre, wenn das proletarische Elternhaus nicht allzusehr hätte rechnen müssen. So erlernte er das Schlosser Handwerk. Die eigene Erfahrung mit lehrmeisterlicher Willkür und menschenunwürdiger Ausbeutung ließen früh in ihm die Erkenntnis reifen, daß die arbeitende Jugend in Gemeinschaft mit den Erwachsenen sich ihrer Haut wehren müsse. Er schloß sich im Jahre 1919 der Jugendabteilung des Deutschen Metallarbeiterverbandes und ein Jahr später der Sozialistischen Arbeiterjugend an. Beide Organisationen haben auf seine Entwicklung einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. In ihnen fand seine früh geweckte Aktivität ein entsprechendes Betätigungsfeld. Im Kampf um bessere Lebens- und Arbeitsbedin-

gen. Inaktive Massenaktionen in die soziologische, staturliche und wirtschaftspolitische Standortbestimmung der Arbeiter- und Angestelltenchaft.

Seine große Stunde der Bewährung kam, als er, der stellvertretende Bürgermeister von Reinickendorf und Kreisleiter der SPD des heimatlischen Bezirks, sich als einer der ersten am heftigsten der von den Sowjets belohlenen Vereinigung von SPD und KPD widersetzte. Als der eigentliche Vater der Urabstimmung hatte er dem Gedanken der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Berliner Sozialdemokratie zum Siege verholfen. Angesichts dieser denkwürdigen Initiative und der nicht geringeren Leistungen im Berliner Freiheitskampf wird sein Name in der noch zu schreibenden Nachkriegsgeschichte obenan stehen.

Auch Otto Suhr ist aus der Geschichte der deutschen Demokratie, vor allem der parlamentarischen Demokratie der Nachkriegswirklichkeit nicht fortzudenken. Ebenso wie Franz Neumann hat er viele Jahre in der Gewerkschaftsbewegung, genauer gesagt, in der freien Angestelltenbewegung, gewirkt, bevor er nach dem für Deutschland schwachvollen Interregnum der Nazizeit auf der politischen Bühne mit weltweiter Wirkung zu agieren begann.

„Von Haus aus“ ist Otto Suhr ein „gelernter“ Akademiker, ohne dabei das Akademische als menschlichen Wesenszug allzu fragisch zu nehmen; der bis heute unverkennbare Oldenburger studierte nach abgeschlossenem Gymnasialbesuch in Leipzig Volkswirtschaft, Geschichte und Zeitungswissenschaft. Der Historiker Walter Goetz, der Volkswirtschaftler und Finanzwissenschaftler Ludwig Pöhle und der alte Vorkämpfer der Zeitungskunde Karl Bücher waren seine Lehrer. Er promovierte mit einer Arbeit über die beruissländische Verfassungsbewegung des Vormärz und der 48er Revolution, um unmittelbar danach als Pressereferent in der Reichszentrale für Heimatdienst und wenige Zeit später in gleicher Eigenschaft beim Oberpräsidenten in Kassel eine rege Tätigkeit zu entfalten. Das aber waren für den 26jährigen Dr. phil. nur berufliche Vorpostengefächte, erst als er im Jahre 1921 zum Arbeitersekretär des Ortsausschusses Kassel des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes gewählt wurde, und er auch als Vorstandsmitglied der SPD und des ADGE in Kassel zu wirken begann, bekamen sein Leben und seine Arbeiten jene charakteristische Profilierung, die seine spätere wirtschaftspolitische Aktivität auszeichnet.

1925 kam Otto Suhr, zu Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung des ADA-Bundes berufen, nach Berlin, und seitdem hat ihn diese

Nach der Auflösung der Gewerkschaften im Jahre 1933 betätigte sich Otto Suhr als freier Volkswirt und volkswirtschaftlicher Schriftsteller, insbesondere für den Handelsteil der „Frankfurter Zeitung“. Als Mitglied des illegalen Gewerkschaftskomitees suchte er die Verbindungen zu den Widerstandsgruppen enger und intensiver zu gestalten. Vom Wehrdienst ausgeschlossen, aus seiner Wohnung verjagt, hat er sich der drohenden Verhaftung durch Flucht entzogen.

Im Frühjahr 1946, nach vorübergehender Tätigkeit in der deutschen Zentralverwaltung der Industrie und der Abteilung „Wirtschaft“ des Magistrats von Groß-Berlin wurde er zum Generalsekretär der Berliner SPD gewählt. In dieser ehrenamtlichen Position war er maßgebend am Widerstand gegen den gewaltmäßigen Zusammenschluß von SPD und KPD beteiligt. Die von ihm gemeinsam mit Louisa Schröder herausgegebene Zeitschrift „Das sozialistische Jahrhundert“ (von 1946 bis 1950) hat ihm große Anerkennung, aber noch mehr Sorgen eingetragen.

1946 wurde er Stadtverordnetenvorsteher, vier Jahre später Präsident des Abgeordnetenhauses. In dieser Würde exemplifizierte er beispielhaft den leidenschaftlichen Willen, den Sozialverpflichteten der parlamentarischen Demokratie Geltung zu verschaffen. Hierbei erweist er sich als kluger Makler zwischen den Parteien und zwischen Exekutive und Legislative. Seine ureigenste Leistung ist nicht zuletzt der Neubau der traditionsreichen Deutschen Hochschule für Politik, der er schon als Dozent in den Jahren 1926 bis 1933 angehört und zu deren Direktor er am 1. Dezember 1948 berufen wurde. Als Protagonist der jungen Wissenschaft von der Politik, genießt er in der akademischen Welt einen besonderen Ruf. Seit Anfang 1953 lehrt er auch als Honorarprofessor der freien Universität Berlin „Theorie der Politik, insbesondere Innenpolitik“. Politik, ihre Elemente und Probleme der freien Forschung und Lehre anheimzugeben und darüber nicht zu vergessen, daß sie im Hinblick auf die staatsmännische Tätigkeit auch Kunst ist, die letztlich der Gnade bedarf — diesem und jenem gilt Otto Suhrs theoretisches und praktisches Bemühen.

Walther G. Oschllewski

Neuer Vorwärts erscheint jeden Freitag. Herausgeber: Erich Ollenhauer. Fritz Helms, Alfred Nau. „Neuer Vorwärts“-Verlag Nau & Co., Hannover, Georgstr. 33 (Tel. 2 46 15), bis 2 19 07. Redaktion: Bonn, Friedrich-Ebert-Allee 170 (Tel. 2 19 01, Fernschreibenschluß 069 889). Leiter der Redaktion: Dr. Gerhard Gläßberg; Innenpolitik: Paul Mayer; Kulturpolitik: Rudolf Gottschalk; Wirtschaftspolitik: Hermann Stallberg; Anzeigenleiter: Walter Petersen, alle in Bonn. Druck: Hannoversche Druck- u. Verlags-Gesell. Hannover, Georgstraße 33, Telefon 2 70 01 bis 2 70 08

Institut für Z...

FD-106138 - 18

Die Mörder sind unter uns! / Von Franz Neumann

Zur Zeit sind die deutschen Gerichte fast überall in den Revisionsinstanzen mit Prozessen über Kriegsverbrechen und nazistische Untaten aus den letzten Kriegsjahren befaßt. Die Presseberichterstattung über diese Fälle ist aber fast ausschließlich auf die lokalen Gerichtssaalberichte beschränkt, so daß die Masse dieser Verfahren der breiteren Öffentlichkeit unbekannt bleibt. Damit wird zwar jeder Stadt bescheinigt, daß sie „ihren“ Kriegsverbrecher hat. Es führt aber auch dazu, daß, im Ganzen gesehen, auch auf der juristischen Ebene eine Politik der Bagatellisierung, des Verschweigens und des Totschweigens gerade der schlimmsten Auswüchse und Todeszuckungen des Hitlerkrieges und des Militarismus betrieben wird.

Das hat nicht nur mit der nun, elf Jahre nach Kriegsende, neu forcierten Wiederbelebung „ruhmreicher militärischer Traditionen“ zu tun, sondern wirft auch ein kennzeichnendes Schlaglicht auf die Situation der befaßten Gerichte und der bundesdeutschen Justiz überhaupt. Fast alle größeren Verfahren der letzten Zeit, die sich mit Standgerichtsverfahren auch noch nach der Kapitulation, mit Geiselmorden und willkürlichen Erschießungen beschäftigen mußten, endeten mit dem Freispruch der Angeklagten. Bemerkenswert dabei ist, daß die meisten der Beschuldigten in erster Instanz zu oft langjährigen Gefängnis- oder sogar Zuchthausstrafen verurteilt worden waren, aber in all diesen Fällen nach Einreichung eines Revisionsantrages — der ja im streng juristischen Sinne nicht ermittelte Tatbestände, sondern irgendwelche formalen Rechtsfehler der Erinstanz rügt — aus der Haft entlassen worden waren und nun zwar als des Mordes, des Totschlages oder vielleicht nur noch der

Beihilfe zum Totschlag angeklagt, aber in voller Freiheit vor den Richtern stehen.

Die Gerichte, zumeist Schwurgerichte, also mit Laienrichtern oder Beisitzern aus dem „Volke“ besetzt, befinden sich oft in einer Zwangslage zwischen der juristischen Urteilsfindung, der strafrechtlichen und vielleicht auch menschlichen Würdigung der zur Verhandlung stehenden Taten einerseits und den Auswirkungen des „Zeitgeistes“ andererseits. Dieser „Zeitgeist“ ist ein Kind nationaler — wenn nicht nationalistischer — Ressentiments und des sogenannten Wirtschaftswunders.

In die auf das alte deutsche Strafgesetzbuch aufgebauten Prozesse wird bewußt und unbewußt eine politische Tendenz hineingetragen. Die Eigenart der Nachkriegspolitik, deren offizieller Bogen sich vom „Nie wieder“ über ein resigniertes „Ohne uns“ zum begeisterten „Mit uns“ der Andernacher Militärschüler des Ministeriums Blank spannt, beherrscht die Atmosphäre dieser Prozesse; sie tragen weniger strafrechtlichen als vielmehr sehr gegenwärtigen politischen, militärpolitischen Charakter.

Das Dilemma dieser mit juristischem Raffinement in die Zeit der Wiederaufrüstung verschleppten Prozesse liegt auch darin, daß die befaßten Richter und oft gerade die Vorsitzenden meist selbst Offiziere, wenn nicht sogar Kriegsgerichtsräte waren. Wenn auch in fast allen Verfahren eine geradezu übersteigerte und oft peinliche „juristische Akkuratess“ der Form und übersteigerte Zwangsobjektivität das Bild der gesamten Verhandlung bestimmte, tauchten hinter dieser unpersönlichen Fassade formalen Rechts doch immer wieder sehr unobjektive „menschliche“ Sympathien auf, mit den Angeklagten, die zu „Mördern wurden, ohne Mörder zu sein“. Selbst in den Urteilsbegründungen wurde den Standgerichtshenkern — die gerade gegen das „formale“ Recht verstießen (eine größere Schuld wird ihnen ja kaum zum Vorwurf gemacht!) — immer wieder attestiert, daß sie „in gutem Glauben“, „getreu ihrem Pflichtbewußtsein“, „nur auf Befehl und aus Gehorsam“, „aus Überzeugung“ ge-

handelt hätten und daß sie demnach absolut keine schlechten Menschen seien. Sie konnten, wird ihnen zugute gehalten, „das Ungesetzliche ihres Tuns nicht erkennen und einschen“, also . . . verallgemeinert man, daß jeder eigentlich in die Lage kommen konnte, als Chef eines Exekutionskommandos Hunderte Männer, Frauen, Kinder und Greise erschießen zu lassen und Wehrlose niederzuknallen. Ob gewisse Sympathien aus einer möglichen direkten und indirekten Gemeinsamkeit zwischen Angeklagten und Richtern herrühren?

Diese Frage rührt an den Kern der Sache; viele Gerichtspersonen sind aus eigenem Erleben zu sehr, zu unmittelbar mit gewissen Geschehnissen und Ereignissen verbunden; andere wieder richten bewußt die Schranke des Vergessenwollens auf, so daß es sehr schwer wird, in einer gerichtlichen Beweisaufnahme die Atmosphäre und Situation der zur Aburteilung stehenden Tat zu rekonstruieren. Ein weiterer hemmender Faktor ist die symptomatische Vergesslichkeit vieler Zeugen, die nicht vergessen haben, weil elf oder zwölf Jahre vergangen sind, sondern die sich aus anderen Gründen — oft sehr gegenwärtiger Natur — „nicht mehr erinnern können“.

Diese Problematik der „Kriegsverbrecherprozesse“ ist ein Kennzeichen unserer Zeit und der innenpolitischen und geistigen Situation der Bundesrepublik. Die Freispruchsurteile, die derzeit alte Urteile aufhebt — also nicht etwa auf dem Gnadenwege amnestiert — und ganze Exekutionskommandos rehabilitiert, ist eine Mahnung und Warnung.

Es wird bald heißen, daß alle von der Gestapo Hingemordeten, alle KZ-Häftlinge, alle Militärgefangenen „an ihrem Schicksal durch ihren Widerstand gegen den bestehenden Staat und sein legitimes Regime selbst schuld“ waren und daß die Überlebenden ihren Peinigern, Wächtern und potentiellen Henkern dankbar zu sein haben, daß diese nicht „überzeugungsgemäß“ auch sie „umlegten.“ Die Mörder werden rehabilitiert — nur die Ermordeten waren schuld . . . „Die Mörder sind unter uns!“ Sollen sie wieder ihr blutiges Handwerk „getreu dem Befehl“ ausüben?!

Kein Handelsobjekt

Freiheit für alle Opfer Stalins!

Erneut nahm Franz Neumann vor der Berliner Presse zur Lage der politischen Gefangenen in der Sowjetzone Stellung. Während Otto Grotewohl noch am 21. April, so führte Franz Neumann aus, dreist leugnete, daß es in der Sowjetzone überhaupt Sozialdemokraten gebe, die ihrer politischen Haltung wegen eingesperrt seien, ließ das kommunistische „Neue Deutschland“ vom 28. April, also eine Woche später, durchblicken, daß man bereit sei, in dieser Frage mit sich reden zu lassen. Einen Tag vorher nämlich, hatte für die Berliner Sozialdemokratie Franz Neumann vor der Berliner Presse die Freilassung aller Opfer Stalins gefordert und dabei den anwesenden Pressevertretern Listen mit zahlreichen Namen politischer Häftlinge überreicht.

Von 50 Inhaftierten, die eine dieser Listen enthalten hat, sind bis zum heutigen Tage, so sagte Neumann, 18 zu uns zurückgekehrt, während drei, wie wir von den Entlassenen erfahren, in der Haft verstorben sind. Es sind also noch nicht einmal die Hälfte zurückgekehrt. Um nur zwei von denen, die noch fehlen, zu nennen, erinnere

**Schierker
Feuerstein**

Tel. 66 88 52

ich an Horst Vollrath, einen jungen Berliner Journalisten, und an Erich Czerny, die beide seit 1949 in sowjetischen Gefängnissen schmachten.

Mit aller Entschiedenheit wies Franz Neumann die Verleumdung des Pressebüros von Otto Grotewohl zurück, daß die in letzter Zeit aus sowjetischer Haft entlassenen Sozialdemokraten wegen krimineller Verbrechen, die sie im Dienste von Spionageorganisationen begangen hätten, zu Recht verurteilt worden wären. „Dort, auf zehn aus sowjetischen Strafanstalten Entlassene hinweisend, sitzen die Opfer der SEDistischen Terrorjustiz, die Ihnen berichten können, warum sie verurteilt wurden und wie sie in der Haft allen Regeln geordneter Strafvollstreckung zuwider behandelt wurden.“

Und dann berichten die Männer, die ihrer sozialdemokratischen Überzeugung wegen die Haftanstalten der sogenannten DDR haben kennenlernen müssen, wie unmenschlich sie in den Zellen zusammengepfercht wurden, wie sie haben hungern müssen, besonders in den Jahren 1949/50 und 1951, so daß von 7000 Bauzener Häftlingen 900 schwer an Tbc erkrankt

waren. Sie berichten aber auch von der selbstlosen und aufopfernden Arbeit deutscher Ärzte, die als Mitgefangene ihre eigene Gesundheit mißachtend, Tag und Nacht um die Kranken bemüht waren. Sie berichten auch von Vopos, es war leider nur eine kleine Zahl, die sich menschlich und anständig verhielten. Einige mußten für diese Haltung wegen Gefangenbegünstigung selbst ihre Freiheit opfern.

Erschütternd, wenn Gerhard Sperling, der seit 1949 an einer Tbc litt, berichtet, daß er, obwohl von den Ärzten als unfähig bezeichnet, zweimal auf 21 Tage in den Arrest mußte bei noch unzureichender Verpflegung, weil er es gewagt hatte, den Vopo-Arzt Dr. Wischusen, der jetzt wegen CM-Innschiebungen im Zuchthaus Waldheim sitzt, als Operettenarzt zu bezeichnen, obwohl dessen medizinisches Stümpertum in ganz Bautzen bekannt war.

Als Gerhard Sperling im Juli 1949 vor einem sowjetischen Tribunal stand und gestützt auf bestehende Rechtsverordnungen die Stellung eines Verteidigers forderte, wurde ihm kalt-schnäuzig erklärt, daß dies bei einem Militärtribunal nicht in Frage komme. Daß es sich bei diesem sogenannten Prozeß nur um eine Justizkomödie handelte, zeigt die Tatsache, daß der Vorsitzende dieses Gerichtes, der sowjetische Major Tarassow, zugleich die Rolle des Anklägers mit übernahm.

Auf die Frage eines ausländischen Journalisten eingehend, ob die SPD

bereit sei, in eine von der SED vorgeschlagene Kommission einzutreten, die sich mit der Entlassung der politischen Gefangenen in beiden Teilen Deutschlands beschäftigen soll, erklärte Franz Neumann:

„Für uns sind politische Gefangene kein Handelsobjekt. Wir fordern die Herstellung des Rechtes oder die Beseitigung bestehenden Unrechts, nachdem selbst die SED zugeben muß, daß die Justizorgane der Sowjetzone Rechtsbeugungen vorgenommen haben. Etwas ganz anderes ist es, daß ich mich mit dem Vorsitzenden der Berliner CDU darin einig bin, daß unseres Erachtens keinerlei Bedenken bestehen, die wenigen Kommunisten, die in westdeutschen oder Westberliner Strafanstalten meist nur wenige Monate sitzen, freizulassen, obwohl sie nach bestehenden Gesetzen und in ordentlichen Verfahren verurteilt wurden. Auf keinen Fall werden wir Sozialdemokraten uns mit der Zahl der bisher entlassenen politischen Häftlinge zufriedengeben. Wir werden die Forderung auf Freilassung aller Opfer Stalins, wohl-gemerkt aller Opfer, also auch jener, die nicht Sozialdemokraten sind, fordern. Hier habe ich“, auf einige Listen hinweisend, „die Namen von über 100 noch in Haft Befindlichen, die von jetzt Entlassenen aus ihrem Gedächtnis aufgezeichnet wurden. Es sind Angehörige der CDU, der LDP, der Zeugen Jehovas u. a. Sie alle sollen ihre Freiheit wieder haben. Das ist unser Verlangen, und dafür werden wir weiterkämpfen.“

ED-106138 - 42 Hermann, France

Erkennung am 10. Juli 24.7.1975



1/2-BA-0004084

Kleinmann, Franz

24. 7. 1954

ED-106138 -43



1PZ-3A-0004085

ED-106138-44

NIEKISCH, Ernst

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ernst Niekisch

Berlin-Wilmersdorf, den 21. Juli 1952
Koblenzer Str. 8

ED-106138-45

Herrn

Günther Weisenborn

H a m b u r g
Kammerspiele

Sehr geehrter Herr Weisenborn!

Aus München wird mir mitgeteilt, Sie arbeiteten an einem Werke über die Widerstandsbewegung, hätten jedoch keinen Stoff über die Widerstandsbewegung, die ich ins Leben gerufen hatte. Ich habe die Jahre über äusserste Zurückhaltung geübt und wenig aus der Arbeit meines Kreises gemacht. So kam es, dass groteskerweise ausgerechnet von der Bewegung, welche der ganzen Bewegung überhaupt erst den Namen gegeben hat, selten gesprochen wurde. Ich lege Ihnen ^{Vier} ~~zwei~~ massgebliche Schriftstücke bei, welchen Sie eine recht sachkundige Beurteilung entnehmen mögen. Landgerichtsrat Dr. Hager war einer der Untersuchungsrichter in unserer Sache. Die Urteilsbegründung, die mir vorliegt, enthält eine sehr eingehende Darstellung meiner Widerstandsbewegung, die deshalb zuverlässig ist, weil sie auf amtlichen Dokumenten, Berichten und Zeugenaussagen beruht. Diese Darstellung umfasst etwa hundert Seiten. Ich weiss nicht, ob Sie noch davon Gebrauch machen können oder wollen, deshalb lege ich sie hier nicht bei. Sollten Sie noch dafür Interesse haben, bitte ich Sie, es mir mitzuteilen.

Ihnen alles Gute wünschend bin ich

mit besten Grüßen

Ihr

Günter Wf

MS. Die beigelegten Dokumente
erbitte ich wieder zurück.

Professor Ernst Niekisch

Berlin-Wilmersdorf, den 2.4.53
Koblenzer Str. 8

ED-106/38-46

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilserstraße 16d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Sie übersandten mir einen Prospekt "Der lautlose Aufstand". Das Buch ist mir vom Rowohlt-Verlag schon unmittelbar zugegangen. Mit Interesse habe ich die Ausführungen über mich gelesen, wenn schon sie recht unvollständig und nicht ganz ohne Schiefheit sind.

Wahrscheinlich haben Sie schon gehört, daß ich kürzlich in Hamburg war und über ein Buch, das die Hitlerzeit behandelt, mit Herrn Rowohlt abgeschlossen habe. Recht herzlich danke ich Ihnen für die Übersendung des Aufsatzes über die "Letzten Worte" der Todeskandidaten. Ich finde, es ist sehr verdienstvoll, in der Bundesrepublik das Andenken der Widerstandskämpfer immer wieder zu erneuern; soviel ich sehe, macht der Neofaschismus dort ungeheure Fortschritte.

Als ein Symptom dieses Neofaschismus in Berlin betrachte ich es, daß meine Entschädigungsansprüche vom Berliner Entschädigungsamt abgewiesen worden sind.

Ihnen alles Gute wünschend, bin ich mit vielen Grüßen auch von meiner Frau,

Ihr

Niekisch

Herrn Niekisch

Berlin-Wilmersdorf, den 3. Juni 1954
Koblenzer Str. 8

Herrn

ED-106138 - 19

Walter Hammer
Sollte er identisch gewesen sein mit dem SA-Sturm-
führer, der 1940/41 im "Alex" mit dem Namen "Alex" als
Verantwortlicher für die Verhaftungen?

Ihnen, Ihren verehrten Gatten und Ihren verehrten Söhnen

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag! 1. Juni 1954.

Herrn Prof. Ernst Niekisch wie folgt: 1. Juni 1954
Berlin - Wilmersdorf
Koblenzer Str. 8

Lieber Ernst Niekisch!

Nach dem Prozes im Januar 1939 vollzog Tröger eine
Herzlichen Dank, daß Sie auch meines Geburtstages
gedacht haben. Wir wetteifern an Zähigkeit, während
so viele unserer Leidensgenossen gerade wieder im ver-
flossenen Winter dahingestoben sind. Wir bringen es
bestimmt noch auf 100 Jahre!

Grollen Sie mir bitte nicht, daß ich bei dieser Ge-
legenheit drei Fragen stelle:

1. In Ihrem neuen Werk finde ich Ihren damaligen
"Tatgenossen" Dr. Tröger überhaupt nicht genannt. Ist
er identisch mit dem heessischen Finanzminister?
2. Mein verstorbener Freund Walter Bacmeister er-
wähnt in einem unserem Archiv vermachtem Dokument einen
Velberter Fabrikanten Friedrich Karl vom Bruck, der Ih-
nen nahegestanden haben soll. Wollen Sie mir wohl seine
gegenwärtige Adresse anvertrauen?
3. Ein Arzt Dr. Olbertz, den die Nazis noch umgebracht
haben und dessen Chauffeur noch am 20. 4.45 bei uns in
Brandenburg hingerichtet worden ist, wird als Freund
Ewald v. Kleists genannt. Kennen Sie ihn als solchen?

seiner Wunde bis zum Jahre 1937 dessen Wunden nie
gehört.

Sollte er identisch gewesen sein mit dem SA-Sturm-
bannführer, der 1940/41 im "Alex" als Polizeiarzt fun-
gierte?

Ihnen, Ihrer verehrten Gattin und Ihrem tapferen Sohne

herzliche Pfingstgrüße!

1. Juni 1954
A/N

Ihr
Herr Prof. Ernst Kietzsch
Berlin - Wilmersdorf
Köpenicker Str. 8

Herr Ernst Kietzsch!

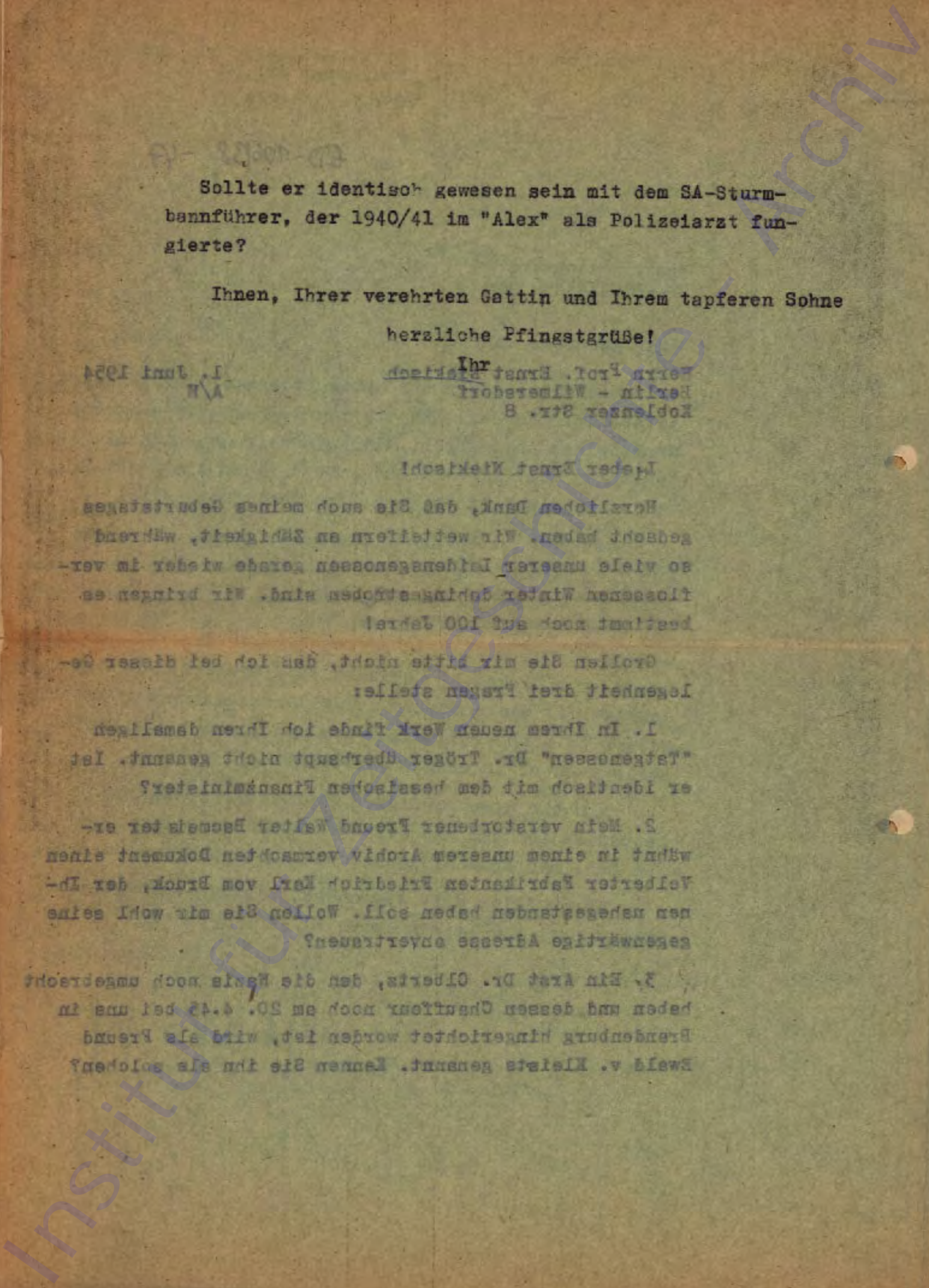
Herzlichen Dank, das Sie auch meines Geburtstages
gedacht haben. Wir wollten an Sie denken, während
so viele unserer Leidensgenossen gerade wieder im ver-
fluchten Winter Göttingen sind. Wir bringen es
besteht noch auf 100 Jahre!

Großen Sie mir bitte nicht, das ich bei dieser Ge-
legenheit drei Fragen stelle:

1. In Ihren neuen Werk finde ich Ihren damaligen
"Leidensgenossen" Dr. Träger überhaupt nicht genannt. Ist
er identisch mit dem heulichen Finanzminister?

2. Mein verstorbener Freund Walter Bachmayer er-
wähnt in einem unserem Archiv verwachten Dokument einen
weiteren Fabrikanten Friedrich Karl von Brock, der ih-
nen nahegestanden haben soll. Wollen Sie mir wohl seine
gegenwärtige Adresse anvertrauen?

3. Ein Arzt Dr. Gilbert, den die Nazis noch umgebracht
haben und dessen Chantage noch am 20. 4. 45 bei uns in
Brandenburg hinterzogen worden ist, wird als Freund
Ewald v. Kietzsch genannt. Kennen Sie ihn als solchen?



Ernst Niekisch

Berlin-Wilmersdorf, den 3.6.54
Koblenzer Str. 8

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

ED-106138-48

Lieber Herr Hammer !

Besten Dank für Ihren Brief vom 1. Juni 1954.

Ihre Anfragen beantworte ich wie folgt:

- 1.) Karl Tröger, der mit mir auf der Anklagebank saß, ist nicht mit dem hessischen Minister Tröger identisch.

Nach dem Prozeß im Januar 1939 vollzog Tröger eine gewisse Anpassung an das Dritte Reich, so daß ich völlig die Fühlung mit ihm verlor. Er zog in den Krieg und brachte es dort zum Oberleutnant oder zum Hauptmann. Beim Rückzug der deutschen Truppen gelangte er mit seiner Abteilung nach Brandenburg. Dort fiel er während eines Telefongespräches plötzlich tot um. Es ist ^{nicht} völlig klargelegt, ob dieser Tod auf einen Schlagfluß oder auf Selbstvergiftung beruhte.

- 2.) Herr vom Bruck pflegte häufig, wenn er in Berlin war, mich zu besuchen und entwickelte dabei in langen Ausführungen seine politischen Gedanken. Seit meiner Verhaftung habe ich nichts mehr von ihm gehört. Da er in jener Zeit nach meiner Schätzung ungefähr sechzig Jahre alt war, ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß er nicht mehr lebt. Jedenfalls habe ich nichts mehr von ihm gehört und kenne also auch seine mögliche Adresse nicht. Fragen Sie doch bei der Polizei in Velbert an.

- 3.) Ob jener Dr. Olbertz mit Herrn von Kleist bekannt war, kann ich nicht sagen; jedenfalls habe ich aus seinem Munde bis zum Jahre 1937 dessen Namen nie gehört.

b.w.

Wenn Ihnen daran liegt, diese Frage zu klären, empfehle ich Ihnen sich an Herrn Fabian von Schlabrendorff zu wenden (v.Schlabrendorff, Frankfurt/Main, Taunus-Anlage 21). Herr von Schlabrendorff war bis zu Kleists Verhaftung in engem Verkehr mit Herrn von Kleist und könnte vermutlich Auskunft über die Bekannten des Herrn von Kleist erteilen.

Ihnen alles Gute wünschend, bin ich mit besten Grüßen

Ihr

Hinklf.

Professor Ernst Niekisch

Berlin-Wilmersdorf, den 14.7.1954
Koblenzerstr. 8

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilderstr. 16d

ED-106/38 -49

Sehr geehrter Herr Hammer!

Mit Interesse habe ich Ihre Dokumente gelesen. Daraus geht hervor, daß man Ihnen einen Teil Ihrer Arbeit genommen hat, leider verschweigen Sie dabei, wer diesen Raub an Ihnen begangen hat.

Sie fragen nach der Adresse von Friedrich Hielscher. Friedrich Hielscher wohnt früher in Marburg (Liebigstr.38 bei Lehrmärker), inzwischen soll er nach Múnnerstadt in Unterfranken verzogen sein. Der Ort ist so klein, daß eine Straßenangabe hierbei kaum erforderlich ist.

Hielscher steht in Verbindung mit der Witwe von Flaas. Diese wohnte früher in Finkenkrug bei Spandau, soll aber inzwischen nach dem Westen verzogen sein und dürfte sich vermutlich bei Ihrem Schwager in einem Ort Schleswig-Holsteins aufhalten.

Leider habe ich kein Exemplar von "Hitler, ein deutsches Verhängnis" mehr. Indes verfüge ich über eine verkleinerte Fotokopie, die ich Ihnen übersende, und die, wie ich hoffe, Ihren Zwecken dienlich ist. Auch mit einem Exemplar von Werner Krauss "P.E.N." kann ich Ihnen zu Hilfe kommen.

Mich würde es sehr interessieren, gelegentlich über den Fortgang Ihrer Arbeit etwas zu erfahren.

Die Art, wie die Entschädigungsverfahren durchgeführt werden, ist himmelschreiend. So etwa werden meine ehemaligen Freunde in Bayern abgelehnt, weil die "Niekisch-Bewegung" eine nationalsozialistische Sekte gewesen sei. Auch meine persönlichen Ansprüche wurden bisher abgewiesen; ich stehe zurzeit bei der Instanz des Kammergerichts und beabsichtige, die Sache bis zum Bundesgerichtshof weiterzutreiben.

Ihnen alles Gute wünschend bin ich mit herzlichen Grüßen

Ihr

Niekisch

Professor Ernst Niekisch

Berlin-Wilmersdorf, den 26.5.55
Koblenzer Str. 8

ED-106/38-90

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer !

Ich danke Ihnen für Ihre Glückwünsche zu meinem Geburtstag. Ich weiß, wie nahe Ihr Geburtstag dem meinigen steht und bitte Sie nachträglich, noch mit meinen besten Wünschen vorlieb nehmen zu wollen.

Ihren Aufsatz, den Sie mir freundlicherweise beilegten, habe ich erhalten. Es ist gut, sich diese Greuel immer wieder vor Augen zu halten. Am 13. Mai 1955 war ich in Buchenwald und erinnerte mich der ganzen Schrecken, die damals dort Wirklichkeit geworden waren. Die Ausstellung ist leider sehr einseitig. Von meinem Prozeß haben Sie sicher gelesen. Da ich keineswegs einer Gewaltherrschaft Vorschub geleistet habe, empfinde ich die Entscheidung des Bundesgerichtshofs als schamlos. Sie gilt mir als ein Symptom jener Refaschisierung, die in der Deutschen Bundesrepublik unaufhaltsam umsichgreift.

Der Titel "Hohes Haus in Henkers Hand" ist wirksam, wenn schon ich dieses Haus, von dem ein Ermächtigungsgesetz ausgegangen ist, nicht allzu hoch einschätze.

Ihnen alles Gute wünschend, bin ich

mit besten Grüßen

Ihr

Niekisch

Professor Ernst Niekisch

Berlin-Wilmersdorf, den 22. Mai 1956
Koblenzer Str. 8

ED-106/38-51

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Bilserstr. 16 d

Lieber Walter Hammer!

Es wird mir ein ganz besonderes Vergnügen sein, am morgigen Tag Ihrer zu gedenken; es ist mir im Grunde immer in Erinnerung geblieben, daß Sie sich den gleichen Tag ausgesucht haben, auf dieser Welt zu erscheinen, den auch ich gewählt hatte. Nehmen Sie meine herzlichsten Glückwünsche entgegen und verbringen Sie den Tag froh und gesund.

Mit den besten Wünschen auch für die Zukunft, bin ich, Sie herzlich grüßend,

Ihr
Ernst Niekisch

Niekisch

ERNST NIEKISCH

BERLIN-WILBERSDORF KOBLENZER STRASSE 8/11 TELEFON 673366

20. November 1958

ED-106/38 -52

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer !

Vielen Dank für Ihren Brief vom 25. Oktober und die Auskünfte, die Sie mir darin erteilten. Dr. Hager bestreitet nach wie vor, am 20. April beteiligt gewesen zu sein, kann aber nicht leugnen, vorher verschiedentlich zu dem blutigen Geschäft herangezogen worden zu sein. Ob sich das Hessische Ministerium nur für den 20. April oder auch die zurückliegende Tätigkeit interessiert, weiß ich nicht. Die Deutsche Bundesrepublik ist gegenüber den ehemaligen nationalsozialistischen Richter so weitherzig, daß es mich persönlich nicht stört, wenn sie auch gegenüber Dr. Hager Nachsicht walten läßt.

Ihren Brief entnahm ich, wie sehr Sie Anlaß haben, über Ihr gesundheitliches Befinden zu klagen. Ich hoffe, daß Sie sich inzwischen wieder einiger Besserung erfreuen dürften. Jedenfalls wünsche ich Ihnen alles Gute und verbleibe

mit herzlichen Grüßen

Ihr

Niekisch

25.11.1958

Seite 386: Arvid Harnack trug nicht den Adelstitel, wohl aber sein Vetter Ernst von Harnack, der noch am 1. Februar 1945 zum Tode verurteilt wurde vom "rasenden Roland", der tags darauf in der Bellevuestrasse vom Teufel geholt wurde. (Fotokopiertes Urteils und andere aufschlußreiche Dokumente befinden sich in meinem Archiv).

Seite 241: Auf der Mitte der Seite ist ein Satz verunglückt. Dort sollte es wohl heißen, daß Verbindung mit dem Stellvertreter des Chefs der Gestapo hergestellt worden sei.

Seite 249 u.f. : Erinnerung ich mich recht, dann hat mir Ilse von Haltem, eine Schwester von Nikolaus V.H., schon 1945 anvertraut, daß es Beppo von Römer gewesen sei, dem eine Scheinstellung besorgt worden sei. Ich müßte daraufhin mein Archiv noch einmal befragen, was aber im Augenblick über meine Kräfte gehen würde. Das Leben von Haltem habe damals auf von einer Aussage Beppo von Römers abgehangen. Er verzichtete aber darauf, seinen Namen zu nennen. Es wäre wohl gut, wenn wir auf diese Frage noch einmal zurückkommen würden. Ich stehe Ihnen mit stichhaltigen weiteren Aufschlüssen gerne zur Verfügung, soweit meine Kraft reicht.

Seite 272: Auf der zwölften Zeile ist das Wort "Gasöfen" fehl am Platz; es können ja wohl nur "Gaskammern" gemeint sein.

Seite 294: In der 18. Zeile müßte wohl das Wort "anbefohlen" verbessert werden in ein schlichtes "befohlen".

Seite 306: Wäre auf der 15. Zeile nicht zu erwägen, "seiner" durch "seines" zu ersetzen?

Seite 341: Oskar von Arnim - schon vorweg bemerkt - hat mich hier öfters besucht. Und (ebenfalls schon im Voraus:) Pfarrer Bartz hat sich mehrfach folgendes geleistet: Wenn er Pakete für Todeskandidaten in seiner Wohnung in Empfang nahm, verbrauchte er das Nahrhafte und Delikate für sich selbst und gab den Todeskandidaten kaum mehr als eine Schnitte Brot mit. Auf geharnischte Proteste versuchte er sich mit der Phrase zu rechtfertigen: "Aber das hatte alles doch nur symbolische Bedeutung; auf den Inhalt der Pakete wäre es nicht angekommen." (Mit Anton Scholz und seiner Haushälterin Viktorie habe ich mich noch jahrelang sehr gut verstanden; Scholz hat meine Forschungsarbeit sehr wertvoll gefördert.)

Seite 347: Das "Kammkasten" wurde im Haus I die ganze Flucht der der Mordgarage gegenüberliegenden Zellen genannt, also keineswegs jede einzelne dieser Zellen.

Seite 351 u.f. : Im Herbst 1942 saß ich kaum mehr als 10 Meter von Ihnen entfernt als Schreiber im Haus III und kam ein Jahr später für sieben Wochen in einen Käfig des Arrestkellers, mußte dort auf Stein schlafen und mit kaltem Wasser und einem kleinen Stück Brot auskommen (wegen "Hetze und Sabotage", zwar ohne "gute Tage" dazwischen, ohne etwas Warmes!). Doch zurück zum Herbst 1942: um die Papiere der Sicherungsverwahrten hätte ich mich zu kümmern. Es ist mir nicht bekannt geworden, daß diese ca. 1.000 Mann nach Mauthausen gekommen wären. Vielmehr hieß es, sie seien zum

dessen Sohn Heinz nach Spanien ging, und dort wie so viele Sozialdemokraten ums Leben gebracht worden ist; sollten Sie etwas von ihm wissen, wäre ich Ihnen für Hinweise dankbar.

Herzerquickend waren für mich Ihre Worte über die zahlreichen Psychopathen der Zwanziger Jahre, die im Wettlauf mit Hitler geschlagen wurden. Dieser Gesellschaft hatte ich einmal ein ganzes Heft meiner JUNGE MENSCHEN gewidmet. In vielem, wenn auch keineswegs in allem, stimmten wir in unserer Ablehnung überein. Es würde aber zu weit führen, sie alle Revue passieren zu lassen. Stapel und Wulle hatten mich böse "gefressen". In Sachsenhausen bin ich Wulle begegnet; in meinem Parlamentarierbuch habe ich einiges Kuriose über ihn berichten können.

Geschmunzelt habe ich über Ihre Charakteristik Dr. Strünckmanns, der ein Landsmann von mir war und der mich durch viele Jahrzehnte mit seinen Heilslehren zu beglücken versucht hatte. Ich glaube, daß er als Arzt in seinen Sanatorien manch erstaunliche Heilerfolge zu erzielen gewußt hat. Sein Fanatismus aber wirkte oft abstoßend.

Erstaunt hat es mich etwas, daß Sie K.O. Paetel unerwähnt gelassen haben (auch etliche andere Leute, die nun wohl im zweiten Band Ihrer Erinnerungen noch "mit drankommen" werden).

Über die Vorgänge im Zuchthaus Brandenburg in den Jahren von 1945 bis 1950 wüßte ich Ihnen noch viel Wichtiges zu berichten. Wenn ich mal wieder ans Arbeiten kommen sollte, würde ich Ihnen gerne noch mancherlei anvertrauen, Gutes und Schlechtes. Dr. Werner Gentz ist inzwischen wohl in Pension gegangen. Jahrelang hat es ein recht unerquickliches Tauziehen um ~~um~~ das Zuchthaus Brandenburg gegeben. Aber es fehlt mir gegenwärtig die Kraft, darauf einzugehen.

Nun muß ich leider schließen, doch hoffe ich, daß Sie mit all meinen Randbemerkungen doch etwas anzufangen wissen und daß Sie mir nicht grollen werden.

Ihnen und Ihrer Familie alles Gute mit herzlichen Grüßen !

Ihr

ERNST NIEKISCH

BERLIN-WILMERSDORF KOBLENZER STRASSE 87/1 TELEFON 87 22 56

27. November 1958

ED-106138-55

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Besten Dank für Ihren Brief vom 25. November.

Bei Ihren Berichtigungen, für welche ich Ihnen danke, freute ich mich doch, daß es sich nur im allgemeinen um kleine unwesentliche Richtigstellungen handelte. Die Irrtümer, welche zu berichtigen sind, gehen fast sämtlich auf nicht ganz zutreffende Informationen (z.B. etwa von Pfarrer Scholz) zurück.

Zu einigen Ihrer Anmerkungen möchte ich mich aber doch im besonderen äußern. Auch mir ist bekannt, daß Ernst von Harnack mit der "Roten Kapelle" nichts zu tun hatte. Aber in dem Protokoll, das der Gestapo-Beamte mir seinerzeit vorlegte, waren die beiden Harnacks erwähnt und über beide Harnacks wurde ich ausgefragt.

Sie geben an, es sei Beppo Römer gewesen, der den Herrn von Halem ins Unglück gestürzt habe. Wie soll ich mir aber erklären, daß auch Beppo Römer hingerichtet wurde? Er war noch im Januar 1945 in Brandenburg in der Todeszelle; Pfarrer Scholz hatte mir damals von ihm erzählt.

Von Dr. Mellin hatte ich in Brandenburg einen unangenehmen Eindruck. Er schien mir damals zu jenen Leuten zu gehören, die es selbst bedauerten, daß sie in die Reihen der Gegner Hitlers geraten seien.

Bei dem Baron G. handelt es sich um den früheren Freiherrn von Godin. Ich war in meiner Erzählung über ihn äußerst

b.w.

27. November 1888

zurückhaltend; eigentlich hätte ich über ihn noch weitaus "vernichtender" berichten können. Da es ihm zuzutrauen gewesen wäre, daß er mit "einstweiligen Verfügungen" gegen das Buch einschritte, begnügte ich mich damit, nur von dem "Baron G." zu sprechen.

Indem ich hoffe, daß sich Ihr Gesundheitszustand bessern werde, bin ich

mit herzlichem Gruß

Ihr

Ernst Erichson

Institut für Zeitgeschichte Archiv

28.11.1958.

ED-706/38-56

zu Seite 31: Keineswegs war die gesamte Jugendbewegung
 im Jahre 1914 Kriegerfolg. Denken Sie nur einmal an einen
 alten Freund Hans Passche. Und wir standen damals nicht
 allein. Sicher werden Sie doch meine Zeitschriften kennen
 lesen haben, insbesondere meine JUNGE MENSCHEN und das
 TAGEBLATT. Professor Ernst Diekisch
 Berlin - Wilmerdorf
 Koblenzer Strasse III
 und aus dem III. Stockwerk
 geht bald nach seiner Pensionierung besuchte er mich im
 Weither (zuletzt begeben wir uns im Kopenhagener Hotel
 Angletorff). Er war damals unterwegs durch ganz Skandinavien
 um bei den Kantonsrat Geld für die spanische Frauen und
 Kinder loszukaufen, aber er war demoralisiert enttäuscht, was
 er doch jetzt Kämpfer und nicht mehr der gelehrte Dichter
 schon heute will ich weitere Randbemerkungen folgen
 lassen. Besser mit besser. Hoffentlich hat Ihnen mein
 Brief vom 25. November manche brauchbare Fingerzeige
 geben können, weshalb Ihnen wohl auch der neue Brief
 willkommen sein wird.

Auch heute lassen Disposition und Stil mancherlei
 zu wünschen übrig. Bitte, haben Sie Verständnis und üben
 Sie Nachsicht mit einem ganz böse Erkrankten.

Und nun in bunter Reihenfolge:
 Ganz unten auf der zweiten Seite meines vorigen Brie-
 fe erwähnte ich schon, daß uns im Jahre 1943 kaum mehr
 als 10 Meter trennten, dem sei heute noch hinzugefügt,
 daß ich Sie und Otto Buchwitz damals mit einem Kassiber
 zu erreichen versucht habe, dabei aber leider geplatzt
 bin. Der Sanf von Haus III hatte sich verpflichtet, bei
 Ihnen im Hospital einen an sich harmlosen Brief unterzu-
 bringen. Er versicherte mir hoch und heilig, den Auftrag
 erfüllt zu haben, weshalb ich ihn auch fürstlich entlohnt
 hatte. Aber 44 Tage später sah ich meinen Wisch in den
 Händen meines Hauptwachtmeisters. Die Geschichte verlief
 noch einmal glimpflich, aber im Spätherbst 1943 geriet
 ich dann in einen Käfig unseres Arrestkellers, worüber
 ich Ihnen schon landesweit berichtet habe.

Ihre neuen Buches ist mir peinlich
 aufgefallen, Sie in Wort und Bild in meinem Par-
 tikelbuch nicht hätten fehlen dürfen. Ob ich das
 Verantwörtlich nachzuholen imstande sein werde? Aus
 Frankfurt erfuhr ich dieser Tage, daß die 2. Auflage
 meines Buches vergriffen sei. Die abermals erweiterte
 und durch Bilder bereicherte dritte Auflage sollte sich
 schon bald anschließen. Aber nun bin ich ganz aus der
 Bahn geraten und werde von meinen geplanten vier
 illustrierten Werken vielleicht keins mehr vollenden
 dürfen. Aber was nützt alles Klagen!

Sehr sympathisch hat es mich berührt, daß Sie
 bemüht sind, den anständigen Beamten
 so gerecht zu werden, wie es Ihnen
 Anerkennung und Lob zu holen. Auch mir ist es gelungen,
 solche rühmlichen Menschen wiederzufinden, denen ich
 in der Prinz-Albrecht-Strasse begegnet bin. Gerne würde
 ich auch auf sie noch zu sprechen kommen.

Zu Seite 31: Keineswegs war die gesamte Jugendbewegung in Jahre 1914 kriegstoll. Denken Sie nur einmal an meinen alten Freund Hans Paasche. Und wir standen damals nicht allein. Sicher werden Sie doch meine Zeitschriften kennengelernt haben, insbesondere meine JUNGE MENSCHEN und den PAKKELREITER. Aber es ist natürlich peinlich, pro domo zu reden. Vielleicht erinnern Sie sich meiner Publikationen doch noch. Von Gareis, Landauer und Fechenbach war ständig und ausführlich die Rede. Mit Ernst Toller war ich befreundet; bald nach seiner Freilassung besuchte er mich in Werther (zuletzt begegneten wir uns im Kopenhagener "Hotel Anglet"). Er war damals unterwegs durch ganz Skandinavien, um bei den Regierungen Geld für die spanischen Frauen und Kinder loszueisen, aber er war schmerzlich enttäuscht, war er doch jetzt Emigrant und nicht mehr der gefeierte Dichter. Wohl das Letzte, was von Erich Mühsam noch gedruckt worden ist, war eine Besprechung und eine Würdigung meiner Verlagsarbeit, die er kurz vor der Hitlerkatastrophe für das BERLINER TAGEBLATT geschrieben hatte. (Daß Erich Mühsam im alten Lager Oranienburg von der SA ermordet worden ist, habe ich in meinem vorigen Brief schon beiläufig erwähnt).

Wenn ich auf mein Parlamentarierbuch "Hohes Haus in Henkers Hand" noch einmal zurückkommen darf: Viele, auf die Sie zu sprechen gekommen sind, sind auch im "Hohen Haus" gewürdigt worden, nicht zuletzt auch Otto Buchwitz, mit dem ich in Kopenhagen schon befreundet war. Ich falte diesen Zeilen einen Prospekt bei, auf dem ich rot angestrichen habe jene ehemaligen Abgeordneten, auf die Sie zu sprechen gekommen sind. Ich glaube, daß auch ich den so schwer Betroffenen einigermaßen habe gerecht werden können. Aber das werden Sie ja schon längst festgestellt haben.

Bei meinen sehr intensiven Quellenstudien erarbeitete ich brauchbares Material über viele, auch von Ihnen Erwähnte. Schade - sozusagen - daß wir so weit auseinander wohnen. Vielleicht kann ich Ihnen wenigstens mit der ein oder anderen Adresse helfen, etwa von Erich Wollenberg, von Dr. Scharfenberg in Oslo, von Oskar von Arnim oder Constantin von Benheim usw.?

Zur Klärung der Frage, ob Beppo Römer wirklich der Schuldige am Tode Nikolaus von Hals gewesen ist, könnte wohl Fräulein Ilse von Halen beitragen, deren Adresse ich Ihnen falls herausfinden könnte. Auch die Exzellenz Solf und ihre Tochter, die Gräfin Lagi von Balestrem, hätten wesentlich Aufschlüsse geben können, doch sind beide vor ein oder zwei Jahren gestorben. In meinem Archiv findet sich aber reiches Material gerade über den Solf-Kreis. Lagi's Gatte, Hubertus Graf von Balestrem, wohnt jetzt in Bonn. Was sagen Sie dazu, daß er einige Jahre lang in unserem Zuchthaus Brandenburg eingekerkert saß, als Hitlergegner bestraft von unseren Befreiern!

Übrigens erinnere ich mich noch etwas dunkel daran, im Sommer 1933 nach meiner Entlassung aus dem Dresdener "Mitteln-Schlösschen", weit draußen im Osten von Berlin wohl meinen alten Freund Dr. Reinhard Strecker (Ahornstraße) als auch Albert Baumeister besucht zu haben, ich auch auf sie noch zu sprechen kommen.

Seite 371: Die Sterbungsanzeigen in der Tö-Botschaft habe ich für Sie besorgt und Ihnen bitten gerichtet. Erinnerung ich mich recht, dann sind an der Buchstabennummer noch weit
 Schanzen nach dem hohen Norden gekommen, wo sie sehr schnell ums Leben kamen, weil sie jeder Außenarbeit entwöhnt waren. Im Prozeß "gegen Marx und Genossen wegen Beihilfe zum Morde" bin ich hier in Hamburg vor Gericht sehr intensiv beansprucht worden zu meinem Erstaunen kamen Ankläger und Angeklagte mit großem Apparat angerückt und wollten von mir absolut nicht das wissen, was ich Wesentliches hätte beisteuern können.

Seite 356: unten Arvid Harnack war am Prozeß der "Roten Kapelle" an erster Stelle beteiligt, hingegen hatte damit sein Vetter, Dr. Ernst von Harnack absolut nichts zu schaffen.

Seite 362: Mit der Witwe des Majors Dr. Bambach habe ich noch lange in Verbindung gestanden; wahrscheinlich lebt sie noch heute in Berlin.

Seite 363-365: Um den Fall Kiep habe ich mich besonders intensiv bemüht. Ich wüßte Ihre Darstellung noch in einigen Punkten wesentlich zu verbessern und zu ergänzen. Es trifft zu, daß er über Nacht nach der Prinz-Albrecht-Strasse geholt und dort noch 14 Tage lang fürchterlich gemartert worden ist. Man hatte nämlich bei Goerdeler einen Zettel gefunden, auf dem er als präsumtiver Außenminister genannt worden war. Er ist jedoch nicht in der Prinz-Albrecht-Strasse erdrosselt worden, vielmehr geht es um den am 2. August 1944 in Plötzensee Erhängten. (Mit genaueren Daten stehe ich gerne zur Verfügung, soweit meine Kraft reicht.)

Seite 367: Sie erwähnen hier den Oberlandesgerichtspräsidenten von Königsberg, der an des Führers letztem Geburtstag noch mit ums Leben gebracht worden ist. Er ist aber erschossen und nicht geköpft worden. Sein Name: Dr. Max Dräger. Der Witwe habe ich die Urne nach Berlin gebracht. Ich stand bis vor kurzem noch mit ihr in Verbindung. Inzwischen ist sie nach Erlangen gezogen, doch stelle ich eben fest, daß ihre neue Adresse lautet: Frau Dr. Maria Dräger, Bad Driburg i.W. Bahnhofstrasse 3.

Seite 368: Dr. Thümmler, dessen Auszug ich am Tage unserer Befreiung aus großer Nähe ebenso beobachten konnte, wie die Einfahrt des russischen Panzers, ist zwar 1946 verhaftet worden, doch ist ihm n.W. nichts geschehen. Ich habe es übrigens auch nicht für nötig gehalten, mich an seiner Verfolgung zu beteiligen. Mit dem Oberlehrer Reichelt blieb ich in Brandenburg noch lange Jahre in Verbindung; ihm verdankte ich manch wertvolle Aufschlüsse.

Seite 369: Sie geißelten mit Recht das Verhalten von Medizinalrat Dr. Gerecke. Es gab ganz zuletzt bei uns in Brandenburg auch noch einen Regierungsmedizinalrat Dr. Hartung, dessen Namen Sie sogar in meiner Glückwunschartikeln finden. Er ist ein entschiedener Gegner der Todesstrafe, wirkt jetzt im Gefängnis Vechna i.O.

Archiv
 geöffnet worden
 hindurch habe
 anklagen
 hatte
 Seite 356
 (Hamburg 30)
 als
 mit dem
 noch Dr.
 188
 zu
 er
 über
 geben.
 ein Ende
 Seiten
 haben sollte
 beim

Archiv

FD-1001 2-27

Seite 371: Die Sterbenskranken in der Tbc-Baracke habe ich Tag für Tag besucht und ihnen Blumen gebracht. Erinnerung ich mich recht, dann sind an der Zuchthausmauer noch weit über 50 von ihnen vorläufig beerdigt worden. Mein Archiv gibt auch hierüber verlässliche Auskünfte.

Leider sind damals sämtliche Zellentüren geöffnet worden. Es kam zu turbulenten Szenen. Noch viele Jahre hindurch habe ich gegen das blindernde und mordende Gesindel ankämpfen müssen, welches sich rund um Brandenburg eigenistet hatte und den guten Ruf der Politischen verwirtschaftete.

Auf Seite 374 erwähnen Sie den Chirurgen Dr. Heinrich Mellin, den Sie noch in Harsum 62 (Kreis Hildesheim) erreichen können. Mit dem beiden Herren Lindenmann stand ich noch lange in Verbindung. Die Witwe der Generals wohnte hier (Hamburg 39, Maria-Louisenstrasse 57) doch weiß ich nicht genau, ob sie noch lebt. Auch mit dem Bruder des Generals und mit dem damaligen Marineführer, dem Sohn des Generals, hielt ich lange Verbindung, die inzwischen jedoch abgerissen ist; der ein oder andere ist inzwischen auch gestorben. Schließlich noch Dr. med. Mik. Koolberg, früher in Leiden wohnend (Reynsburgerweg 185) der aber inzwischen nach Amsterdam oder Rotterdam verzogen sein soll, wo er schwer hier oder da anzuankommen zu erreichen sein wird.

Darf ich mir nun zum Schluß noch eine Frage erlauben: Wer war denn nun eigentlich jener famose Baron G.? Auch über ihn würde mein Archiv sicher noch einiges hergeben.

Notgedrungen muß ich nun meinen Redefluß leider ein Ende gelieten. Sie können sich noch auf einige weitere Seiten gefaßt machen, wann ich nächster Tage das Glück haben sollte, noch einmal in Fahrt zu geraten.

Ihnen, Ihre verehrte Gattin und Ihrem tapferen Sohn alle gute Nacht und herzlichen Ausdrücke.

Ich stand die vor kurzem noch mit ihr in Verbindung. Lawf-
 ein hat sie nach Erlangen gezogen, doch stelle ich eben fest, das ihre neue Adresse lautet: Frau Dr. Maria Dräger, Bad Driburg i. W. Bahnhofstrasse 2.

Seite 368: Dr. Thimmeler, dessen Auszug ich am Tage unserer Bekehrung aus großer Nähe ebenso beobachten konnte, wie die Einkehr des russischen Pansers, ist zwar 1946 verhaftet worden, doch ist ihm m. W. nichts geschehen. Ich habe es ihm genaue auch nicht für nötig gehalten, mich an seiner Verfolgung zu beteiligen. Mit dem Oberlehrer Reichelt blieb ich in Brandenburg noch lange Jahre in Verbindung; ihm verdanke ich manch wertvolle Aufschlüsse.

Seite 369: Sie geliebten mit Recht das Verhalten von Medizinalrat Dr. Gevecke. Es gab ganz anstet bei uns in Brandenburg auch noch einen Regierungsmedizinalrat Dr. Har-
 tung, dessen Namen Sie sogar in meiner Blickwundersreise finden. Er ist ein entschledener Gegner der Todesstrafe, wirkt jetzt im Gefängnis Vechts i. O.

Instanz

Archiv

ERNST NIEKISCH

BERLIN-WILMERSDORF, den 23.5.1961

Koblenzer Straße 8 II

Telefon 87 23 66

ED-706/38 - 58

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer !

Recht herzliche Glückwünsche zu Ihrem 73. Geburtstag.
Es tut mir recht leid, daß Sie sich nicht wohlbefin-
den und in Ihrer Arbeitskraft und Ihrem Arbeitseifer
sich infolgedessen gestört fühlen müssen. Mein Wunsch
ist, daß Sie sich wieder erholen möchten und noch et-
liche Jahre mit Frische und Unverdrossenheit Ihr Le-
benswerk vollbringen können.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Niekisch

Abschrift.

Dr. W. H a g e r

(16) Usingen, den 1. April 1948.
Wilhelmystr. 2.

ED-40613-53

Sehr geehrter Herr Professor !

Durch die Presse erfuhr ich von Ihrer Ernennung zum Professor der Soziologie an der Universität Berlin und erhielt damit gleichzeitig die Möglichkeit, mich unter der Anschrift "Universität Berlin" an Sie zu wenden.

Ich nehme an, daß Sie sich noch an mich aus dem Jahre 1937 erinnern werden, als ich Sie gelegentlich in Moabit vernommen habe. Sie wurden damals auf meine Veranlassung von Nürnberg nach Moabit mittels Personenkraftwagens zusammen mit Dr. D r e x e l und T r ö g e r übergeführt, weil, wie mir Dr. Drexel auch bestätigt hat, ich verhindern wollte, daß Sie, Dr. Drexel und Tröger von dem berüchtigten Gauleiter Streicher "sonderbehandelt" werden sollten. Es ist nun neben anderen verleumderischen Behauptungen auch die unglaubliche Behauptung aufgestellt worden, daß ich gerade Sie, Herr Professor, mißhandelt hätte. Ich kann mir einfach nicht erklären, wie man mir so etwas nachsagen kann, zumal da ich nachweisen kann, daß ich in sehr vielen Fällen gerade den politischen Justizhäftlingen viel geholfen habe. Sowohl Dr. Drexel als auch Dr. Merckenschlager haben mir die einwandfreie Vernehmungsort bestätigt, wobei Dr. Merckenschlager noch besonders hervorgehoben hat, daß ich ihn vor großem Unheil bewahrt habe. Ich habe Sie ja überhaupt nur wenige Male vernommen, dagegen häufiger Ihre Gattin und einige Male Ihren Sohn. Letzteren konnte ich trotz Schwierigkeiten seitens der Gestapo aus der Haft bringen. Ich entsinne mich, daß Ihre Frau mich immer wieder gebeten hat, mich für Ihren Sohn zu verwenden, was ich auch zugesagt und getan habe. Ob Ihre Frau damals aus der Haft auf meine Interventionen gekommen ist, weiß ich nicht mehr, ich entsinne mich aber, daß ich mit allen Mitteln versucht habe, ihre Freilassung zu erreichen. Wie das Gericht nachher entschieden hat, darauf hatte ich ja nicht den geringsten Einfluß, da ich nur die Vernehmungen im Vorverfahren zusammen mit anderen Richtern des Landgerichts Berlin zu erledigen hatte. Ich erinnere mich, daß

Sie damals ein schweres Augenleiden hatten und ich auf Ihre Bitten versucht habe, Sie in der Klinik behandeln zu lassen. Jedenfalls hatte ich auf Grund der wenigen Vernehmungen damals nicht den Eindruck, daß Sie an mir nur das Geringste auszusetzen hatten, umso mehr wundert es mich, daß man mir heute Vorwürfe hinsichtlich Ihrer Behandlung durch mich zu erheben sich für berechtigt hält.

Es ist dies auch der einzige Fall, der mir bisher nachgesagt wird, wobei ich mir nicht denken kann, wer der Urheber dieser Behauptung ist. Ich fühle mich aber verpflichtet, Ihnen das mitzuteilen. Ich habe es damals auch für meine Pflicht angesehen, Sie, Dr. Drexel und Träger vor den geplanten Maßnahmen Streichers durch eine sofortige Überführung nach Berlin auf eigene Verantwortung zu bewahren, wie ich es auch im Rahmen meiner sehr beschränkten Befugnisse als Landgerichtsrat versucht habe, das Los der politischen Gefangenen nach meinen Kräften zu erleichtern.

Vielleicht haben Sie die Güte, mir zu bestätigen, daß ich Sie immer korrekt behandelt habe.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez. Dr. Willmar H a g e r .

**ARCHIV
WALTER
HAMMER**

10. Juni 1954

Abschrift.

Prof. Ernst Niekisch

E D - 106/38 - 60
Berlin-Wilmersdorf, 5.5.1948
Koblenzer Str. 8, Tel. 972366

Herrn
Dr. Willmar H a g e r
(16) U s i n g e n / Taunus
Wilhelmystraße 2.

Sehr geehrter Herr Doktor Hager!

Es wird Ihnen begreiflich erscheinen, wenn ich Ihnen sage, daß mich Ihr Brief doch einigermaßen überrascht hat. In meiner Erinnerung zeichnen sich die Dinge doch etwas anders ab, als Sie diese in Ihrem Brief darzustellen versuchen.

Darin haben Sie freilich recht, daß Sie mich nicht mißhandelt haben. Das habe ich auch niemals behauptet. Lediglich das habe ich festgestellt, daß ich während meiner Haft in Nürnberg, in der unwürdigen, feuchten und maßlos kalten Zelle meine Gesundheit eingebüßt habe. Die 1938 auftretende Erkrankung steht mit der Nürnberger Unterbringung im Zusammenhang. So habe ich gewiß ein Recht, mich über die Verantwortlichen für diese Unterbringung zu beschweren.

Wie Sie sich erinnern werden, habe ich Sie einmal wegen meines Sohnes interpelliert. Es konnte Ihnen nicht verborgen bleiben, wie schuldlos dieser junge Mensch war. Völlig unschuldig, wurden ihm 1 1/4 Jahre seines Lebens geraubt. Dies ist schließlich ein Tatbestand, der nicht so ohne weiteres abgetan werden darf. Ich jedenfalls empfinde ihn umso gewichtiger, als der jetzt Einunddreißigjährige noch immer nicht seine Studien abgeschlossen hat.

Meine grundsätzliche Meinung ist, daß es keinem Manne von unbeirrbarem Rechtsgefühl und echter sittlicher Empfindung erlaubt gewesen war, in jener Zeit sich einer solchen mörderischen Institution zur Verfügung zu stellen, wie es der Volksgerichtshof war.

Mit vorzüglicher Hochachtung

(gez.) Professor Ernst Niekisch

Brief des Notars Hercher, der mein Officialverteidiger war und mit dem ich während des Prozesses schwere Zusammenstöße hatte.

Sehr geehrter Herr Niekisch!

Vor einiger Zeit las ich im Aufbau einen Artikel, von dem ich annahm, Ihr Sohn hätte ihn vielleicht geschrieben, da ich nach Ihrem früheren Augenleiden bezweifelte, dass er von Ihnen käme. Jetzt aber lese ich in der Neuen Zeit über Sie, dass es sich augenscheinlich um Sie handelt, dem eine Professur für Soziologie in Berlin in Aussicht steht. Ich bin von Herzen froh darüber. Sie haben also die fürchterliche Zeit nicht nur überstanden, sondern sind auch wieder gesund. Das freut mich um so mehr, als Sie wohl der waren, der damals den schärfsten Widerstand geleistet hat gegen das Hitlerystem. Ich bin glücklich darüber, dass ich s.Zt. dazu mitwirken konnte als Ihr Verteidiger, dass uns das Letzte erspart wurde, womit die Herren von Volksgerichtshof damals und später nicht sparsam waren.

Die Mitteilung in der Neuen Zeit war mir eine rechte Beruhigung.

Ich bin in Berlin total ausgebombt und sitze hier still in meinem Wochenendhäuschen in Perch.

Lassen Sie sich's weiter gut gehen. Besten Gruss von

Ihrem

(W. Hercher)

Absschrift 25.11.1948.

3
ED-106/38 - 62

Die erste deutsche Widerstandsbewegung im Jahre 1937

von Dr. W. Hager, Rechtsanwalt und Notar in Usingen/ Ta.
ehemals Landgerichtsret am Landgericht Berlin.

Ein heisser Junitag brütet über der Grossstadt Berlin- Sommer-
sonnenwende 1937 - . Hitler steht auf dem Höhepunkt seiner Macht
und es ist schwer, ja gefährlich, seiner " friedlichen " Eroberungs-
politik mit Worten der Vernunft entgegentreten zu können. Man findet
nur selten einsichtige Menschen. Nur im vertrauten Kreise darf man
seine Meinung vorsichtig äussern.

Auf dem sommerlich belebten Anhalter Bahnhof in Berlin wirbelt der
Strom der Ferienreisenden durcheinander. Vom Fenster meines Abteils
aus sehe ich dem geschäftigen Treiben zu. Ausgelassene Freude zeich-
net die Gesichter der Reisenden, sie freuen sich auf die Ferientage
in den Bädern und Bergen. Wie leicht teilt sich oft der Frohsinn
auf andere Menschen mit, ich aber kann nicht froh werden. Nicht in
den Bädern oder Bergen soll ich die nächsten Tage und Wochen ver-
bringen, nein, in den Gefängnissen des schönen Bayernlandes erwar-
tet mich ein schweres Amt. Noch weiss ich nicht genau, weshalb der
ältere und erfahrene Untersuchungsrichter und ich als sein Gehilfe
die ehrwürdige Stadt Nürnberg zum vorläufigen Amtssitz nehmen sollen.
Man habe dort im Frankenlande eine grosse Widerstandsbewegung erkannt
und Dutzende von Männern hinter Schloss und Riegel gebracht. Wir
sollen sie vernehmen, sollen an der Aufklärung der " hochverräteri-
schen Unternehmung " mitwirken. Das ist alles, was man uns auf den
Weg mitgegeben hat.

Der Untersuchungsrichter und ich sitzen uns gegenüber und kennen
uns noch nicht. Ich betrachte mir eingehend meinen neuen Vorgesetzten,
höre seinen Worten zu. Er erzählt von seinen Erlebnissen aus dem
ersten Weltkriege, von seiner Familie und lässt ab und zu eine ge-

wagte Bemerkung fallen. Und während der Zug an Dörfern und Wäldern vorbei rast, finden wir uns im Gespräche als Männer gleicher Gesinnung, abwägend und vorsichtig. Wir sprechen von der künftigen gemeinsamen Tätigkeit und wissen, dass sie sehr schwer und verantwortungsvoll sein wird. Was mag vorgefallen sein, wer sind die Beteiligten, was wollten sie und wie werden sie uns gegenüber treten ?

In Nürnberg empfängt uns der Polizeipräsident, er ist freundlich und verweist uns an seine ihm unterstellten Gestapobeamen. Ein grosser breitschulteriger Kommissar empfängt uns in seinem Dienstzimmer, seine Mitarbeiter sind zugegen. Er berichtet, dass man mehrere Gruppen " staatsfeindlich " gesinnter Männer, darunter Dr. Drexel, Nürnberg, Ernst Niekisch, Berlin, Reg.Rat Tröger, Breslau und Reg.Rat a.D.Merkenschlager und viele andere " Verräter " an der Sache Hitlers gefasst habe. Erregt spricht der Kommissar, die Zigarre im Mundwinkel wippt im schnellen Rhythmus der Worte. " Verräter sind es " schreit er, " und wir haben noch nicht alle " Otto Strasser, Ernst Jünger, Beppo Römer, Scheringer seien beteiligt. Niekisch habe Schriften in heimliche Kanäle geleitet und seine früher erschienene Schrift " Widerstand " verbreiten lassen. Der Führer werde Kenntnis von dem Inhalte der Schriften aus neuester Zeit nehmen, dann wehe den Verfassern und Verteilern ! Sogar nach Oesterreich und der Schweiz reichten die Beziehungen und es sei alles daran zu setzen, dass eine besonders " gehässige " Schrift nicht in das Ausland gelange.- Er übergibt uns Bände polizeilicher Vernehmungsprotokolle und erklärt uns, dass auch sog. Vertrauensmänner eingesetzt und mit den Gefangenen eingesperrt seien, um weiteres Material zu erhalten. Die Bewegung habe auf Sachsen, Berlin und Mitteldeutschland übergegriffen, man stecke noch mitten in den Ermittlungen.

Wir sagen nichts dazu, aber wir empfinden schon jetzt, dass hier

offenbar etwas aufgegriffen worden ist, was der Gestapo genügend Anlass gegeben hat, mit der ganzen Härte ihrer Machtmittel einzugreifen-. Wir benutzen die nächsten Tage und Wochen, um das umfangreiche Material durchzuarbeiten. Man hat uns ein Zimmer im Präsidium angewiesen, in welchem wir allein arbeiten können. Wir lesen stundenlang, die Augen brennen, müde und abgespant gehen wir am Abend durch die belebten Strassen der alten Stadt. Unsere Gedanken sind die gleichen. Ist es denn die vielgepriesene Freiheit, dass man nicht einmal im engen Kreise kritisch sprechen darf ?

" Was meinen Sie denn dazu " fragte mich der Untersuchungsrichter. Ich überlege mir die Antwort genau und sage nach einer Weile, dass nach meiner Meinung das Vorliegen der Voraussetzungen zur Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens nicht gegeben seien. Ich sage dies absichtlich, um dadurch einen vermuteten Widerspruch auszulösen. Aber nichts dergleichen erfolgt. Der Untersuchungsrichter sagt mir unmissverständlich, dass die Gestapo eben mit allen Mitteln versuche, eine Sache, an der nichts sei, gross aufzuziehen. Aber ich merke, dass er mit diesen Worten nur den Weg weisen will, auf dem er zu gehen beabsichtige und den auch ich gehen soll. Mir fällt ein Stein vom Herzen. Jetzt weiss ich, dass ich die bevorstehenden Vernehmungen so gestalten kann, dass möglichst viele Entlastungen erscheinen und dass diesen nicht mit Schwierigkeiten begegnet werden wird. Wir sind uns aber auch klar, dass dieses Vorhaben unter den Augen der Gestapo sehr schwer durchzuführen ist, zumal da die Gestapo keinesfalls ihre ermittelnde Tätigkeit abgeschlossen hat. Sie kann also jederzeit mit Ueberraschungen kommen. Schon damals hatten wir den bestimmten Eindruck, dass man uns Richtern zweifelnd, ja misstrauisch gegenübersteht. Als ich einmal dem Kommissar sage, dass bei einem Beschuldigten nichts vorliege, erwidert er, dass er in

Dachsu dann schon reden lernen werde. Ich fahre Zusammen. Sollten hier mittelalterliche Methoden wieder aufleben ?

Nach einigen Wochen eifrigen Studiums beginnen wir mit den Vernehmungen. Es ist uns gelungen, den grössten Teil der Beschuldigten, etwa 50-Männer, in Gerichtsgefängnisse zu überführen, damit diese wenigstens den Zugriffen der Gestapo insoweit entzogen sind. Wir haben damit, auch ohne dass ein Haftbefehl vorliegt, erreicht, dass die Beschuldigten unserer alleinigen Aufsicht unterstehen. Die Gerichtsgefängnisse in Bamberg, Bayreuth, Ansbach, Würzburg und Regensburg sind die vorläufigen Unterbringungsorte. Eigene Verpflegungsmöglichkeit, Befreiung vom Arbeitszwang, uneingeschränkter Briefverkehr mit den Angehörigen, das Tragen von eigener Kleidung, das sind die ersten Erleichterungen, die wir diesen Männern verschaffen können. Die ersten Vernehmungen finden in Nürnberg statt. Dr. Drexel, Niekisch und Reg.Rat Träger werden uns zuerst auf unser Ersuchen vorgeführt. Es sind Männer in den besten Jahren. Man merkt bei der ersten Begegnung deutlich ihre Erregung, sie mögen vielleicht in uns ehrgeizige Richter sehen, die gerne mit einem Erfolg aufwarten wollen.

Wir tasten vorsichtig vorwärts. Ich beschäftige mich vornehmlich mit Träger. Er, Jurist, eine wortgewandte und sportlich elastische Erscheinung, erzählt frei und ohne jede Scheu, wie er in Opposition zu Hitler gekommen ist. Er sieht in der Bevormundung des Bürgers durch den Staat, in der Unterdrückung des Rechtes der freien Meinungsäusserung, in den bewussten Falschmeldungen über die "spontane" Einigkeit der Deutschen gegenüber dem Auslande, die Gefahren des Hitlerstaates. Hitler werde einstmals daran zerbrechen, man müsse deshalb dem Volke die Augen rechtzeitig öffnen und auch dem Auslande gegenüber nichts verdecken. Er habe daher das Hitler so stark belastende Manuskript von Niekisch, das mit schonungsloser Härte die

Schwächen der Diktatur und ihrer Männer aufzeigt, ins Ausland bringen wollen. An Versammlungen der einzelnen Gruppen habe er jedoch nur sehr selten teilgenommen.]

Soweit der Tatbestand. Die Gestapo ist besonders erbost auf ihn. Man macht mich mehr als einmal darauf aufmerksam, dass Tröger sicher einen Fluchtversuch unternehmen werde, ich solle ja die Fenster meines Zimmers schliessen. Ich denke nicht daran, denn Tröger denkt wahrscheinlich auch nicht an eine Flucht. In meinem Innern steigt das Gefühl der Achtung vor diesem Manne auf. Er, der Familienvater in höherer Beamtenstellung hat den Mut, zu einer Zeit zu handeln, als die Wogen der Begeisterung in Stadt und Land dem Diktator entgegenschlagen. Ich formuliere seine Worte vorsichtig abwägend und werde von ihm ab und zu berichtigt. Die Gestapo ist entsetzt, dass ich die Sache so leicht ansehe, man wird immer misstrauischer. Warum kann denn Tröger immer mit seinen Angehörigen korrespondieren, warum darf er denn sogar Gesetzesbücher mit in die Zelle nehmen? Die Gestapo will ihn nach Dachau verschleppen. Schnell greife ich zu. Ich erlasse einen Haftbefehl und er gehört jetzt uns. Mein Vorgesetzter verfährt mit Dr. Drexel ebenso. Auch Niekisch, der kaum vernommen ist, wird Untersuchungsgefangener.

Das Unheil zieht sich aber über diesen Männern zusammen. Ich bin jetzt allein in Nürnberg. Noch weiss oder ahne ich nichts von dem entsetzlichen Vorhaben des allmächtigen Gauleiters von Franken, Julius Streicher. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel dringt zu mir durch eine Vertrauensperson die Kunde, dass der "Frankenführer", aufgewiegelt durch die Gestapo, beabsichtige, diese drei Männer in ihren Zellen einer "Sonderbehandlung" zu unterziehen. Man sagt mir dabei, dass dieser Mann schon einmal einen Gefangenen niedergeschossen habe. Mein Entschluss steht fest, ich muss sofort handeln, koste es mich auch

meine Stellung oder mehr. Ich eile zum Polizeipräsidenten und eröffne ihm wahrheitswidrig, dass die Anklagebehörde in Berlin wünsche, dass diese Beschuldigten sofort im Sondertransport nach Berlin-Moabit übergeführt werden. Ich verberge meine Erregung, man glaubt mir und noch am gleichen Abend werden die Drei im Personenkraftwagen nach Berlin befördert. Ich selbst reise für kurze Zeit nach Berlin zurück. Die Männer haben ihre wenigen Habseligkeiten mitgenommen und sitzen nun in Berlin in unserem ausschliesslichen Gewahrsam. Der Untersuchungsrichter erfährt von mir den wahren Sachverhalt und ist wie ich froh darüber, dass alles so gut geklappt hat. Ob die Gestapo jemals die wahren Gründe des schnellen Abtransportes erfahren oder geahnt hat, haben wir nie erfahren.

Die Vernehmungen nehmen ihren Fortgang. In den bayerischen Städten sitzen die Männer in banger Sorge, aber aufrechten Herzens. Die Gestapo verhört, nimmt fest, immer grösser wird der Kreis.

Wir versuchen, die Gestapo davon zu überzeugen, dass ihre Massnahmen keine gesetzliche Stütze haben, es ist umsonst. Sie, die mächtige Behörde braucht sich um unsere Meinung nicht zu kümmern, denn sie kann ja gegen jeden die Schutzhaft verhängen und das bedeutet die Einweisung in ein Konzentrationslager. Wir entschliessen uns daher, alle Polizeigefangenen zu vernehmen, vielleicht kann man auf diese Weise viele retten. Aber wir können nicht überall sein. Wir können nicht sofort die Ueberstellung in unseren Gewahrsam anordnen, denn die Gestapo muss uns erst die Gefangenen förmlich übergeben. - Einem Postassessor gehen die Nerven durch. Obzwar ich seine Ueberstellung in das Würzburger Gefängnis angeordnet habe, erreicht mich die Nachricht, dass er sich erhängt habe. Ein anderer hat einen scheusslichen Selbstmordversuch unternommen, ich eile zu ihm, verspreche ihm baldige Vernehmung, tröste seine Frau und erreiche, dass er die Ruhe behält. Immer grösser wird der Kreis der Polizeigefangenen, es sind schon rund 70 Personen, darunter solche, die von einer Widerstandsbewegung nie etwas geahnt hatten, aber gelent-

lich einmal eine unvorsichtige Aeußerung gemacht haben.

Zur Ehre der Justizbediensteten muss gesagt werden, dass sich kein Gefangenenaufscher etwas hat zuschulden kommen lassen. Sie befolgen unsere Anordnungen gewissenhaft und gewähren ausgedehnte Sprachzeit.

Wenn es irgend ging, haben wir die Sprechstunden selbst überwacht, um den Angehörigen zu versichern, dass alles, was in unserer Macht steht, getan werden wird, um das Los dieser Männer zu erleichtern.

Das ist auch geschehen. Vor meinem geistigen Auge sehe ich noch jene junge Mutter, die ihr neugeborenes Kind dem Vater in meinem Beisein weinend in Gefängnis in die Arme gab, ich musste meinen Blick abwenden und überliess die beiden dann gegen alle Vorschrift sich selbst für längere Zeit.

Ende 1937 hatte die Gestapo ihre Ermittlungen und Festnahmen abgeschlossen. Sie übergab uns das gesamte Beweismaterial. Endlich war die Zeit gekommen, da wir allein in dieser Sache arbeiten konnten. Mir war die Aufgabe zugefallen; nach dem Versteck zu forschen, das das Manuskript bergen sollte. Als " Haupttäter " war von der Gestapo der Reg.Rat Merkenschlager bezeichnet worden. Man hatte seinen Bruder ins Gefängnis geworfen und ihn selbst nach Dachau geschleppt und ihn dort, wie er mir später versicherte, unter Foltermethoden nach dem Versteck ausgehört. Er hat nichts verraten. Als ich ihn zum ersten Male in Moabit, wohin wir ihn hatten bringen lassen, sah, wusste ich, dass vor mir ein Mann stand, der niemals zum Verräter werden würde. Ich wusste aber auch, dass dieser Mann trotz seines Leugnens einen schweren Weg vor sich hat, denn die Gestapo hatte ziemlich handfeste Beweise seiner Schuld beigebracht. Aber es gibt im menschlichen Leben eine Verbundenheit auf den ersten Blick und diese Verbundenheit mag es gewesen sein, die mir zur rechten Stunde

den rechten Weg gewiesen hat. Merkenschlager hatte infolge der Erlebnisse in Dachau gesundheitlich schweren Schaden davongetragen. Zwar konnte ich an einem Ausseren derartigen Anzeichen nicht feststellen, aber seine Dachauer Berichte gaben mir die Möglichkeit, die Untersuchung zuerst auf die Frage abzustellen, ob er überhaupt als verantwortlich im Sinne des Gesetzes anzusehen sei. Ich liess ihn deshalb alles, was er zu sagen hatte, sagen, obzwar es mit dem Gegenstande der Vernehmung nichts zu tun hatte, ja ich unterstützte ihn noch unmerklich durch Fragen in seinen Vorstellungen, dass er das Opfer ungesetzlicher Polizeimassnahmen geworden sei. Alsdann begab ich mich zu dem Oberarzt Dr. Schneider-Witteneu und erklärte ihm die näheren Umstände des Falles, wobei ich zu verstehen gab, dass mir sehr viel an einer Begutachtung des Inhaltes liege, dass Merkenschlager nicht verantwortlich sei. Ich wies den Arzt auf die schweren Folgen der dem Beschuldigten zur Last gelegten Tat hin und bat, so gut es ging, um seine Hilfe. Dr. Schneider hat dann auch prompt in diesem Sinne attestiert und damit die Möglichkeit gegeben, den Beschuldigten auf diesem Wege ausser Verfolgung zu setzen. Nur eines musste noch beachtet werden. Die Gestapo hatte immer die Möglichkeit, die Schutzhaft nach der Entlassung auszusprechen. Dagegen war der Richter machtlos. Meinem Hinweis begegnete Dr. Schneider mit einer schneidigen Tat. Er nahm Merkenschlager im Kraftwagen ohne vorherige Befragung mit in das Stadttinnere von Berlin und setzte ihn ab. Alsdann berichtete er mir von dem Geschehenen und ich konnte so der Anklagebehörde die in die Tat umgesetzte Ausserverfolgungsetzung berichten. Ehe die Gestapo von der Sache erfuhr, war Merkenschlager schon nicht mehr erreichbar. Heute ist der bekannte Biologe Hochschulprofessor und nicht mehr des Mildeparagrafen bedürftig. Es war der einzige Weg, der zur Rettung Merkenschlagers noch offen stand.

Im Laufe des Jahres 1938 war die Voruntersuchung abgeschlossen. Eine

ganze Reihe von Häftlingen konnten wir entlassen, nicht zuletzt durch " gelenkte " Vernehmungen, deren Ergebnis aber in jedem einzelnen Falle so sein musste, dass die Gestapo keine Handhabe mehr hatte, die Schutzhaft verhängen zu können. Es lässt sich nicht mehr im einzelnen heute darstellen, welche Wege dabei beschritten werden mussten, die Tatsache jedoch, dass keine Schutzhaft mehr ausgesprochen worden ist, mag zeigen, dass wir alles unternommen hatten, um der Sache den Anstrich einer mehr zufälligen Begegnung von Personen - gruppen als einer auf Hochverrat zielenden Organisation zu geben.

Und dennoch waren diese Männer nicht nur zufällig zusammen gekommen, um sich in ihrer ablehnenden Haltung gegen Hitler zu bestärken, sie waren der Kern der ersten deutschen Widerstandsbewegung, was umso beachtlicher ist, als alle späteren Widerstandsbewegungen sich aus Menschen zusammensetzten, die schon schwere Enttäuschungen durch den Nationalsozialismus erfahren hatten. Das unterscheidet die Männer des Jahres 1937 wesentlich von den späteren Widerstandskämpfern, dass sie die Wahrheit schon erkannt hatten, als in Deutschland nur wenige den Mut gefunden hatten, ihre Meinung zu sagen und in die Tat umzusetzen. Die grosse Widerstandsbewegung um Goerdeler, um Witzleben und andere Männer war aus der persönlich erfahrenen Unzufriedenheit, aus der Ausichtslosigkeit des kriegerischen und politischen Geschehens entstanden, ohne dass damit das Verdienst dieser Männer geschmälert werden kann. Was aber Niekisch, Dr. Drexel, Fröger, Merckenschlager und ihre Anhänger schon damals gewagt haben, kann man nur ermessen, wenn man sich in das Jahr 1937 zurückversetzt, als Hitler weltpolitische Bedeutung errungen hatte. Was aber jene Männer von damals besonders auszeichnet, ist die Tatsache, dass sie mutvoll zu ihrer Ansicht gestanden haben und keinen Verräter unter sich gehabt haben. ✓

In der Zeitschrift "Neue Auslese" Nr. 5 ist unter der Überschrift "Besuch bei Ernst Jünger" erstmalig im Schrifttum von dieser Widerstandsbewegung die Rede. Es wird hier von der Verschwörung um Niekisch gesprochen und es wird gesagt, dass durch das Schweigen eines Beteiligten das Leben Jüngers gerettet worden ist. Ich vermag mich noch sehr deutlich daran zu erinnern, dass mir einer der Beschuldigten den Namen Jünger genannt hat, ebenso wie den des Schweizer Arztes Dr. Mitscherlich. Indessen habe ich es damals für meine menschliche Pflicht angesehen, darüber zu schweigen und mich nur auf das zu beschränken, was die Gestapo schon in ihren Protokollen aufgenommen hatte.

Der Prozess vor dem Volksgerichtshof fand im Jahre 1939 statt. Es ist immerhin dabei bemerkenswert, dass kein Todesurteil ausgesprochen worden ist, obwohl die Gestapo in Nürnberg immer wieder mit allen zu Gebote stehenden Mitteln versucht hatte, Belastungen schweren Inhalts zu erbringen.

Wenn ich betont habe, dass die Handlungsweise der Richter im Vorverfahren von diesen als eine Selbstverständlichkeit angesehen worden ist, so darf dabei nicht vergessen werden, dass sie selbst dabei viel aufs Spiel gesetzt haben. So war es den Häftlingen z.B. streng untersagt, ihre im Gefängnis gemachten Aufzeichnungen ihren Angehörigen zugänglich zu machen. In vielen Fällen sind die Gefangenen jedoch im Vertrauen auf die Hilfsbereitschaft der Untersuchungsrichter an diese herangetreten, um die sichere Verwahrung ihrer Aufzeichnungen zu erreichen. Auf diese Weise konnten wertvolle Manuskripte durch den Richter gegen alle Vorschriften unmittelbar den Angehörigen zugeführt werden. So im Falle des Dr. Drexel, des Dr. Merckenschlager und des jetzigen Oberrealschuldirektors Dr. Griessbach-Landau.

Leider haben trotz aller Anstrengungen der Untersuchungsrichter

einige der Beschuldigten Jahre in Zuchthäusern und Gefängnissen zu-
bringen müssen. Möge ihnen aber in der Einsamkeit der Haft auch zum
Bewusstsein gekommen sein, dass Menschen mit einem Einfühlungsvermögen
für ihre Ziele still und unmerklich geholfen haben in dem Bewusstsein,
dass der Kampf gegen eine Tyrannei noch nie in der Geschichte als ein
Verbrechen angesehen worden ist, auch wenn die Gesetze es anders be-
stimmen.

Wie sehr aber diese Männer von damals Recht behalten haben, hat die
Geschichte gezeigt. Ihre damaligen heimlichen Zusammenkünfte in Nürn-
berg, Leipzig, München und Berlin und anderen Orten waren die ersten
Zeichen eines Widerstandes gegen ein Regime, dessen unheilvolle Wir-
kungen heute allen spürbar geworden sind.

Mögen auch diese Männer von damals nicht vergessen werden.

gez.

Dr. W. Hager

Abchrift 25.11.48

Material zu erhalten. Die Bewegung habe sich in Bayern und in den Mittelgebirgen ausgebreitet, man werde noch weitere Nachrichten erhalten.

Die erste deutsche Widerstandsbewegung im Jahre 1937

Ein heißer Junitag brach über die Großstadt Berlin, Sommer-sonnenwende 1937. Hitler steht auf dem Höhepunkt seiner Macht und es ist schwer, ja unmöglich, seiner "friedlichen" Erziehungspolitik mit Worten der Vernunft entgegenzusetzen zu können. Man findet nur selten einsichtige Menschen. Nur im vertrauten Kreise darf man seine Meinung vorsichtig äußern.

Auf dem sonnenlich beleuchteten Kanal der Wannsee in Berlin wirbelt der Strom der Ferienreisenden durcheinander. Vom Fenster meines Abteils aus sehe ich dem geschäftigen Treiben zu. Ungeheure Freude zeichnet die Gesichter der Reisenden, sie freuen sich auf die Ferientage in den Bädern und Bergen. Sie lächeln, teilen sich oft der Frohsinn auf andere Menschen mit, ich aber kann nicht froh werden. Nicht in den Bädern oder Bergen soll ich die nächsten Tage und Wochen verbringen, nein, in den Gefängnissen des schönen Bayernlandes erwartet mich ein schweres Amt. Noch weiß ich nicht genau, weshalb der Ältere und erfahrene Untersuchungsrichter und ich als sein Gehilfe die ehrwürdige Stadt Nürnberg zum vorläufigen Aufenthalts nehmen sollen. Man habe dort in Frankenslande eine große Widerstandsbewegung erkannt und Tutzende von Männern hinter Schloß und Siegel gebracht. Wir sollen sie vernehmen, sollen an der Aufklärung der "hochverräterischen Unternehmung" mitwirken. Das ist alles, was man uns auf den Weg mitgegeben hat.

Der Untersuchungsrichter und ich sitzen uns gegenüber und kennen uns noch nicht. Ich betrachte mir eingehend meinen neuen Vorgesetzten, höre seinen Worten zu. Er erzählt von seinen Erlebnissen aus dem ersten Weltkrieg, von seiner Familie und läßt ab und zu eine gewagte Bemerkung fallen. Und während der Zug an Bildern und Bildern vorbei räst, finden wir uns in Gespräche als Männer gleicher Gesinnung, abgedehnt und vorsichtig. Wir sprechen von der künftigen gemeinsamen Tätigkeit und wissen, daß sie sehr schwer und verantwortungsvoll sein wird. Was mir vorgefallen sei, was sind die Beteiligten, was wollten sie und sie werden sie und gegenüberstehen?

In Nürnberg empfängt uns der Polizeipräsident, er ist freundlich und verweist uns an seine im untersten Stockwerk. Ein großer dreißigjähriger Kommissar empfängt uns in seinem Dienstzimmer, seine Mitarbeiter sind zugegen. Er berichtet, daß man mehrere Gruppen "staatsfeindlich" gesinnter Männer, darunter Dr. Trexel, Nürnberg, Ernst Dickisch, Berlin, Reg. Rat Tröcker, Breslau, und Reg. Rat H. B. Berkenhäger und viele andere "Verräter" an der Sache Hitlers gefast habe. Erregt spricht der Kommissar, die Zigarre im Mundwinkel wippt in schnellen Rhythmus der Worte. "Verräter sind es" schreit er, "und wir haben noch nicht alle Otto Strasser, Ernst Jünger, Dr. Jäger, Scherzinger seien beteiligt. Dickisch habe Schriften in heimliche Kanäle geleitet und seine früher erschienene Schrift "Widerstand" verbreiten lassen. Der Führer werde Kenntnis von dem Inhalte der Schriften aus neuester Zeit nehmen, dann wehe den Verfassern und Verteilern! Sogar nach Österreich und der Schweiz reichten die Beziehungen und es sei alles daran zu setzen, daß eine besonders "gehässige" Schrift nicht in das Ausland gelange. - Er übergibt uns Bände polizeilicher Vernehmungsprotokolle und erklärt uns, daß auch sog. Vertrauensmänner eingesetzt und mit den Gefangenen eingesperrt seien, um weiteres

ARCHIV
WALTER
HAMMER

27-10-1948

Abteilung 22.11.48

Material zu erhalten. Die Bewegung habe auf Sachsen, Berlin und Mitteldeutschland Übergreifen, man stecke noch mitten in den Ermittlungen.

Wir sagen nichts dazu, aber wir empfinden schon jetzt, daß hier offenbar etwas aufgefressen worden ist, was der Gestapo genügend Anlaß gegeben hat, mit der ganzen Härte ihrer Nachmittel einzugreifen. - Wir benutzen die nächsten Tage und Wochen, um das umfangreiche Material durchzuarbeiten. Man hat uns ein Zimmer im Präfekturgebäude, in welchem wir allein arbeiten können. Wir lesen stundenlang, die Augen brennen, müde und abgemüht gehen wir am Abend durch die belebten Straßen der alten Stadt. Unsere Gedanken sind die gleichen. Ist es denn nicht eine verhängnisvolle Erscheinung, daß man nicht einmal im engen Kreis kritisch sprechen darf?

"Was meinen Sie denn dazu?" fragte mich der Untersuchungsrichter. Ich überlasse mir die Antwort und gehe in einer Weise, daß nach meiner Meinung das Vorliegen der Voraussetzungen zur Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens nicht gegeben seien. Ich sage dies absichtlich, um dadurch einen vermuteten Widerspruch auszuhebeln. Aber nichts dergleichen erfolgt. Der Untersuchungsrichter sagt mir unmißverständlich, daß die Gestapo eben mit allen Mitteln versuche, eine Sache, an der nichts sei, groß zu ziehen. Aber ich mache, daß er mit diesen Worten nur den Weg weisen will, auf dem er zu gehen beabsichtigt und den auch ich gehen soll. Mir fällt ein sein vom Herzen. Jetzt weiß ich, daß ich die bevorstehenden Verhandlungen so gestalten kann, daß möglichst viele Entlastungen erscheinen und daß diese nicht mit Schwierigkeiten begegnet werden wird. Mir sind aber auch klar, daß dieses Vorhaben unter den Augen der Gestapo sehr schwer durchzuführen ist, zumal da die Gestapo keinesfalls ihre ermittelnde Tätigkeit abgeschlossen hat. Sie kann also jederzeit mit Überraschungen kommen. Schon damals hatten

dem bestimmten Eindruck, daß man uns nicht zweifeln sollte, da wir uns nicht gegenüberstellen. Als ich dem Kommissar sage, daß bei einem Beschuldigten nicht erwartet werden könne, daß er in einem Verfahren schon jeden Beweis nachprüfen würde, sollte er eine Bemerkung machen, die mir als Mann als Mann nicht vor dem Kopf liegt, finden wir uns im Gespräch als Mann wieder.

Wir haben den Zugriff der Gestapo insoweit abgewehrt, als wir ohne daß ein Haftbefehl vorliegt, erreicht, daß die Beschuldigten unserer allseitigen Aufsicht unterstehen. Die Gerichtsverfahren in Bamberg, Bayreuth, Ansbach, Kurgurg und Regensburg sind die vorläufigen Unterbringungsorte. Eigene Verpflegungsmöglichkeit, Befreiung von Arbeitszwang, unangenehmer Erlieferverkehr mit den Angehörigen, das Tragen von eigener Kleidung, das sind die ersten Erleichterungen, die wir diesen Männern verschaffen können. Die ersten Verhandlungen finden in Nürnberg statt, z. B. Trexel, Mickisch und der Rat Tröger werden uns zuerst zu urteilen vorgeführt.

Es sind Männer in den besten Jahren. Man merkt bei der ersten Begegnung deutlich ihre Erregung, sie hoffen vielleicht in unruhige Richter zu sehen, die gerne mit einem Erfolg aufwarten wollten. Die ersten Verhandlungen werden im "Hörsaal" vorbereitet. Der Richter wird dann von dem Inhalt der Schriften und Verteilung des Sachverhalts und der Schweife reichten die Bescheidungen und es soll alles daran zu setzen, daß eine besondere "Rechtsakte" Schrift nicht in den Ausland gelangt. - Er besorgt uns Hande polizeilicher Vernehmung protokolliert und erklärt uns, daß auch noch Vernehmungen eingeplant sind und mit den Gesammelten einbezogen werden sollen.

Wir testen vorsichtig, vorwiegend beschäftigt sich vornehmlich
 seit Trüger, ein Jurist, eine wortgewandte und sportlich elasti-
 sche Erscheinung, erbittert und ohne jede Scheu, wie er in
 Opposition zu Hitler gekommen ist. Er sieht in der Bevormundung
 des Bürgers durch den Staat, in der Unterdrückung des Rechtes
 der freien Meinungsänderung, in den bewussten Fälschungen über
 die spontane Einigkeit der Deutschen gegenüber dem Auslande, die
 Gefahren des Hitlerstaates. Hitler werden einzelne daran zerbrechen,
 man müsse Gehalt dem Volke die Augen beiseite öffnen und auch dem
 Auslande gegenüber nichts verdecken. Er habe daher das Hitler so
 stark belastende Manuskript von Mickisch, das mit schonungsloser
 Härte die Schwächen der Diktatur und ihrer Männer aufzählt, ins
 Ausland bringen wollen. Am Versammlung der einzelnen Gruppen
 habe er jedoch nur sehr zögerlich teilgenommen. Er habe versucht,
 sich mit ihm zu verständigen, aber er habe die Ruhe gelassen, als
 er weit der Tatbestand die Gestapo ist besonders erbeut auf ihn.
 Ich nicht mehr als einmal darauf aufmerksam, daß Trüger sicher
 einen Fluchtversuch unternommen werde, ich solle die Fenster
 meines Zimmers schließen. Ich denke nicht daran, denn Trüger denkt
 nicht an eine Flucht. In meinem Innern steigt
 der Gefühl der Achtung vor diesem Manne auf. Er, der Familienvater
 höchsten höchsten Besatzstellung, hat den Mut, zu einer Zeit zu handeln,
 als die Wogen der Begeisterung in Stadt und Land dem Diktator ent-
 gegen zu schlagen. Ich formuliere meine Punkte vorsichtig abwägend und
 werde von ihm ab und zu unterbrochen. Die Gestapo ist entsetzt, daß
 ich die Sache so leicht ansehe, man wird immer misstrauischer. Warum
 denn dem Trüger immer mit seinen Angehörigen korrespondieren,
 warum dort er denn nicht als Gesetzbücher mit in die Zelle nehmen?
 Die Gestapo will ihn nach Dachau verschleppen. Schnell greife ich
 zu. Ich erlasse einen Haftbefehl und bringe ihn jetzt aus dem Vor-
 gesetzter verfährt mit Dr. Drexel ebenso. Auch Mickisch, dem kaum
 vernommen ist, wird Untersuchungsgefangener.

Ende 1937 hatte die Gestapo die Befehle der Exzellenzen und Befehlsab-
 teilung des Unheil nicht über diesen Mann zu lassen. Ich bin
 jetzt in Nürnberg. Wohlwill oder ohne ich nichts von dem
 Antisemitischen Vorhaben des allmächtigen Gauleiters von Franken,
 Julius Streicher, im Blick auf Hitleren Himmel bringt zu mir
 durch eine Vertrauensperson die Kunde, daß der "Frankenführer",
 aufgewiegelt durch die Gestapo, beabsichtige, diese drei Männer
 in ihren Zellen einer "Sonderbehandlung" zu unterziehen. Man sagt
 mir dabei, daß dieser Mann schon einen Gefangenen niederge-
 schlagen habe. Mein Entschluß steht fest, ich muß sofort handeln,
 vor allem auch meine Stellung oder mehr. Ich gehe zum Polizei-
 präsidenten und eröffne ihm, wahrheitswidrig, daß die Anklagebehörde
 in Berlin wünsche, daß die Beschuldigten sofort in Sondertransport
 nach Berlin-Magbit übergeführt werden. Ich verberge meine Erregung,
 man glaubt mir und noch am gleichen Abend werden die Drei in Perso-
 nenkraftwagen nach Berlin befördert. Ich selbst reise für kurze
 Zeit nach Berlin zurück. Die Männer haben ihre wenigen Habezüg-
 ligkeiten mitgenommen und sitzen nun in Berlin in unserem ausschließ-
 lichen Bewahrsam. Der Untersuchungsrichter erfährt von mir den
 Sachverhalt und berichtet darüber, daß alles so gut
 verläuft. Die Gestapo jemals die wahren Gründe des schnell-
 lichen Transportes erfahren hat, haben wir nie erfahren.
 Die Vernehmungen nehmen ihren Fortgang. In den bayerischen Städten
 sitzen die Männer in banger Sorge, aber aufrechten Herzens. Die
 Gestapo verhört, nimmt fest, immer größer wird der Kreis.

... für die Gestapo davon zu überzeugen, dass ihre Maßnahmen keine gesetzliche Unterstützung haben, existiert umsonst. Sie, die mächtige Behörde, braucht sich um unsere Meinung nicht zu kümmern, denn sie kann ja gegen jeden die Schutzhaft verhängen und das bedeutet die Einweisung in ein Konzentrationslager. Wir entschließen uns daher, alle Polizeigeiseln zum Vernehmen, vielleicht kann man auf diese Weise viele retten. Aber wir können nicht über-all sein. Wir können nicht sofort die Überstellung in unseren Gewahrsam anordnen, denn die Gestapo muß uns erst die Gefangenen übergeben. - Einen Postbesitzer gehen die Nerven durch. Ob zwar ich seine Überstellung in das Würzburger Gefängnis angeordnet habe, erreicht mich die Nachricht, daß er sich erhängt habe. Ein anderer hat einen schrecklichen Selbstmordversuch unternommen, ich alle zu ihm, verspreche ihm baldige Vernehmung, tadte meine Frau, und erreiche, daß er die Ruhe behält. Immer größer wird der Kreis der Polizeigeiseln, es sind schon rund 70 Personen, darunter solche, die von einer Widerstandsbewegung nie etwas gehört hatten, aber gelegentlich einmal eine unvorsichtige Äußerung gemacht haben. Nur Ihre der Justizdienstleistungen muß gesagt werden, daß sich kein Gefangenenaufseher etwas zuschulden kommen lassen. Sie befolgen unsere Anordnungen gewissenhaft und gewähren angeordnete Sprechzeit. Als die Wachen der Polizeistation abends abtreten, überwacht, wenn es möglich ist, haben wir die Sprechstunden selbst überwacht, um die Angehörigen zu versichern, daß alles, was in unserer Macht steht, getan werden wird, um das Leben dieser Männer zu erleichtern. Das ist auch geschehen. Vor meinem geistigen Auge sehe ich noch eine junge Mutter, die ihr neugeborenen Kind in seinen Armen weinend im Gefängnis in die Arme soll, ich mußte meinen Blick abwenden und überließ mich Gedanken daran, wegen alle Korruption sich selbst für längere Zeit.

Ende 1937 hatte die Gestapo ihre Ermittlungen und Festnahmen abgeschlossen. Die Übergabe unseres gesamten Beweismaterials, endlich war die Zeit gekommen, da wir alle in dieser Sache arbeiten konnten. Wir war die Aufgabe zugefallen, sich den Versteck zu beschaffen, das die das Manuskript Bergen soll sein. Als Haupttitel war von der Gestapo "Der Weg zum Markenschlager" abgedruckt worden. Ich hatte seinen Bruder ins Gefängnis geworfen und ihn selbst nach München geschleppt und ihn dort wie er hinterher verurteilt, unter Foltermethoden nach dem Versteck ausgehört. Ich habe ihn nicht verurteilt. Als ich ihn zum ersten Male im Hof, wohin wir ihn bringen lassen, sah, dachte ich, das vor mir ein Mann ist, der nicht ein Verräter werden würde. Ich hätte aber auch, daß dieser Mann trotz seines Namens einen schweren Fall vor sich hat, denn die Gestapo hatte wirklich handfeste Beweise seiner Schuld beigebracht. Aber es gibt im menschlichen Leben eine Verbundenheit auf den ersten Blick und diese Verbundenheit mag es gewesen sein, die mir für rechten Stande den rechten Weg wies. Ich hatte Markenschlager hatte infolge der Erlebnisse in Dachau gesundheitlich schweren Schäden davongetragen. Er war könnte sich in einem äußeren Zusammenhang nicht feststellen, aber seine Schäden Berichtungen sind die Möglichkeit, die Untersuchung zuerst auf die Frage abzustellen, ob überhaupt als verantwortlich im Sinne des Gesetzes anzusehen sei. Ich lie ihn deshalb alles, was er zu sagen hatte, sagen, obzwar mit dem Die Vernehmungen nehmen ihren Fortgang in der bayerischen Staaten sitzen die Männer in jeder Ecke, aber ausreichen können. Die Gestapo verliert, immer größer wird der Kreis.

Im...

mit dem Gesamtstande der Vernehmung nichts zu tun hatte, ja ich unterstütze ihn noch unerschrocken durch Fragen in seinen Vorstellungen, daß er das Opfer ungesetzlicher Polizeimaßnahmen geworden sei. Als dann begab ich mich zu dem Oberarzt Dr. Schneider-Rittens und erklärte ihm die näheren Umstände des Falles, wobei ich zu verstehen gab, daß mir sehr viel an einer ganz sorgfältigen Aufklärung des Inhaltes liege, daß Merckenschlager nicht verantwortlich sei. Ich wies den Arzt auf die schweren Folgen der dem Beschuldigten zur Last gelegten Tat hin und bat, es gut zu gehen, um seine Hilfe. Dr. Schneider hat dann auch prompt in diesem Sinne attestiert und damit die Möglichkeit gegeben, den Beschuldigten auf diesem Wege außer Verfolgung zu setzen. Nur eines mußte noch bedacht werden. Die Gestapo hatte immer die Möglichkeit, die Schutzhaft nach der Entlassung auszusprechen. Dagegen war der Richter machtlos. Meinen Hinweis bezeugte Dr. Schneider mit einer schriftlichen Tat. Er nahm Merckenschlager im Kraftwagen, ohne vorherige Befragung mit in das Stadttinnere von Berlin und setzte ihn ab. Als dann berichtete er mir von dem Geschehenen und ich konnte so der Anklagebehörde die in die Tat umgesetzte Außerverfolgungssatzung berichten. Ehe die Gestapo von der Sache erfuhr, war Merckenschlager schon nicht mehr erreichbar. Heute ist der bekannte Biologe, Beobachtungsprofessor und nicht mehr des Altdenkmals bedürftig. Es war der einzige Weg, der zur Rettung Merckenschlagers noch offen stand.

Im Laufe des Jahres 1939 war die Veruntersuchung abgeschlossen. Eine ganze Reihe von Mitarbeitern konnten mir entlassen, nicht zuletzt durch "geleitete" Vernehmungen, deren Ergebnis aber in jedem einzelnen Falle so sein mußte, daß die Gestapo keine Handhabe mehr hatte, die Schutzhaft verhängen zu können. Es läßt sich nicht mehr im einzelnen heute darstellen, welche Wege dabei beschritten werden mußten, die Tatsache jedoch, daß keine Schutzhaft mehr ausgesprochen werden ist, mag zeigen, daß wir alles unternommen hatten, um der Sache den Anstrich einer mehr zufälligen Begegnung von Personengruppen als einer auf Hochverrat zielenden Organisation zu geben.

Und dennoch waren diese Männer nicht nur zufällig zusammengelassen, um sich in ihrer ablehnenden Haltung gegen Hitler zu bestärken, sie waren der Kern der ersten deutschen Widerstandsbewegung, was umso beachtlicher ist, als alle späteren Widerstandsbewegungen sich aus Menschen zusammensetzten, die schon schwere Enttäuschungen durch den Nationalsozialismus erfahren hatten. Das Unterscheidende an diesen Männern des Jahres 1937 wesentlich von den späteren Widerstandskämpfern, daß sie die Wahrheit schon erkannt hatten, als in Deutschland nur wenige den Mut gefunden hatten, ihre Meinung zu sagen und in die Tat umzusetzen. Die große Widerstandsbewegung um Goerdeler, um Winterstein und andere Männer war aus der persönlich erfahrenen Unzufriedenheit, aus der Aussichtslosigkeit des kriegerischen und politischen Geschehens entstanden, ohne daß damit das Verdienst dieser Männer geschmälert werden kann. Was aber Niekisch, Dr. Drexler, Fröger, Merckenschlager und ihre Anhänger schon damals gewagt haben, kann man nur ermaßen, wenn man sich in das Jahr 1937 zurückversetzt, als Hitler weltpolitische Bedeutung errungen hatte. Was aber jene Männer von damals besonders auszeichnet, ist die Tatsache, daß sie mutvoll zu ihrer Ansicht gestanden haben und keinen Verräter unter sich gehabt haben.

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

1. Juni 1954
dr/fo

Sehr geehrter Herr Hammer !

Vielen Dank für Ihren Brief vom 18. Mai. Keineswegs grolle ich Ihnen, im Gegenteil, aber wie merkwürdig ist das: voriges Wochenende haben wir eingehend von Ihnen gesprochen und kurz darauf bekomme ich Ihren Brief. Ich war nämlich über das vorletzte Wochenende in Berlin, zu meines Freundes Niekisch 65. Geburtstag. Sie haben ihm gratuliert und das hat ihn sehr gefreut. Da ich mich nun zu erinnern glaube, dass Sie am gleichen Tage oder wenigstens im nächsten Umkreis von Niekisch's Geburtstag selber Geburtstag haben, darf ich Ihnen aus diesem Anlass recht von Herzen Glück und Segen und vor allem Gesundheit wünschen.

Ernst Niekisch habe ich gesundheitlich recht befriedigend vorgefunden, umsomehr mache ich mir Sorgen um seine psychische Verfassung. Er macht den Eindruck eines Mannes, der von dem Tun und Treiben dieser Zeit so angeekelt ist, dass ihm alles und wahrscheinlich auch die Zweckmässigkeit, weiter zu leben, fraglich erscheint. Dieser sonst so lebhafteste Mann ist überraschend ruhig und in sich gekehrt geworden. An seinem Geburtstag waren wir nur im allerengsten Kreise von insgesamt 6 Personen. Dass ihm ausser alten Freunden vom Westen her niemand gratulieren würde, war anzunehmen, aber auch der Osten nahm keine Notiz von seinem Geburtstag, weder die Universität, noch das Institut, noch der Nationalrat, noch sonst irgend ein Gremium, welchem Niekisch irgendwann einmal angehörte, hat es der Mühe wert gefunden, auch ein paar gratulierende Worte zu finden.

Nun zu Ihrer Frage:

Ich nehme an, dass Sie "Niekisch's Buch "Das Reich der niederen Dämonen" meinen, oder meinen Sie etwas anderes ? Im "Reich der niederen Dämonen" ist aber doch, wenn ich mich recht erinnere, im Text des Buches überhaupt niemand von unseren ehemaligen Widerstandskameraden genannt, oder meinen Sie vorne die Widmung ? Die Widmung kam folgendermassen zustande: Niekisch hat sie mir angetragen und ich habe ihn gebeten, noch den in der Haft verstorbenen Horst Krumreich mit hereinzunehmen.

Karl Tröger (nicht Dr. Tröger) , im Kreise der Widerstandskameraden unter dem Namen Maxl bekannt, war Regierungsrat beim Zoll, wurde im Verfahren vor dem Volksgerichtshof zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Strafe war durch Anrechnung der 23monatigen Untersuchungshaft nahezu verbüsst. Tröger ist

Tröger ist dann später im Jahre 1940 als Gefreiter zur Wehrmacht gekommen und hat es dann dort in der Abteilung Abwehr, die ja immer ihre schützende Hand über ihm gehalten hatte und weiterhin hielt, bis zum Leutnant der Reserve gebracht. Im Mai 1945 lag die Einheit von Tröger in der Nähe von Brandenburg a.d.Havel und dort ist Tröger eines normalen Todes (Herzschlag) gestorben. Seine Frau, damals in Wunsiedel ansässig, konnte noch der Beerdigung beiwohnen, leider ist dann auch Frau Tröger im Jahre 1949 an Brustkrebs verstorben. Das Ehepaar Tröger hinterliess vier Buben, damals im Alter von 19, 14 und zwei von 8 Jahren. Ich bin der Vormund von diesen vier Buben und kümmere mich um ihre Ausbildung und ihr Fortkommen. Der Älteste hat Jura studiert, dann aber umgesattelt und ist jetzt Geschäftsführer des Deutschen Studenten-Sportverbandes in Darmstadt, der Nächste hat auf der Höheren Technischen Lehranstalt in Nürnberg Ingenieur-Wissenschaft studiert und ist jetzt als Ingenieur bei den Kabel- und Metallwerken Neumeyer, Nürnberg, die beiden Jüngsten machen, so Gott will, heuer ihr Absolutorium.

Also, unser Karl Tröger ist mit dem hessischen Finanzminister Dr. Heinrich Troeger weder verwandt noch verschwägert. Wenn Tröger in dem Buch nicht besonders genannt ist, so ohne besonderen Grund.

Jetzt kommt es natürlich darauf an, ob Sie das Buch "Das Reich der niederen Dämonen" meinen oder ein anderes, denn dass die Gebrüder Merckenschlager im Nachwort erwähnt werden, hat seinen Grund darin, dass das berühmte Manuskript dieses Buches mehrfach mit Merckenschlagers in Berührung kam, während Tröger seinerseits mit dem Manuskript gar nichts zu tun hatte. Tröger befand sich 1936/37, als sich das Unheil über uns zusammenzog, in Breslau, das Schicksal des Manuskriptes aber hat ausschliesslich Süddeutschland (Bayern und Österreich) zum Schauplatz. So erklärt es sich ganz einfach, dass die Gebrüder Merckenschlager erwähnt sind. Der Professor Merckenschlager (Biologe) lehrt in Weihenstephan. Seine Adresse ist:

Professor Dr. F. Merckenschlager, Weihenstephan. bei Frei-
sing/Obb.
Sein Bruder, auf dessen Hof das Manuskript gesucht, aber aus der
Verborgenheit einer Milchkanne nicht gefunden werden konnte,
ist der Landwirt Merckenschlager, Hauslach bei Georgensgmünd/Mfr.

Nun glaube ich, lieber Herr Hammer, dass ich Ihre Fragen zulänglich beantwortet habe. Ich habe mich gefreut, wieder einmal von Ihnen zu hören und verbleibe

mit herzlichen Grüssen

I
A. F.
M. H.

Kommunismus in der Literatur

Dämonen, Nazis und Marxisten

Zu einem Buch Ernst Niekischs / Von Eugen Gerstenmaier

1931 brachte Ernst Niekisch sein Buch heraus: „Hitler, ein deutsches Verhängnis“. 1937 wanderte er dafür ins Zuchthaus. 1945 kehrte er zurück in die Freiheit. In den Jahren danach machte er ein Manuskript druckfertig, das er vor seiner Verhaftung niedergeschrieben hatte und das — seltsam genug — „Das Reich der niederen Dämonen“ überdauert hat.

Niekischs Buch gegen Hitler war seinerzeit ein unüberhörbarer Kampf- und Warnruf. Niekischs Bericht über das Dritte Reich, den Rowohlts 1953 unter dem Titel „Das Reich der niederen Dämonen“ herausgebracht hat, kann ebensowenig vom Tisch gewischt werden, wunschener Ernst Niekisch selbst alles dazu getan hat. Die Substanz dieses Buches muß gegen seinen eigenen Verfasser verteidigt werden. Denn diese Substanz ist eine brillant geschriebene Charakteristik des Nationalsozialismus als einer Entartung des deutschen Bürgertums.

Niekisch hat, wenn man schon in veralteten Begriffen denkt, recht, wenn er nicht nur die Sünden, sondern die ganze Erscheinung des Nationalsozialismus, dem Bürgertum und nicht dem Proletariat zurechnet. Wer sich das nicht oder nicht mehr gefallen lassen will, der hat es verhältnismäßig leicht, von Niekisch und seinem „Reich der niederen Dämonen“ unbehelligt zu bleiben. Er sagt „Kommunist“ und klappt das Buch zu. Und er hat damit gewiß nicht unrecht. Denn Ernst Niekisch ist Kommunist. Als solcher hat er das Buch geschrieben. Als solcher hat er es herausgegeben.

Ernst Niekisch ist ein so waschechter Kommunist geworden, daß sich dieser geschelte Mensch auf 300 eng bedruckten Seiten der Kritik am nationalsozialistischen Totalitarismus jeglicher, auch der bescheidensten Kritik am kommunistischen Totalitarismus enthält. Nicht nur das. Es gibt in dem Buch Einzeldarstellungen von größerer und geringerer Genauigkeit. Es gibt Charakterisierungen von mitreißender Rasanz und hoher Treffsicherheit. Es gibt Ungenauigkeiten und Fehlbeurteilungen, über die man sich nicht weiter aufhalten sollte, weil Niekisch darüber einfach zu wenig gehört hat oder nichts davon versteht. So z. B. von den Kirchen und den Leuten vom 20. Juli. Aber Schwächen dieser Art wiegen wenig oder nichts im Vergleich zu der geradezu fürchterlichen Tatsache, daß ein Mann von den Anlagen, der Begabung und dem persönlichen Schicksal Ernst Niekischs sich seinerseits der Dämonie der kommunistischen Gevattern des Nationalsozialismus so vollständig unterwirft, daß er feststehende Tatsachen von großer, vielleicht entscheidender Bedeutung entweder nicht mehr sieht oder bewußt ignoriert.

Nur weil es der Nationalsozialismus allzu sehr trieb, kam es zu einem faktischen Zusam-

menspiel der liberal-demokratischen Mächte mit der bolschewistischen Sowjetunion.“ Dieser Trick ist unter dem Niveau eines Ernst Niekisch. Aber er zeigt, daß es gar nicht überflüssig ist, wenn gelegentlich daran erinnert wird, wie es der Außenminister der Vereinigten Staaten kürzlich in Berlin Herrn Molotow gegenüber tat, daß der zweite Weltkrieg in Gang gekommen ist dank der Rolle, die die Sowjetunion als Gehilfen Hitlers dabei übernahm. Nur die faktische Bundesgenossenschaft des Totalitarismus, die Verschwörung der niederen Dämonen in Deutschland, Italien und Rußland hat den zweiten Weltkrieg zustande gebracht. Das will Niekisch nicht wahrhaben. Denn er will nun einmal um keinen Preis einsehen oder anerkennen, daß zwischen dem nationalsozialistischen und dem bolschewistischen Totalitarismus kein grundsätzlicher Unterschied besteht. Das ist die Blindheit von Ernst Niekisch, und das ist das höchst fatale an seinem — trotz dieses Widerspruchs — so scharfsägigen Bericht über das Dritte Reich.

Ernst Niekisch meint in allem Ernst, daß dieses „Reich der niederen Dämonen“ in dem Weltgegensatz zwischen bürgerlich-individualistisch-kapitalistischer und planwirtschaftlich-kollektivistisch-technizistischer Ordnung der ersten zugehöre. Vom Großbürgertum à la Stinnes, Helfferich als „Bürgerkriegsformation“ ausgehend, habe der Nationalsozialismus „die Massen an die Leine gelegt“. Hitler selbst sei so sehr ein abhängiger Funktionär dieses Großbürgertums gewesen, daß er seinerwegen seinen randallierenden kleinbürgerlichen Zuwachs, die SA, mit ihren revolutionären Tendenzen blutig entmachtet habe. Der 30. Juni 1934 sei deshalb ein Triumph der Reaktion gewesen. Auch dort, wo sich zuvor und danach eine bürgerliche Opposition gegen den Nationalsozialismus führte, sei es eine ungefährlche Opposition gewesen. Denn Nazis, Großbürger, Deutschnationale, Monarchisten, Kirchen — Berning wie Niemöller — „sitzten insgesamt im selben Schiff. Im Grunde sind sie allesamt die gleichen bürgerlichen Brüder.“

Das sind einige der Stellen, wo man versucht ist, dieses Buch guten Gewissens zuzuschlagen. Denn was soll uns der blühende Hängesatz eines schon legendär gewordenen Marxismus? Aber es wäre dennoch nicht wohl getan. Dieses Buch muß trotz allem gelesen werden. Selbst wenn es von einer Position aus geschrieben ist, die eben ganz und gar keine haltbare Gegenposition ist. Niekisch hat nicht bemerkt, daß Begriffe wie bürgerlich, proletarisch, antibürgerlich usw. je länger desto weniger besagen. Das sie fahl im Lichte unserer Tage stehen und dieselben Massen sich damit in keiner Weise mehr erkannt sehen, die auf die Druckmittel der Zwangssysteme unserer Zeit intensiv rea-

gieren. Die Nationalsozialisten waren samt Göbbels, Himmler und ihren Kohorten schließlich nur Anfänger im Vergleich mit den Systematikern des Kremls.

Es kommt uns nicht darauf an, damit „das Bürgertum“, insbesondere das, was Niekisch „das Großbürgertum“ nennt, gegen seine Kritik in Schutz zu nehmen. Die verzweifelte Hinwendung zu dem Götzendienst des Nationalismus hat das deutsche Volk dem Terror Hitlers unterworfen. Daß dabei höchst triste Interessengesichtspunkte des oberen Besitzbürgertums bahnbrechend mitgeholfen haben, ist ebensowenig zu bestreiten wie die Tatsache, daß die rechtliche aber schwächliche Verfassung der Weimarer Republik und die Kampfformation des Arbeiterturns, die Gewerkschaften, davor in gleicher Weise versagten. Wenn man den konturlos gewordenen, schwammigen Begriff des „Bürgertums“ in diesem Zusammenhang überhaupt noch annehmen will, dann kann man nur sagen, daß die Katastrophe darin bestand, daß das deutsche Bürgertum der späten Weimarer Zeit — und dazu gehören gewiß auch die Sozialdemokraten — sich mit seinem eigenen Legalismus zugrunde gerichtet hat. Das Ende der Weimarer Republik war weit kläglich als es bei Würdigung aller Umstände hätte sein dürfen. An dem Gemisch von Hoffnung und Unverständnis, Trüberei und Opportunismus, mit dem die letzten Graden der Weimarer Republik die Macht an Hitler fallen ließen, ist so gar nichts, was imponieren könnte. Auch die Berufung auf die Legalität nicht. Sie ist so oft und so gedankelos erfolgt, daß sie nur das Verzeihen erschwert. Alles in allem: Hitler an der Macht, das war kein Sieg des deutschen Bürgertums, wie uns Niekisch glauben machen will. Das war seine Katastrophe.

Daß spätestens seit dem 30. Juni 1934 eine innere Situation im deutschen Volke eingetreten war, die auch heute und in Zukunft beschämend für Deutschland ist, das ist auch wahr. „Das bürgerliche Deutschland hatte in seiner grenzenlosen Sozialangst alle sittlichen Maßstäbe verloren.“ Solche Sätze Niekischs sind leider Gottes nicht mit einer Handbewegung abzutun. Denn sie sind auch dann noch wahr, wenn man in dieses Urteil die Masse des deutschen Volkes einbeziehen muß. Und wenn man das muß, steht es keinem Deutschen an, die Ohren zu verstopfen vor dem Bußruf unserer eigenen Geschichte. Das ziemt sich auch dann nicht, wenn der Ruf zu uns kommt aus dem alles anderen als banalen Bericht des Kommunisten Niekisch. Es gibt eine gnädige Art des Vergessens — sie ist dem Wissenschaften zuteil. Es gibt eine schamlose Art des Vergessens — sie führt in die Bannmächte der niederen Dämonen. Niekischs Buch ist trotz allem ein Riegel, leider kein fester Riegel wider diese schamlose Art des Vergessens.

22. Apr. 1955

Ausgabe vom:

Tragödie eines Widerstandskämpfers

Der Fall Professor Niekisch vor dem Bundesgericht

Von unserem Korrespondenten W. Schallies

KARLSRUHE, im April

Für die im Zuchthaus Brandenburg verbrachten acht Jahre, die ihm bis auf einen geringen Schimmer das Augenlicht gekostet haben, wird der Widerstandskämpfer gegen den nationalsozialistischen Staat und bekannte Autor politischer Schriften, Professor Dr. Ernst Niekisch, keinen Pfennig Entschädigung erhalten. Er war, obwohl im Westen Berlins wohnhaft, nach 1945 Mitglied der Volkskammer der sogenannten „Deutschen Demokratischen Republik“ und hat daher, wie der Bundesgerichtshof am Mittwoch feststellte, einer anderen Gewaltherrschaft Vorschub geleistet. Das Bundesentschädigungsgesetz versagt aber Personen, die selbst anderen Unrecht zugefügt haben, eine Wiedergutmachung des eigenen Schadens.

Der vor dem Vierten Zivilsenat des Bundesgerichtshofs verhandelte Fall des Verfassers des vor zwei Jahren erschienenen und beträchtliches Aufsehen erregenden Buches über den politischen Widerstand ist von erheblicher Tragik. Professor Dr. Niekisch, vor 1933 Sozialdemokrat, war im „Dritten Reich“ vom Volksgerichtshof wegen Hochverrats und Betätigung in einer nicht erlaubten Partei zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Als er 1945 aus der Zelle befreit wurde, war er fast erblindet. Er trat der Kommunistischen Partei und später der SED bei und ließ sich in die sowjetzonale Volkskammer wählen. Vor dem Bundesgerichtshof sagte Professor Niekisch, er habe seine Tätigkeit in dem höchsten Organ der Sowjetzone nur unter dem Gesichtspunkt der deutschen Wiedervereinigung und zur Verhütung von Unrecht ausgeübt.

Da er seinen Wohnsitz in Westberlin genommen hatte, stellte er seine Entschädigungsansprüche für die Haft an die Stadt Berlin, die eine Wiedergutmachung nach dem Bundesentschädigungsgesetz vornimmt. Das dortige Kammergericht wies seine Forderung ab. Grundsätzlich habe Professor Niekisch einen Entschädigungsanspruch, wurde in dem Urteil gesagt, da er wegen seines politischen Kampfes gegen das NS-Regime verurteilt worden sei und durch die Zuchthausstrafe Schaden erlitten habe. Sein Anspruch sei aber verfallen, weil er nachher als Mitglied der Volkskammer einer anderen Gewaltherrschaft diene und die freiheitlich demokratische Grundordnung bekämpfte.

Die Bundesrichter in Karlsruhe hatten sich im Revisionsverfahren besonders mit dem Einwand zu beschäftigen, die vom Berliner Kammergericht herangezogene Bestimmung des Entschädigungsgesetzes sei verfassungswidrig. Die erneute eingehende Prüfung dieser schon mehrfach aufgeworfenen Frage durch den Vierten Zivilsenat ergab keinen Anlaß, von der bisherigen Rechtsauffassung des Bundesgerichtshofes abzuweichen, daß durch diese Vorschrift weder der Gleichheitsgrundsatz noch das Recht der freien Meinungsäußerung und der freien Entfaltung der Persönlichkeit verletzt werde. Der Gleichheitsgrundsatz fordere, daß Gleiches gleich behandelt werde. Er verlange aber nicht, Ungleiches gleich zu behandeln. Das Bundesentschädigungsgesetz gehe bei der Gewährung der Ansprüche für die durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft erlittenen Schäden von dem Normalfall aus, daß der Geschädigte nicht selbst einer Gewaltherrschaft Vorschub geleistet und anderen Unrecht zugefügt habe. Damit würden Normalfälle gleich behandelt. Wenn das Gesetz diejenigen von einer Entschädigung ausschließe, die einem totalitären Staat dienten oder noch dienen, so verletze es damit den Gleichheitsgrundsatz nicht, sondern trage nur den Verschiedenheiten der Fälle Rechnung. Verstoßen werde auch nicht gegen das Recht der freien Meinungsäußerung, dem nach dem Grundgesetz durch die allgemeinen Gesetze gewisse Schranken gesetzt worden seien. So dürfe die Freiheit der Meinungsäußerung nicht zum Kampf gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung mißbraucht werden.

Sich speziell dem Fall des Professors Niekisch zuwendend, verwiesen die Bundesrichter auf die Feststellung des Berliner Kammergerichts, daß in der sowjetisch besetzten Zone eine Gewaltherrschaft bestehe. Die Mitgliedschaft zur KPD und zur SED sei allein noch kein Vorschubleisten. Wer aber, wie Professor Niekisch, der sowjetzonalen Volkskammer angehöre oder angehört habe, der leiste diesem System Hilfe. Für den im Westen Berlins wohnenden Kläger habe keine Notwendigkeit bestanden, Mitglied der Volkskammer zu werden. Es seien auch keine Beweise erbracht worden, daß Professor Niekisch seine Mitgliedschaft dazu benutzte, um der Gewaltherrschaft in der Sowjetzone entgegenzutreten.

ED-106/38 - 79

Archiv

Institut für

Niekisch geht nach Straßburg

Ernst Niekisch, Professor an der Ost-Berliner Humboldt-Universität, ehemals Mitglied des „Volksrates der SBZ“ und später der Sowjetzonen-Volkskammer, der in West-Berlin wohnt, hatte um Wiedergutmachung des ihm im Hitler-Reich angetanen Unrechts nachgesucht. Er tat es nicht in der „DDR“, der er sich verschrieben hat, sondern in West-Berlin. Als man seinen Antrag ablehnte, ging er in die Berufung. Ohne Erfolg! Man zeigte ihm erneut die kalte Schulter. Nunmehr hat er einen neuen Schritt getan. Er hat sich beschwerdeführend an den Generalsekretär des Europarates in Straßburg gewandt. Warum? Niekisch bezieht sich auf die römische Konvention über die Menschenrechte und behauptet, daß diese dadurch verletzt würde, weil Verfolgte des Naziregimes in der Bundesrepublik und in West-Berlin, soweit sie links stehen, als Staatsbürger minderen Rechts behandelt werden. Es ist selbstverständlich das gute Recht Prof. Niekisch's, sich in Straßburg zu beschweren und ein Verfahren gegen die Bundesrepublik in Gang zu bringen. Die Berliner Wiedergutmachungsbehörden haben durchaus folgerichtig gehandelt, als sie Niekisch die Wiedergutmachung mit der Begründung versagten, daß niemand Entschädigung erlangen könne, der sich als Gegner der Freiheit betätige. Der Grundsatz „Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit“ hat Hand und Fuß. Niekisch hat in seiner Eigenschaft als Parlamentarier in der SBZ weder gegen die Verfolgung deutscher Staatsbürger aus politischen Gründen opponiert, noch hat er jemals dagegen protestiert, daß Verfolgte des NS-Regimes in der SBZ, die sich nicht zu den Grundsätzen der SED bekennen, von der Wiedergutmachung ausgeschlossen werden. Es ist u. E. auch die Aufgabe der Internationalen Kommission gegen das KZ-Regime in Brüssel, sich mit der Beschwerde von Ernst Niekisch zu befassen und ihre Auffassung zur Kenntnis des Europarates zu bringen. Wir wünschen, daß der Europarat die Beschwerde von Niekisch behandelt, und daß ein Verfahren eingeleitet wird. Dann bietet sich die Möglichkeit, den Sachverhalt auf höchster europäischer Ebene zu klären.

das freie Wort Aug. 1955

ED-106/38-81

METROPOL-GESELLSCHAFT / E. Matthes & Co.

Zeitungs-Ausschnitt-Büro

Geogr. 1926

Berlin-Charlottenburg 2

Uhlandstr. 184

Tel.: 91 68 31

Zeltung:

Der Abend

Erscheinungsort:

Berlin - Westsektor

Datum:

2. APR. 1958

Der will uns Demokratie lehren!

Ein Kommunist, der sowjetische Professor Ernst Niekisch, will Westberlin durch eine Verfassungsbeschwerde demokratische Auffassungen beibringen. Ausgerechnet er will uns lehren, die Gleichheit aller Personen vor dem Gesetz zu achten.

Der Senat beschäftigte sich gestern mit der Verfassungsbeschwerde dieses Herrn, der vom Bundesgerichtshof mit seinen Entschädigungsansprüchen für erlittene nationalsozialistische Verfolgung endgültig abgewiesen worden ist.

Niekisch war früher Mitglied der SPD und leistete — das ist unbestritten — den Nazis so erheblichen Widerstand, daß er wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde. Erst 1945 wurde er aus der Haft befreit. Danach trat er der KP und später der SED bei, wurde Mitglied des sowjetischen Kulturbundes und der „Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft“.

Im Herbst 1948, als Berlin seinen schwersten Existenzkampf gegen die sowjetische Blockade durchfocht, fiel er, obwohl er in Westberlin wohnte, der Stadt in den Rücken, ließ sich zum Professor für Soziologie an der Linden-Universität ernennen und wurde später Direktor des kommunistischen Instituts zur „Erforschung des Imperialismus“. Außerdem war er Mitglied der sowjetischen Volkskammer.

Trotzdem hatte er die Stirn, in Westberlin (nicht etwa im Osten) hohe Entschädigungsansprüche zu stellen. Aber das wurde nicht nur vom Entschädigungsamt Berlin auf Grund des Gesetzes abgelehnt. Auch sämtliche Gerichtsinstanzen bis zum Bundesgericht wiesen Niekisch ab, da er nach der Nazi-Verfolgung jetzt selbst für ein autoritäres System arbeitet.

Nunmehr hat dieser Kommunist Verfassungsbeschwerde in Karlsruhe erhoben mit der Begründung, daß das Bundesentschädigungsgesetz den Gleichheitsgrundsatz der Verfassung

verletze. Der Senat beschloß gestern, die Abweisung dieser Beschwerde zu beantragen. In seinem Schriftsatz an das Bundesverfassungsgericht erklärte der Senat, daß der Herr Professor noch heute ein Terrorregime aktiv unterstützt, durch das die freiheitliche demokratische Grundordnung der Bundesrepublik und des Landes Berlin bekämpft werde.

Wörtlich heißt es dann: „Ein Staat, der seine erklärten Feinde den verfassungstreuen Bürgern gegenüber absolut gleich behandelt, legt sich die Axt an seine Wurzel und gefährdet dadurch die Voraussetzungen von Grundrechten überhaupt.“ (DA)

ED-106/28 - 82

NIEMÖLLER, Martin

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Martin Niemöller ohne Maske

Aus den Protokollen einer 1938 gegen ihn geführten Strafverhandlung

Wir veröffentlichen auszugsweise einen Artikel, der unter vorstehendem Titel in der New Yorker Wochenzeitung "Aufbau" am 16. Mai 1947 erschien, und überlassen es unseren Lesern, daraus Folgerungen für die Beurteilung des Pastors Martin Niemöller selbst zu ziehen.

Im Zusammenhang mit der Strafverfolgung leitender Beamter des Goebbelschen Propagandaministeriums hat der stellvertretende amerikanische Hauptankläger, Dr. Robert M. W. Kempner, über einen Plan des Propagandaministeriums berichtet, Pastor Martin Niemöller ermorden zu lassen. Gleichzeitig hat Dr. Kempner in Nürnberg bekenntgegeben, daß ein Protokoll über die gegen Pastor Niemöller 1938 in Moabit geführte geheime Strafverhandlung in den Akten des ehemaligen Reichsleiters Rosenberg gefunden worden sei.

Der Prozeß gegen Pastor Martin Niemöller begann am 7. Februar 1938 vor dem Sondergericht II in Moabit. Der Eröffnungsbeschuß lautete auf "Kanzelmißbrauch und Widerstand gegen die Staatsgewalt".

Das von dem Beamten des Stabes Rosenberg aufgenommene Verhandlungsprotokoll geht auf die einzelnen Punkte des Prozesses ein und beschreibt auch die Darstellung, die Niemöller von seinem Leben gab: "Er verstand es, ohne sich zu beweihräuchern, die hohe Leistung seines militärischen Lebens als kaiserlicher Offizier ins rechte Licht zu rücken. Niemöllers Darstellung fand ihre Unterstreichung durch die Zeugnisse der Admirale Lützwow und von Scholz, die vom Vorsitzenden verlesen wurden. In diesen Zeugnissen stand u. a., daß die Admirale sich bei Niemöller unter gar keinen Umständen so etwas wie vaterländischen Verrat vorstellen könnten, Niemöller sei von jeher ein Feind der Republik gewesen."

Daran knüpfte Niemöller an und schilderte, daß er seit 1924 stets die NSDAP gewählt habe. Im Gegensatz zu seinem Bruder, der der Partei bereits seit 1923 beigetreten sei, habe er die Auffassung vertreten, ein Geistlicher solle sich nicht direkt an eine Partei binden. Als Nationalsozialist habe er ein gutes Gewissen. In die Tagespolitik selbst wolle er sich nicht einmischen. Dies habe er nur einmal getan, als der Führer 1933 den Austritt aus dem Völkerbund vollzog. Daraufhin habe er sofort an den Führer ein Glückwunschtelegramm gerichtet, wohl das erste, das der Führer zu diesem Schritt bekommen habe. Sonst aber ginge es ihm, Niemöller, allein um das Evangelium.

Die Juden seien ihm unsympathisch und fremd. Das dürfe man ihm, dem Sprößling einer alten westfälischen Bauern- und Theologen-Familie, dem ehemaligen kaiserlichen Seeoffizier, schon glauben. Aber es gehe von der Schrift her nicht an, die Taufe durch den Stammbaum auszuwechseln. "Wir dürfen Gott nicht nach unserem Bild, dem arischen Bild, formen", sondern müßten ihn so nehmen, wie er sei: offenbar geworden in dem Juden Jesus von Nazareth. Dieses gewiß peinliche und schwere Ärgernis müsse um des Evangeliums willen hingenommen werden.

Von diesem Protokoll über den Niemöller-Prozeß ist nur zu bedauern, daß es erst jetzt zum Vorschein gekommen ist. Zwei Dinge stellt es mit absoluter Deutlichkeit fest: Niemöller war seit 1924 Nazi, fühlte und dachte als Soldat, d. h. also auch als Antisemit. Seine Äußerungen über die Juden und Jesus atmen wahrhaftig nichts von christlicher Nächstenliebe.

In Wahrheit reißt das Protokoll Niemöller die Maske vom Gesicht.

Teigisch
2/16.47

15.9.1951
 23.9.1951
 an fünf Jahren Sachhaus verurteilt. Jeder Tag
 hat mir eine Ehre.
 Hoff was mir eine Ehre.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich
 Ihr

Herrn Kirchenpräsidenten
 Dr. h.c. Martin Niemöller
 Wiesbaden

Lieber Landsmann!

Es wird Ihnen nicht verborgen geblieben sein, dass wir jüngst in der gleichen Sendereihe des NWDR gesprochen haben. Den genauen Wortlaut meiner kurzen Rede falte ich Ihnen bei.

Darf ich mich bei dieser Gelegenheit in empfehlende Erinnerung bringen? Wenn die Schwebebahn nicht dazwischengelegen hätte, dann hätten wir einander in die Fenster sehen können. Walter Hammer ist nämlich nur mein Pseudonym; mein bürgerlicher Name ist Hötterey. Ihr von mir sehr verehrter Vater hat mich konfirmiert, er hat auch meine Mutter beerdigt und sehr tapfer meiner gedacht, als ich damals schon als Emigrant in Kopenhagen lebte. Ich freue mich immer wieder über meine Landsleute, die bergischen Dickköpfe, die standhalten und sich behaupten.

Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mich mit Ihrem jüngeren Bruder in Verbindung bringen wollten (Walter) hiess er wohl, der 1914 noch Primaner war und der hoffentlich auch einigermaßen wohlbehalten über die schlimmen Zeiten hinweggekommen ist.

Mit Probst Grüber bin ich in Sachsenhausen viel zusammen gewesen, während Sie ja für uns unerreichbar blieben. Ich hatte die Ehre, 1940/42

ED-10012-22
1951
In Sachsenhausen zu stecken, dann wurde ich
zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Jeder Tag
Haft war mir eine Ehre.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich
Ihr

Herrn Kirchenscheidten
Dr. h. c. Martin Hammler
w i e s e n

Lieber Landmann!
Es wird Ihnen nicht verborgen geblieben sein,
dass wir Jüngst in der gleichen Sendereihe des
NWDR gesprochen haben. Den genannten Wortlaut
meiner kurzen Rede lasste ich Ihnen bei.

Darf ich mich bei dieser Gelegenheit in
empfehlende Erinnerung bringen? Wenn die
Schwebbahn nicht beschleunigen hätte,
dann hätten wir einander in die Fenster sehen
können. Walter Hammer hat nämlich nur mein
Pseudonym; mein bürgerlicher Name ist Hättery.
Ihr von mir sehr verehrter Vater hat mich
konfirmiert, er hat auch meine Mutter beerdigt
und sehr tapfer meiner Gedacht, als ich damals
schon als Emigrant in Kopenhagen lebte. Ich
freue mich immer wieder über meine Landsleute,
die dergischen Dickköpfe, die standhalten und
sich behaupten.

Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mich
mit Ihrem jüngeren Bruder in Verbindung bringen
wollten (Walter) diese er wohl, der 1914 noch
Prinzer war und der hoffentlich auch einiger-
massen wohlbehaltener über die schlimmen Zeiten
hinwegkommen ist.

Mit Probat Grüben bin ich in Sachsenhausen
viel zusammen gewesen, während Sie ja für uns
unersetzbar blieben. Ich hätte die Ehre, 1940/42

Kirchenpräsident
D. Martin Niemöller

Wiesbaden, den 26. September 1951
Brentanstr. 9 - Telefon 25660

N/Ga

Herrn Schriftsteller
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Herr Hammer!

Haben Sie Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 23. September 1951. Es war mir nicht weiter aufgefallen, dass wir in derselben Sendereihe gesprochen hatten, zumal mein Beitrag bis zum letzten Augenblick fraglich blieb. Und so habe ich von den übrigen Beiträgen nur sehr flüchtig und post festum Kenntnis nehmen können.

Es ist mir aber eine liebe Überraschung, in Ihnen Herrn Walter Hösterey aus Elberfeld wiederzusehen. Wenn ich nicht irre, so wohnten Sie auf der unteren Königstraße, und ich erinnere mich, im Hause gewesen zu sein.

Sie schreiben nun wegen der Adresse meines Bruders. Er heisst zwar nicht Walter, aber Wilhelm Niemöller und ist Pfarrer in Bielefeld, Jakobusstr. 5. - Mein Bruder und ich sind ausserordentlich eng miteinander befreundet und haben Freude und Leid und Kampf und Frieden durch die Jahrzehnte hindurch in schöner Gemeinschaft und Gemeinsamkeit getragen, wofür wir immer wieder dankbar zu sein haben. Leider ist er gesundheitlich nicht ganz so gut auf dem Posten wie ich. Aber er wird sich sicherlich freuen, von Ihnen zu hören.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr Landsmann

D. Martin Niemöller

September 1951

der Toten jener schlimmen Zeit erhard zu gedenken. Ich habe
 Sie nicht schon mehrmals gesprochen, vielleicht haben auch
 Sie mich gehört: zuletzt noch am 8. Juni in der Sendung
 "Das Leben als für Deutschland", wobei ja auch Ihr Bruder
 mitgewirkt hat. Mit gleicher Post sollte ich Ihnen den
 gesamten Wortlaut dieser kurzen Rundfunkrede, die vor eini-
 gigen Wochen noch von Hessischer Rundfunk in Frankfurt heraus-
 gegeben wurde, zuhause bringen. Ich dieses Manuskript
 gedruckt wie auch die dieses Briefes Papieren wurden.
 Es hat jetzt schon Jahre her, dass wir uns mit
 vereinten Kräften bemühen, gegen die Wüste des ersten Welt-
 krieges zu kämpfen. Nachdem ich mir von Ihrem
 Bruder aus Wiesbaden Ihre Adresse erbeten habe, muss ich
 Ihnen doch schnell eben einen herzlichsten Gruss schicken
 in aufrichtiger Freude, dass Sie über die schlimmen Zeiten
 glücklich hinweggekommen sind. Sie werden sich meiner besser
 erinnern können, wenn Sie erfahren, dass der böse Walter
 Hammer identisch ist mit dem nicht viel besseren Walter
 Hosteray, Ihr Vater, den ich mit seiner gewaltigen Luther-
 gestalt noch in dankbarer Erinnerung habe, hat mich konfir-
 miert, hat auch meine Mutter begraben und am Grabe auch
 meiner zu gedenken gewagt, obwohl ich damals schon als
 Emigrant in Kopenhagen lebte. Als ich im August 40 von
 Dänemark ins Hitlerreich geholt wurde, hatte ich die Ehre,
 zusammen mit Ihrem Bruder in Sachsenhausen eingekerkert zu
 sitzen. Später bedachte man mich dann auch noch mit 5 Jahren
 Zuchthaus. Ich darf wohl sagen, dass mir nichts erspart
 geblieben ist, und dass ich durch alle Hitlerhöllen hindurch-
 gemusst habe. Heute ist es nun meine vornehmste Pflicht,

Herrn
 Pfarrer Wilhelm Niembler
 5 Jakobustrasse

der Toten jener schlimmen Zeit ehrend zu gedenken. Ich habe im Rundfunk schon mehrmals gesprochen, vielleicht haben auch Sie mich gehört: zuletzt noch am 8. Juni in der Sendereihe "Das taten sie für Deutschland", wobei ja auch Ihr Bruder mitgewirkt hat. Mit gleicher Post schicke ich Ihnen den genauen Wortlaut dieser kurzen Rundfunkrede, die vor ein paar Wochen auch noch vom Hessischen Rundfunk in Frankfurt herausgebracht worden ist. Gerne hätte ich dieses Manuskript, wie auch die diesen Zeilen beigelegten Papiere zurück.

Es ist jetzt schon 37 Jahre her, dass wir uns mit vereinten Kräften bemühten, gegen die Nöte des ersten Weltkrieges anzukämpfen, bevor wir selber Soldat wurden. Sie waren damals Primaner, ich erinnere mich auch noch Ihres Freundes Walter H., auf dessen Namen ich aber nicht mehr kommen kann. Hiess er nicht Hillar?

Ich musste von Ihrem Bruder erfahren, dass Sie mit Ihrer Gesundheit nicht ganz zufrieden sind. Sie können sich denken, dass auch ich, namentlich durch die Flucht aus Brandenburg, stark mitgenommen worden bin. In drei Wochen fahre ich nun wiederum nach Bad Pyrmont zu einer "Operation ohne Messer" bei meinem alten Freunde Dr. Otto Buchinger. Ich bin dann in Ihrer Nähe.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich Ihr Landsmann

zusammen mit Ihrem Bruder in Sachschmerzen eingekerkert zu sitzen. Später bedachte man mich dann auch noch mit 2 Jahren Zuchthaus. Ich darf wohl sagen, dass mir nichts erspart gelassen ist, und dass ich durch alle Welterfahrungen härter gemacht habe. Heute ist es nun meine vornehmste Pflicht,

Kirchenpräsident
D. Martin Niemöller

ED-106138-87

Wiesbaden, den 7. August 1952
Brentanostraße 3 - Telefon 25660

N/Ga

Herrn Schriftsteller
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16a

III

Lieber, verehrter Herr Hammer!

Soeben erhalte ich Ihren Brief vom 3. August 1952. Im ganzen möchte ich Ihnen zu Ihrem Brief sagen, dass es ganz richtig ist, dass verhältnismässig sehr viel mehr katholische Geistliche während des Dritten Reiches hingerichtet worden sind und gelitten haben als evangelische Geistliche. Es liegt natürlich zum grossen Teil daran, dass die katholische Kirche resp. der katholische Bevölkerungsteil in Deutschland sehr viel stärker politisch engagiert gewesen ist, als es die bewussten Christen auf evangelischer Seite jemals waren. Wir leiden ja heute noch oder schon wieder an dieser Tatsache. Die evangelischen Christen treiben entweder keine Politik, oder aber sie treiben soviel Politik, dass sie ihr Christentum in den Dienst irgendeiner politischen Idee oder Partei stellen. Beides ist falsch.

Was nun Ihr in Arbeit befindliches Buch über Plötzensee angeht, so kann ich Ihnen leider nicht helfen, weil ich selbst in Plötzensee nicht gesessen habe. Ehe Pfarrer nach Plötzensee geschafft wurden, war ich längst in Gefangenschaft, aus der ich ja nicht eher herausgekommen bin, als bis auch die Sache mit Plötzensee liquidiert war. - Den Fall eines Dr. Alfred Kaufmann aus Giessen kenne ich nicht. Mir ist auch nichts davon bekannt, dass in Brandenburg 19 katholische Geistliche hingerichtet wurden. Ich kenne auch nicht den Namen irgendeines katholischen Geistlichen, der in Plötzensee ums Leben gekommen ist. Dagegen weiss ich, dass auch in Plötzensee evangelische Geistliche gesessen haben, oder ich glaube es zu wissen.

Aufschluss geben kann Ihnen wahrscheinlich nur der frühere Strafanstaltsgeistliche von Plötzensee, der m.E. noch in Berlin wohnt. Sie könnten Näheres wohl erfahren über das Evangelische Konsistorium Berlin-Charlottenburg, Jebensstr. 3. - Vielleicht wenden Sie sich auch einmal an meinen Bruder in Bielefeld, K Jakobusstr. 5, Pfarrer Wilhelm Niemöller, der selbst ein Buch über Glaubenszeugen der evangelischen Kirche während der Zeit des Dritten Reiches geschrieben hat. - Es tut mir leid, Ihnen

7. August 1952

D. Martin Niemöller

in der Eile meiner Abreise keine ausführlichere und
bessere Auskunft geben zu können.

In aufrichtiger Verbundenheit

Ihr

J. Niemöller

Lieber, verehrter Herr Hammer!

Sobald erhalte ich Ihren Brief vom 5. August 1952.
Im ganzen möchte ich Ihnen zu Ihrem Brief sagen, dass
es ganz richtig ist, dass verhältnismäßig sehr viel
mehr katholische Geistliche während des Dritten Reiches
hingerrichtet worden sind und gelitten haben als evange-
lische Geistliche. Es liegt natürlich zum grossen Teil
daran, dass die katholische Kirche resp. der katholische
Bevölkerungsteil in Deutschland sehr viel stärker poli-
tisch engagiert gewesen ist, als es die bewussten Chris-
ten auf evangelischer Seite jemals waren. Wir leiden
ja heute noch oder schon wieder an dieser Tatsache.
Die evangelischen Christen treiben entweder keine Poli-
tik, oder aber sie treiben soviel Politik, dass sie
ihr Christentum in den Dienst irgendeiner politischen
Idee oder Partei stellen. Beides ist falsch.

Was nun Ihr in Arbeit befindliches Buch über Pötker-
see angeht, so kann ich Ihnen leider nicht helfen, weil
ich selbst in Pötkensee nicht gewesen habe. Die Pötker
nach Pötkensee geschickt wurden, war ich längst in
Gefangenschaft, aus der ich ja nicht eher herausgekommen
bin als die Suche mit Pötkensee identifiziert war.
- Den Fall eines Dr. Alfred Kaufmann aus Giesen kenne
ich nicht. Mir ist auch nichts davon bekannt, dass in
Brandenburg 19 katholische Geistliche hingerichtet wurden.
Ich kenne auch nicht den Namen irgendeines katholischen
Geistlichen, der in Pötkensee ums Leben gekommen ist.
Dagegen weiss ich, dass auch in Pötkensee evangelische
Geistliche gesessen haben, oder ich glaube es zu wissen.

Ausschluss geben kann Ihnen wahrscheinlich nur der
frühere Starnatalgeistliche von Pötkensee, der H.E.
noch in Berlin wohnt. Sie könnten Näheres wohl erfahren
über das Evangelische Konsistorium Berlin-Charlottenburg,
Leberstr. 5. - Vielleicht wenden Sie sich auch einmal
an meinen Bruder in Bielefeld, H. Jakobstr. 5, Pötker-
Wilhelm Niemöller, der selbst ein Buch über Glaubens-
zeugen der evangelischen Kirche während der Zeit des
Dritten Reiches geschrieben hat. - Es tut mir leid, Ihnen

ED-106/38 -88

8.6.53

Sekretariat

Wiesbaden, den
Emsstr. 8 - Telefon 26022

Dr. B/U

Kirchenpräsident D. Martin Niemöller

Herrn Schriftsteller

Walter H a m m e r

Hamburg 39
Bilserstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Herr Kirchenpräsident D. Niemöller hat mich beauftragt, Ihnen zu Ihrem Fragebogen "Wer weiss Rat?" noch folgende Angaben mitzuteilen:

Zu Nr. 37

Die Adresse des Herrn Tet A.v.Borsig ist:
53 West, 74th Street,
New York 23, N.Y., U.S.A.

Zu Nr. 48

Der Regierungsrat Dr. Karl Schapper ist Sohn eines evang.Pfarrers, also kaum "gläubiger Katholik". Die Adresse seines Bruders, des Propsts Schapper ist 19) Groß-Möringen, Krs.Stendal

Zu Nr. 50

Kann wahrscheinlich nähere Angaben machen der Historiker der Bekennenden Kirche, Herr Pfarrer Wilhelm Niemöller, Bielefeld, Jakobusstr. 5.

Zu Nr. 52b

Die Adresse des Bruders, der vielleicht noch ein Bild des Gesandten Otto Kiep besitzt, ist:
Dr. Leisler Kiep,
16) Cronberg/Ts., Königsteinerstr. 7

zu Nr. 52 f u. g

Es empfiehlt sich, sich zu wenden an:
Frau Barbara v. Haefen
17b) Friedingen b/Singen am Hohentwiel.

Mit verbindlichen Grüßen
Jhr ergebener



Dr. Beyer.

ED-706/38 -89

Kirchenpräsident
D. Martin Niemöller

Wiesbaden, den 24. Februar 1954
Frenkenstr. 3 - Telefon 25660

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Herr Hammer!

Ihr Schreiben vom 17. Februar 1954 habe ich gestern vorgefunden, als ich von einer Vortragsreise durch die Schweiz nach Hause kam.

Ich möchte Ihnen unverzüglich antworten, damit nichts versäumt wird: Ihre Vorschläge zeigen mir zwar die Richtung, in der man eine Lösung Ihrer berechtigten Fragen finden könnte, aber Sie geben mir keine Lösung, die ich so ohne weiteres akzeptieren möchte.

Sie haben in meinem Geleitwort zweimal das Wort "Widerständler" unterstrichen und mich um Abänderung gebeten. - Ich würde Ihnen folgendes vorschlagen: An der ersten Stelle im zweiten Absatz könnte man das Ihnen nicht genehme Wort durch einen Satz ersetzen:

"Wer zum deutschen Widerstand gehörte, ist kein anerkannter Nationalheld ..."

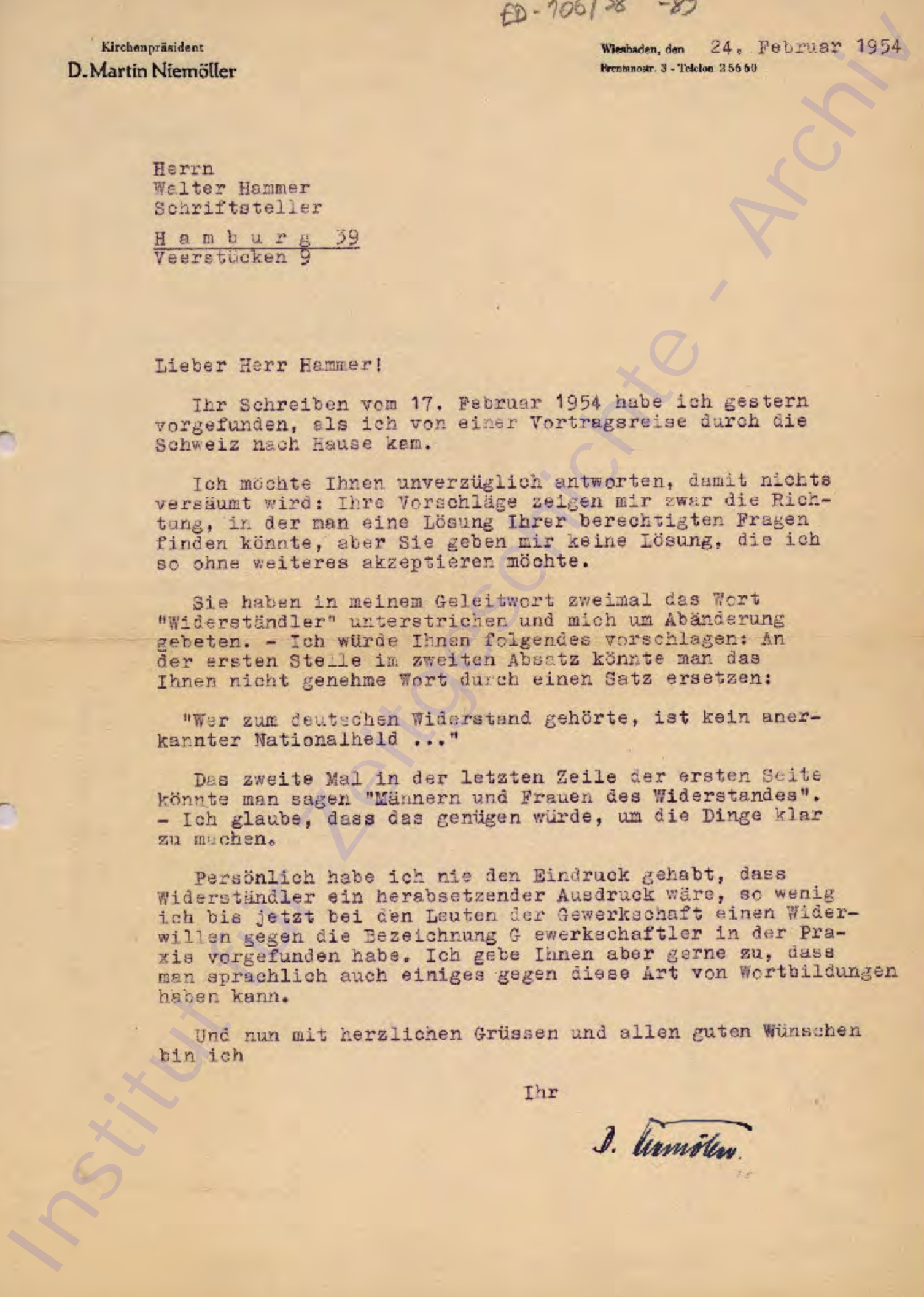
Das zweite Mal in der letzten Zeile der ersten Seite könnte man sagen "Männern und Frauen des Widerstandes". - Ich glaube, dass das genügen würde, um die Dinge klar zu machen.

Persönlich habe ich nie den Eindruck gehabt, dass Widerständler ein herabsetzender Ausdruck wäre, so wenig ich bis jetzt bei den Leuten der Gewerkschaft einen Widerwillen gegen die Bezeichnung Gewerkschaftler in der Praxis vorgefunden habe. Ich gebe Ihnen aber gerne zu, dass man sprachlich auch einiges gegen diese Art von Wortbildungen haben kann.

Und nun mit herzlichen Grüßen und allen guten Wünschen bin ich

Ihr

D. Niemöller



Kirchenpräsident

D. Martin Niemöller

Wiesbaden, den 13. September 1957

Brentanostraße 3 - Tel. 25660-
42818

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihren Brief vom 16. August 1957 habe ich - wie Ihnen meine Sekretärin in der Zwischenzeit schon mitteilte - erst zur Kenntnis nehmen können, als ich zu Beginn dieser Woche aus den USA zurückkehrte.

Leider kann ich Ihnen in der ganzen Sache nicht oder wenig helfen, da mir das Buch des Herrn Edgar Kupfer über Dachau vollkommen unbekannt ist; ich kenne auch Herrn Kupfer nicht und habe infolgedessen überhaupt kein Urteil.

Wenn Sie über diese Dinge zuverlässig orientiert sein wollen, dann würde ich Ihnen empfehlen, sich an Herrn Propst D. Heinrich Grüber, Berlin-Dahlem, Im Winkel 5 zu wenden, der ja im Lager in Dachau gewesen ist und sehr viel persönliche Beziehungen mit andern Häftlingen gehabt hat, während ich bis zum Ende der Deportation im Zellenbau inhaftiert war und nur noch mit einem ganz kleinen und begrenzten Kreis von Lagerinsassen überhaupt in Fühlung getreten bin.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr

D. Niemöller

Kirchenpräsident
D. Martin Niemöller

ED-106/8 - 97

Wiesbaden, den 23. April 1959
Brentanostraße 3 - Tel. 42818

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Verehrter, lieber Herr Hammer!

Haben Sie Dank für Ihren Brief vom 9. April 1959, den ich bei meiner Rückkehr aus England Ende vergangener Woche erhielt und jetzt während der Tagung unserer Kirchensynode in Frankfurt (M) gelesen habe. Sie möchten darin gern etwas über Friedrich Thyssen und seinen Aufbau in Sachsenhausen von mir erfahren. Leider kann ich Ihnen da auch keine Auskunft geben: ich habe Friedrich Thyssen erst in Dachau kennengelernt, und zwar in den letzten Wochen des Dritten Reiches, von wo er dann zusammen mit seiner Frau mit den anderen Mitgliedern der Deportationsgruppe nach Südtirol verbracht wurde. Das Ehepaar Thyssen machte dann den ganzen Weg nach Capri und von dort nach Versailles und von dort nach Frankfurt (Main) mit, wenn ich mich recht erinnere. Sicher ist, daß das Ehepaar Thyssen, ehe es am Ende des Krieges nach Dachau kam, in einem anderen Lager oder aber in einer anderen Haft - und zwar für recht lange Zeit - gehalten worden sein muß.

Ich grüße Sie herzlich - auch in der Erinnerung an meinen 1941 heimgegangenen Vater - und mit vielen guten Wünschen, daß Ihnen die Last des Alters nicht zu schwer werden möchte.

Ihr sehr ergebener Landsmann
und Gesinnungsfreund



Martin Niemöller

ED-106/32-92

NOWACK, Wilhelm

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

19. April 1951

ED-106/38-33

Herrn Bundestagsabgeordneten
Oberregierungsrat Dr. Wilhelm Nowack
B o n n , Bundeshaus

Lieber Kamerad Nowack! Lange hatte ich vergebens nach Ihnen gefahndet - bis ich eben im Buch von Fritz Sänger Ihr Bild entdeckte. Sie erinnern sich doch noch daran, dass wir in Berlin Nachbarn waren und in kritischer Zeit bisweilen beisammen waren? Ich sass mit meinem Fackelreiter-Verlag in der Eleibtreustrasse. Es freut mich aufrichtig, dass Sie wohlbehalten über die schlimmen Zeiten hinweggekommen sind. Wie es mir selber ergangen ist? Ich habe durch alle Hitlerhollen hindurchgemusst, nichts ist mir erepart geblieben. Vor einem Jahr musste ich dann auch noch vor unsern "Befreiern" fliehen, worüber ich im Rahmen des "Berliner Fensters" berichtet habe. Sollten Sie mich nicht zufällig zu hören gekriegt haben, werden Ihnen vielleicht die Beilagen einige willkommene Aufschlüsse bringen. Gerne hätte ich diese Papiere gelegentlich zurück. Verschiedentlich war ich schon im Bundeshaus; viele meiner alten Freunde sind jetzt gleich Ihnen Abgeordnete. Wenn ich wieder einmal nach Bonn komme, darf ich mir wohl erlauben, mich auch bei Ihnen bemerkbar zu machen? Ich würde Ihnen wahrscheinlich mancherlei Wissenswertes berichten können, wie ich ander^{er}seits hoffe, auch von Ihnen über unsere alten Kameraden noch einiges zu erfahren.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit herzlichsten Gesinnungsgrussen

Ihr

DEUTSCHER BUNDESTAG

FDP-FRAKTION

Abg. Dr. Nowack

BONN, den
Tel: 8341 - 49
Anschluß: 2126/2231

12.5.1951
Dr. N./d.

ED-106/32-94

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16 b

Lieber Herr Hammer!

Über Ihre Zeilen vom 19.4.51 habe ich mich sehr gefreut. Leider komme ich erst jetzt dazu, Ihnen zu antworten, weil ich inzwischen Wahlkampf in Rheinland-Pfalz führen mußte. Ich habe die Anlagen zu Ihrem Schreiben mit großem Interesse gelesen. (Sie finden sie diesem Brief wieder beigelegt.) Wenn Sie einmal nach Bonn kommen, so fragen Sie doch bitte nach mir. Ich würde mich freuen, mich mit Ihnen dann eine Stunde über Vergangenes und Kommendes zu unterhalten.

Mit freundlichsten Grüßen

Ihr

A. Nowack

Anlagen

(Dr. Nowack)

Rheinland-Pfalz

Ministerium für Finanzen
und Wiederaufbau

Der Minister

Mainz, den 12. September 1952.

ED-106138 -95

An

Herrn H a m m e r

H a m b u r g 39

Bilserstrasse 16 d.

Sehr geehrter Herr Hammar !

Mit Bestürzung habe ich Ihr Schreiben vom 8.9.52 gelesen - bestürzt deshalb, weil ich aus dem Schreiben entnehmen zu müssen glaube, dass Ihre Gesundheit stark angegriffen ist. Ich hoffe, dass Sie in diesem Falle doch vielleicht zu schwarz sehen. Auf alle Fälle wünsche Ich Ihnen eine baldige und völlige Gesundheit, damit Sie nicht nur die von Ihnen mit so viel Eifer und Aufopferung eingeleiteten Druckwerke fertigstellen können, sondern auch darüber hinaus sich noch auf lange Zeit betätigen.

Von den Fragen, die Sie aufgeworfen haben, kann ich Ihnen leider keine beantworten. Wegen des Reg.Rat Dr. Karl Schapper habe ich mich noch an meinen Kollegen, Innenminister Dr. Zimmer, gewandt. Vielleicht weiss er auf irgend eine Weise Unterlagen oder Nachrichten zu beschaffen. Sobald ich etwas erfahre, werde ich es Ihnen mitteilen.

Nun bitte machen Sie keine Dummheiten - sondern erholen Sie sich recht ordentlich und lassen Sie gelegentlich wieder einmal eine kurze Notiz von sich hören.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

H. F. ...

15. Januar 1953

Herrn
Minister Dr. Wilhelm Nowack in Bonn
Mainz.

Sehr geehrter Herr Minister, lieber Kampf-
und Weggefährte!

Sie ahnen wohl bereits, daß meine Wünsche in Anzug
sind. Tatsächlich wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie zur Klä-
rung einer reichlich mysteriösen Angelegenheit beitragen
wollten. Ihnen ist die Tragödie des aus dem Hunsrück stammen-
den evangelischen Geistlichen Paul Schneider bekannt, der
unter fürchterlichen Umständen in Buchenwald sein Leben las-
sen mußte. Nun komme ich auf eine wieder einmal erstaunliche
Duplizität der Ereignisse zu sprechen. Ich erinnerte mich an
einen Pfarrer Schneider, der aus der Gegend von Mainz stamm-
te, der auch als Orinthologe bekannt gewesen sein soll. Ich
traf ihn im Frühjahr 1942 im KZ Sachsenhausen, in unserer
Baracke 52, die alleine drei Grafen, viele Akademiker,
tschechische Abgeordnete, Journalisten und Studenten beher-
bergte. Auch zwei Geistliche, wovon der eine aus Amerika kam
und dem Leben erhalten geblieben ist. An ihn trat jener Pfar-
rer Schneider hilfesuchend heran, als er vor Hunger schier
zu vergehen schien. Auch dieser Pfarrer Schneider erlitt
einen schlimmen Tod. Ich kenne die näheren Umstände. Er ist
geradezu zu Tode getrampelt worden. Nun komme ich ^{aber} ~~zur~~ die
ganze einschlägige Literatur, finde aber in allen protestan-
tischen Veröffentlichungen diesen Pfarrer Schneider aus der
Gegend von Mainz nicht genannt. Ich gehe sicher nicht in der
Annahme fehl, daß Sie gerne zur Klärung dieser traurigen
Affaire beizutragen bereit wären. Ich wäre Ihnen dankbar,
wenn Sie mir wenigstens die Personalien des erschlagenen
Pastors beschaffen könnten. Publizieren möchte ich hierüber
erst dann etwas, wenn dieser Fall erst in allen Details auf-
geklärt ist.

15. Januar 1957

Handwritten mark, possibly "HILF"

Um einer Legendenbildung vorzubeugen, würde es sich wohl auch empfehlen, über die Vorgänge in Sachsenhausen noch nichts verlauten zu lassen, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß dann die unbelehrbaren Nazis mit Eifer darauf ausgehen, die Spur vollends zu vertuschen.

Grollen Sie mir bitte nicht wegen dieser nochmaligen Belästigung. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen

Ihr
Paul Schneider
Der evangelische Geistliche Paul Schneider, bekannt, der unter kirchlichen Umständen in Sachsenhausen sein Leben verlebte. Nun kommt ich auf eine wieder einmal erstaunliche Duplizität der Ereignisse zu sprechen. Ich erwähnte mich an einem Pörrer Schneider, der aus der Gegend von Mainz stammte, der auch als Ornithologe bekannt gewesen sein soll. Ich traf ihn im Frühjahr 1942 im KZ Sachsenhausen. In unserer

Ende Februar erscheint bei Rowohlt ein Buch von Günther Weisenborn, worin ich eine Menge Material zur Verfügung gestellt habe. Ich nehme an, daß auch Sie in Zusammenhang mit Abegg und Mischler darin erwähnt werden. Leider hat sich der Verleger den unglücklichen, weil verniedlichenden Titel "Der lautlose Aufstand" nicht abhandeln lassen. Jedenfalls wird das Buch international aufsehen erregen, weil hier endlich einmal ein Überblick geboten wird über die deutsche Hitlerabwehr in ihren mannigfachen Erscheinungsformen.

Die beiden Veröffentlichungen dieses Pörrer Schneiders aus der Gegend von Mainz nicht genannt. Ich gebe sicher nicht in der Annahme fehl, daß Sie gerne zur Klärung dieser fraglichen Affäre beitragen bereit wären. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir wenigstens die Personalien des erschlagene Pörrer beschreiben könnten. Publikieren möchte ich dies erst dann etwas, wenn dieser Fall erst in allen Details aufgeführt ist.

Handwritten word "Instanz" in the bottom left corner.

Mainz, den 22. Januar 1953.

ED-106/38-97

An

Herrn Walter H a m m e r
SchriftstellerH a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Auf Grund Ihres Schreibens vom 15. Januar habe ich heute mit einer Reihe von Herren, von denen ich annahm, dass sie über einen Pfarrer Schneider etwas wüssten, gesprochen. Ich glaube, dass Sie über den Pfarrer Paul Schneider wohl genügend Material besitzen. Wie ich höre, lebt die Witwe von Paul Schneider noch. Alles Nähere könnten Sie am besten erfahren durch Pfarrer Dr. Adams, den Direktor des neu errichteten Paul-Schneider-Gymnasiums in Meisenheim. Er weiss auch sicherlich die Adresse der Frau Paul Schneider.

Offenbar wollen Sie aber noch über einen anderen Pfarrer Schneider etwas wissen. Ich habe mich mit zuständigen kirchlichen Stellen in Mainz in Verbindung gesetzt, die aber auf Anhieb nichts sagen konnten. Man wird aber den Dingen noch nachgehen. Vielleicht haben Sie aber noch spezifischere Angaben, z.B. ob dieser Pfarrer Schneider in Mainz oder Umgegend amtiert hat oder ob er nur aus dieser Gegend stammte und in einem anderen Gebiet Deutschlands tätig war. In letzterem Falle würde man hier wohl kaum etwas feststellen können. Vielleicht wissen Sie auch den oder die Vornamen, vielleicht auch den Geburtstag, dann könnte man den Dingen auch näher kommen. Ich habe über die Angelegenheit mit dem CDU-Abgeordneten, Herrn Diakon Hermann Matthes gesprochen. Herr Matthes wird sich der Dinge annehmen, vielleicht können Sie ihm auch noch nähere erläuternde Angaben machen.

ED-106/38 - 98

Vielen Dank für den freundlichen Hinweis auf Weissenborn
"Der lautlose Aufstand".

Ich hoffe, dass Sie gesundheitlich wieder in die Reihe ge=
kommen sind und damit auch wieder Ihre Arbeitsfreude und
Arbeitsfähigkeit erlangt haben.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

H. Puvion

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mainz, den 16. März 1953.

ED-106/58 -99

An

Herrn Schriftsteller Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Bilserstrasse 16 d.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Vielen Dank, dass Sie mich darauf aufmerksam machen liessen,
dass "Der lautlose Aufstand" nun auch in deutscher Sprache
erscheint. Ich habe unsere Landtagsbibliothek bereits auf
das Buch hingewiesen und es wird von dort bestellt werden.

Vor kurzem habe ich mir auch das Buch von Budde - Lütches
angesehen. Ich war am meisten darüber erschüttert, dass Budde
es unter den gegenwärtigen Verhältnissen für notwendig hält,
das Buch ausgerechnet mit einem Zitat aus Göbbels Munde zu
rechtfertigen. Sollten wir dann wirklich wieder so weit
sein ? !

Mit freundlichem Gruss

Ihr

fr. Hammer

22. März 1953

Herrn
Finanzminister Dr. Wilhelm Nowack
M a i n z , Neubrunnenstrasse

Sehr geehrter Herr Minister!

Es freute mich, Ihren freundlichen Zeilen vom 16. März entnehmen zu dürfen, dass Weisenborns Buch "Der lautlose Aufstand" für die Landtagsbibliothek angeschafft wird, doch darf ich auf ein Missverständnis hinweisen: Es handelt sich keineswegs um eine Übersetzung, sondern um ein urwüchsiges Werk, woraus ich Ihnen ein Korrekturblatt herausgerissen habe. Ich falte es bei und hoffe, dass Sie mir nicht gram sind, weil ich auch Sie da genannt habe.

Darf ich Sie noch aufmerksam machen auf einen längeren Artikel über Brandenburg, der in der letzten Nummer vom "Parlament" erschienen ist. Auch ihn falte ich bei.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Ihr

Rheinland-Pfalz

Ministerium für Finanzen
und Wiederaufbau

Der Minister

Mainz, den 24. März 1953.

ED-106/38-107

Herrn

Schriftstelle# Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Bilserstrasse 16 d.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen. In meinem Schreiben vom 16.3.1953 ist ein Irrtum unterlaufen insofern, als es natürlich nicht in deutscher Sprache, sondern in deutscher "Ausgabe" heissen sollte. Ich habe das Buch bereits gelesen und finde es sehr wirkungsvoll. Die mir freundlicherweise zugesandte Korrekturseite gebe ich Ihnen anliegend zurück, da Sie sie vielleicht noch einmal an anderer Stelle verwenden können. Selbstverständlich habe ich das Buch auch für mich angeschafft.

Der Aufsatz über Brandenburg ist erschütternd.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

H. P. ...

Mit freundlichen Grüßen !

H. P. ...

Rheinland-Pfalz

Ministerium für Finanzen
und Wiederaufbau

Der Minister

Mainz, den 26. Mai 1953.

ED-106138-702

An

Fräulein Erna S c h u l z

H a m b u r g 33

Dennerstr. 15.

Sehr geehrtes Fräulein Schulz !

Heute erhalte ich einen Brief von Herrn Ministerialrat
B o t t aus dem Bundespräsidialamt, in dem er mir mitteilt,
dass die Ordensverleihung an Herrn Walter H a m m e r in
Ordnung geht und das viele Material, das Sie mir s.Zt.
zur Verfügung gestellt haben, mit gleicher Post an mich
zurückkommt. Ich füge Ihnen die Unterlagen in der Anlage
wieder bei.

Ich freue mich, dass die Sache geklappt hat und würde
gern von Ihnen hören, ob wir Herrn Hammer damit die von
Ihnen angeregte und erhoffte Freude bereitet haben.

Mit freundlichen Grüßen !

H. Gammal

Rheinland-Pfalz

Ministerium für Finanzen
und Wiederaufbau

Der Minister

Malnz, den 22. Juni 1953.

ED-906138 -703

An

Herrn Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Über Ihren Brief vom 7. Juni 1953 habe ich mich sehr gefreut. Es hat mir doch gefallen, dass ich mich mit darum bemühen konnte, dass Ihnen die Auszeichnung erteilt wurde. Ich wusste nur nicht, wie Sie es aufnehmen würden.

Die Zeitungsausschnitte habe ich mit Interesse durchgesehen. Ich habe auch in einer Reihe anderer Zeitschriften Aufsätze über Sie gelesen. Dass die Nazis in ihren Pöbeleien nicht aufhören, ist Ihnen und uns ja nichts neues. Wer hätte aber gedacht, dass sich der Wandel so schnell vollzieht. Jedenfalls müssen wir sehr aufpassen. Die Dinge würden wahrscheinlich weit weniger tragisch sein, wenn unsere allgemeine Politik etwas mehr Verständnis dafür hätte, dass sie in ihrer Linie und ihren Formulierungen dem Enthusiasmus und dem Geltungswillen eines Volkes Rechnung tragen muss. Nun, vielleicht kriegen wir das auch noch hin und sichern dann das demokratische System, wie es in den anderen grossen Ländern der Welt auch der Fall ist.

Die mir freundlicherweise überlassenen Zeitungsausschnitte gebe ich Ihnen nach Durchsicht zur evtl. weiteren Verwendung zurück.

Mit freundlichen Grüßen auch an Fräulein Schulz

Ihr

H. W. ...

MAINZ, DEN 12. Oktober 1954.

ED-106/38 - 104

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg 39
Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ihren Gedanken, eine Gedenkschrift für Haubach herauszu-
geben, begrüße ich sehr. Ich glaube allerdings kaum, dass
ich dazu irgend etwas beitragen kann. Ich habe zwar auch
in der Nazizeit eine lose Beziehung zu Haubach gehabt,
da er ja in meiner unmittelbaren Nähe wohnte, aber in
den entscheidenden letzten Jahren des Krieges war ich
nicht mehr in Berlin, sondern in Wien. Ich will mir die
Sache nochmal durch den Kopf gehen lassen, aber ich glaube
kaum, dass ich Ihnen die erbetenen zwei Seiten schreiben
kann. Es müsste doch immerhin etwas sein, was einen
grösseren Kreis interessiert.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. W. Nowack

MAINZ, DEN 23. November 1954.

ED-106131-705

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9.

Lieber Herr Hammer !

Über Ihre Absicht, ein Gedenkbuch für Haubach herauszugeben, habe ich vor einigen Tagen in Bonn u.a. mit dem Prinzen Löwenstein gesprochen, der ja s.Zt. der Pimpfen-Häuptling des Reichsbanners war. Er hat mir erklärt, dass er gerne bereit wäre, etwas für ein Haubach-Gedenkbuch zu schreiben. Sie erreichen ihn über den Bundestag. Er ist Mitglied der Bundestagsfraktion der FDP.

Ich selbst werde mich Ihren wiederholten nachdrücklichen Wünschen ja nicht mehr länger entziehen können, aber bitte lassen Sie mir ein wenig Zeit, damit ich mich auf das Thema einstellen kann.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

W. Nowack

ED-106138-106

Herrn

Walter Hammer
SchriftstellerHamburg 39
Veerstücken 9.

Lieber Herr Hammer !

Vielen Dank für die Übersendung des Gedenkbuches über Haubach. Es ist wirklich ein gelungenes und würdiges Gedächtnis für Haubach. Als Sie mich s.Zt. aufforderten, hatte ich Sorge, dass sich ohne besondere Abstimmung der Schreibenden Wiederholungen ergeben würden. Sie sind ausgeblieben, teils wohl, weil Sie mit geschickter Hand solche Wiederholungen herauskorrigiert haben, mehr aber wahrscheinlich noch, weil jeder der Schreibenden aus seinen persönlichen Beziehungen heraus zu Haubach Stellung nahm. Und so ist Ganze wohl gelungen.

Aus Ihren Briefen ersehe ich auch mit Freude, dass Sie offenbar die düsteren Stimmungen und Depressionen aus der Zeit vor 2 oder 3 Jahren überwunden haben. Hoffentlich hat sich auch Ihre Gesundheit wieder günstig entwickelt, sodass Sie auf Ihrem einzigartigen Arbeitsgebiet noch viel leisten können, um das Gedächtnis derer zu erhalten, die Opfer des Terrors im Dritten Reich wurden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



PS: Die übersandten Zeitungen folgen in der Anlage wieder zurück.

8. März 1955

ED-106/58-707

Herrn Finanzminister
Dr. Wilhelm Nowack, MdB.
Bonn, Bundeshaus

Verehrter Herr Minister, lieber Herr Doktor!

Vorigen Freitag erreichte mich ein Telegramm aus London, worin mir Frau Höltermann den Tod Ihres Gatten mitteilte. Sie werden davon schon wissen. Im August vorigen Jahres waren die Höltermanns an zwei Nachmittagen bei mir, gerade während des Straßenbahnerstreiks. Ich brachte sie noch quer durch den Stadtpark bis zur S-Bahn. Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß unser Winken für Karl Höltermann ein Abschiednehmen für immer sein würde.

Aber was sagen Sie nun zu dieser erstaunlichen Duplizität des Geschehens: wenige Stunden nach ihm erlag unser alter Freund Karl Wiegner einem Herzschlag, wie ich soeben aus Berlin erfahren mußte. Erst vor wenigen Wochen Gustav Dohrendorf - alle Drei rund um die Haubach-Gedenkfeiern.

Im "Parlament" dieser oder nächster Woche wird eine ausführliche Besprechung des Haubach-Gedenkbuches aus der Feder von Hermann Brill erscheinen. Achten Sie doch bitte einmal darauf.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr

MAINZ, DEN 17. März 1955.

ED-706/38 - 108

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg 39
Veerstücken 9.

Lieber Herr Walter Hammer !

Die Nachricht vom Tode Höltermanns hat mich schwer erschüttert. Wir waren doch menschlich stark verbunden - ich habe das bei unserem letzten Zusammensein in London vor einigen Monaten wieder deutlich gespürt. Höltermann sah allerdings damals schon, wie man so sagt, "klapprig" aus. Er klagte auch über seinen Gesundheitszustand. Auf den Gedanken aber, dass er so schnell würde fortgehen müssen, bin ich nicht gekommen.

Das Haubach-Gedenkbuch ist, glaube ich, ein schöner Erfolg für Sie geworden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr
W. Nowack

11. April 1955

Herrn
Finanzminister
Dr. Wilhelm Nowack
M a i n z

Lieber verehrter Herr Minister!

Wahrscheinlich wird Ihnen der beiliegende Nachruf aus der Londoner TIMES willkommen sein, wovon ich Ihnen eine Fotokopie habe machen lassen. Inzwischen erfuhr ich von Frau Hültermann noch, dass Karl sich gleich nach ihrer Rückkehr habe hinlegen müssen. Ich habe inzwischen ein brauchbares Bild von ihm bekommen, welches nun in meinem grossen illustrierten Parlamentarierwerk einen Ehrenplatz einnehmen soll. Es liegen mir schon über 130 vorzügliche Bilder dafür vor. Den Text hoffe ich im Mai schreiben zu können. Im Juni soll dann das Buch erscheinen. Hoffentlich werde ich die darauf gesetzten Erwartungen nicht zu enttäuschen brauchen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Mainz, den 13. April 1955

ED-706/58-770

Herrn

Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Herr Hammer,

vielen Dank für die Übermittlung des Ausschnittes aus
der TIMES über Höltermann. Ich habe noch ein gutes
Bild von ihm aus der guten Reichsbannerzeit. Ich will
es mal heraussuchen und Ihnen schicken.

Mit freundlichen Grüßen!

Ihr

H. G. P. P. P.

18. April 1955

ED-706/58-777

Herrn Finanzminister
Dr. Wilhelm Nowack
Mainz

Lieber verehrter Herr Doktor!

Heute überfällt Sie jemand, der es tatsächlich brandeilig hat. So wäre ich Ihnen also für baldige Antwort doppelt dankbar.

Noch in dieser Woche gebe ich die mehr als 130 Bilder meines Parlamentarierwerks zum Klischieren weg. In letzter Stunde habe ich mich noch entschlossen, einige fünf oder sechs Parlamentarier mit in diese Ehrung einzubeziehen, die 1933 noch nicht Abgeordnete waren. Ich denke an zwei oder drei Sozialdemokraten (Fritz Erler, Willy Brandt), an Gerstenmaier von der CDU und von der FDP: Dehler und - Dr. Nowack!

Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir eben anzuvertrauen, in welcher Weise man Ihnen in der Hitlerzeit zugesetzt hat, ob Sie vielleicht auch eingelocht gewesen sind und dergleichen. Wenn Sie nicht ganz ungerupft entkommen sind, würde ich Sie um einige gute Bilder zur Auswahl bitten. Auf schnelle und unversehrte Rückgabe dürften Sie sich dann verlassen, ebenfalls darauf, daß ich keinen Unfug (à la Annedore Leber) damit treiben würde.

Wenn - wie ich hoffe - Sie mich auch diesmal wieder mit Wunscherfüllung erfreuen wollen, dann müßte es noch in dieser Woche sein. Im Textteil möchte ich Sie aber auf alle Fälle berücksichtigen, deshalb äußern Sie sich doch bitte mit wenigen Worten über die Schikanen, denen Sie ausgesetzt gewesen sind.

Herzlichen Dank noch für Ihre freundlichen Zeilen vom 13. April!

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr

MAINZ, DEN 6. September 1955.

ED-106/38 - 772

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9.

Lieber Herr Walter Hammer !

Lassen Sie diese Zeilen als Beweis dafür gelten, dass wir Ihre neue Adresse nun notiert haben und in Zukunft respektieren werden. Vielen Dank für die Übersendung Ihres Rundschreibens vom 20.7.1955 und das freundliche Gedenken an meinen Geburtstag.

Wie Sie mir einmal andeuteten, wollten Sie, auch ohne Unterlagen von mir erhalten zu haben, etwas über mich in dem Parlamentarierbuch bringen. Können Sie es mir einmal zuschicken, damit ich den Text noch durchsehen kann ?

Falls Sie noch Reichsbannerbildmaterial brauchen könnten, aus der Zeit kurz vor 1933 würde ich unter meinen alten Bildern gern noch einmal nachschauen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

W. Nowack

11. September 1955

ED-106/8-173

Herrn Minister
Dr. Wilhelm Nowack
M a i n z

Lieber Herr Doktor, verehrter Herr Minister!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre fortgesetzte Hilfsbereitschaft. Wenn Sie bei Durchsicht Ihrer alten Bilder noch wertvolle und historisch wichtige Reichsbanner-Aufnahmen finden sollten, wäre ich Ihnen natürlich dankbar, wenn Sie dann an mein Archiv denken wollten.

Wie Sie sehen, ist inzwischen die zweite Auflage vom Haubach-Gedenkbuch erschienen. Ich konnte mancherlei verbessern und ergänzen.

In ein paar Wochen wird nun auch mein grosses illustriertes Parlamentarierbuch fertig werden. Es wird Ihnen sicher gefallen. In den letzten Wochen habe ich nicht weniger als 531 Kurz-Biographien direkt in die Maschine diktiert. Hoffentlich habe ich es mit der Sie betreffenden Notiz richtig getroffen. Ich musste das Manuskript schon vergangenen Freitag in die Druckerei geben und versprechen, dass Autorenkorrekturen unterbleiben würden - nur dann will man sich an die verabredeten Termine gebunden fühlen. So wäre es mir also sehr angenehm, wenn es an den beiliegenden Zeilen nichts mehr zu verbessern gäbe.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihr

ED-106138 - 774

Herrn

Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Herr Hammer !

Vielen Dank für das erneut übersandte Haubach-Gedenkbuch, das in seiner Aufmachung ja jetzt einen noch besseren Eindruck macht.

Meine alten Reichsbannerbilder werde ich am Sonntag, wenn ich zu Hause bin, einmal durchsehen und Ihnen das Material schicken; Sie können sich dann das für Sie Geeignete heraussuchen und mir den Rest wieder zukommen lassen.

Den vorgesehenen Text in meiner Kurz-Biographie habe ich geglaubt, doch etwas ändern zu müssen. Das Wort "illegal" habe ich gestrichen, da man sich logischerweise an der Hitler-Abwehr nicht legal beteiligen konnte. Die gleiche Logik habe ich zu Hilfe genommen bei dem Streichen der Bemerkung, daß ich lebend davongekommen bin, sonst hätte ich nämlich nicht inzwischen Finanzminister werden können. Ich wäre doch froh, wenn Sie die Korrekturen noch anbringen könnten.

Bitte, korrigieren Sie doch auch die Personalangaben bei der dritten Auflage des Haubach-Buches. Ich habe mich da gestern abend unter Punkt 9 auf Seite 71 gefunden. Wie Sie aus Ihrer eigenen Kurz-Biographie entnehmen können, bin ich seit 1952 nicht mehr Bundestagsabgeordneter, sondern Mitglied des Bundesrates.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



10. Februar 1956

ED-106/38-715

Herrn Finanzminister
Dr. Wilhelm Nowack
Mainz, Neubrunnenstr. 2

Lieber verehrter Herr Doktor!

Großen Sie mir bitte nicht, daß ich Ihnen immer wieder zur Last falle. Aber so große Mühe ich mir auch gegeben habe - es gibt doch noch einige Lücken in der Neuauflage meines Parlamentarierbuches auszufüllen.

So ist in Marthausen ein alter Zentrumsabgeordneter Dr. Fritz Bockius ums Leben gekommen, nachdem man ihn bei der "Gewitteraktion" verhaftet hatte. Über ihn bin ich jetzt schon so einigermaßen im Bild. Das "Neue Mainzer Anzeiger" vom 23. November 1945 soll ihm einen Nachruf gewidmet haben. Wäre es Ihnen wohl möglich, mir kraft Ihres Amtes dieses Zeitungsblatt noch zu besorgen? Ich wäre Ihnen sehr dankbar für diese Unterstützung meiner Arbeit.

Übrigens kommt im gleichen Blatt und in der gleichen Nummer auch noch auf einen Dr. Franz Labrecht die Rede, den Sohn eines Mainzer Bankiers, der zum mindestens auch in meinem Archiv gewürdigt werden müßte. So also wäre mir die genannte Zeitung in doppelter Hinsicht von Wert.

Es wird Sie gewiß freuen zu hören, daß mein Parlamentarierbuch eine sehr gute Presse findet und daß mehrere Besprechungen es übereinstimmend als das bis jetzt beste Werk der deutschen Widerstandsliteratur gepriesen haben.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit herzlichen Grüßen Ihr

ED-106/38 - 176

Lieber Herr Hammer, anliegend gebe ich Ihnen
meinen Briefes an Herrn Dr. Dehler, Herrn Prof. Helm,
Herrn Dr. Illbers und Herrn Wessener zur Kenntnis geschickt
Herrn
Walter H a m m e r

In dem beigefügten Prospekt über das Hausbach-
H a m b u r g 39
Veerstücken 9
sich aber nicht Mitglied des Bundesverbandes
Bundverbandes. Eine Abkürzung ist dafür noch nicht erlunden
- wahrscheinlich, weil es sich nur um 38 Mann handelt.

Lieber Herr Hammer!

Vielen Dank für Ihren schönen Geburtstagsgruß.
Anliegend schicke ich Ihnen noch einmal ein paar
Bilder, die Sie sicherlich auch interessieren
werden. Ich wäre Ihnen allerdings für Rückgabe
dieser Bilder dankbar. Sie könnten sie jederzeit
wieder von mir bekommen. Vielleicht finden Sie
aber auch eine Möglichkeit, sie sich fotokopieren
oder sonstwie abnehmen zu lassen.

Auf die Neuauflage des Parlamentarierbuches bin
ich schon jetzt gespannt.

Mit vielen Grüßen

Ihr

W. Nowack

b.w.



ED-106/38 -177

Herrn
Bundestagsabgeordneten
Dr. D e h l e r

B o n n

Sehr geehrter Herr Dr. Dehler!

Herr Walter Hammer, der Verfasser des sicherlich auch Ihnen bekannten Buches "Hohes Haus in Henkers Hand", das in diesen Tagen in Neuauflage erscheint, schreibt mir, dass er mit der demokratischen Presse Kummer hat, weil sie von seinem Werk noch kaum Notiz genommen habe. Er sieht die zweite Auflage als einen guten Anlass an, das Erforderliche nachzuholen.

Anliegend gebe ich Ihnen einen Prospekt von der ersten Auflage (in der zweiten Auflage werden auch noch von anderen alten Demokraten Bilder enthalten sein), in dem die mit Bilder vertretenen Demokraten angestrichen sind. Ich glaube, es wäre wirklich eine gute Aufgabe, wenn wir nach unseren Möglichkeiten dieses Buch unterstützen und fördern würden. Viel könnte wohl auch Herr Professor Reif dazu tun, mit dem ich vor einiger Zeit über Herrn Hammer gesprochen habe, dessen Arbeit er zu meinem Erstaunen garnicht kannte.

Ich werde Durchschlag dieses Schreibens an Herrn Hammer schicken.

Durchschlag

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39

Mit freundlichen Grüßen

gez. Dr. Nowack
Beglaubigt:

Kuith

DR. WILHELM NOWACK

Minister für Finanzen und Wiederaufbau
Rheinland-Platz

MAINZ, DEN 24. Juni 1958.
Fernruf 2151

ED-106138 - 118

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg 39
Veerstücken 9.

Lieber Freund Hammer !

Vielen Dank für Ihren netten Brief vom 30.5.1958, den ich erst heute zu Gesicht bekam, da ich in Urlaub war.

Sicher bin ich gerne bereit, einem Doktoranden Material über das Reichsbanner zur Verfügung zu stellen, soweit sich solches noch in meinem Besitz befindet. Ich habe noch die Verfassungsschrift von 1925, die ich damals zusammengestellt habe und nicht unbeträchtliches Bildmaterial (das aber wohl für eine Dissertation kaum in Frage kommt).

Mit Dr. Schreiner stehe ich seit langem in Verbindung.

Über die vielen Menschen, die Ihnen Grüße als Dank und Vertrauensbeweis zu Ihrem 70. Geburtstag übermittelt haben, habe ich mich sehr gefreut.

Wie steht es denn aber nun mit Ihrer Gesundheit ?

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

W. Nowack

ED-106/38-779

Herrn
Walter Hammer

Hamburg

Lieber Walter Hammer!

Vielen Dank für Ihren freundlichen Glückwunsch zu meinem 61. In der letzten Zeit werden Sie sicherlich in der "Welt" einiges für mich nicht sehr ~~Schmeichelhafte~~ gelesen haben. Ihr Gruß läßt mich schliessen, daß Sie dem Zeitungsgeschreibe nicht geglaubt haben. Das brauchen Sie auch nicht - ich sehe mich plötzlich Anwürfen gegenüber, die selbst die Nazis nicht gegen mich erhoben haben. Aber Sie wissen: wenn so eine Sache einmal angelaufen ist, muss man sie durchstehen.

Dem ~~BRXXRANDEMX~~ Doktoranden Rohe habe ich geschriebe, er möge mir Näheres mitteilen. Ich nehme an, daß er sich in absehbarer Zeit wieder bei mir meldet.

Was macht denn übrigens Franz Osteroth in Kiel?

Hoffentlich geht es Ihnen gesundheitlich gut. Jedenfalls meine besten Wünsche dazu.

Mit kameradschaftlichen Grüßen

Ihr

W. Nowack

Dr. WILHEIM NOWACK
Staatsminister a.D.

Bonn, den 23. Januar 1959
Graf Galenstr. 1 a

ED-106/38-720

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Freund Walter Hammer !

Die Wirrnisse, die in den letzten Monaten über mich gekommen sind, und von denen Sie in der besonders gehässigen "Welt" sicherlich gelesen haben, haben mich noch gar nicht all denen danken lassen, die mir zum Jahreswechsel Grüße geschickt haben. Das, was mir dort geschehen ist, habe ich erst ganz allmählich erfassen und durchschauen können. Mit Einzelheiten will ich heute noch nicht kommen, aber ich werde Ihnen darüber noch berichten, denn ich werde wahrscheinlich noch Ihre Hilfe brauchen. Heute nur so viel: glauben Sie nicht, was an geradezu primitiver Berichterstattung in den Zeitungen gestanden hat; wenn es auch nur annähernd zuträfe, dann hätte der Untersuchungsausschuß des Landtags nicht ausdrücklich versichert, daß keinerlei ehrenrühriges Verhalten festzustellen sei.

Ihre Wünsche zum neuen Jahr erwidere ich - so wie wir es damals in Berlin immer sagten - "für den Rest des Jahres" aufs herzlichste.

Mit freundschaftlichem Gruß !

Dr. W. Nowack

ED-106/38-721

Lieber Freund Hammer !

Heute traf Ihr Brief ein, gerade als ich mich an die Maschine gesetzt hatte, um Ihnen zu schreiben. Unser langes Gespräch, das Ihnen hoffentlich nicht geschadet hat, hat mich inzwischen noch sehr beschäftigt. Aber alles der Reihe nach:

Also der Doktorand ist in Münster zugestiegen und wir haben auf der Fahrt und in Dortmund regelrecht zwei Stunden gut gearbeitet.

Die Fotokopien konnte ich in Dortmund nicht so schnell gemacht bekommen, wie ich es mir vorgestellt hatte. Ich habe veranlasst, dass Ihnen Abschriften zugehen und nehme an, dass Sie bereits in deren Besitz sind.

Sehr beschäftigt hat mich noch die Frage des Verbleibs Ihres Archivs. Das Münchener Institut ist vielleicht noch das verlässlichste. Vielleicht käme aber auch ein grosses Zeitungsarchiv in Frage wie z.B. das der Frankfurter Allgemeinen. Sie kennen doch auch Dombrowski und könnten sich mit ihm doch einmal darüber unterhalten. Bitte überlegen Sie doch auch, ob es nicht zweckmässig ist, dass Sie bei vertraglicher Vereinbarung oder bei Cedierung bzw. Nachlass - was noch lange Zeit hat ! - von Ihnen eine kleine Gruppe von Männern Ihres Vertrauens sowohl die Katalogisierung des Materials bei der Übernahme wie die spätere Verwaltung zu kontrollieren hat. Es würden ja drei oder fünf Männer genügen, die vielleicht ihrerseits das Recht hätten, zu gegebener Zeit einen zuverlässigen Nachfolger zu bestimmen. Bitte seien Sie nicht böse, dass ich mich in diese ja nur von Ihnen zu bestimmende und regelnde Angelegenheit einmische. Aber ich traue der Zukunft nicht. Und ich fürchte, dass Schanddokumente wie die Abrechnung des Scharfrichters, die Sie mir zeigten, vielleicht schon bei der Übernahme verschwinden könnten. Vielleicht hat übrigens auch das Archiv des DGB für die Übernahme und Verwaltung des Materials Interesse ?

So wichtig das ist - das wichtigste ist natürlich, dass Sie so lange wie möglich erhalten bleiben. Also alles Gute für Ihre Gesundheit. Dafür drücke ich beide Daumen, was ja helfen soll!

Mit freundlichen Grüßen Ihnen und Ihrer Frau Ihr

W. Nowack

22. Mai 1959

ED-106138-122

Herrn Staatsminister a.D.

Dr. Wilhelm Nowack

Bad Ems

Römerstrasse 9

Lieber verehrter Kampf- und Weggefährte!

Sie hätten schon früher wieder einmal von mir gehört, aber die Pfingsttage brachten mir eine neue Katastrophe. An beiden Festtagen mußten wir Polizeiarzte herbeirufen, weil die übrigen Ärzte fast alle unterwegs waren. Es sah schlimm mit mir aus. Dennoch will ich nicht versäumen, Sie eben auf eine sehr aufschlußreiche Lektüre hinzuweisen.

Im Aprilheft der "Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte" (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart) steht auf den Seiten 177 bis 227 ein erstaunlicher Bericht zu lesen über "Hitlers Eintritt in die Politik und die Reichswehr". Daraus erfährt man eine Menge über Major Karl Mayr, dem ich bekanntlich 1940 im Kellergefängnis der Prinz-Albrecht-Strasse begegnete, wo er mein Zellennachbar war. Später (1941/42) wurden wir in Sachsenhausen wiederum Nachbarn und hatten bei unserer Rückschau auf die zwanziger Jahre manch wesentliches Gespräch. Leider aber hatten es die Kommunisten sehr bald heraus, wer er eigentlich war. So sorgten sie dafür, daß er nach Buchenwald mit auf Transport geschickt wurde, wo er dann (ähnlich wie Breitscheid) bei den Bombenangriffen auf die Gustloff-Werke verbrannte. Aber das sagt Ihnen ja nichts Neues. Jene eingangs erwähnte aufschlußreiche Dokumentation wird Ihnen aber viel zu sagen wissen, weshalb es sich

Archiv

Herrn Staatsminister o. D.
für Sie lohnen dürfte, diese einmal durchzuarbeiten.
Übrigens kommt darin auch schon auf die Arbeit des
jungen Doktoranden die Rede, dem auch Sie so viel
wertvolles Material anvertraut haben. Offensichtlich
versteht er sich gut darauf, mit dem ihm gegebenen
Pfunde zu wuchern. Hoffentlich werden seine Quellen-
studien zu einem ersprießlichen Resultat führen.

Mit freundlichen Grüßen, denen sich auch meine

Freundlichkeit anschließt, verbleibe ich

Ihr

gehört, aber die Pfingsttage brachten mir eine neue
Katastrophe. An beiden Festtagen mußten wir Polizei-
kräfte herbeiführen, weil die übrigen Kräfte fast alle
unterwegs waren. Es sah schlimm mit mir aus. Dennoch
soll ich nicht versäumen, Sie eben auf eine sehr
aufschlußreiche Lektüre hinzuweisen.

Im Aprilheft der "Vierteljahrshefte für Zeitge-
schichte" (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart) steht
auf den Seiten 177 bis 227 ein erstaunlicher Bericht
zu lesen über "Hitlers Eintritt in die Politik und
die Reichswehr". Daraus erfährt man eine Menge über
Major Karl Mayr, dem ich bekanntlich 1940 im Keller-
gefängnis der Prinz-Albrecht-Strasse begegnete, wo
er mein Zellennachbar war. Später (1941/42) wurden
wir in Sachsenhausen wiederum Nachbarn und hatten
bei unserer Rückschau auf die zwanziger Jahre manch
essentliches Gespräch. Letzter aber hatten es die
Kommunisten sehr bald heraus, wer er eigentlich war.
So sorgten sie dafür, daß er nach Buchenwald mit auf
Transport geschickt wurde, wo er dann (ähnlich wie
Breitscheid) bei den Bombenangriffen auf die Gustloff-
Werke verbrannte. Aber das sagt Ihnen ja nichts Neues.
Ihre eingangs erwähnte aufschlußreiche Dokumentation
wird Ihnen aber viel zu sagen wissen, weshalb es sich

ED-906/38 - 123

OESTREICH, Paul

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lieber Walter Hammer!

ED-106/38-124

Das. lautem Aufstand - Buch, auf das Du mich
aufmerksam machtest, lese ich mit besonderem Inter-
esse. Natürlich stimmt manches nicht. Vielleicht über-
gibtst Du aber den Herausgeber für die nächste Auflage
dieses Jekel, Du bist auf Seite 233, vorletzte Absatz heißt,
nur jehäupfer Hasim steht. Es muss heißen:

Der bek. P.d. Dr. Siegfried Kammann erholte sich nie ganz
von den 1933 durch die Nazi erlassenen Mischungsverord-
nung. Er arbeitete lange an der Ostsee als Seiler. Er starb Anfang 1936
an Lungenkrebs. Karl Wilken ging nach Südamerika und wurde
aufgefangen und verurteilt unter dem Namen in Natal. Prof.

Paul Ostreich, der in der ersten Schultheorie erhellte wie ein
Publikationsverbot. Das Fehlen von Titel und Red war selbstver-
ständlich. Er verbrachte einige Monate in Schutzhaft, wurde aus der
Arbeit gejagt (§4) und jede pers. Arbeit war ihm verboten. Er
schickte eine ungeheure illegale Arbeit, um seine alten Freunde zu
besuchen, schrieb Tausende von Briefen, die jetzt für Ostreich mit
Zugspitze lebensgefährlich war, und wurde 1945 in Berlin ein füh-
render Schulmann, der Valentin Berlin Schulprozessor. 1949 von der
westlichen Reaktion wieder abgesetzt, wurde er einige Jahre in
Ostberlin, um dann von seinen Kollegen in die Ruhe gezwungen
zu werden. Er wirkte, schmerzlos gegen sich selbst, in der Wälfriedens-
bewegung und der deutschen Einigung. Als Bayreuther Korymben von Dr.
Hoefer verboten wurde, schrieb er ihnen eine heftige. Offene Briefe
an seine verhassten Freunde zu liefern, wegen denen er jetzt
(von Cantor) in einer Ausgabe von der Landgericht wurde
wird, das er für die 75 jährige mit neuen Kraft geübte wird

Paedagogen!
Verbessern?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nur für Sie!

Lieber Walter Hammer!

Ich bekam vorhin die beiden Aufträge über Sie zum 65. Geburtstag (Pöbel von) und bedauerte, nicht im Bilde gewesen zu sein, so wenig wie Sie über meine 75. am 30.3. Ich hole nach. Ich freue mich, dass Sie noch 10 J. jünger sind, aber nur mit Luis' Hilfe freude haben wird. Ich bedauere nur, dass Sie die stolze, meine Erfahrung in Brandenburg habe. Das Sie sich nun ganz ins westliche Bogen als Rammbock gehen die 580 Schleppe lassen, bedauere ich. Sie werden so mindestens so misshandelt wie ich. Ich sehe das kleinere Übel und die schlimme Friedensarbeit in Ode. Ich habe nicht die gefährliche Misshandlung erlebt wie Sie immer wieder, aber sonst genug. 1933-45 zuerst in Kapp, dann abgerost, ohne Arbeit, dann in Kapp, dann abgerost, ohne Arbeit. 45 Kampfablauf mit verteilte Arbeit 3 1/2 Jahre lang, Volk des Berliner Schulgeistes. 1949 von Werten genannt so richtig abgerost wie 33 von de Nazis. Man wollte nicht persönlich, wenn ich in stille Man würde. Ich lehnte ab und botene des wegen, weil ich nicht, wo ich stets stand, keine Feinzig Persönlich nur 50 Jahre in Werk. Mühsam erkämpfte ich meine kleine TRV (Odt) Rente und bekam später auch die Sozialrente. Zusammen mit

an folge des Weltkrieges kleine Menschen im DDR. im
Orbitale habe ich immer gesamt in diese die Hälfte der
größten zugethene Person im. Nachher kann ich kommen
schreiben, da ich beiden Seite zu "ganz" die zu wenig Ho-
lyten. Zu Kuznetz darf ich manchmal faher, aber sollte re-
de. Seit 78 ist kein Buch gedruckt. Nun aber. Liebe

Lening. Zeichen des Menschengeschlechts. "Schlussworte".
Ich habe alle Bemühungen durch die Bogen, die erdachte
sind, erfahren, bin auf Licht und verlorene Traurigkeit in
die Branden der Barbarei durch den. Wahr ist sehe die
kräftige Entwicklung in Orbitale und überläufe nicht nicht. Es geht
um eine große, unläufige verbundene, Linie, um die Mensch-
lichkeit für Völker, für die Globus. Mir genügt Korea und China
zu Abkehrung der U.S.A. Nach meine Tode wird man
mir schon meine Gedanken an mich wie an Petalozzi.

Ich freue mich, dass Sie noch wenig arbeiten können
dass die Welt nicht zerfällt. Aber ich kann nur nicht, so
weit Sie das Zukunftsrecht des Globus, der Menschheit
nicht verliert. Die Humanität für die Einzelne ist ^{auch} ~~aus~~
Ziel, aber wir dürfen dabei nicht die globale Humanität
auf ihrem Wege verlieren.

Das, Liebe für die Menschen meine Art ist so schön
wie das Ihre. Es muss getragen werden. "Inseln" können
den Kapitalismus zu fuhren. Nein!

Abgeben Sie herzlichst
K Paul Cestair.

5.7.54.

ED-906/38 -126

Lieber Walter Hammer,

Darf ich nur so schreiben, obgleich ich mit Frau und
 Vielem nicht gleiche Meinung bin. Die Wahrheit über die Lage ist
 keinesfalls zu betonen, aber Ihre Schlüsse stehen nach Mi-
 chael Kohlhaas und ich nur wie meine politische Typen. Ich habe
 natürliches Unrecht erlebt, meine Familie ist nicht ins
 Werkliche gerathen (ohne jede Fähigkeit zu einer epokalen Eisbahn),
 es ist alles nur so schwer: für billige Leistung meine
 nicht antwortend zu werden (gibt es keine freie Werke). Das hat
 mich wie an der Wagnis zweifellos kam: Die Menschheit kann es
 nicht mit Kommunismus leben, entwickeln. Der politische Pöbel P. De.
 hat alles Gestehe dieses Jahre nur ausgesagt, man hat ihn in der
 und teilweise gibt es in der SED) der megen in der Zeit bym gedraugt.
 Ich habe viele Jahre hinter mir, aber. Übergang und raderische,
 Schalte ich die Einzelheiten über die alte. So hat sich ein
 Mythos Ostreich herausgebildet, der auf der päd. Ostweg in Eisbahn
 am gebucht von Moskauer Prof. Patrichow w. überbricht gefahrt wurde,
 Prof. Dr. Nauen Ostreich sind die Lehrer der Welt stolz. Man hat man
 nicht zu "Tag der Ehre" mit gold. Wandmedaille und Dichtung - Med.
 machen. Aber um sollte man nicht. Der Unbestehliche hatte mich zu
 viel Arbeit in Westen. Diese Arbeit kann er mir oft geling, östliche,
 Unrecht nicht gut machen, so habe ich eine Arbeit befreit, östliche,
 Militärjustiz zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt hatte, nach 5 Jahre frei
 bekommen, weil ich nicht rechtlich einsetzte. Er ist jetzt Leiter der Volkswirtschafts
 Kuppelfabrik (Kunstglas) in Bad Nauheim, aber abholte Fädel, ich
 habe über Wilhelm Pöck meine gute Erfahrung gemacht. Wir alles Feuchte
 wissen, daß das Reich Himmel auf die Erde steigt, dann man sich

mit Freyem einsetzen muss, in Verlust gehen. So aber steht ich nun
wieder Knappe und augenscheinlich in der Ortschul herum und bei dem
der Alte, kein Schuff!

Ich schließt so deine Zuschrift in Sachen Carlsberg auf
staut. Als ich die Seite 233 auf mich ziehen,
wurde ich aller Dinge bür. Ich sende ~~dir~~ ^{dir} einen Text, der sich zum
Erst eignet. Whigens: Mit Kamera war kein Start zu machen,
er war ein große Brandes scheit, hat alles auf der Stimme. Er
soll in Freie rübergehen herausstellen darf man ihn nicht.

Ich würde von Herz, dass wir uns auch einmal zusammen
treffen. Der Werk ist wirklich kein Vorbild, die Orte kein Carlsberg.

Von Herz alles Gute! Herzliche Grüsse

Beli-Zehlewind, Johannest 10

Paul Oestrich

Das Raete Kollunig or folgeschwingig wird, ist
dort undeutlich.

Abhandlung über:

Der bekannte Pädagoge Dr. Siegfried Kamenau wurde bei seiner Verhaftung so misshandelt, dass er 1936 an Lungenerkrankung starb. Karl Wilke ging nach Südamerika und wurde Lehrer bei den Kaffern in Natal/Natalien durch Elisabeth Rottke, (Schweizer) Prof. Paul Oestreich über die künftige Schulreform in der Schweiz und Herangehen der neuen Erziehung forderte auf August von Maria Rodmann zusammen mit 50 bekannten Deutschen im Juli 1932 die SPD und KPD auf, sich für die Wahl zu verbünden, gegen die sonst rassistischen Elemente nationalsozialistische Barbarei. Vergeblich, ebenso im Februar 33, als unter dem Plakat neben Maria Rodmann, Heinrich Mann, Käthe Kollwitz, Oestreich nur noch 12 Namen standen. Die Unterschriften hatte es schon zu tun: Käthe Kollwitz wurde aus der Kunstakademie vertrieben, weil ihr Atelier als kommunistisch bis zum Kriegende hingerichtet, Oestreich wurde verhaftet und 2000 Schweizer Franken in Spanien. Nach dem Krieg erließ die Bundesrepublik 1945 Strafbefehle an niedrigeren, man der Vater des Berliner Schulgesetzes wegen der Einheitskulturen aufzuklären. Deswegen, versetzte (als Hauptlehrer in Berlin-Gehlendorf) ist Westberlin nach Ostberlin, ohne jedes Recht, es behielten ihnen nach 50 Arbeitsjahren, als es gesundheitlich am Ende war, keine Pension, Pension, die "freie Welt", Er stellt in der Weltfriedensbewegung.

N.B. Die 400 meist deutschen Pädagogen, die Ostberlin in Eisenach waren und sich in der DDR gesehen hatten, waren restlos byzantinisch Ihr müsst gelacht sein.

Institut für
 Sozialwissenschaftliche
 Forschung

Rede an die deutsche Jugend

Deutsche Jugend, wie jede andere der Welt stehst Du immer am Anfang und vor der Vollendung. Und Du hast es in dieser Zeit des Wirbels, der Technik, des Hereinströmens der Welt schwer, nicht den vielen „geheiligten“ und klangvollen Traditionen anheimzufallen, die Dich locken und mit denen man Dich lockt. Kennst Du mehr tun, als selbst Christus und die Heiligen, die Ritter und Grotsträger: Dein Leben lassen für die Brüder und das Vaterland, für Weib und Kind und die „ewige“ Scholle? Du fügst Dich mit Deiner Fügsamkeit und Hingabe dort ein in Volk und Ewigkeit, Du gibst Dich selbst auf. Aber mit Selbstaufgabe ist noch nichts in der Menschheit besser geworden. Du mußt das Heil, das Du erkannt hast, in Dir und anderen, liebend, ohne Gewalt, zu verwirklichen suchen.

Und dann sieht die Welt ganz anders aus: durch die Tat, durch das Opfer, durch die Arbeit und den Kampf gewinnst Du ihr Tag für Tag einen Schritt der Menschheitsverwirklichung mehr ab. Deine unreifen Pläne, Dein poetisches „Heldentum“ versinkt vor dem prüfenden Blick, Du siehst ein, daß Du einfach Deinen Auftrag auszuführen hast, den Auftrag, der dem gläubigen Christen und dem Klassenkämpfer gemeinsam ist:

Mache die Erdoberfläche zu einem „Garten Gottes“, in dem keine Blutopfer mehr fallen, in dem Gerechtigkeit und Mitleidsliebe herrschen, in dem der Eine für den Anderen mitorgt, in dem alle der Natur als Sogen abzugewinnenden Gaben planvoll angebaut und für die Menschheit verwendet werden, in dem keine Farbe, Rasse, Konfession anstößig ist und niemand verachtet wird, weil er anders aussieht.

Es ist eine Schmach, Völker auszubeuten, ihnen Arbeitstron aufzuerlegen. Die Hauptschande aber ist, daß wir das alles schon seit Jahrhunderten erkannt haben (Rousseau) und doch jeder Versuchung des Eigennutzes und der Genüsse unterliegen, daß wir Rang besitzen wollen und doch bestialisch an den Ranglosen handeln. Ein

so physisch schwacher Mensch wie Gandhi hat Indien befreit, wenigstens politisch, das Ökonomische bleibt noch zu tun. Die Hauptarbeit der Jugend muß durch sie selbst geschehen, nicht nur durch, vor allem an sich selbst. Wer den Frieden und damit das Gedeihen, den Fortschritt in der Menschheit will, muß in sich selbst anfangen, bereit sein zur Hille und muß nachdenken. Der Jugend vor heute öffnet sich das Leben ganz anders als uns etwa vor 60 und 70 Jahren.

Damals waren die farbigen Menschen Objekte, „Halbmenschen“. Wer will heute noch solche Meinung wagen? Asien und Afrika, damals das Expansionsziel, regen und recken sich neu und alles Große hat auch dort seine Wurzeln. Wenige unter uns sahen es damals voraus, die meisten — und sie wurden so erzogen — hielten die Skala: Europäer — Farbige (Wilde) — Tiere für ewig. Ich habe schon 1911 meinen Abiturienten gesagt: Wenn ihr Großes wollt, lernt Russisch. Wollt ihr ganz Großes, so lernt Chinesisch. Urweisheiten der Menschheit kommen herauf. Nach dem 1. Weltkrieg predigte ich unermüdlich: Wollen wir Deutsche neue Menschheitsgeltung, so müssen wir uns zu allen unterdrückten und farbigen Völkern gesellen. Der Friede und die Humanität sind unteilbar.

Es geht auch heute nicht um die Einigung Deutschlands allein, es geht um Deutschland und die Welt. Das ist eine lebenslange, ewige Mission für die Jugend, für Christentum, Buddhismus und alle anderen religiösen Glaubensrichtungen: Schutz, Liebe und Freiheit für den Menschen, Kampf dem Unrecht, der Ungerechtigkeit. „Der Freiheit eine Gasse!“ Französische Revolution und Sozialismus, die kulturelle Totalität für die Jugend!

Frauen, Jugend, Proletariat, zumal die Lehrer und Erzieher, alle rufen wir auf:

**Deutschtum
muß endlich Menschentum werden!**

Paul Oestreich

Es wäre noch vieles über Geschichtsunterricht anzufügen. Es ist bei uns allgemeine Vorschrift, Kriege so kurz wie möglich zu behandeln und der Wirtschafts- und Kulturgeschichte breiten Raum zu geben. Daß dies im Sinne des Friedens geschehen kann, liegt auf der Hand. Doch ist dies nicht wesentlich Sache des christlichen Geschichtslehrers. Dieser kann ein übriges tun, wenn er von den Gestalten der Heiligen spricht, die im eigentlich geschichtlichen Leben eine Rolle spielen und dabei in besonderer Weise den Frieden in ihrer Zeit gefördert haben! Der große Afrikaner Augustinus mit seinem „Gottesstaat“, die Kaiserin Adelheid, die als letzte Tat ihres sich neigenden Lebens die Aussöhnung der Landgemeinden ihrer Westschweizer Heimat bewirkte, Katharina von Siena, die von den Städten Italiens immer wieder zum Frieden stiften berufen wurde, Franz von Assisi der seinen Jüngern verbot, Waffen zu tragen, der an Stelle des Kreuzzuges gegen die Araber den friedlichen Weg zu ihrem Sultan suchte und fand, Klaus von der Flue, der sein Vaterland, die Schweizer Kantone, vor mörderischem Bruderkrieg bewahrte, und manche andere. Es wäre viel zu sagen, wie der Unterricht in der Muttersprache und Kulturgeschichte der Verständigung der Völker, dem Frieden dienen kann; in der Auswahl des internationalen Lesestoffes, wie ich es in glücklichster Weise in England gefunden habe, oder in der Musik (welche Offenbarung war für mich Boris Gudunow!), in der Kunstgeschichte, wo man ganz herrlich an Hand von Bildern derselben Kunstperiode aus verschiedenen Ländern das Gemeinsame und Verbindende zeigen kann; darüber hinaus auch in der Kunst der Völker, die fern von uns sind. Nie werde ich vergessen, wie ich nach der Rückkehr von einem allzu kurzen Aufenthalt in China und Japan die große Ausstellung chinesischer Kunst in London sah und immer tiefer die Wahrheit eines Wortes des Schwaben Eduard Mörike empfand: „Denn was schön ist, selig ist es in ihm selbst.“ Über alle Räume und Zeiten baul sich die Schönheit ihr Reich, zu dem jeder aus jedem Volk Zutritt hat, der es in Ehrfurcht und Demut befrüht. —

Aber das sind, scheint mir, wieder keine besonderen Anliegen eines christlichen Lehrers, sondern des Erziehers schlechthin. Lassen Sie mich also nur noch ein kurzes Wort hinzufügen über die Persönlichkeit des Erziehers, von der im Letzten

doch alles abhängt. Ich spreche nicht von seiner größeren oder geringeren Vollkommenheit. Was die Kinder und die Jugendlichen von ihm verlangen, ist, daß er etwas wirklich weiß von dem, was er mitteilt. Und noch mehr, daß er in seinem Reden und Tun die Einheit eines aufrichtigen Charakters darstellt. Wenn er in seinen Stunden zwar vom Christentum redet, aber nicht danach lebt, ist es schlechter als schlecht. Wenn er vom Frieden redet, aber in der Öffentlichkeit nicht den Mut hat, für seine Überzeugung einzutreten, nützt es nicht. Wenn er nicht in allem zeigt, daß es wirklich eine höhere Ehre gibt als die des Schwertes, daß wir wenigstens heute andere Wege suchen müssen als die vergangener Jahrhunderte, — ohne daß wir dabei eine unsachliche Vorurteilung derer aussprechen wollen, die im guten Glauben handeln — dann nützt es nicht. — Und wenn er nicht immer wieder danach trachtet, Beleidigungen zu vergeben — wozu er reichlich Gelegenheit hat, wenn er in unsern Ländern für den Frieden arbeitet —, dann wird er auch in seinen Schülern nicht die innere Haltung hervorrufen können, die nach meiner tiefsten Überzeugung die einzige ist, die uns aus dem Elend unserer Tage, aus dem Todeszirkel hinausführt: „Und wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Die Liebe ist langmütig, ist großmütig, die Liebe trägt nicht nach, sie freut sich nicht an der Ungerechtigkeit, hat aber Freude an der Wahrheit. Die Liebe häßet nimmer auf.“ Die Liebe, die aus Gott geboren ist und alles umfängt, was Menschenantlitz trägt.

KEINEN KULTURKAMPF!

Mit 14 Sonderzügen, 500 Omnibussen und 6000 (!!) Personenkraftwagen waren am 7. März etwa 50 000 katholische Mitbürger nach Hannover beordert worden, um „das von Gott gegebene Recht zu achten (Dr. Susterhann, Rheinland Pfalz) und darüber informiert zu werden (von Bischof Dr. Machen, Hildesheim), daß die Eltern nicht bereit seien, ihre Kinder nach den Grundsätzen der Lehrgewerkschafts erziehen zu lassen.“

Elternrecht? Klerikale Ablenkungsversuch! Wir brauchen Geld für die Schule, nicht für Kreuzzugsrüstungen!

(Wir bringen in Nr. 4 einen Aufsatz zur Schulsituation in Niedersachsen. Die Redaktion.)

DER PFLÜGER

BLÄTTER FÜR PÄDAGOGISCHE BEGEGNUNG

3. JAHRGANG, NR. 4/5

HAMBURG, MAI/JUNI 1954

UNKOSTENBEITRAG 50 PF

MEHR MUT ZUR TAT!

Von Prof. Dr. h. c. Paul Oestreich.

Als ich 1907 meinen politischen Jugendführer Friedrich Naumann wegen seiner Teilnahme an der nationalen Blockpolitik (Reichsvereinsgesetz, das den nationalen Minderheiten den Gebrauch ihrer Muttersprache in Versammlungen untersagte) aufgab, mit Theodor Barth, von Gerlach und Breitscheid den „Freisinn“ verließ, um die „Demokratische Vereinigung“ zu gründen, hingelte sich mein ganzes Herz an die stählern Figur Theodor Barths. Er hämmerte uns zu radikalen Demokraten, Verbündeten der Arbeiterschaft. Das war damals ein Existenzwagnis für Beamte. Er lehrte uns: Wer politisch vordringen will, muß wagen, aber nicht Selbstmord verüben, indem er in die Fallgruben der Gegner springt. Man muß einen Erfahrungsinstinkt dafür entwickeln, bis zu welcher Grenze man gehen darf, ohne daß man zur Strecke gebracht werden kann. Soweit aber soll man gehen!

Die Gestalten, die lächelnd deklamieren und standzuhalten, sind einflußlos und nutzlos wie Naumann im wilhelminischen Weltkrieg bei der „mitteleuropäischen Schützengraben-Vision“, wie Papen bei der „Europäischen Neuordnung“ des Hitlerkrieges, oder heute bei **Eisenhowers verlorenem Geschäft** = EVO, die Menschenjagd in aller Welt betreiben und eine Reihe Völker vernichten würde.

In solcher Zeit wird die Schule eine Abzweigungsanstalt und aller Wagemut ist eingeschüchert. Dem müssen wir Lehrer bis zur äußersten Grenze durch vereinigtes Wagnis widerstreben. Je größer die Schar, um so kleiner das Wagnis. Die Wortführer müssen das Beispiel geben. Je entschlossener sie operieren, um so mehr wachsen

Schar und Kampfbereitschaft. Es ist das Unglück unserer Zeit, daß so viele Figuren ohne Leben und Seele uns als „Führer“ überkommen sind und sich uns durch große, unbewiesene Worte aufdrängen. Da sie letztlich immer Angst um sich haben, sind sie Verführer ins Geschwätz. Es geschieht nichts. Man nimmt das Ganze nicht ernst. Statt solidarischen Vordringens „kollegiale Passivität.“ Statt vorweggenommenen Gesamtdeutschtums ängstliches Zurückweichen vor der verbalen Verfehlung: „getarnte Kommunisten“!

Es gibt jetzt keinen edleren deutschen Kampf, als den um Einheit und Frieden. Wer die Jugend ungewarnt ins Kriegslager laufen läßt, ist nicht ihr Freund und kein Pädagoge vom Schlage Wanders. Ich habe früher die „höhere Bildung“ definiert als **die Erziehung zur Rhetorik des Ausweichens**, zur Scheu vor der Verantwortung. Man kommt zu keiner großen Schau und zu keiner wirksamen Handlungsweise ohne das Fichtesche Ethos.

Die Jugend lebt in geistigen Rauschgiften. Geben wir ihr das Beispiel des echten **Abenteuers**, das Vorbild des unablässigen, wohlüberlegten Wagens!

Alle Politik hat nur dauernde und ethische Wirkungen, soweit sie ein Risiko, ein Wagnis, ein Opfer enthält. Sonst ist sie Schall und Rauch, Bühne der Selbstbetonung und Selbstvergötterung. Philistertum und Selbstverachtung stehen am Ende. Retten wir Volk und Vaterland, indem wir wagen. Die Jugend ist Ausgang und Sinn des Lebens, nicht die müde Alterszaghelt am wärmenden Ofen! Schaffen wir also der Jugend Raum und Mut.



Paul Oestreich

vor 25 Jahren

BEGEGNUNGEN

Wir veröffentlichen heute die mahnenden Worte des Nestors der deutschen Lehrerschaft, weil sie gleichsam die Quintessenz aus den Erfahrungen eines langen Lebens geben. Über ein halbes Jahrhundert kämpfte Paul Oestreich für den Schulfortschritt. Als „politischer Pädagoge“ wußte er immer, daß die großen Entscheidungen nicht im stillen Kämmerlein, auch nicht in der einzelnen Schulstube getroffen werden, sondern im geistigen Ringen um die Gestaltung der Gesellschaft. Wenn Paul Oestreich es sich in der Gegenwart trotz seiner 76 Jahre nicht nehmen läßt, überall und immer wieder auf die globalen Zusammenhänge unserer Problematik hinzuweisen, so hat das gute Gründe.

„Der gelbe Mann hat eine Schlacht gewonnen“ kommentiert das „Hamburger Abendblatt“ vom 8./9. Mai 1954, nachdem es vorher gesagt hatte: „Dien-Bien-Phu ist in den letzten Wochen ein Symbol geworden für den Abwehrwillen der westlichen Welt.“ — Da ist sie wieder: „die gelbe Gefahr“! Merkwürdigerweise rechnet man die Terroristen und Menschenverächter Singman-Rhee, Tschiang Kai-schek, Bao-Dai und Joschida zur sogenannten „westlichen Welt“, — obwohl man in der ganzen Welt weiß: Es sind Puppen eines surrealistischen Marionettentheaters, in dem laut Programmzettel „Demokratie“ gespielt wird. Einer der Hauptregisseure spielt übrigens auf der realistischen Bühne, die ihre Bretter zur Zeit in Genf aufgeschlagen hat, nicht mehr mit. Ganz im Stile des

kleinen Jungen, dem nicht alles nach seiner Mülze geht. Er zog sich in dem Augenblick zurück, als das Weltpublikum begann, hinter die Kulissen der Laienspiele seiner Freunde zu schauen und den furchtbaren Ernst der Situation begriff.

Alles spricht dafür, daß die Völker der Welt den Schein nicht mehr für das Sein eintauschen wollen. Sie wollen auch auf der politischen Bühne Realismus. Sie wollen reale Herrschaft des Volkes: **Demokratie**. Demokratie verlangt jedoch selbstverantwortliche Mitarbeit aller, zum Segen und Nutzen aller, verlangt Kritik und Anregungen, verlangt Einordnung, aber keine Unterordnung und schon gar keinen Kadavergehorsam!

Kadavergehorsam scheint aber immer noch das Erziehungsziel mancher Lehrer zu sein.

Wie wollte man anders die Reaktion eines Kollegen in einem Hamburger Vorort verstehen: „Das ist hier ja so laut wie in einer Judenschule!“ Oder eine Lehrerin: „Seid mal still! Das geht ja hier zu wie in einer Kommunistenschule!“ Da ist sie wieder, die bekannte Methode! Falls Du unfähig bist, eine schwierige Situation zu meistern, brüllst Schimpfe auf die Juden, auf die Kommunisten, auf den „gelben Mann“!

Ein Studienrat in Nordrhein-Westfalen traf kürzlich einen seiner früheren Abiturienten — SS, Hochschulring deutscher Art, Offizier — „Ich hoffe, Sie haben inzwischen eingesehen, daß das deutsche Volk schwere Fehler gemacht hat.“ „Jawohl, stimmt, schwere Fehler! Hätten viel mehr Juden, Kommunisten usw. umbringen müssen! Wäre uns die Schmach erspart geblieben.“

Sehen Sie, liebe Kollegen, liebe Eltern, hi offenbar sich die faschistische Geisteshaltung. Rassenhetze, Ignoranz und Herrenmenschentum machen sich wieder breit. Wissen Sie eigentlich, daß unsere entwurzelte Jugend sich nicht nur nach Boogiwoogi-Weisen dreht, sondern auch nach Militärmärschen tanzt und in zweifelhaften Lokalen Nazi-Lieder singt! „Wir werden weitermarschieren, bis alles in Scherben fällt, denn heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt.“ Das hörten wir vor einigen Tagen in einer rheinischen Großstadt, angeführt von der Kapelle, gesungen in schöner Eintracht von herumlungenden, abgerissenen jungen Männern, degenerierten, eleganten Angehörigen der

Ostwest

Sept 77

Marginalien

ED-106/37-730

Die Aufgaben der deutschen Lehrer

Der Name Professor PAUL OESTREICHS, der 1878 in Kolberg geboren wurde, ist seit Jahrzehnten verknüpft mit den Bestrebungen der Schulreform. Er begründete 1919 den „Bund entschiedener Schulreformer“. Der lautere, der Sache des geistigen und sozialen Fortschrittes unwandelbar ergebene Pädagoge wurde bald nach Beginn der Barbarei 1933 verhaftet und im Zuchthaus Spandau festgesetzt. Man entließ ihn schließlich gegen Schweigepflicht. Er überstand die Tausend Jahre unbesiegt. Seit 1945 ist er im amerikanischen Sektor Berlins als Schulrat tätig. Er hat nun seinen guten Kampf für Reformen im Schulwesen wieder publizistisch und organisatorisch aufgenommen.

Die deutschen Lehrer waren, seitdem sie sich nicht mehr aus dem Unteroffiziersstande rekrutierten, sehr oft Sachwalter der Volksfreiheit, der Demokratie. Wollten sie die ihnen anvertraute Jugend und dazu zunächst sich selbst bilden, so mußten sie versuchen, die ihnen gezogenen Bildungsschranken zu zersprengen und die ihnen auferlegte unfachliche und unsachliche Kirchenaufsicht zu überwinden. Das 19. Jahrhundert war für die Lehrerschaft aus dem Geiste Pestalozzis die Epoche ihrer liberalen Emanzipation. Herrlichen Gestalten, unerschrockenen, aufrechten, opferbereiten Männern begegnen wir in den lokalen und Landesführungen der sich immer enger und umfassender organisierenden Lehrerschaft, die aus dem Glauben in die kulturelle Bedeutsamkeit einer gründlichen Volksbildung lehte. Die Lehrer wagten Entlassung oder Strafversetzung in ein „Paradies“ des Ostens, wenn sie gegen Junkertum und Militarismus lüchelten. Sie sprachen noch nicht vom Ständebewußtsein, sondern vom heiligen Berufe des Vermittlers von Wahrheit und Wissenschaft an die Volkjugend. Ihre Besessenheit und Treue unter großen Entbehrungen führte mit dem Aufstiege des Bürgertums zum Erfolge: Die Geltung und auch das Einkommen stiegen und der Staat vertiefte die Lehrerbildung, bis sie in Akademie und Hochschule endete.

Es war ein für die Geisteslage bezeichnendes, aber zweifelhaftes Lob, den preussischen Lehrer neben dem Zündnadelgewehr den Sieger von Königgrätz zu nennen! Die Lehrerschaft begann „national“ statt „freiheitlich“ zu werden. Das Streben nach Wahrheit schlug um in das nach Aufstieg und äußeren Ehren, nach Gesellschaftsfähigkeit. Der Kern erkrankte, als eine idealistische Phraseologie sich mit einem realen Materialismus bei sehr vielen paarte. So gehörte viele Jahre hindurch das Bekenntnis zur kollegialen Schulverfassung zum eisernen Bestande der deutschen Lehrer. In der Praxis aber erstrebte bis auf einige „Ideologen“ jeder die ihm erreichbare Beförderungsstelle und widerlegte durch die „Tat“ die Proklamation. Die Aufstiegsstufen Dorflehrer, Stadtlehrer, Rektor, Schulrat usw. wurde recht häufig und füllte das Leben mit Unstetigkeit, Examenmachen, Ortswechsel, also mit kultureller Zigeunerei, bis zum Lebensende.

So gab es eine Menge äußerlicher „Fortschritte“, aber keinen Wesensfortschritt, die unwiderstehliche Kampflinie der volksbildungswidrigen Erzieher löste sich auf in nach Eigenvorstell und Ständeserhöhung Strebende, die Gleichstellung mit Gerichtsschreibern oder Akademikern, die Würde des Reserveoffiziers und andere Äußerlichkeiten verlangten. Die Technik mit ihrer mechanisierenden Allmacht kam hinzu, um

aus dem demokratischen Original einen genormten Nationalen zu machen, den der Ehrgeiz beherrschte und der dank seiner Studien, der erlangten Wendigkeit und seiner systematisch-methodischen Beschlagenheit in jeder Richtung intensiv und erfolgreich arbeiten konnte, der didaktisch Wunder vollbrachte und über die Forderung der sittlichen Entscheidung ein wenig lächelte: „Schwärmerei“.

Je jünger, je geschliffener, je akademischer die Lehrergenerationen wurden, um so lecher standen sie da, an der tiefen Ideal-Gläubigkeit Pestalozzis gemessen, um so mehr versagten sie vor dem gigantischen Abenteuer, die Technik in die Humanität einzuordnen; sie wurden vielmehr die Unterworfenen der technisierten Zivilisation und reif für das infantile Abenteuer eines kriegerischen Heldenganges. Der erste Weltkrieg hatte den Lehrer-Offizier als Massenerscheinung hervorgebracht. Sein verdientes Ende ernüchterte zwar viele und ließ sogar in der Republik eine starke Welle pädagogischen Pioniertums in den Gemeinschafts-, Versuchs- und weltlichen Schulen hervorbrechen, aber auch dies Gesundheitsfeber drang nicht bis ins wesentlichste Zeitproblem vor: Die Abschaffung der kapitalistischen Ausbeutung und die Heraufführung totaler menschlicher Würde für alle.

Die junge Lehrerschaft erlag statt dessen der Fanfarenmusik und den Versprechungen des kapitalistischen Landsknechts: Ein großer Teil der Lehrerschaft fiel Hitler zu. Sie gab ihm die geschulchten Dorf- und Stadtfunktionäre. Sie reagierte in der braunen Schat zum Teil auch alten Haß ab, indem beispielsweise in Bayern das Gros der altliberalen Lehrerschaft Hitler zuhul, um endlich die Kirchnenaufsicht loszuwerden! — Die aktive Lehrerschaft wurde ein Hitlervortrupp! Sie stellte ihm fast die Hälfte der Gauleiter! Die größte Schande für den Stand! Und nun wurde die Mechanisierung des Geistes verheerend offenbart: Man lernte zum Teil verblüffend um. Hatte man vorher Auslesebücher über die verschiedenen Schulreformer, die Revolutionäre gegen die geistige Technisierung, dann über die Methodik des Gesamtunterrichts herausgegeben, so konnte man jetzt ebenso eine Auswahl aus den völkischen

Pädagogen zusammenstellen. Kriek entwickelte sich vom liberalen Lehrerführer und Erziehungspsychologen blendender Geistigkeit zum „nationalpolitischen“ Erziehungsphrasen- und Wortführer völkischer Haßkultur, er erledigte „wendgültig“ die objektive Wissenschaft und — die Lehrerjugend lernte auch das. Und ein anderer Universitätslehrer, durch den Sozialliberalismus befördert, proklamierte prompt den Offizier zum Leitbild des Lehrers und schulte, ohne Pg. zu sein, die völkischen Junglehrer. Beide, er und Kriek, konnten sich als „die völkischen Pädagogen“ preisen lassen. Wie so viele bedrohte er diejenigen mit der Beleidigungsklage, die seine nationale Gesinnung bezweifelten. Und die Korruption ging weiter, der Ehrgeiz schlug seine Volten. Hochbegabte Lehrer, noch wenige Jahre zuvor Sprecher Deutscher Lehrertage, waren wenig genug, zu allen völkisch-pädagogischen Themen schleunigst die Stoffe zu sammeln und unterrichtsfertig zu disponieren. Man war ja so produktiv! Man konnte die Öffentlichkeit auf keinen Fall entbehren, nicht den wenn auch noch so charakterlosen Ruhm! Man war zu klein für die Größe der Entbehrungen und des empörerischen Schweigens, in das wir Menschen entschlossener und ehrlicher Lebensführung neu versanken.

Der offizielle deutsche Lehrer unterbot jedes Niveau der sittlichen Haltung, bald auch — da Wissenschaft Wahrhaftigkeit voraussetzt — das der Wissenschaft. Ein ehemaliger liberaler Lehrerkademiendirektor freute sich in einem begeisterten Aufsatz, daß wieder die „Erziehung zur Ehre“ durch die Nazis Platz gegriffen^{nt} habe. Und er teilt in seinem Bündchen zur Geschichte der Pädagogik der Welt mit, daß Paul Oestreich die Erziehung zum Zukunftsstaat betrieben habe. Allerdings! Nur nicht zum Parteistaat, was hier unterstellt war, sondern zum Staat der solidarischen Notbeziehung, der Brüderlichkeit. In den Schulstuben lebte die Verlogenheit oder — in den Füllen der verkampften Amtsführung — die Zwangslüge. Diese Schule und diese Lehrerschaft konnten sinngemäß dem inspirierten Bauhilfsarbeiter und seinen Mordgesellen und Jugendführern keinen erfolgreichen Widerstand

leisten, sie würden die Untertanen oder sogar Schleppenträger der unreifen HJ-Jugend.

Deutschland rollte in rasendem Tempo dem Kriege zu. Ein anderer Ausweg war dem demagogisch entseelten Volke nicht mehr gegeben. Das Volk der Denker und Dichter, der Nachfahren Goethes, Schillers, des Vogelweilers, war ehelos geworden, weil es nach „Ehre“ gierte, weil es den totalen Staat der totalen Barbarei bejahete, weil es Rassenhaß und Blutwahn zu deutschen Ideen erklärte, weil es die Methoden finsterner Vergangenheit als angeblich „junges Volk“ sich zu eigen machte. Vertragsbruch, Lüge und Massenmord. Und nur marschierten zahlreiche Lehrer in der SS, wüteten sie in Judenland und Völkervergewaltigung und behaupteten, deutschem Wesen zu dienen.

Der Krieg aber war auf dieser eng und klein gewordenen Erde restloser Verschleiss längst zu einem überholten Mittelrückständiger Völker abgesunken. Ich entfesselte die völkische Wut, als ich 1929 einen Aufsatz: „Der Krieg ist Feigheit“ schrieb, der besagte: Krieg kann nur noch kommen, weil die Menschen zu feige sind, die Hintergrundprobleme anzugreifen, zu feige zum Geisteskampfe und Opfergange der gesellschaftlichen Gestaltung, die die Zeitreife fordert. Der deutsche Mensch — Mann wie Weib — würde „soldatisch“, d. h. er gab seine persönlichen Werte auf und bekam eine starre Haltung und ein maskenhaftes Gesicht. Die deutsche Seele versank, die Kunst wurde dem Mißbrauch ausgeliefert, der „Führer“ allein der Bildungslose, bestimmte auf allen Gebieten die Werte. Es gab auch äußere Kulturserfolge. Man baute prächtige Kultur- und Schulhäuser, die Hans-Schemm-Schulen, Kindergärten auf dem Lande, Heimschulen und Ordensburgen. Aber drinnen waltete keine Kinderliebe, sondern die Abrichtung zur Götzenanberung, der Drill zum braunen Funktionär, zum Kadavergelohsam. Das Herz blutete bei dieser Erziehung zum Kanonenfutter verdampftet Ungeistigkeit. Die Sachleistung der Lehrer verfiel dabei: Es kam ja mehr auf den Brauhemildendienst an als auf geistige Beweglichkeit und seelische Sauberkeit. Es ging hinab bis zu den „Stürmer“-Unfähig-

keiten Suchers an den Schulmauern. Wie viele blieben dabei aufrecht? Wie wenige!

Der Krieg vollendete die Nazi-Untat an der deutschen Schule: Die Bomben jagten die Kinder durch Deutschland hin und her. Die Schule bot nur noch ungeordneten Unterricht, ohne Lehr- und Lernmaterial. Aber man war in stetem, unklügelichen „Einsam“. Bis das Ende kam, schauerlich über jedes Erwarren hinaus! Bis sich jedem Blick die unsagbare Erbärmlichkeit der Führer-Kumpanei offenbarte. Die versprengten Lehrer und Schüler hatten sich allmählich wieder in ihren zerstörten Heimorten zusammengefunden. Die deutsche Not legt nun den Lehrern eine Riesenaufgabe auf die Schultern: den Neuaufbau des deutschen Volkes aus Schuld und Blend!

Aber gerade die Größe des auferlegten Werkes sollte die Lehrerschaft zu ihrem ehemaligen Idealismus zurückführen, sie reif machen für den Durchbruch in eine sittliche Zukunft der Menschen- und Menschheitsliebe, der Ehre und Würde edlen Menschentums. Der richtige Mensch wächst mit und an der Größe seiner Aufgabe. Mehr als je geht es um die Substanz des deutschen Lehrers; an ihm hängt Unendliches: die Gestalt der neuen Generation im zusammengebrochenen Deutschland. Ist solche Aufgabe nicht Ehre und Glück für dich, deutscher Lehrer?

Vor mehr als 20 Jahren schrieb ich („Der neue Lehrer“): „Wenn du die Not der Erde und der Menschheit mitleidend vorfühlt — wenn du die Notwendigkeit, sie aufzuheben, opferbereit bejahst — wenn du die Kraft dazu in dir vorhanden glaubst — dann werde Lehrer“, und Georg Kerschens teiner schrieb mir: „Nur derjenige, der stets Seligkeit im Wirken am geistigen und seelischen Wachstum des anderen empfindet, der so viel reine Jugend in sich trägt, daß alle Last der Jahre und alle Reife des Lebens den sprudelnden Quell nicht zu verschütten vermag, der nur im unerschütterlichen Glauben an die Sieghaftigkeit der zeitlosen Werte im Menschengeschlecht leben kann, der an sich erfahren hat, daß er, indem er lehrt, eine Schar junger Geister nicht nur durch die Sachlichkeit seines Unterrichtes, sondern auch durch sein ganzes Wesen in eine

Stunde gemeinsamen geistigen Lebens zu bannen vermag, der soll Lehrer werden!" Also die Vision der menschheitlichen Not, der unermüdete Wille, sie durch das Wachstum der menschlichen Kraft und Güte zu bannen und glühende Sachlichkeit, das sind die Grundbedingungen des Volkserziehers. Ich formuliere 1925: „Der neue Lehrer muß Totalitätspolitiker sein, unermüdetlicher Kämpfer für eine allem Menschlichen gerecht werdende Ordnung der Erde. Seine Ausbildung hat seiner kämpferischen Totalität den stofflichen Gehalt zu geben, damit er dem Wachstum der schöpferisch-kämpferischen Persönlichkeiten der jungen Menschen hilfreich dienen kann. Erziehung muß Reifmachung zur Kulturschaffung werden.“

Das gilt heut noch und mehr als je. Pestalozzi muß, zeitgerecht gewandelt, wieder lebendiges Vorbild für jeden Erzieher werden. Zwar sind seine Leitbilder der weise Junker und der güdige Pfarrer, so nicht mehr möglich, die autoritäre Welt muß der demokratischen weichen; aber die Familienmutter Pestalozzis bleibt unentbehrlich und der lebenskundige Schulmeister als Vertrauensmittelpunkt des Dorfes. Es ist viel Hirnvergiftung auszuspülen und viel Herzverkalkung aufzulösen, damit der Volkserzieher neu ersteht. Der Lehrer soll nicht immer große Schlagwörter wälzen, um dahinter seine Beförderungssucht zu befriedigen. Jugend und Volk können und müssen Seelenreinheit von den Erziehern verlangen. Man soll weder Wissen noch Methoden als Sprungbrett zu höherem Einkommen oder zu klingendem Titel oder zu bequemer Macht mißbrauchen. Der Fächgelehrte, der aus Existenzgründen auch unterrichtet, ist kein rechter Lehrer. Der Theoretiker, der tönend über Wirtschaftskrisen sprechen kann, aber praktisch hilflos ist, ebenso wenig. Den lebensfesten Helfer fordert die Not der Zeitwende! Der Lehrer soll auch nicht das Ziel haben, den Pfarrer zu verdrängen. Jeder hat seine unersetzbare Aufgabe. Der Pfarrer die, als Gewissen und Tröster in seiner Gemeinde zu wirken, der Lehrer aber die, Kulturanreger des Ortes aus durch Treue errungenem Vertrauen zu sein. Das kann er nur, wenn er beharrlich und treu bei seiner übernommenen Aufgabe verbleibt. Der Lehrer, der Schulversuche beginnt, eine verbesserte

Didaktik einführt, soll sie und sich beweisen. Einige Jahre Glanz- oder Vorführungspädagogik, um dann sich vor der Bewährung in ein Verwaltungsbüro zu retten, das ist nichts. Ein getreuer Schulmeister kann die Kulturseele eines Dorfes, eines Ortes, eines Ortsteiles werden, Heimatkultur erhalten und schaffen, ja eine ganze Landschaft geistig und seelisch formen. Wir haben dafür leuchtende Beispiele, wenn auch allzuwenige. Er braucht dabei nicht zu versauern, wenn er nicht dumpf geboren ist. Die Welt kommt ja auf der Welle zu ihm. Niemand ist mehr von ihr abgeschlossen, wenn sich das deutsche Volk durch Neuaufbau aus friedlich-starkem Menschentum von der heldischen Verlogenheit befreit. Hic Rhodus, hic salta! Heraus aus der pädagogisch-didaktischen Industrie, die die Jugendwelt zu Material, zum Objekt des Broterwerbs und des Aufstiegs stempelte. Die sozialen Umstände nicht ferner Zukunft werden die Einkommensschichtung, die Gesellschaftsklassen der zusammengebrochenen Epoche nicht mehr ertragbar erscheinen lassen. Deshalb geht es nicht mehr um Schein, Rekord und materielle Konkurrenz, sondern um die Substanz. Jeder Lehrer und Erzieher hat sein Glück, sein wundervolles Glück, in der Hingabe an die Entfaltung und Pflege zukünftigen höheren Menschentums in jedem Menschenkinde zu suchen und zu finden, zu seinem Teile dazu beizutragen, daß jeder nach seinen Anlagen voll entwickelt wird und seelisch sich, Zeit, Volk, Menschheit so sozial erlebt, daß er seine Leistung aus Solidarität vollzieht, daß er Frieden, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit auf seine Lebensbahn schreibt, nicht die gewonnenen, und geschulten Kräfte zur Streberei und Konjunkturausnutzung mißbraucht.

Ein Volk, das demokratisch leben will, nicht aus Anpassung, sondern aus der Erkenntnis, daß die eng gewordene und sich technisierende Erde der Vernachlässigung aller Völker und Rassen keine andere Lebensform als die demokratische Lebensform dulden und daß die Menschheit nicht anders zur Würde edlen Menschentums gelangen kann als durch demokratische Selbstzucht und Selbstverantwortung, ein solches Volk braucht demokratische Erzieher, die sich stets nur als Sachwalter

der Jugend und als Treuhänder von Familie und Volk fühlen und betätigen. Damit dienen sie von selber der Wahrheit und der Wissenschaft, und ihr Lebensgang wird, wenn er sich aus der Ehrfurcht gegenüber den ewigen Werten der Liebe, der Güte, des Gewissens speist, Gottesdienst, ohne Konfession und Dogma. Nicht um das Mehr, das Besserwissen, das Höherstehen geht es, sondern um die gleichberechtigte verantwortungsfähige und bereite Eigenart jedes einzelnen. Daraus entspringt die Aufgabe der Erziehung zur menschlichen Ganzheit. Lehre, Beispiel und Gewöhnung sind die Mittel und Wege in Unterricht und Erziehung zur Lebensfähigkeit. Der Lehrer ist also Wissensübermittler und Lebenshelfer. Dazu muß er selber versuchen, Lebensmeister zu werden. Das kann er nur, wenn er in gründlichster Ausbildung und Praxis sich Sicherheit in einem Handwerk oder einer

Technik erwirbt, in Studium und Praxis sich ausreichendes Wissen und methodisches Können aneignet und beides immer wieder in sich verarbeitet.

In jedem Kinde, aus jedem Kinde sollen ja die seelischen, geistigen und manuellen Kräfte zu der möglichen Vollendung, die geistigen, technischen und künstlerischen Werte zu vollem Ausklingen gebracht werden, eine riesige, eine verzehrende Aufgabe.

Nichts ist gewaltiger als der Mensch, wenn er dem Öblichen im Menschengeschlechte diene. Deutscher Lehrer, du wirst dem unbekanntem Gotte der menschlichen Vollendungssucht opfern, wenn du dich an die Jugend der Menschheit verlierst, wenn du aufsteigst aus dem vorigen Mißbrauchsein durch höllische Mächte zu dem mühseligen Mitwirken an der Gestaltung einer demokratischen Welt des Friedens!

PAUL OESTREICH

Dank an Rudolf Leonhard

Nun, da Sie nach fünfzehnwöchigem Hiersein in naher Zeit wieder nach Paris zurückkehren werden, erlauben Sie mir, daß ich als ein Ihnen Unbekannter zu Ihnen spreche. Es ist schmerzlich für uns, daß Sie uns verlassen, aber zu wissen, daß Sie wieder nach Frankreich gehen, um Ihre Arbeit an der Verständigung zweier Völker fortzusetzen und Ihren französischen Freunden über Ihre deutschen Eindrücke zu berichten, das mindert unser tiefes Bedauern über Ihren Fortgang.

Ich war unter denen, die Ihnen zuhören durften, als Sie Worte herzlichen Zuspruchs, aufrichtiger und aufrichtender Ermunterung an eine nicht sehr große Zahl von Menschen richteten, die gekommen waren, um Sie, nach den Jahren der Verbannung und der Verfehlung, anzuhören. Ich hätte gewünscht, daß es mehr gewesen wären, die Ihre Worte angehört hätten und Ihre Verse, in denen etwas Schönes und Selteengewordenes sichtbar wurde: das Herz eines Menschen.

Eines Menschen, der schwere Jahre der Verfolgung, der Not und des Leidens

hinter sich weiß, aber auch Jahre eines Dienstes an einer Ihnen unverrückbar vorschwebenden Idee: des Kampfes gegen den „Soldaten in jedem“ (wie Sie es formulierten), für Menscheseitigkeit und Völkerverständigung. Sie fanden, den Ertrag Ihres Lebens und Wirkens in wenigen Sätzen zusammenfassend, Worte, von denen jedes einzelne Goethes verheißende Verse: „Wir heißen Euch hoffen“ zu neuem Dasein erweckte. Und am Beispiel Ihres Wirkens erkannten wir, was ein Schriftsteller vermag, der sich der Verpflichtung seines Amtes bewußt ist.

Sie sagten nicht: „Der Menschheit Würde ist in Ihre Hand gegeben“, aber was Sie zu sagen hatten, war wie eine Erläuterung dieses Dichtervermögens, das Sie durch Ihre Tätigkeit erhärtet haben. Was Sie über die Aufgaben eines deutschen Schriftstellers und die „Entnazifizierung“ der Sprache sagten, mag ähnlich schon einmal formuliert worden sein; daß und, wie Sie es sagten, als einer, der Ernst gemacht hat mit diesen Forderungen und

den größeren Teil seines Lebens daran gesetzt hat, war wichtig und befördernd auch für jene, die ihre Unzulänglichkeit nur zu deutlich empfanden. Denn Sie haben recht mit Ihrer Formulierung, daß es nazistischen Sprachunrat vor der Schlammschlur der Nazisprachverwilderung gegeben hat, wie es Nazis schon vor den Nazis gab.

Sie sind in der glücklichen Rolle eines Mannes und deutschen Schriftstellers, der das Französische so gut beherrscht wie das Deutsche, und in der glücklicheren, unter den Männern der französischen Widerstandsbewegung und unter den geistigen Wortführern Frankreichs ebenso viele verlässliche und gute Freunde zu haben wie unter den Männern der deutschen Emigration und der Geistigen, auf die es ankommt. Ihre französisch geschriebenen Verse werden demnächst in Paris erscheinen; von Ihnen in deutscher Sprache geschriebenen erhielten wir Proben, die das Bild, das wir von Ihnen hatten, eindringlich bestätigen.

Zu den Glücksfällen meines Lebens darf ich es rechnen, daß ich früh auf Sie aufmerksam wurde; in der Anthologie „Menschheitsdämmerung“ und in Heften einer im ersten Weltkrieg erschienenen Zeitschrift deutscher Dichter fand ich erste Gedichte von Ihnen und aus einem Prosastück, das 1915 erschien, zitiere ich einen Satz, der mir damals schon das Bild eines Menschen zeigte, der dem Krieg, der Gewalt, der Unmenschlichkeit entgegentrat, wozu in währendem Weltkrieg einiger Mut gehörte: „Als ich draußen den ersten Toten auf die Erde geworfen sah, mit seinem weiten, unclüsten, bebluteten Totengesicht — nein, ich will ihn nicht wieder beschreiben — da zweifelte ich, da war ich gewiß: was wäre groß genug, dies eine Menschenleben als Preis zu fordern?“

Später fiel mir durch einen glücklichen Zufall Ihre Schrift „Das Wort“ in die Hände (übrigens ein Exemplar mit einer handschriftlichen Widmung an Walter Victor), und diese Ihre Versuche, hinter das Geheimnis des Klangleibes der Wörter, deutscher und französischer, zu kommen, tief sinnige Deutungen des Phonetischen, darf man mit einigem Recht zu den

ganz seltenen Büchern zählen, in denen die Sprache Hineinhörende ihre Erkenntnisse ausbreiten. Die meisten sind nur gewohnt, etwas aus den Worten herauszuheben; nur wenige vermögen es, in sie hineinzuhören. Seitdem dies Buch in meinem Besitz ist, weiß ich, mit welcher abgründigen Liebe Sie diese beiden Sprachen, das Deutsche und das Französische, lieben. Die Worte in Ihrer Begrüßungssprache bestätigen es von neuem, mit derselben Offenheit, mit der Sie bekennen, daß Sie „ein glühender deutscher Patriot“ seien, woraus sich aber gerade Ihr unablässiges Bemühen ergäbe, sich zu einem guten Weltbürger zu entwickeln. Und das ist es, was man unsern „glühenden Patrioten“ wünschen möchte, daß, was diese so schmerzlich und so peinlich vermessen lassen: Weltläufigkeit und kosmopolitisches Denken. Daß diese Eigenschaften einander nicht ausschließen, beweist Ihr Leben und Wirken; es ist das Unglück der deutschen Patrioten, daß sie in engherzigem Nationalismus steckenbleiben, in einem elenden provinziellen und spießigen Bierbankpatriotismus, in einem kommersbuchseligen Irrglauben an die alles überragende Tüchtigkeit des deutschen Volkes. Wenn dieser Glaube wenigstens erschüttert worden wäre im Fegefeuer zweier Weltkriege: wieviel wäre schon gewonnen.

Aber, und dies muß der mindeste Dank derer sein, die Ihnen zuhören durften: der deutsche Schriftsteller darf nicht mehr ablassen von seiner Verpflichtung, das „Wort heilig zu halten“ (wie Sie es formulierten) und den Deutschen ins Gewissen zu reden. Es ist unendlich viel zu tun und unendlich viel Versäumtes nachzuholen. Die deutschen Intellektuellen sind, mit gebührendem Abstand gesprochen, leider ein wenig in der tragischen Rolle der alttestamentarischen Propheten; sie mußten immer wieder die schmerzliche Erfahrung machen, daß ihr Volk, vom Gott ihres Bundes abfallend zu den alten Götzen zurückkehrte und zu den Tänzen um das Goldene Kalb. Dennoch darf keiner ermüden, und jeder sage sich, er habe nicht genug getan.

Wer Sie hörte, den überkam die Gewißheit, daß er nicht genug getan habe.

RICHARD DREWS

BZ am Abend, Berlin

ED-706/38 - 733

Nr.

Dat. 30. MRZ. 1955

Für Besinnlichkeit blieb ihm keine Zeit

Der große Schulmann Paul Oestreich feiert heute seinen 75. Geburtstag

„Aus dem Leben eines politischen Pädagogen“ steht auf der Titelseite eines schmalen Bandes, in dem der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Pädagoge Prof. Dr. h. c. Paul Oestreich sein Leben, seine Entwicklung und seine Kämpfe mit den Gegnern des Fortschritts beschreibt. Es ist die Schilderung des reichen, von vielen schönen, aber auch manchen bitteren Erfahrungen erfüllten Lebens eines aufrechten Menschen, der niemals zu Kompromissen bereit war, die seinem Begriff von Menschenwürde widersprochen hätten. Es ist die Lebensgeschichte eines Mannes, der seine ganze Kraft, seine reichen Kenntnisse mit Leidenschaft für eine neue Schule einsetzte, in welcher alle Kinder — und nicht nur die Töchter und Söhne der

derten kleiner und großer Versammlungen Dorfschulmeister und Kreisschulräte, Freunde und Feinde aufklären und überzeugen will. Man lebt nicht besinnlich, wenn man entscheidende Kongresse vorbereiten, leiten und auswerten muß, wenn man überall für neue pädagogische Erkenntnisse und Ziele eintritt. Die Verwirklichung dieser Ziele war das Programm des „Bundes Entschiedener Schulreformer“, dessen führender Kopf Paul Oestreich war.

Fürchteten schon die rechten SPD-Führer die revolutionären Gedanken und den unbeugsamen Willen Paul Oestreichs, die Faschisten haßten ihn für seine Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe. Es hätte wohl nicht einmal des Mutes bedurft, noch nach der „Machtergreifung“ im Februar 1933 namentlich einen Flugzettel zu unterzeichnen, in dem sozialdemokratische und kommunistische Arbeiter zu gemeinsamer Aktion gegen den Faschismus aufgerufen wurden, um der Reaktion einen Grund zu geben, Paul Oestreich zu verfolgen und schließlich für lange Monate in das Spandauer Gefängnis zu bringen. Hier versuchte man, einen Geist lähmzulegen, der schon vor dem ersten Weltkrieg für das Recht aller unterdrückten Völker eintrat, die eigene Sprache unbeschränkt sprechen zu dürfen. Man versuchte, einen Gegner des imperialistischen Machthungers zu liquidieren, der sich furchtlos gegen jeden Kolonialbesitz aussprach. „Katakombenzeit“ nennt Paul Oestreich heute die Jahre des Fa-

schismus, die ihn in „glühende Einsamkeit“ stürzten, weil seine wahren Freunde verfolgt und vertrieben wurden und die „Auch-Freunde“ vor den Nazis katzbuckelten, um nicht gemäßregelt zu werden. Jede Unterrichtsfähigkeit wurde Paul Oestreich verboten; nie aber hörte er auf, gegen den Faschismus zu kämpfen.

Freunde hörten vor fünf Jahren den damals Siebzigjährigen an seinem Geburtstag sagen: „Mein größter Wunsch ist, daß das Berliner Schulgesetz durchgeführt wird.“ Dieser Wunsch erfüllte sich — allerdings nur für kurze Zeit, denn es wurde bald nach der Spaltung Berlins in den Westsektoren wieder aufgehoben. Paul Oestreich wurde auch vom Heuter-Senat gemäßregelt und verfolgt. Man verweigerte dem großen Schulmann, der fast dreißig Jahre an einer Schule in Zehlendorf gearbeitet hat und auch heute noch dort wohnt, die ihm zustehende Pension.

„Heute ist mein tiefer Wunsch, daß der Frieden erhalten und die Einheit unseres deutschen Vaterlandes errungen werden möge.“ Paul Oestreich ist auch als Greis jung geblieben. Für ihn gilt das Wort Goethes: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt.“ Mehr als fünf Jahrzehnte seines Lebens stellte er in den Dienst der deutschen Jugend. Ihr gab er immer das Beispiel eines kämpferischen Menschen, der sein Vaterland liebt und jedes andere Volk achtet.

V. L.



Paul Oestreich

Besitzenden — ein gutfundiertes Wissen vermittelt bekommen sollen.

Nichts ist dem Kämpfer in den Schoß gefallen. Jeder Erfolg mußte schwer errungen werden. „Mein Werdegang“, schreibt Paul Oestreich in seiner Autobiographie, „ist der des proletarischen Empirers, der aufsteigt, aber sich nicht seelisch kauft.“

Als Sohn eines Tischlers 1878 in Kolberg geboren, wuchs Paul Oestreich in einer Umgebung auf, „in der vor lauter Lebenskampf keine Zeit für Besinnlichkeit war“. Für Besinnlichkeit bot sich auch in späteren, von vielen Kämpfen bewegten Jahren nur selten Gelegenheit. Man lebt nicht besinnlich, wenn man als „reisender Pädagoge“ in Hun-

ED-106138 -134

OSCHILEWSKI, Walter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

7. Juli 1952

Original

Sei doch so freundlich, Dich unverzüglich mit Walter Löffler zu verständigen, der sich meinen Argumenten wahrscheinlich auch nicht verschließen wird, sah er sich beim Denkmahl in der Bendlerstrasse ja auch bereits genötigt, sich mit etwas Provokationem zu betätigen. Wir sind ja doch schließlich Berliner, das hat uns aber unbedingt grün und karrotzt vor dem Bismarck-Platz, Verlagshaus.

Lieber Walter, Ocschilewski!

Dein eben bei mir eingetroffener Brief hat mich aus einem bösen Krampf befreit, denn Dein langes Schweigen nötigte mich zu dem Schluß, daß unsere kühnen Pläne als gescheitert zu betrachten seien. Ich hatte geplant, Mitte Juni meine Quellenstudien zu beenden, doch habe ich noch bis gestern jeden Tag 30 und mehr Briefe hinausgehen lassen, um auch noch die letzten Details zweifelsfrei zu klären. Laufend erhalte ich noch wichtige Mitteilungen. So weiß ich seit heute, daß der jüngste Hingerichtete von Plötzensee 14 1/2 Jahre re war, während ich schon wußte, daß der älteste es auf 82 Jahre gebracht hatte. Ferner weiß ich nun über den Massenmord vom September 43 Bescheid; insgesamt sind damals binnen zwei oder drei Nächten nicht weniger als 351 aufgehängt worden, unter ihnen auch Karlrobert Kreiten. Ich habe die wertvollsten Anschlüsse von ehemaligen Mitgefangenen bekommen, die noch von Plötzensee nach Brandenburg gekommen sind oder die ich von Sachsenhausen her oder aus der Emigration schon kannte. Aber auch die Geistlichen beider Konfessionen sowie auch die Bibliothekare haben mich prächtig unterstützt. Hingegen stieß ich auf eine schmerzliche Exklusivität bei gewissen Kreisen, die immer noch nicht die welthistorische Bedeutung jenes Opferanges begriffen haben und alles bloß für ein familiäres Mißgeschick halten, um welches sich kein Fernstehender zu kümmern hat. Ich muß Dir offen gestehen, daß mich bisweilen geradezu ein Ekstase gepackt hat, indessen dürfen wir uns von der schwierigen Aufgabe nicht wegkriechen lassen.

Eine neue unerwartete Schwierigkeit gesellte sich dieser Tage noch hinzu: Endlich scheint man in Bonn etwas Offizielles zur Ehrenrettung der Leute vom 20. Juli unternehmen zu wollen. Nächster Tage wird die Bundeszentrale Heimatdienst mit einer öffentlichen auch reich illustrierten Publikation hervortreten, für die in einigen fünf oder sechs wichtigen Fällen Bilder hergestellt worden ~~unmöglich~~ sind, die für uns nicht zu entbehren sind, auf die wir nun warten müssen.

Und neben der Bulettenze mein Gesundheitszustand! Ich kenne keine Sonne und keine Meeresbrise, habe meinen armen Herzen dermaßen durchgeschüttelt, daß es kaum noch eine Fortsetzung der Tempus haben muß, wenn nicht in aller Kürze auf der Nase liegen will. Der aussonnengetragene Stoff ist aber dermaßen wichtig, daß wir uns nicht verweigern dürfen, was vielmehr alles ausreifen muß. In wirklichem Idealtatbestand, gut durchgeformtes Werk entsteht! Schriftsteller sind für sich Leute, die sich das Schreiben schwer machen, die jedes Wort auf die Goldwaage legen und gewissenhaft bis zum Exzeß sind. Wir sind ja leider so reich an nichtswürdigen Gelegenheitschriften, daß wir die Widerstandsliteratur nicht um etwas bloß Mittelmäßiges vermehren sollten. Kurzum: Gut Ding will Weile haben. Ich brauche für meine Arbeit 4 - 5 Monate. Im März oder April sollte das Buch herauskommen, dann können wir etwas wirklich Tadelloses vorlegen.

Inst.

25. Juli 1932

Sei doch so freundlich, Dich unverzüglich mit Walter Löffler zu verständigen, der sich meinen Argumenten wahrscheinlich auch nicht verschließen wird, sah er sich beim Denkmal in der Bendlerstraße ja auch bereits genötigt, sich mit etwas Provisorischem abzufinden. Wir sind ja doch schließlich keine Kinder mehr, die das Obst unbedingt grün und unreif von den Bäumen reifen müssen.

Für den Eventualfall, daß uns die Zeit nicht mehr reifen würde, hatte ich Walter Löffler schon einen Vorschlag gemacht, der gewiß auch Deinen Beifall finden kann. Wir sollten in typographisch hervorragender Aufmachung einige 2 - 3000 Heftchen herausbringen, womit Walter Löffler seine Gäste zum 14. September einladen könnte. Es wäre nur das im Frühjahr 33 erscheinende Buch hinzuweisen, welches als Ergänzung gedacht sei für die das Denkmal aus Erz und Stein: Lebendige Denkmäler aus Wort und Bild. In aller Kürze müßte die Bedeutung Plötzensees (und Brandenburg) dargestellt werden, Zahlen müßten wir bringen und dann nichts als Namen, aufgruppiert vielleicht nach Berufen, ausgehend vom M e n s c h e n. Also ganz bewußt abgehen von den großen Kategorien der Gestapa. Ich kann schon jetzt einige 2 - 300 Namen veröffentlichen, die Staunen erregen werden, weil "davon wirklich niemand gewußt hat". Selbst die in Mitleidenschaft gezogenen Kreise scheinen immer noch ahnungslos zueinander, nicht zuletzt die gute Gräfin Hardenberg. Es wird mir möglich sein, in chronologischer Ordnung alle 94 Männer und Frauen aufzuzählen, die im Verfolg des 20. Juli alleine in Plötzensee umgebracht worden sind. Wenn Ihr mir Gestaltung dieser Drucksache überlassen wollt, dann könnte ich auch das Manuskript dafür Ende dieses Monats zur Verfügung stellen. Derart würde man das Publikum auf unser eigentliches Plötzenseebuch begierig machen, wie wir es auch so ausgestalten müssen, das jeder Besucher der Gedenkstätte das Buch zu erwerben trachtet, wodurch laufender Absatz gesichert wird. Du siehst also, daß ich der materiellen Seite unseres Beginns durchaus verständnisvoll beregne.

Walter Löffler werde ich gleich ein Paar Zeilen schicken. Sei doch so nett, Dich unverzüglich mit ihm zu verständigen. Wenn ich am 14. September zur Einweihung wiederum nach Berlin geflogen komme, würde ich das wichtigste Material mitbringen. Wir könnten dann auch die Illustration des Werkes bis ins Letzte festlegen. Erst auf diese Weise können wir zu einem Resultat, das uns und alle Mitbeteiligten befriedigen kann. Berücksichtigt nur einmal, daß beim Buch von Pöschman Dutzende Hände an die drei Jahre herumgemarkt haben - und wie argwöhnig und anfechtbar war doch das mit so großer Spannung erwartete Ergebnis. Gewiß, die Machthaber der Ostzone sind am Mißlingen jenes Buchs in erster Linie schuld. Aber ich habe für mich die Lehre daraus gezogen, daß ein derartiges Werk aus einem Guß geschaffen werden muß, insofern andere sollten wir auch Ratschläge verweigern können. Jede Sachkenntnis vermissen lassen. Man muß selbst den durch alle Hürden hindurchgegangenen sein, wenn man einen mitbestimmten Erfolg einwandfrei gestalten will. Und so hoffe ich denn, daß die Aufgabe vertrauensvoll in meine Hände legen werdet, und mein heutiger Vorschlag Eure Zustimmung findet kann. Mit heraldischen Grüßen verbleibe ich
Dein

25. Oktober 1953

Ich weiss, dass man es in weitesten Kreisen diesen Helmut
 nicht verzeihen kann, dass er bemerkte, dass er bemerkte, dass er bemerkte,
 verüfflicht hat. Das führte später zu ganz schlimmen Konsequenzen.
 Aber davon wirst Du ja wissen. Dennoch aber glaube ich
 dass wir auch sein Andenken in Ehren halten sollten. Ich bin
 jetzt so einigermassen im Bilde. Klotz war tatsächlich schon
 ein grosser Mann, in Verfassung zu sein.
 Lieber Walther, entschuldige mich!

Grolle mir bitte nicht, wenn ich Dir heute
 gleich mit zwei neuen Wünschen komme.

1. Rechtsanwalt Eugen Polzin, der beim Kur-
 fürstendamm praktizierte, ist in Plötzensee hingerichtet worden,
 ohne dass selbst Schwester und Mutter hinter die Zusammenhänge
 kommen konnten. Sie haben mir ein gutes Bild zur Verfügung
 gestellt. Ich weiss, dass Polzin dem Widerstandskreis des
 kürzlich in Baden-Baden verstorbenen Dr. Stürmer angehört hat,
 weiss ferner, dass der bei uns in Brandenburg hingerichtete
 Wirtschaftsprüfer Major a.D. Dr. Bambach ebenfalls diesem Kreise
 zuzuzählen war. Mit Freunden oder Angehörigen dieses Dr. Bambach,
 die rechts oder links vom Kurfürstendamm wohnten, habe ich
 von Brandenburg aus in Verbindung gestanden. Vielleicht wäre es
 möglich, über diese Leute noch indirekt den Fall Polzin zu
 klären. Weisst Du mir da vielleicht Rat?

2. Ein noch wichtigeres Kapitel unseres
 Plötzensee-Buches wird Dr. Helmut Klotz betreffen, mit dessen
 Sohn ich nach vieler Mühe in Verbindung gekommen bin. Lässt
 sich bei Euch oder bei Ullstein vielleicht noch ein gutes Bild
 von Dr. Helmut Klotz auftreiben? Versuche es doch bitte einmal.

FD-106128 - 132

1952

Ich weiss, dass man es in weitesten Kreisen diesem Helmut Klotz nicht verzeihen kann, dass er seinerzeit die Röhn-Briefe veröffentlicht hat. Das führte später zu ganz schlimmen Konsequenzen. Aber davon wirst Du ja wissen. Dennoch aber glaube ich dass wir auch sein Andenken in Ehren halten sollten. Ich bin jetzt so einigermaßen im Bilde. Klotz war tatsächlich schon drauf und dran, in Vergessenheit zu geraten.

Mit herzlichem Grüßen verbleibe ich

Grolle mir bitte nicht, wenn ich Dir heute

gleich mit zwei neuen Wünschen komme.

1. Rechtsanwalt Eugen Polzin, der beim Kurfürstendamm praktizierte, ist in Pitzensee hingerichtet worden ohne dass selbst Schwester und Mutter hinter die Zusammenhänge kommen konnten. Sie haben mir ein gutes Bild zur Verfügung gestellt. Ich weiss, dass Polzin dem Widerstandskreis des Kurlich in Baden-Baden vertretenen Dr. Stürmer angehört hat, weiss ferner, dass der bei uns in Brandenburg hingerichtete Wirtschaftsprüfer Major a.D. Dr. Rumbach ebenfalls diesem Kreis angehört war. Mit Freunden oder Angehörigen dieses Dr. Rumbach die rechts oder links vom Kurfürstendamm wohnten, habe ich von Brandenburg aus in Verbindung gestanden. Vielleicht wäre es möglich, über diese Leute noch indirekt den Fall Polzin zu klären. Weisst Du mir da vielleicht Rat?

2. Ein noch wichtigeres Kapitel unseres

Pitzensee-Buches wird Dr. Helmut Klotz betreffen, mit dessen Sohn ich nach vieler Mühe in Verbindung gekommen bin. Lässt sich bei Buch oder bei Ulfstein vielleicht noch ein gutes Bild von Dr. Helmut Klotz aufzeichnen? Versuche es doch bitte einmal.

Telegraf

UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR DAS FREIE BERLIN

ED-106/31 - 757

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39

Veerstücken 9

Telegraf BERLIN - GRUNEWALD · BISMARCKPLATZ · TELEFON: 97 79 21 · FERNSCHREIBER: 028 756

IHR ZEICHEN

IHRE NACHRICHT

UNSER ZEICHEN

DATUM

O/Hd.

4. August 1954

BETRIFFT

Lieber Walter Hammer !

Ich danke Dir herzlich für die guten Wünsche zu meinem 50. Geburtstag. Der Tag ist vorbei, und es lohnt sich nicht, noch darüber zu reden.

Ich habe mir in dieser Nacht einmal Dein gedrucktes Rundschreiben Pfingsten 1954 vorgenommen. Natürlich könnte ich eine ganze Reihe Deiner Anfragen beantworten, aber mir scheint, dass Du inzwischen das Meiste selbst ermittelt hast. Ausserdem gebe ich ungern die Dinge her, nach denen Du verlangst. Mir ist in den letzten Jahren zuviel davon verloren gegangen. Aber für Dich würde ich gern Kopien anfertigen lassen, nur bitte ich Dich herzlichst, nur die Sachen zu verlangen, die Du unbedingt benötigst. Unter Deinen Anfragen finde ich sovieler Dokumente, die doch ziemlich leicht zu erreichen sind. Was ich beibringen konnte, notiere ich Dir im Folgenden:

1. Von Friedrich Hielscher ist doch kürzlich ein Buch bei Rowohlt erschienen.
2. Betr. "Witz als Waffe" - Witze über Hitler und den Nationalsozialismus - gibt es schon gesammelt. Mein Freund Franz Osterroth (ehemals Redakteur des "Reichsbanners", dann nach Schweden emigriert) kann darüber Auskunft geben. (Anschrift: SPD, Landesverb. Schleswig-Holstein, Kiel, Legienstrasse)
Dr. Erwin Reiche hat in Ostberlin - so um 47 oder 48 herum - eine Sammlung "Flüsterwitze" herausgegeben.

- 2 -

ED-706/38-738

3. Bilder: Ein Bild von Dr. Paul Lejeune muss doch leicht zu beschaffen sein. Ich sass einmal mit seiner Witwe hier in Berlin beisammen. Schreibe an Walter Löffler, der ja mit der Witwe amtlich in Beziehung steht.

Bild von Julius Leber vor 1933 ist doch auch kein Problem. Du hast doch selbst ein solches in Deiner "Demokratischen Werbestelle" herausgegeben. Ich besitze es, muss danach aber erst suchen.

Du führst übrigens eine ganze Reihe dieser Porträts aus Deiner Postkartenserie auf. Von diesen Männern gibt es aber auch andere Fotos, z.B. sind doch sehr leicht Bilder von Bröger, Dahrendorf, Haubach, Grimme, Hölgermann, Henssler u.a. zu beschaffen. Von Deinen Postkarten besitze ich noch: Mierendorff, Breitscheid, Wels, Schumacher, Faust, Severing, Nölting, Wissell.

4. Erich Kuttner ist nie Doktor gewesen.
5. Als Freund von Arthur Mahraun lebt noch hier in Berlin Kurt Pastanaci, ehemals Chefredakteur der Tageszeitung "Der Jungdeutsche", der im "Dritten Reich" dann mit den nationalsozialistischen Hunden heulte. Seine Frau müht sich redlich in unserem Hause als Reporterin.
6. Die von Dir erbetenen Bücher sind zum grössten Teil noch über die Verlage erreichbar. Einige ältere Veröffentlichungen, wie z.B. Goebbels "Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei", Ernst Niekisch "Hitler - ein deutsches Verhängnis", Ernst Toller "Requiem" besitze ich.
7. Die Anschriften der Maler Karl Holtz und Herbert Sandberg kann ich Dir sicherlich besorgen. Die Anschriften der Hinterbliebenen von Jochen Klepper kannst Du über die Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, erreichen.
8. Näheres über Wilhelm Josten kannst Du wahrscheinlich über Minister Jakob Kaiser erfahren.
9. Johannes Wüsten. Ist damit der Kupferstecher W. gemeint?
10. Über Buchen~~er~~^{wald} kann eingehend mein Freund Walter Poller (Chefredakteur "Westfälische Rundschau", Dortmund, der "Arzt-Schreiber von Buchenwald") Auskunft geben. Aber das ist Dir doch sicher bekannt.

Ich werde versuchen, Dir noch ein Exemplar meines Almanachs "Der Phönix" zu beschaffen. Ich selbst besitze nur noch ein Handexemplar.

Karl Wiegner zeigte mir heute Deinen Brief, in dem Du Bilder von Ernst Schneller, Theo Neubauer und Walter Stöcker verlangst. Von Theo N. werde ich Dir in den nächsten Tagen eine Kopie schicken. Um ein Bild von W.St. werde ich bemüht sein.

Mit herzlichen Grüßen !

- 3 -

Dein

(W.G. Oschilewski)

W. G. Oschilewski

ED-10618 - 733

18. August 1954

Lieber Walther Oschilewski!

Hab herzlichen Dank für die viele Mühe, die Du Dir bei aller Arbeitsüberlastung meinethwegen gemacht hast.

Aber besonderen Dank für Deine Bereitwilligkeit, mir vielleicht noch ein Exemplar vom "Phönix" zubesorgen, vielleicht auch sogar noch vom Löbe-Buch (?).

Inzwischen bekam ich auch noch die kleinen Bilder von Ernst Schnellert und Theo Neubauer. Dank auch dafür. Nun suche ich noch Walter Stöcker, Leo Ernst Putz, nicht zu reden von Annemarie Oestreicher. Vielleicht weißt Du mir

da auch noch Rat? Im übrigen kurz Folgendes:

1. Friedrich Hielschers Buch habe ich durchgearbeitet; Leute, die das Feuer geschürt haben, spielen sich jetzt als Widerstands-Helden auf.

2. Witz als Waffe. Es gibt zahlreiche Sammlungen von Hitlerwitzen, aber m.W. noch keine wissenschaftliche Auswertung dieses dankbaren Stoffes.

3. Bild von Dr. Paul Lejeune-Jung konnte ich schon im "Parlament" veröffentlichen, ebenfalls Bilder von Mierendorff und Wilttermann. Inzwischen bekam ich noch Bilder von Dahrendorf und Fritz Henssler. Meine alten Karten von Haubach, Grimme, Löbe und Severing wurden mir von "dankbaren alten Lesern" geschickt. Dankbar aber wäre ich Dir, wenn Du mir die Mierendorff-Karte für kurze Zeit leihen wolltest. Frau Breitscheid schrieb mir eben, daß meine Karte das beste Bild biete, welches von ihrem Mann noch erhalten geliebt sei.

4. Olga Kuttner schickte mir ein gutes Bild ihres Bruders; mit dem Dokortitel habe ich daneben gehauen.

Archiv

5. Über Mahraun bin ich jetzt hinreichend orientiert.

18. August 1924

6. Die noch von mir gewünschten Bücher waren auch bei den Verlagen vergriffen. Niekisch verehrte mir Fotokopie seiner Hitlerschrift; Ernst Tollers "Requiem" habe ich jetzt.

7. Karl Holtz ist inzwischen gestorben, Herbert Sandberg wohnt im Ostsektor von Berlin, ihm kann ich deshalb nicht schreiben.

8. Wilhelm Josten hatte mit Jakob Kaiser nichts zu schaffen, ist aber auch nicht hervorragend wichtig.

Johannes Wüsten war tatsächlich der Kupferstecher, doch hat er auch Dramen geschrieben. (Wobei er sich eines Pseudonyms bedient hat.) Wenn ich nicht irre, nannte er sich "Peter Nickl". Dr. Ewald Wüsten (Redaktion der "Kölner Illustrierten") ist sein Bruder. Witwe Wüsten lebte bis 1950 in Eickkamp, soll jetzt aber auch im Ostsektor wohnen.

Walter Pöller stehe ich schon seit langem laufend in Verbindung. Aber über alle Buchenwald betreffenden Fragen kann er unmöglich Auskunft geben.

Ich schicke Dir den zweiten Teil meines Reichsbanner-Artikels mit der erste erschien am 16. Juli. Du magst daraus ersehen, daß ich hinsichtlich Schumachers und Hölltermanns meine alten Postkarten nutzte.

Mit nochmaligen besten Dank und herzlichsten Grüßen verbleibe ich Dein

4. Oleg Küttner schickte mir ein gutes Bild eines Brägers; mit dem Diktortitel habe ich gänzlich erfahren.

Telegraf

UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR DAS FREIE BERLIN

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39

ED-106/38-140

Veersstücken 9

Telegraf BERLIN - GRÜNEWALD · BISMARCKPLATZ · TELEFON: 97 19 21 · FERNSCHREIBER: 028 756

IHR ZEICHEN

IHRE NACHRICHT

UNSER ZEICHEN

DATUM

O/Hd.

21.9.1954

BETRIFFT: Walther G. Oschilewski

Lieber Walter Hammer !

Schönen Dank für Deinen letzten Brief ohne Datum. Natürlich freue ich mich, dass Du mit Deinem illustrierten Buch über die Schicksalswege der Parlamentarier der Weimarer Zeit gut vorankommst. Verlegerisch würde es uns in der arani Verlags-G.m.b.H. schon interessieren, man müsste einmal das Manuskript sehen.

Aber dass Du dieses Thema in Arbeit hast, ist mir bisher neu gewesen. Mit Deinem "Plötzensee"-Buch hatten wir ja einige, wenn auch noch nicht endgültige Verabredungen. Ich habe Dir vor Jahren eine grosse Anzahl Abbildungen zur Verfügung gestellt, die wir früher oder später einmal zurückhaben müssen. Sie sind für uns unersetzlich. In irgendeiner Form müssten wir uns darüber einigen, wann das Bildmaterial zurückkommt. Ich kann es dem Hause gegenüber nicht verantworten, es Dir für unabschbare Zeit zu überlassen. Das wirst Du verstehen.

Um noch einmal auf unsere biographische Reihe "Köpfe der Zeit" zurückzukommen: Wir sind grundsätzlich nicht auf Zeitgenossen verpflichtet; wir führen jetzt auch die Bände "Robert Breuer, Ein Meister der Feder" und "Hildegard Wegscheider, Weite Welt im engen Spiegel", die zunächst separat erschienen, in dieser Reihe. Soweit ich aber Deinen Andeutungen entnehme, ist das

- 2 -

ED-106/38 - 147

Parlamentarier-Buch ganz anders als diese kleinen Bändchen angelegt. Aber, wie gesagt, ich hätte das Manuskript gern einmal gesehen.

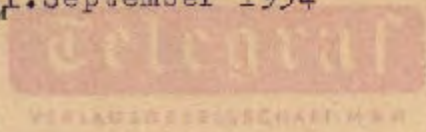
Die bisher in der Reihe erschienenen Bändchen lasse ich Dir gern ohne Besprechung zugehen. Für das dreibändige Schumacher-Werk "Turmwächter der Demokratie" sind die Freixemplare schon längst aufgebraucht. Ich kann Dir die drei Bände bei bestem Willen nur mit 50 % Rabatt liefern. Die Kassette kostet regulär DM 47.60, für Dich also DM 23.80. Das Gesamtwerk hat 1 240 Seiten mit insgesamt 37 Tafeln.

Den Korrekturabzug in unserem neuen "Wer ist Wer?", XII. Ausgabe, die diesmal über 14 000 Persönlichkeiten auf 1 400 Seiten (Bibeldünndruck) umfasst, hast Du doch selbst korrigiert eingesandt. Jedenfalls steht Deine jetzige Adresse drin, wie ich inzwischen festgestellt habe. Nach Erscheinen kannst Du gern ein Exemplar mit 50 % Rabatt bekommen.

Nun noch zu Deinem Brief vom 8. September. Von der von mir besorgten Festschrift "Paul Löbe" habe ich leider nur noch ein einziges Privatexemplar, das ich nicht weggeben kann. Ich werde aber einmal Paulchen Löbe fragen, ob er noch eins für Dich hat.

Dann zu Theo Haubauch. Das würde ich gern mitmachen. Alma de l'Aigle wird sicherlich ein persönliches Porträt geben. Ich halte es für unerlässlich, dass auch das Politisch-Motorische dieses Mannes, den ich seit 1924 erlebt habe, entsprechend gewürdigt wird. Das würde ich gern machen, vielleicht sogar im Ichstil, wie z.B. bei meinem Beitrag über Robert Breuer (das "Breuer"-Buch schicke ich Dir hiermit). 1951 habe ich einmal einen Zeitungsartikel unter meinem Pseudonym Peter Hartberg in der Wochenzeitung der Berliner SPD, "Berliner Stimme", geschrieben; ich schicke Dir den Ausschnitt.

Also schreibe mir bitte, was Du mir für einen Vorschlag zu machen hast. Ich komme aber erst im Dezember zu einer Ausarbeitung. Am



ED-106/38-742

BERLIN - GRUNEWALD / BISMARCKPLATZ

Am 3. Oktober fahre ich nach Montecatini zur Kur, um meine rampo-
nierte Leber aufzufrischen. Ich bin erst um den 10. November her-
um wieder in Berlin.

Herrn
Walter
Hammer
Vorrückten 9

Verleger: G. G. G.
Postfach: Berlin West 200
Hilfsverlag: Berlin East 45
Bismarckplatz (Bismarckplatz) Ecke Nr. 74 P. 2
Bismarckplatz, Bismarckplatz - Ecke Nr. 74 P. 2

Mit herzlichen Grüßen !

Dein

W. G. O. O. O.

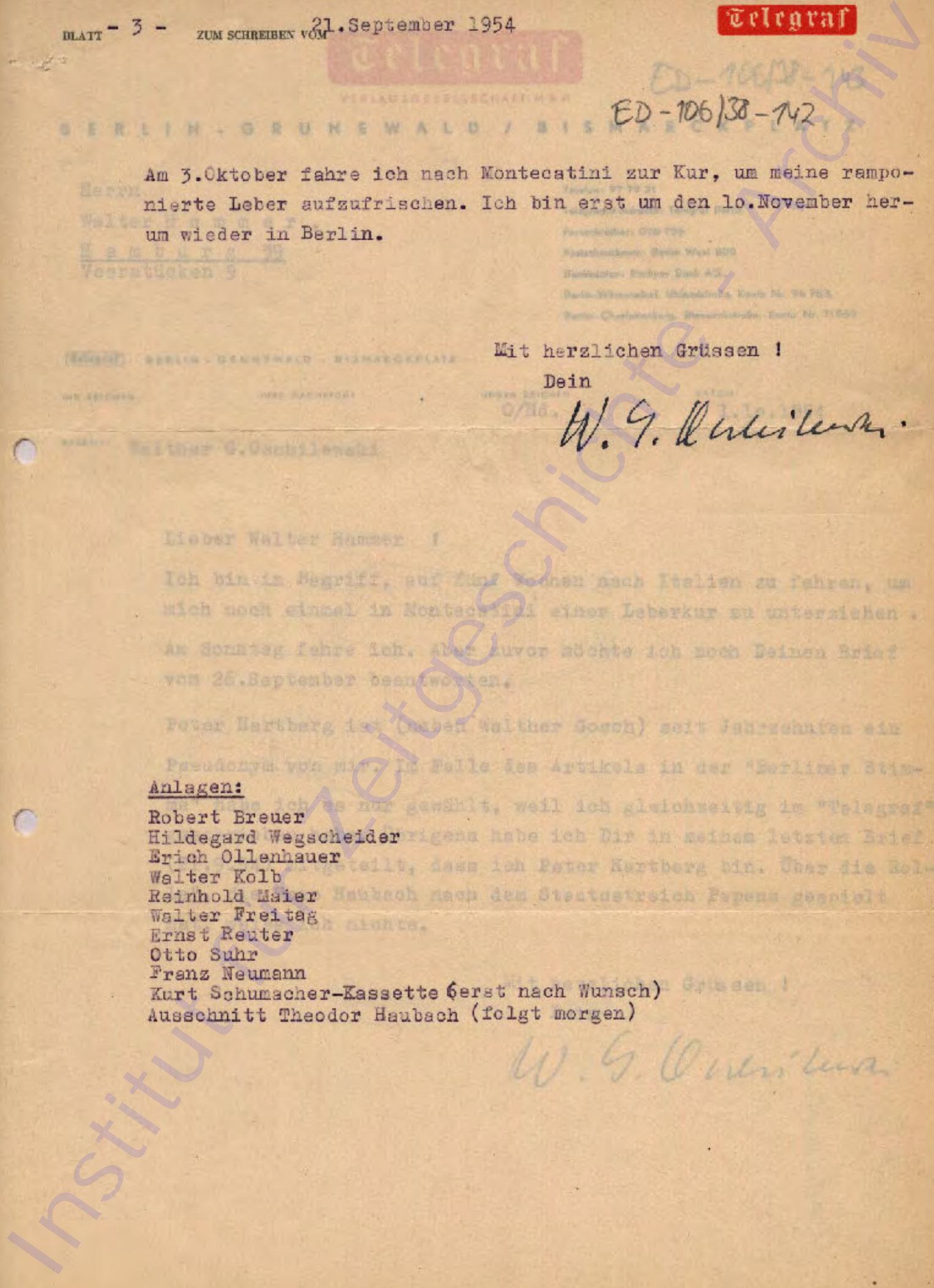
Lieber Walter Hammer !

Ich bin im Begriff, auf fünf Wochen nach Italien zu fahren, um
mich noch einmal in Montecatini einer Leberkur zu unterziehen.
Am Sonntag fahre ich. Aber zuvor möchte ich noch Deinen Brief
vom 26. September beantworten.

Peter Hartberg (ist neben Walther Gersch) seit Jahrzehnten ein
Pseudonym von mir. In Falle des Artikels in der "Berliner Stimm-
Anlagen:

- Robert Breuer
- Hildegard Wegscheider
- Erich Ollenhauer
- Walter Kolb
- Reinhold Maier
- Walter Freitag
- Ernst Reuter
- Otto Suhr
- Franz Neumann
- Kurt Schumacher-Kassette (erst nach Wunsch)
- Ausschnitt Theodor Haubach (folgt morgen)

W. G. O. O. O.



Telegraf

VERLAGSGESELLSCHAFT M.B.H.

ED-106/38-743

B E R L I N - G R Ü N E W A L D / B I S M A R C K P L A T Z

Herrn

Walter Hammer,

Hamburg 39

Veerstücken 9

Telefon: 97 79 21

Telegramm-Adresse: Telegraf Berlin

Fernschreiber: 02B 756

Postsparkonto: Berlin West 800

Bankkonten: Berliner Bank AG.,

Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstraße, Konto Nr. 96 983.

Berlin-Charlottenberg, Bismarckstraße, Konto Nr. 71960

Telegraf BERLIN · GRÜNEWALD · BISMARCKPLATZ

INX ZEICHEN

IHRE NACHRICHT

UNSER ZEICHEN

DATUM

O/Hd.

1.10.1954

BETRIEF: Walther G. Oschilewski

Lieber Walter Hammer !

Ich bin im Begriff, auf fünf Wochen nach Italien zu fahren, um mich noch einmal in Montecatini einer Leberkur zu unterziehen. Am Sonntag fahre ich. Aber zuvor möchte ich noch Deinen Brief vom 26. September beantworten.

Peter Hartberg ist (neben Walther Gosch) seit Jahrzehnten ein Pseudonym von mir. Im Falle des Artikels in der "Berliner Stimme" habe ich es nur gewählt, weil ich gleichzeitig im "Telegraf" geschrieben habe. Übrigens habe ich Dir in meinem letzten Brief (21.9.54) mitgeteilt, dass ich Peter Hartberg bin. Über die Rolle, die Theo Haubach nach dem Staatsstreich Papens gespielt hat, weiss ich nichts.

Mit herzlichen Grüßen !

Dein

W. G. Oschilewski

SECRET

GENERAL: GRUNEWALD / RISMARCK PLAZ

London, 17.11.1918
Telegraphenamt, London, E.C.4
Telefonnummer: 020 252
Postfachnummer: 1000
Postamt, London, E.C.4
Belle Vue, London, E.C.4
Belle Vue, London, E.C.4
Belle Vue, London, E.C.4

Heinrich
Kaiserliche Marine
Kaiserliche Marine
Kaiserliche Marine

1.10.1918

1.10.1918

1.10.1918

1.10.1918

Heinrich, U-Bootskommando

Lieber Herr Herrmann!

Ich bin im Besitz der von Ihnen nach London zu schicken, um
sich noch einmal im Nachhinein einer Leberkur zu unterziehen.
Am Sonntag habe ich, bevor zuvor würde ich noch haben soll
von 26. September beantwortet.
Ihrer Herrschaft hat (neben dem Goch) seit Jahrzehnten ein
Pseudonym von mir. Im Falle der Verhältnisse in der "Berliner Zei-
tung" habe ich es nur gewählt, weil es gleichmäßig in "Telegraph"
gesprochen habe. Überhaupt habe ich in meinen letzten Brief
(21.9.18) mitgeteilt, dass ich Peter Herrmann bin. Über die
Ist, die Theo Hübner nach dem Bismarckplatz haben gewählt
ist, was ich nicht.

Also: Hirschfeld !!

Lohle!
Nachschauen?!

Archiv

Telegraf

VERLAGSGESELLSCHAFT MBH

ED-106/3-744

B E R L I N - G R U N E W A L D / B I S M A R C K P L A T Z

Herrn

Walter H a m m e r ,

Hamburg 39

Veerastücken 9

Telefon: 97 79 21

Telegramm-Adresse: Telegraf Berlin

Fernschreiber: 028 756

Postcheckkonto: Berlin West 600

Bankkonten: Berliner Bank AG.

Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstraße, Konto Nr. 96 983.

Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße, Konto Nr. 71960

Telegraf BERLIN - GRUNEWALD - BISMARCKPLATZ

IHR ZEICHEN

IHRE NACHRICHT

UNSER ZEICHEN

DATUM

C/Hd.

10.12.1954

BETRIFFT

Lieber Walter Hammer !

Hier ist nun endlich mein Beitrag für das Haubach-Gedenkbuch. Ich musste mich sehr bezähmen, nicht nach allen Richtungen hin auszuschwärmen. So habe ich das rein Biographische, vor allem auch im Hinblick auf Haubachs Darmstädter Zeit ausgelassen. *Usinger* wäre der beste Mann für diese Stürmer- und Drängerzeit. Auch die Beziehungen Haubachs zu den verschiedenen Widerstandskreisen habe ich unbeschadet gelassen, da diese Themen ja von verschiedenen anderen Autoren angeschnitten werden. Ich hoffe, dass keine allzu grossen Überschneidungen vorkommen.

Schicke mir doch bitte auch einen Korrekturabzug, der postwendend an Dich wieder zurückgeht.

Mit herzlichen Grüßen !

Dein

W. G. Overmann

Anlage

Telegraf

VERLAGSGESELLSCHAFT M.B.H.

ED-106/38-145

B E R L I N - G R Ü N E W A L D / B I S M A R C K P L A T Z

Herrn Luftpost-Eilboten !

Walter H a m m e r

Hamburg 39

Vierstücken 9

Telefon: 97 79 21

Telegrams-Adresse: Telegraf Berlin

Fernschreiber: 028 756

Postcheckkonto: Berlin West 900

Bankkonten: Berliner Bank AG,

Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstraße, Konto Nr. 96 983,

Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße, Konto Nr. 71960

Telegraf BERLIN · GRÜNEWALD · BISMARCKPLATZ

IHR ZEICHEN

IHRE NACHRICHT

UNSER ZEICHEN

DATUM

O/Ha.

11.12.1954

BETRIFFT

Lieber Walter Hammer !

Hans Hirschfeld, mit dem ich eben gesprochen habe, schreibt gerade seinen Beitrag. Du wirst ihn am Dienstag haben.

Die Bilder, die von den Presse-Agenturen stammen, müssen auch den entsprechenden Vermerk tragen, also: Foto AP, dpa, UP. Bei den Plötzenseebildern meine ich, handelt es sich um Eigenaufnahmen von uns. Das muss aber auf den Rückseiten vermerkt sein. Ich kann das von hier aus nicht übersehen. Lasse Dich aber nicht davon irritieren, wenn auf den Agentur-Bildern zusätzlich der Stempel Bildstelle "Telegraf" steht. Eigenbilder von unseren Fotografen (der Name steht meistens noch dabei - Busse etc.) sind nur die, die allein unseren Stempel haben. Das wärs wohl.

Mit herzlichen Grüßen !

Dein

W. G. Quirlewi

12. Dezember 1954
 Lieber Walter Oschillewski!
 Eben kam noch Dein Brief. Hab Dank dafür.
 Hoffentlich kommt Hans Hirschfelds Beitrag so zeitig, dass
 ich ihn noch mit unterbringen kann.
 Western schon erreichte mich Dein grosses
 Manuskript. Dein Beitrag fällt natürlich, was ich mir von
 ihm versprochen hab, indessen ist es doch ärgerlich, dass
 wir uns nicht vorher noch etwas genauer haben verständigen
 können. Als Erstes fiel mir auf, dass Du etliche Fussnoten
 vorgesehen hast, die im übrigen in diesem Buch ganz weg-
 bleiben sollen, ersetzt durch Anmerkungen im Anhang. Derart
 ändert sich der Charakter des Gedenkbuches etwas. Hinzü
 kommt, dass schon Mancherlei von dem, was Dein Beitrag
 bringt, von mir schon vorgesehen war: eben ihr diese An-
 merkungen im Anhang, die ich nun zurückziehen will, damit
 ich Dir nicht ins Werk mische.

Sehr lieb wäre es mir, wenn Du einverstanden sein
 würdest damit, dass ich auf Seite 2 zwischen Franz
 Osterorth und August Rathmann auch noch den Namen Verner
Jacobi eingefügt habe, der sich in Sechsenhausen als
 Mitgefangener vorzüglich bewährt hat und der wohl auch

FD-10012-146

22. Dezember 1924

erwähnt zu werden verdient hat. Auf Seite 6 hätte ich den Namen von Fritz Klatt gerne getilgt, denn er hat sich ja sogleich zurückgezogen, als ihm die Blätter zu politisch wurden. Gleiches tat er bei den "Jungen Menschen", deren erste Nummer er nur redigierte. Hätte man in diesem Zusammenhang nicht auch noch Schumacher nennen dürfen, vielleicht auch Adolf Grimme und Ludwig Metzger?

Aus Alma de l'Isles Briefen werde ich einige zitieren, weshalb Deine Fussnote auf Seite 13 überflüssig wird. Im letzten Absatz habe ich einen Satz kürzen müssen, weil er etwas Ungenaues sagt. Es waren nämlich nicht die SS-Schergen, die Haubach hängten, sondern die berufsmässigen Hänger. Kann also diese zwei Zeilen wegbleiben, wäre es doch besser. Es wirkt auch gegen den Schluss viel wichtiger, wenn es hinter "können" weitergeht. Mit ihm verlor das deutsche Volk

Ich hoffe, dass ich Dir Dienstag oder Mittwoch Korrekturforderungen schicken kann. Sende sie dann bitte schleunigst zurück. Das Geratenmaler, Gleichnis und Powack Wort gehalten haben, schrieb ich Dir wohl schon. Das Werk als Ganzes wird hoffentlich auch Deinen Beifall finden können.

Mit herzlichsten Grüssen verbleibe ich

Dein

P.S. Sei doch so nett, vorsichtshalber bei Hirschfeld anzufragen. Natürlich mit Gruss und Dank von mir.

Telegraf

VERLAGSGESELLSCHAFT MBH

ED-106/38-147

BERLIN - GRUNEWALD / BISMARCKPLATZ

Herrn Luftpost-Eilboten!

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Telefon: 97 79 21

Telegramm-Adresse: Telegraf Berlin

Fernschreiber: 028 756

Postcheckkonto: Berlin West 800

Bankkonten: Berliner Bank AG.,

Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstraße, Konto Nr. 96 983.

Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße, Konto Nr. 71960

Telegraf BERLIN - GRUNEWALD - BISMARCKPLATZ

IHR ZEICHEN

IHR NACHRICHT

UNSER ZEICHEN

DATUM

O/Hd.

13.12.1954

BETRIFFT Walther G. Oschilewski

Lieber Walter Hammer!

Ich habe nach Erhalt Deines Briefes vom 12. ds. Mts. den Eindruck, dass Dir mein Theo Haubach-Bertrag doch nicht so ganz zusagte. Das kann ich leider nicht ändern. Es hängt oft von den Umständen ab, was mir gelingt. Aber ich glaube doch, dass in meinem Artikel manches drin steht, was andere Mitarbeiter nicht wussten oder nicht sagten.

Was die technische Einrichtung des ganzen Buches anbetrifft, so musst Du natürlich selbst entscheiden, ob die Fussnoten unterhalb der Seiten fortfallen sollen. Wenn ich mir einen Vorschlag erlauben darf: vielleicht bringst Du all die Anmerkungen zum Schluss und kannst sie mit Deinen Anmerkungen, die unter keinen Umständen fortfallen dürfen, kombinieren.

Ojeh, meinen alten Freund Werner Jacobi habe ich tatsächlich vergessen. Er muss unbedingt in die Aufzählung der Vertreter des Hofgeismarkreises hinein (bei Franz Osterroth, Ruhrgebiet) am besten. Ich werde das auf dem Korrekturabzug berücksichtigen. Wie es mit Fritz Klatt steht, kann ich zu dieser nächstlichen Stunde, wo ich hier in der Redaktion meine gesammelten "Neuen Blätter" nicht zur Hand habe, nicht entscheiden. Wenn er bis 1933 dazugehörte, kann man die Erwähnung seines Namens in diesem Zusammenhang nicht auslassen.

h.w.

Original

Meine Freunde Kurt Schumacher und Adolf Grimme hatten zum Hof-
geismarkreis (denn um diesen handelt es sich nur bei der Er-
wähnung) keine direkten Beziehungen. Ebenfalls Ludwig Metzger
nicht.

Mit Deinen Korrekturen am Schluss bin ich selbstverständlich
einverstanden.

Mit Hirschfeld werde ich noch einmal telefonieren.

Mit herzlichen Grüßen !

Dein

W. G. Dürstner

Institut für Zeitgeschichte Archiv

15- Dezember 1954

Lieber Walther Oschillewski!

Hab herzlichen Dank für Deinen eben eingetroffenen Eilbrief. Es tut mir leid, daß Du noch nachträglich soviel Sohererei hast.

Eben wurden mir wieder Korrekturabzüge gebracht. Auch von Deinem Beitrag. Nur die Fußnoten fehlen noch, werden aber wahrscheinlich morgen folgen können. ~~xxxx~~ Fritz Klatt können wir stehen lassen, wenn er auch in diesem Fall wieder sofort sich zurückgezogen hätte, als die Sache "politisch" wurde. Hirschfeld hat mittlerweile auch Wort gehalten. Auch sonst fehlt nichts mehr, nur noch mein Vorwort, woren ich eben herumwurkse. Dann kommen noch ungefähr fünfzig Anmerkungen, ich glaube und hoffe, daß wir noch zurechtkommen werden.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Veerstücken 9

BANKVERBINDUNG: BERLINER BANK A.G., BLN-WILMERS-
DORF, UHLANDSTR. 122, KTO. 71347 / GERICHTSSTAND
BERLIN / POSTSCHECKKONTO: BERLIN WEST NR. 910

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht

Unser Zeichen O/Boe.

Tag 19.1.1955

Walther G. Oschilewski

Lieber Walter Hammer !

Schicke doch bitte je ein Exemplar Deines Haubach-Buches an
Theodor Heuss und an Ministerialdirigent Hans Bott, Bundes-
präsidialamt, Bonn, Kaiser-Friedrich-Str. 16, falls das noch
nicht geschehen sein sollte.

Mit herzlichen Grüßen!

Dein

W. G. Oschilewski

24. Januar 1955

ED-106/3-150

Lieber Walther Oschilewski!

Nun die Gedenkfeiern und Gedenksendungen hinter uns liegen und auf diesem Wege Millionen aufgerüttelt worden sind, sich an einer Ehrung Haubachs zu beteiligen, soll es nun doch mein Erstes sein, Dir für all Deine wertvolle Unterstützung zu danken. Ich füge diesen Zeilen die beiden mir freundlichst überlassenen Fotos bei.

Selbstverständlich hatte ich schon längst sowohl Papa Heuß als auch Hans Bott mit besonders schönen Exemplaren des Haubach-Gedenkbuches bedacht, als Du mir die Anregung herschicktest. Ich hoffe auch, daß Bott meinem Wunsch entsprochen und Papa Heuß auf die Bilder IX und X und auf einiges mehr hingewiesen und ihm auch empfohlen hat, die ein oder andere Gedenksendung wahrzunehmen.

Nun muß ich Dir aber auch einmal ganz gehörig den Kopf waschen. Was Du vorgestern hier im ~~ix~~ "Echo" über den Kreisauer Kreis geschrieben hast, stimmt einfach nicht. Emil Henk war zwar mit Theo und Carlo befreundet, indessen hat er nicht zum Kreisauer Kreis gehört, ebenso wenig Julius Leber und Gustav Dahrendorf. Leber war sogar sehr stark gegen die Kreisauer eingestellt. Von unseren Freunden waren nach Mierendorffs Tod eben doch nur Haubach und Reichwein beteiligt.

Eben erhielt ich auch schon die freundlichen Worte, die Paul Löbe über unser Gedenkbuch im "Telegraf" veröffentlicht hat und für die ich ihm herzlichen Dank zu vermitteln bitte. Hoffentlich wird auch die "Berliner Stimme" noch eine recht empfehlende Besprechung bringen, damit ich auf den schönen Büchern nicht sitzenbleibe. Der Buchhandel versagt natürlich gestern wie heute. Der alte Jammer!

B E R L I N - G R U N E W A L D / B I S M A R C K P L A T Z

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39

Veerstücken 9

Telefon: 97 79 21
Telegramm-Adresse: Telegraf Berlin
Fernschreiber: 028 756
Postcheckkonto: Berlin West 800
Bankkonten: Berliner Bank AG.,
Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstraße, Konto Nr. 96 983.
Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße, Konto Nr. 71 960

Telegraf BERLIN - GRUNEWALD - BISMARCKPLATZ

IHR ZEICHEN

IHRE NACHRICHT

UNSER ZEICHEN

DATUM

C/Hd.

24.1.1955

BETRIFFT

Lieber Walter Hammer !

Schicke doch bitte je ein Exemplar Deines Haubach-Büchleins an
Theodor Hauss und an seinen Persönlichen Referenten, Ministeriel-
dirigent Hans Bott. Aber das wirst Du wohl schon getan haben.

Ferner lasse bitte ein Exemplar an Franz Osterroth, SPD, Lan-
desverband Schleswig-Holstein, Kiel, Legienstrasse, ~~gehen~~.
Osterroth wird das Büchlein in den monatlichen "Mitteilungen" der
schleswig-holsteiner Partei besprechen.

Ein zweites Besprechungsexemplar für die "Berliner Stimme" habe
ich bekommen. - Fünf Exemplare habe ich über den Verlag bezogen.
Wenn Du für mich noch ein Belegstück hättest, würde ich mich
freuen.

Mit herzlichen Grüßen !

Dein

(W.G. Oschilewski)

W. G. Oschilewski

25. Januar 1955

ED-106/38 - 752

Herrn
Walther G. Oschilewski
"Redaktion des "Telegraf"
Berlin-Grunewald, Bismarckplatz 1

Lieber Walther Oschilewski!

Nun liegen die vielen Gedenksendungen hinter uns, ohne daß es einen Mißklang zu beklagen gegeben hätte. Hoffentlich hast auch Du die eine oder andere Sendung wahrnehmen können. Sehr gut hat auch Walter Poller seine Sache hier in Hamburg gemacht (vor mindestens zweitausend Menschen).

Auch alle Briefe und Besprechungen sind auf den gleichen Ton gestimmt - vergleiche bitte die beiliegenden Auszüge aus Dr. Pechels Stuttgarter Rundfunksendung. Sage bitte unserem verehrten Paul Löbe herzlichen Dank für seine empfehlenden Worte im "Telegraf". Sehr erfreulich ist auch der Leitartikel im beiliegenden "Darmstädter Echo". Sei doch so freundlich, diese Zeitung auch Karl Wiegner und Paul Löbe mit schönen Grüßen von mir zugänglich zu machen.

Auch aus dem Bundespräsidialamt hatte ich schon erfreuliche Post. Heuß schickte mir als Gegengruß eines seiner Bücher, will aber nach eingehender Lektüre auch noch einmal auf unser Haubach-Gedenkbuch zu sprechen kommen.

Gespannt bin ich natürlich auf die Besprechung in der "Berliner Stimme" und im "Spandauer Volksblatt". Ich bin Dir dankbar für die schon bei mir eingetroffenen Belegexemplare.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

30. Januar 1955
Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Dein

ED-106138 - 153

Lieber Walther Oschilewski!

Hab Dank für Deinen Brief vom 24. Januar. Wie ich Dir schon früher schrieb, gingen an Theodor Hauss und Hans Bott die ersten der fertig gewordenen Exemplare auf den Weg. Bonz hat auch schon reagiert; Papa Hauss schickte mir als Gegengabe eine schöne Ausgabe seiner Berliner Rede.

Franz Osteroth ist natürlich auch ganz bevorzugt bedacht worden, schickte mir auch schon Belegexemplare seiner Besprechung.

Beinahe alle Besprechungen sind sehr erfreulich, so ungefähr auf den Ton gestimmt, der aus Pechels Stuttgarter Sendung herausklang.

Gerne schicke ich Dir hier noch ein Belegexemplar. Du hättest es nicht nötig gehabt, die Bücher über Frankfurt zu beziehen. Wenn Du noch weitere brauchst, kannst Du sie von mir unmittelbar zu halbem Preise bekommen.

Ja, wir hatten ja mit unseren vier PS (Pohl und Poller, Prüfer und Pechel) einen sehr erfreulichen Start, aber der Buchhandel versagt wieder einmal ganz, genau so wie in den Jahren 1930/33, als er alles geradezu boykottierte, was dem Hitler widersprach. Das ist wirklich ein Krebschaden in unserer Zeit, auf dessen Beseitigung man bedacht sein sollte. Was ist da zu tun?

Übrigens ist vorigen Sonntag auch noch der Sender Bremen mit einer recht imponierenden Gedenksendung herausgekommen, nachmittags gegen 4 Uhr. Auch sonst wollen wir zufrieden sein mit all den vielen Gedenk-artikeln, Gedenkfeiern und Gedenksendungen, die unser Heuschbuch ausgelöst hat. Ärgerlich bloss, wenn

30. Januar 1935

stimm beidseitig bleiben müssten.
hochbleibend und herzlich mit herzlichen Grüßen

Dein

ED-10012-123

Lieber Walter Ossolowski!

Hab Dank für Deinen Brief vom 24. Januar. Wie ich Dir schon früher schrieb, gingen an Theodor Haas und Hans Bött die ersten der fertig gewordenen Exemplare auf den Weg. Bonifat auch schon reagiert; Papa Haas schickte mir als Gegengabe eine schöne Ausgabe seiner Berliner Rede.

Franz Osterth ist natürlich auch ganz bevorzugt bedacht worden, schickte mir auch schon Belegexemplare seiner Besprechung.

Beim alle Besprechungen sind sehr erfreulich, so ungefähr auf den Ton gestimmt, der aus Pechel's Stutt-
Garter Gedankensammlung.

Gerne schicke ich Dir hier noch ein Beleg-
exemplar. Du hättest es nicht nötig gehabt, die Bücher über Frankfurt zu bestellen. Wenn Du noch weitere brauchst, kannst Du sie von mir unmittelbar zu halben Preisen bekommen.

Ja, wir hatten ja mit unseren vier PS (Pohl und Pöller, Prüfer und Pechel) einen sehr erfreulichen Start, aber der Buchhandel versagt wieder einmal ganz, genau so wie in den Jahren 1930/32, als er alles geradezu boykottierte, was dem Hitler widersprach. Das ist wirklich ein Krebsgeschwür in unserer Zeit, auf dessen Beseitigung man bedacht sein sollte. Was ist da zu tun?

Übrigens ist vorigen Sonntag auch noch der Sender Bremen mit einer recht imponierenden Gedankensammlung herausgekommen, nachmittags gegen 4 Uhr. Auch sonst wollen wir zufrieden sein mit all den vielen Gedank-artikeln, Gedankzetteln und Gedankensammlungen, die unser Handbuch ausgiebig befeuert. Ärgerlich bloß, wenn

ED-105/37 - 754

18. Februar 1955

Handwritten scribble at the top of the page.

Lieber Walter Oschilewski!

Fortgesetzt truden Haubachartikel bei mir

ein, die das Zeitungsausschnittbüro mir schickt. Unsere Partei-
presse bringt Deinen Gedenkartikel und läßt es sich damit
genug sein. Wenn Du doch wenigstens ein oder zwei empfeh-
lende Sätze eingefügt hättest, dann wäre das weniger schmerzlich
für mich. Das Versagen des Buchhändlers ist wahrhaft skandalös.

Und dabei stimmen doch alle in dem Urteil überein, daß unser
Haubach-Gedenkbuch textlich wie illustrativ langelebig
zu empfehlen ist. Wirklich ärgerlich, daß die Parteipresse
diese Gelegenheit nicht besser ausnutzt, um den gräßlichen
Schmäcker von Ritter in Grund und Boden zu verdammen. Wer zw-
schen den Zeilen zu lesen versteht, muß unserem Haubach-Gedenk-
buch doch die bittere Tatsache entnehmen, daß Haubach ein
Opfer der Klatschsucht und politischen Ahnungslosigkeit des
Verwaltungsbeamten Girdeler geworden ist. Und nun läßt sich
ein Teil unserer Parteipresse Kuckuckseier ins Nest legen,
Empfehlungen des Buches von Ritter, der die Dinge aus der
Perspektive der Harzburger Front sieht und eine Linksoption
überhaupt nicht gelten läßt. Versäume nur ja nicht, Dir

Vertical stamp: Institut

FD-100/27-122

18. Februar 1955

Archiv

Herzlichen

das 16. Kapitel seines ~~Gördeles~~ zu Gemüte zu führen. Es geht darin um das "Ende". Ohne Not hat Gördele

11 Monate lang gesungen, hat all seine Kampfgenossen preis-

gegeben und sogar seine Vermittler dem Herrn Führer an-

gegeben (Gördele) in die Hände des Attentats ein

Gottesurteil; nicht alle guten Deutschen wie der

hinter den Gerichten stehen. Aber, wie gesagt, Du

Original einmal lesen, dann wirst Du es auch

empfehlen. Mein Teil der Parteipresse den Ritterroman

empfehlen ist. Wirklich herzlich, das die Parteipresse

empfehlen ist. Um den herzlichen Grüßen verbleibe ich

Schmücker von Ritter in Grund und Boden zu verdammen. Wer zw-

sehen den Zeiten zu lesen versteht, muß unseren Handbuch-Gedank-

buch doch die bittere Tatsache entnehmen, das Handbuch ein

Opfer der Katastrophe und politischen Annahmefähigkeit des

Verwaltungsbeamten Gördele geworden ist. Und nun läßt sich

ein Teil unserer Parteipresse Kokonkaiser ins West legen,

Empfehlungen des Buches von Ritter, der die Dinge aus der

Perspektive der Haraburger Front sieht und eine Linksopposi-

tion überhaupt nicht gelten läßt. Veräume nur ja nicht, Dir

Dein

Instanz

7. August 1955

ED-106/38-155

Herrn

Walther G. Oschilewski
Berlin - Zehlendorf
Heimat 63 a

Lieber Walther Oschilewski!

Nimm es mir bitte nicht übel, dass ich in wirklich sehr grosser Hast einige Notizen für Dich geschrieben habe, die Dir hoffentlich wenigstens einiges für Dein Gedenkbuch Brauchbares bieten werden. Schade, dass wir so weit auseinander wohnen, denn mündlich hätte man gewiss noch mancherlei klären können.

Bei dieser Gelegenheit noch eine Frage, deren Klärung gewiss auch Dir wünschenswert sein wird. Es geht hier um Georg Handke, der auf Seite 404 vom 12. Jahrgang von "Wer ist Wer" registriert wird. Er hat in Brandenburg bei uns im Zuchthaus eine grosse Rolle gespielt. Wenn ich nicht irre, hat er zehn Jahre bei uns eingekerkert gesessen, jedenfalls ist er am 27.4.45 mit uns befreit worden. Buchwitz kommt auf ihn auch bei der Schilderung eines humoristischen Zwischenfalles zu sprechen. Nun habe ich für bare Münze genommen, was an der angegebenen Stelle über ihn zu lesen steht, aber dann musste ich mich entschliessen, auf die Aufnahme dieses Mannes zu verzichten, weil er sich offenbar bösen Humors geleistet hat (vorausgesetzt, dass jene Eintragung von ihm veranlasst worden ist, oder doch wenigstens seine Billigung gefunden hat). Klar und deutlich steht da nämlich zu lesen, er sei von 1918-33 MdR gewesen. Paul Löbe wird Dir bestätigen können, dass sein Name in keinem einzigen Reichstags-Kürschner zu finden ist. Reiner Humbug? Kannst Du das wohl einmal nachprüfen lassen? Für recht baldigen Bescheid hierüber wäre ich Dir aufrichtig dankbar.

Mit herzlichen Grüssen und Glückwünschen für das Dahrendorf-Gedenkbuch verbleibe ich

Dein

Freiburg = Ausgabe 2/2

Telegraf

VERLAGSGESELLSCHAFT MBH

ED-706/38-756

B E R L I N - G R U N E W A L D / B I S M A R C K P L A T Z

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Veerstücken 9

Telefon: 97 79 21
Telegramm-Adresse: Telegraf Berlin
Fernschreiber: 028 3756
Postcheckkonto: Berlin West 800
Bankkonten: Berliner Bank AG.,
Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstraße, Konto Nr. 96 983.
Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße, Konto Nr. 71960

Telegraf BERLIN - GRUNEWALD - BISMARCKPLATZ

IHR ZEICHEN

IHRE NACHRICHT

UNSER ZEICHEN

DATUM

0/Hd.

13.8.1955

BETRIFFT Walther G. Oschilewski

Lieber Walter Hammer !

Ich danke Dir vielmals für die Mühe, die Du Dir mit den Notizen gemacht hast. Die Sache mit Georg Handke werde ich überprüfen. Ich muss erst den Herausgeber von "Wer ist Wer?", Walter Habel, fragen, woher er die Kenntnis von der Reichstagszugehörigkeit von Handke hat. Mir ist er als MdR auch nicht bekannt.

In der Sache des Gustav Dahrendorf-Buches der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumgenossenschaften bin ich mit Dir einer Meinung, soweit es sich um erklärende Fussnoten zu den Dahrendorf-Artikeln aus der ersten Zeit nach 1945 handelt. Ich hätte Ralf Dahrendorf darauf aufmerksam machen müssen; ich hatte eine Nacht das Manuskript in Händen, konnte aber nur flüchtig hineinschauen, am anderen Tag ging es in die Druckerei (Ich war auf einen Tag im April in Hamburg).

Mit meiner kleinen Schrift für die Reihe "Köpfe der Zeit" der arani Verlags-G.m.b.H. komme ich nur langsam voran. Aber 29 Schreibmaschinenseiten habe ich jetzt, ca. 45 sollen es werden. Ich habe mich verpflichtet, es Lisa Dahrendorf und Ralf Dahrendorf vor der Drucklegung vorzulegen. In dem kleinen Büchlein habe ich vor allem auch Dahrendorf's Mitwirkung in der

jungsozialistischen Bewegung beschrieben, die die Gesamt-
erscheinung mit verdeutlichen hilft.

Eine zweite kleine Schrift über G.D. habe ich mit dem Zen-
tralverband deutscher Konsumgenossenschaften abgesprochen.

Wenn ich mit dem Manuskript fertig bin (das muss noch in
diesem Monat der Fall sein), schicke ich Dir eine Kopie.

Die Dinge, die Du notiert hast, habe ich zum Teil schon vor
Eintreffen Deines Briefes berücksichtigt, zum anderen Teil
gehe ich nicht darauf ein. Buchwitz' Buch habe ich.

Neu ist mir in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass Theo
Haubach Mitglied der Hamburger Bürgerschaft war. Das war bis-
her noch nirgends zu lesen. Von Dahrendorf wusste ich es na-
türlich, denn wir waren seit 1920 miteinander bekannt und ge-
hörten später beide dem Hofgeismarkreis der Jungsozialisten
an. Auch arbeitete ich seit 1926 für das Hamburger Echo.

Eine Frage noch: Kannst Du herausbekommen, wie der Vorname
von Krebs, dem Vorgänger des Hamburger Geuleiters Kaufmann,
ist? Dahrendorf stand mit ihm in der Nazizeit in Verbindung.

Also nochmals herzlichen Dank und gute Grüsse

Dein

W. G. Kurlenski

11. September 1955

ED-106/38-158

ARCHIV

Im Übrigen nur noch zwei Kleinigkeiten:
 Seite 14 empfehle ich bei Ludwig Schwamb den Doktorstitel
 zu tilgen (die Witwe Schwamb hat diesen Wert; Schwamb
 habe es verloren).
 Auf Seite 19 gläubige
 für viele tatsächliche
 aber Gustav Dahrendorf zu uns nach Brandenburg kam,
 steckte man ihn zunächst in eine
 - Einschreiben -
 solle, in der er - eximiere ich mich leicht - u. s. zusammen-
 trat mit dem jungen Böckling, mit dem Bruder von General
 Lindemann und vielen anderen Prominenten. Als man ihn
 - Hab herzlichen Dank, dass Du mir einen Durch-
 schlag Deines Dahrendorf-Manuskriptes anvertraut hast. Ich
 habe es sogleich durchgesehen und schicke es Dir heute
 zurück.
 Du hast wieder einmal meisterhaft verstanden,
 diese schwierige Aufgabe zu lösen. An zwei Stellen habe
 ich offensichtlich Tippfehler verbessert, die Euch wahr-
 scheinlich noch nicht bemerkt worden sind; Seite 29 in
 der ersten Zeile und Seite 37 elfte Zeile von unten, wo
 "als" durch "dass" ersetzt werden muss.
 Bedenken habe ich gleich zu Anfang (auf Seite 2)
 gehabt, wo Du nämlich John Ehrentzeit herausstellst. Mich
 hätten sie damals festgesetzt, aber nachträglich habe ich
 erfahren, dass man hier in Hamburg über ein Verhalten
 recht wenig erbsaut war. Nachdem er 6 für die SPD
 Bürgerschaftsvertreter gewesen war, gehörte er im März 33
 zu den wenigen Genossen (es waren glaube ich 6), die sich
 von der Partei lossagten, weil sie hofften, derart ihr
 Mandat retten zu können. (Im Juni oder Juli 33 sind aber
 auch diese 6 noch in die Wüste geschickt worden). Ich muss
 mich auf diesen Hinweis beschränken, empfehle Dir aber
 dringend, diese Frage gründlich zu klären. Ich kenne viele
 Sozialdemokraten, die auf Ehrentzeit sehr schlecht zu
 sprechen sind.

P.S.
 Wie verhält es sich eigentlich mit Georg Handke? Ob er
 überhaupt Reichstagsabgeordneter gewesen ist? Ich sehe
 diese Frage gerne sehr bald reflektiert, wäre Dir deshalb für
 kurzen Bescheid dankbar.

11. September 1922

FD-10278-122

Im übrigen nur noch zwei Kleinigkeiten:

Seite 14 empfehle ich bei Ludwig Schwamb den Dokortitel zu tilgen (die Witwe Schwamb legt darauf Wert; Schwamb habe es verschmäht, den Doktor zu bauen).

Auf Seite 19 sprichst Du von der Zelleneinsamkeit, die für viele tatsächlich ein Geschenk des Himmels war. Als aber Gustav Dahrendorf zu uns nach Brandenburg kam, steckte man ihn zunächst in eine große Gemeinschaftszelle, in der er - erinnere ich mich recht - u. a. zusammen- traf mit dem jungen Röchling, mit dem Bruder von General Lindemann und vielen anderen Prominenten. Als man ihn später aus dem Haus II holte, wird er wahr- scheinlich auch in einer Gemeinschaftszelle miteinquartiert worden sein. Wenn Du es also ganz genau nehmen willst, würde ich Dir empfehlen, diese Stelle etwas anders auszu- drücken.

Im übrigen danke ich Dir sehr für Deinen Brief vom 1.9. An einige der dort genannten Leute will ich noch Rezensionsexemplare schicken. Einige waren aber auch schon früher versorgt worden.

Abschrift des Briefes von Dr. Krebs habe ich Dir doch schon geschickt?

Der genaue Titel Deiner Dahrendorf-Schrift wird nun in meinem Parlamentarierbuch noch genannt werden. Vielleicht interessieren Dich die kleinen Biographien über Dahrendorf und Haubach und Buchwitz, die ich Dir heute mitschicke (Rücksendung erübrigt sich).

So, das wäre es wohl für heute.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

P.S.

Wie verhält es sich eigentlich mit Georg Handke? Ob er überhaupt Reichstagsabgeordneter gewesen ist? Ich sehe diese Frage gerne sehr bald geklärt, wäre Dir deshalb für kurzen Bescheid dankbar.

Karl Strutz
Hamburg-Billst.
Billst.-Wühlenweg 11

Hamburg, den 20. September 55

ED-106/31 - 153

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Genosse Hammer!

Ich bin seit einigen Tagen bemüht, Ihnen nähere Angaben über John Ehrenzeit machen zu können. Leider geht es mir genau so wie Ihnen, überall sucht man die Achseln, d.h., niemand will klar mit der Sprache heraus. Ich muß Ihnen also leider die Frage zurückschreiben. Ich würde Sie sehr bitten, daß Sie sich im Falle Ehrenzeit gleichzeitig an zwei Stellen bemühen und zwar an den Vorsitzenden des DGB, Ortsausschuß Hamburg, Ernst Rathlow, bzw. an Heinrich Steinfeldt im Bezirk Nordmark des DGB und an Karl Vittinghoff, den Vorsitzenden der SPD der Landesorganisation.

Mit freundlichen Grüßen

K. Strutz

ED-706/38 - 760

22. Sept. 1955

Lieber Walther Oschkilewski!

Nur schnell eben ein paar Worte: Allem Anschein nach tatest Du doch gut daran, mit dem Namen Ehrenteit nicht zu operieren. Wenn man nach ihm fragt, begegnet man allgemeinem Achselzucken. Er scheint sich 33 und auch später doch nicht ganz richtig verhalten zu haben. Am Sonntag werde ich weiter rundfragen, hoffe Dir dann Ende der nächsten Woche Zuverlässiges mitteilen zu können. Jedenfalls: Vorsicht!

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

25.Sept.1955

Lieber Walther Oschilewski!

Nun scheine ich selber doch nicht mit der gebotenen Plötzlichkeit zum Ziel kommen zu können, weshalb ich Dir empfehle, die beiden folgenden Leute um Rat zu fragen: ob man es riskieren darf, John Ehrenteit herauszustellen, ob er sich in schwerer Zeit hinreichend bewährt hat. Wegen meines kritischen Sinnes falle ich sowieso den Leuten immer mehr auf die Nerven. Schreibe Du doch bitte einmal an Ernst Rathlow, den Vorsitzenden des Ortsausschusses Hamburg im DGB, Hamburg 1, Gewerkschaftshaus (sonst vielleicht auch an Heinrich Steinfeldt, Vors. des Bezirkes Nordmark des DGB, sonst gleiche Adresse). Aber auch Karl Vittinghoff könnte zuverlässig Auskunft geben. Du weißt ja: Vors. der SPD-Landesorganisation, Hamburg 36, Gr.Theaterstrasse. Mir will scheinen, dass die Erwähnung seines Namens riskant ist, weshalb sich vielleicht eine Umschreibung empfehlen würde. Aber hierüber müsste ja auch eigentlich Familie Dahrendorf Bescheid wissen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

4. Januar 1956

ED-106/38-162

Herrn

Walther G. Oschilewski

Berlin - Grunewald

Bismarckplatz 1

Lieber Walther Oschilewski!

Welche große Freude hebt Ihr mir mit der wunder-
 vollens Festschrift für Paul Löbe bereitet. Allerdings
 wird auch diese Freude etwas getrübt, denn ich muß mich
 wirklich schämen, steht doch mein Parlamentarierbuch
 jetzt ganz im Schatten Ihrer Glanzleistung. Verkennen
 Sie doch den Charakter keineswegs übereinstimmen. Und eben deshalb
 werden wir uns sicher nicht an die Köpfe kriegen, nicht
 wahr? Ich spreche nur das, was ich denke, aber ich bin
 immer noch davon überzeugt, daß Paul Löbe im Zusammen-
 hang mit dem 20. Juli verhaftet worden ist, während er
 selber ausdrücklich betont hat, daß es ihm durch die
 Verschwiegenheit von Leber und Leuschner erspart geblie-
 ben ist, vor Freislers Blutgericht gezerrt worden zu
 sein. Es wird nötig sein, daß wir hinfort mehr mit der
 "Gewitteraktion" operieren, einer bloßen "Vorbeugungs-
 haft", die absolut nichts mit dem 20. Juli zu schaffen
 gehabt hat. Überlege Dir das doch bitte einmal. Es geht
 um die geschichtliche Wahrheit und darum, daß der "Mythos
 des 20. Jahrhunderts" nicht abgöst wird von einem
 "Mythos des 20. Juli".

Darf ich hoffen, daß Du dein Parlamen-
 tarierbuch besprechen wirst? Das würde mich natürl ich
 sehr freuen. Mehr denn je müssen wir zusammenarbeiten,
 sonst behauptet sich schließlich noch ein ganz verzerr-
 tes Geschichtsbild, wobei ich an gewisse Fehlleistungen
 denke, nicht nur an den Gürdeler-Schmöcker von Prof. Rit-
 ter.

Institut

ARCHIV

165-106/21-121

11111

Bis jetzt hatte ich eine sehr gute Presse, wie auch die politische Prominenz des Lobes voll war. Nur in Berlin gibt es eine Ausnahme, die mich sehr befremdet hat. Aber das möchte ich nicht an die große Glocke hängen.

Ursprünglich war es auch meine Meinung, daß der Übersus erfreuliche Brief von Frau Katja

Reklame für mich ausgeschlachtet werden sollte. Aber inzwischen ist das nun doch in die Presse gekommen. Daß mich Frau Manns Brief zur gleichen Stunde erreichte, als das Parlamentenbuch bei mir abgeleiert wurde, schrieb mir die Bundespräsidentin. Der Brief aus dem Bundespräsidialamt zeigt, daß Papá Heuß wiederum die Hand mit im Spiel gehabt hat. Ich bin deshalb sehr gut auf ihn zu sprechen, aber keineswegs nur deshalb!

Sehr gespannt bin ich natürlich auf die Besprechung, die mir Paul Löbe zugesagt hat. Aber er wird alle Hände voll zu tun haben, um sein Geburtstagsfest fertig zu machen. Diesem Mann hat es wirklich verdient, daß man ihn vor Festtagen feiern darf.

Es wird nicht sein, daß wir hinfort mehr mit der Überlieferung von Grünschnitz verbleibe ich. Dein, die Überlieferung hat. Überlege Dir das doch bitte einmal. Es geht um die geschichtliche Wahrheit und darum, daß der "Mythos des 20. Jahrhunderts" nicht abgelehrt wird von einem "Mythos des 20. Juli".

Schicke mir die beiden Fotokopien hoch und bitte zurück zu kommen, wenn Du überhaupt eine Teilung machen willst. Vielleicht eine kurze Notiz, die sich selbst ein ganz verzerrtes Geschichtsbild, wobei ich an gewisse Fehlstellen denke, nicht nur an den Götter-Schmücker von Prof. Ritz.

WALTHER G. OSCHILEWSKI
BERLIN-GRUNEWALD 1. April 1958
KUNZ-BUNTSCHUH-STRASSE 12
FERNSPRECHER: 077021, APP. 256
POSTSCHECKKONTO: BERLIN WEST 10313

ED-706138 - 763

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,

ja, wir haben leider lange nichts voneinander gehört. Ich bin ständig in einer irrsinnigen Hetze, und mir wachsen die Aufgaben und Verpflichtungen oft über den Kopf.

Schönen Dank für die Mitteilung betreffend "Wer ist Wer?". In der 13. Ausgabe, die im Mai erscheint, sind Deine beiden Bücher ("Theodor Haubach" und "Hohes Haus") erwähnt, ebenso das Bundesverdienstkreuz I. Klasse. Leider konnte ich die Jahreszahl 1956 für die 2. Auflage von "Hohes Haus" nicht mehr korrigieren; wir hatten den Buchstaben H schon ausgedruckt.

Hugo Sieker habe ich heute einen kleinen Artikel für das Geburtstagsbuch geschickt; ich würde mich freuen, wenn er noch Aufnahme finden könnte. Ich befürchte allerdings, dass ich zu spät damit komme. Geht es doch noch, würde ich auf ungekürzten Abdruck Wert legen - sonst lieber gar nicht.

Ich schicke Dir hiermit den Durchschlag, damit Du die Namen und Fakten kontrollieren kannst. Wie ich Deinem letzten Brief entnehme bekommst Du sowieso die Beiträge vorher zur Ansicht.

Mit herzlichen Grüßen !

Dein

W. G. Oschilewski

Anlage

2. April 1958

ED-706/78-164

Herrn

Walther G. Oschilewski

Berlin - Grunewald

Kunz-Buntschuh-Str. 12 ptr.lks.

Lieber Walther Oschilewski!

Es ist mir doch ein Herzensbedürfnis, Dir postwendend und recht herzlich zu danken für den prächtigen Beitrag, den Du Hugo Sieker noch geschickt hast und von dem ich den Durchschlag schon lesen durfte. Wäre das ein Jammer gewesen, wenn das Buch ohne diese wesentliche Bereicherung hätte herauskommen müssen. Hugo Sieker wird Dir sicher noch schreiben. Erinnerung ich mich recht, dann sind ^{einige} Deiner ersten Gedichte in den "Junge Menschen" erschienen. Das darf wohl noch gesagt werden. Vielleicht unter einem Bild von Dir, welches nicht fehlen darf. Sei doch so nett, ein Porträt von Dir herzuschicken. All solche Porträts sind einheitlich auf die Größe 4 1/2 zu 6 cm gebracht worden. Du wirst nicht wenig staunen: 124 Klischees liegen schon bereit. Also eine ganz pompöse Sache. Aber ein reiner Privatdruck, der wahrscheinlich nur in 1.000 Exemplaren hergestellt wird und sicher bald zu einer bibliophilen Rarität werden wird.

Dank für den beruhigenden Bescheid über "Wer ist Wer". Kann ich wohl wieder ein Exemplar mit 50% Rabatt haben, dann lasse das doch bitte vormerken. Es geht mir gesundheitlich recht schlecht, aber ich reiße mich immer wieder zusammen und halte mich senkrecht, damit es mir wirklich noch vergönnt sein wird, im Mai schon siebzig zu werden.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

WALTHER G. OSCHILEWSKI
BERLIN-GRUNEWALD
KUNZ-BUNTSCHUH-STRASSE 12
FERNSPRECHER: 977921, APP. 258
POSTSCHECKKONTO: BERLIN WEST 10818

9. April 1958

ED-706/38 -165

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer ,

es freut mich, dass Dir mein kleiner Beitrag gefällt. Ich wollte nicht allzu schwerlastig kommen und schrieb also das etwas locker herunter.

Ja, Gedichte sind von mir in "Junge Menschen" erschienen, 1924; auch einen Artikel fand ich noch über Paul Zech und seine Rimbaud-Nachdichtung, September 1927 (letztes Heft). Es ist möglich, dass aus den Jahren dazwischen auch noch etwas da ist, aber das ist unwichtig.

Ich schicke Dir hiermit ein "Porträt".

Auf das Buch freue ich mich; selbstverständlich kaufe ich auch ein Exemplar.

Mir fällt ein, ob man nicht noch an der Stelle, wo ich davon schreibe, dass mir Mitarbeiter der "Junge Menschen" bzw. diejenigen Autoren, die vorgestellt wurden, später zu persönlichen Freunden wurden, Heinrich Lersch, Kurt Heynicke, Ernst Toller, Alfons Paquet, Otto Zirker einfügen sollte.

Von Toller und Lersch habe ich Auswahlbände herausgegeben, Kurt Heynicke hatte den Neunzehnjährigen als Lyriker "entdeckt"; Alfons Paquet lernte ich auf dem "Hohen Meissner" 1923 persönlich kennen, später holte ich ihn mit einem Gedichtbuch in den Verlag Die Rabenpresse.

ED-106138-166

Wenn ich nicht irre, bist Du eines Abends während der Nazi-zeit plötzlich einmal "illegal" bei V.O. Stomps in der Stall-schreiber Strasse aufgetaucht; dort sah ich Dich zum ^{zweiten} ersten Mal.

Selbstverständlich bekommst Du "Wer ist Wer?" mit 50 Prozent Rabatt. Kannst Du mir nicht bald einmal die Fotos der Leute vom 20. Juli zurückschicken?

Dein Gesundheitszustand betrübt mich. Sei vorsichtig, übernehme Dich nicht.

Mit herzlichen Grüßen !

Dein

W. G. Kurilowski

Anlage

1 Foto

18.4.1958.

ED-706/38-767

ARCHIV

Herrn

Walther G. Ochilewski

Berlin - Grunewald

Kunz-Buntschuh-Str. 12

Lieber Walther Ochilewski !

Ja, Dein Beitrag ist prächtig. Ich habe ihn schonmal gelesen und mich besonders über die frische Art Deiner Darstellung gefreut. Dein Bild ist auch gut; das Klischee wird heute fertigwerden.

Mit dem Buch als Ganzem hat es allerdings noch seine Weile, denn es ging mir wochenlang dermaßen miserabel, daß ich nicht nach Siekers Wunsch reagieren konnte - und es gab immerhin eine Menge Fragen, die er an mich stellen mußte, weil einzig ich selber sie richtig zu beantworten imstande war. Nun wird das dicke Buch mit seinen 128 Bildern wohl erst im Juli oder August herauskommen können. Selbstverständlich bekommst Du es dann unverzüglich, kannst gratis und franko auch noch zwei oder drei weitere Exemplare bekommen. Zu kaufen ist der Privatdruck nicht.

Hugo Sieker bemüht sich gegenwärtig darum, noch rechtzeitig als etwas Vorläufiges und als Ersatz für das Buch eine Glückwunschartadresse zusammenzubekommen, die mir beizeiten feierlich überreicht werden soll (auch wenn ich dann wahrscheinlich in der Klinik bin). Er hat dafür schon 224 Namen beisammen, wozu aber noch einige 50 bis 60 kommen, die am Buch mitgearbeitet haben und also auch wohl zu den Gratulanten gezählt werden dürfen. Ein Bild vom alten Knaben soll auch mit rundgeschickt werden als Dank für die zu erwartenden Glückwünsche. Ed Hopf hat das Bild geschaffen; aus

Institut

FD-100128-167

Archiv

15 Entwürfen wurde es ausgewählt.

Für Deine Genesungswünsche besonderen Dank !
Du könntest einen Stein von meinem Herzen kullern,
wenn Du mir noch einen weiteren Geburtstagswunsch
erfüllen wolltest. Ich denke an die Fotos, die Du
mir einmal geschickt haast. Sie sind heute so eng mit
unserem Archiv verknüpft, daß eine Rückgabe nicht zu

verwinden wäre. ~~Übrigens~~ habe ich ja immer
noch nicht die Hoffnung aufgegeben, auch noch das
Plötzensee-Buch glücklich unter Dach zu bringen. Aber
auch sonst sind mir die Bilder von wirklich unersetz-
lichem Wert, weil sie so manches ~~Wix~~ wichtige Doku-
ment treffend illustrieren. Nachdem Annedore Leber
ihren beiden gräßlichen Machwerken nun hoffentlich kein
drittes mehr folgen lassen wird, wäre ohnehin zu über-
legen, ob man die von Goebbels geplante Verun-
glückung des Andenkens der Leute vom Zwanzigsten Juli,
nicht endlich scharf bremsen sollte. Wie Du weißt,
bemühe ich mich noch fortgesetzt um eine w ü r d i g e
F o t o n e h m u n g ; die auf Veranlassung von Goebb
hergestellten Volksgerichts-Aufnahmen, sollte man
hinfort den Archiven überlassen, wo sie dann in Gift-
schränken untergebracht werden müßten.

Mit anderen Worten: Mache mir noch zusätzlich
ein für mich außergewöhnlich wertvolles Geburtstags-
geschenk - überlasse mir die Bilder fürs Archiv.
Überlege Dir das doch bitte einmal.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein

einige 50 bis 60 kommen, die am Buch mitgearbeitet
haben und also auch wohl zu den Gratulanten gezählt
werden dürfen. Ein Bild vom alten Knaben soll auch mit
Grundgesicht werden als Dank für die zu erwerbenden
Glückwünsche. Ed Hoff hat das Bild geschaffen; aus

WALTHER G. OSCHILEWSKI

BERLIN-GRUNEWALD
KUNZ-BUNTSCHUH-STRASSE 12
FERNSPRECHER: 97921, APP. 256
POSTSPARCKONTO: BERLIN WEST 10318

7. Mai 1958

Luftpost / Eilboten !
=====

Herrn
Schriftsteller
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

ED-106/38 -762

Lieber Walter Hammer ,

schönen Dank für Deinen Brief vom 18. April. Es ist ja schade, dass das Buch nicht mehr zu Deinem Geburtstag fertig wird. Aber bei der Fülle der Beiträge ist das ja nicht verwunderlich. Was die Glückwunschartadresse anbelangt - kommen da die Mitarbeiter des Buches automatisch mit herein? Hugo Sieker, der Bemühte und Bewährte, hat mich nicht gesondert dafür aufgefordert.

Dann noch eins: ich möchte evtl. meinen Geburtstagsartikel, etwas gekürzt, zum 24. Mai in der "Berliner Stimme" (Wochenzeitung der SPD), verabdrucken. Friedrich Weigelt hat mir den seinen angeboten, aber der ist mir zu unpersönlich, handelt zu wenig von Dir. Dann nehme ich lieber meinen Beitrag.

Mit dem Abdruck hat es nun eine Schwierigkeit. Ich habe nur das handgeschriebene Manuskript hier; während der Abschrift sind einige Teile dazugekommen.

Ist das Manuskript schon gesetzt und kannst Du Hugo Sieker veranlassen, dass mir ein Abzug zugeht? Das müsste aber bis spätestens Dienstag, den 13. Mai, geschehen; ich muss dann die Kulturseite schon fertig machen, da ich dann eine Woche in Stuttgart bin.

Kannst Du mir auch ein Bild von Dir schicken? Vielleicht ein Foto und die Zeichnung (?) von Ed. Hopf.

Die Dir seinerzeit zur Verfügung gestellten Fotos möchte ich Dir sehr gern für Dein Archiv überlassen. Aber sie gehören mir ja

Blatt 2 zum Schreiben vom 7. Mai 1958

ED - 106138 - 763

nicht, ausserdem haben wir sie für teures Geld erworben. Dir würde ich sie gern schenken, aber wer weiss, was später einmal aus Deinem Archiv wird. Ich weiss also nicht, wie ich die Sache handhaben soll - ich stehe vor einer Gewissensfrage. Wollen wir später noch einmal darüber reden?

Mit herzlichen Grüssen !

Dein

W. G. Bruns

21. Juli 1961

ED - 106/38 - 170

MIT LUFTPOST
PAR AVION

Lieber Walther Oschilewski!

Deinen 57. Geburtstag will ich doch nicht verpassen. Herzliche Glückwünsche!

Lange hörten wir nichts von einander. Zu meiner Entschuldigung mußt Du wissen, daß es mir seit einem halben Jahr schlecht denn je geht. Ich leide an einer schweren Diverticulitis, die mich nachts vor lauter Qual aufschreien läßt. Meine Schaffenskraft ist natürlich auch nahezu ganz gebrochen.

Heute muß ich nun meine Glückwünsche verknüpfen mit einem Hinweis, der Dir sicher willkommen sein wird.

Lasse Dir nicht die Lektüre eines unerschämten Buches von K.O. Paetel entgehen. "Jugendbewegung und Politik" (Voggenreiter-Verlag). K.O.P. hat in den zwanziger Jahren skrupellos dazu beigetragen, unsere alte gute Jugendbewegung ausarten zu lassen zur "Blindischen Jugend". Er wurde damals einer der fanatistischsten Regbereiter der Nazis, wovon er heute allerdings nichts mehr wissen will. Wir haben uns seinerzeit über sein Blättchen "Die Kommenden" recht lustig gemacht. Wir erinnern uns noch seiner "Artamanen" (Himmeler und Hoess), der Fememörder etwa der "Freischar Schill" (Heines und Robbach). Nun entblödet sich KOP nicht, allerhand kuriose Blättchen als Wunderwas hinzustellen und sich überheblich und wegwerfend in einem kurzen Absatz meiner ganzen Arbeit anzunehmen. Offensichtlich weiß er vom Fackelreiter-Verlag nichts Wesentliches. Gewiß: wir haben 60 000 Exemplare von Hans Paasches "Lukanga Mukara" herausgebracht, auch die Zeitschriften "Junge Republik", "Fackelreiter" und "Junge Gemeinde". Aber wir erzielten mit Hanns Gobschs "Wahn-Europa" (vierzehn Übersetzungen!) und mit "Vier von der Infanterie" einen Welterfolg. (Wie es überhaupt mein begreiflicher Stolz war, daß die Bücher des Fackelreiter-Verlags



OFF - K/101 - 09

es auf 59 fremdsprachige Ausgaben gebracht hatten. Über die 125 Hefte meiner "Junge Menschen" macht KOP ein paar blöde Bemerkungen. Aber Du wirst das sicher zu lesen bekommen. Du darfst diese Lektüre nicht versäumen.

Diese Herabwürdigung muß mich eben jetzt besonders schmerzlich berühren. Bin ich doch mit dem Rest meiner Kraft bestrebt, den Märtyrern und Helden der Jugendbewegung die bei der Hitlerabwehr ihr Leben ließen, schlichte Denkmale aus Wort und Bild zu widmen. Werner Helwig legt Wert darauf, seine "Blaue Blume" mit solcher Totenehrung noch zu bereichern. Bei 66 Namen bin ich schon angelangt, doch glaube ich, noch mindestens ein Dutzend hinzuzufügen zu können. Von der "Bündischen Jugend" sind nur wenige dabei, wohl aber einige 15 bis 20 Juden. Du wirst sicher treffende Worte der Verdammung finden. Ich möchte glauben, daß eine kräftige Abfuhr eine weitreichende Resonanz finden könnte. Ich habe am 1. Juli unserm alten Freunde Gert Pohl schon einen Hinweis geschickt. Es könnte nichts schaden, wenn er auch im Rundfunk den KOP in seine Schranken verweisen würde. So, nun habe ich des Schimpfers genug getan. Nimm es mir nicht krumm, daß ich mich erst zum Schluß nach Deinem Befinden erkundige. Ich war immer wieder besorgt wegen, weil man so wenig von Dir zu lesen bekam. In Godesberg geht man jetzt seine eigenen Wege. Es ist nicht resignieren, je mehr sich unsere Reihen lichten, umso größer wird unsere Verpflichtung, nicht zu schwelgen, sondern weiterzukämpfen, so lange die Kraft noch reicht. Wir dürfen Mut und Humor nicht verlieren. Lasse uns mit vereinten Kräften fortsetzen. In diesem Geburts-tagswunsche verbleibe ich mit herzlichen Grüßen und in treuer Gesinnungsverbundenheit

Dein

Stolz war, daß die Bücher des Pöckelreiter-Verlags einen Weiterfolg. (Wie es überhaupt mein begreiflicher Überzeugung!) und mit "Wer von der Intelligenz" (erstes mit Herta Gotsche "Wann-Europa" (erstes

7. Februar 1964

ED-106138-177

ARCHIV

Herrn Schriftsteller

Walther G. Oschilewski

Berlin 37

Am Fischtal 19

Lieber Walther Oschilewski, alter treuer Kampf-und Weggefährte! Schon gestern habe ich Dich telefonisch zu erreichen versucht; Deine liebe Frau wollte es übernehmen, Dich zu orientieren. Grolle mir bitte nicht, wenn ich Dich heute schon wieder mit einem kühnen Wunsch überfalle. Es geht einfach darum:

Kaum, daß ich einigermaßen wieder aufdie Füße gekommen war nach einem neuerlichen schweren apoplektiven Insult, der mich eine volle Stunde lang nackt auf steinernem Boden unseres Badezimmers gefesselt hatte, fuhr vorgestern der Wagen mit dem Senats-Stander hier vor - Kultursenator Dr. Biermann-Ratjen, unser alter Freund Senatsdirektor Erich Lüth samt Begleitung überreichten mir Schwerkranken das Große Bundesverdienstkreuz. Natürlich waren auch Fotografen hergekommen, die diese feierliche Prozedur dutzendfach festhielten, aber durchweg mit leider recht kläglichem Resultat. Vielleicht sind Dir etliche solcher Bilder begegnet.

Die Ehrung galt natürlich weniger mir persönlich als dem mittlerweile über alle Grenzen hinaus von den Historikern (namentlich in England) hoch angesehenen "Archiv Walter Hammer". Schlimm vergällt wurde mir die Freude an dieser hohen Ehrung; aber dadurch, daß andern Tags weit Überwiegend ausgesprochen alberne Texte (am klüglichsten in der WEST) zu den an und für sich miserablen Fotos hier erschienen. Ich traute meinen Augen nicht, als da ahnungslos gefaselt wurde von einem von mir publizierten "Sammelband", womit allem Anschein nach mein Parlamentarierbuch gemeint war. Und dann

ED-105/58-172

Jugendpolitiker aus humanistischem Geist

Von Walther G. Oschilewski

In diesem Buch, das von Freunden und Weggefährten Walter Hammer gewidmet ist, werden die "objektiven Tatbestände" seines Weges durch eine wirrnisreiche Zeit nach vielen Richtungen hin geschildert. Ich dagegen will mich auf einige subjektive Wahrnehmungen und Empfindungen beschränken, die mich seit nahezu vierzig Jahren mit diesem vortrefflichen und wohlgelittenen Mann verbinden.

Natürlich heisst das von einer Generation sprechen, die während des ersten Weltkrieges glücklicherweise noch zu jung war, um von der Fragwürdigkeit des Völkergemetzels in Anspruch genommen zu werden, die dann aber den Zusammenbruch des kaiserlichen Deutschland intensiv erlebte und auf dem Wege ihrer Selbstverständigung willens war, Volk und Staat mit neuen Kräften zu durchwirken. Diese Generation, ich meine die damals 16- bis 18jährigen, wurden in die Flammen einer Revolutionierung des Gewissens gestellt. Im Chaos der auf sie einetürenden Ideen und Bekenntnisse suchte sie nach neuen Zielen. "Jugend hat das unbedingte Recht, von sich zu sagen: Ich bin mein eigener Anfang", sagte der Dichter Karl Bröger, und "Mut zum Unmöglichen" war ihr der bindende Ruf zur Selbsthilfe und zum Wagnis.

Ich selbst war damals Schriftsetzerlehrling, der punkt 6 Uhr aus der Wohnküche seines elterlichen Hauses aufbrach, um nach einer Stunde Laufzeit zur Arbeitsstelle zu gelangen. Auf diesem früh-

morgentlichen Weg hatte ich Masse genug, um über die Unzulänglichkeit der Welt ~~gehörig~~ nachzudenken. Ich tat das auch, und sicherlich bot auch die Jugendzeitschrift, auf die man abonniert war, einige Anregungen, das Dickicht durch geistige Hilfen zu entwirren. Jedoch für ganz bestimmte Antworten auf vielleicht unmögliche Fragen, die mir tagtäglich vor der Seele standen, hatte ich schon damals ganz instinktiv ein Unbehagen, und so lag ich, "ausgesetzt auf den Bergen des Herzens", wie es bei Rilke heisst, und wusste nicht, wohin der Weg - mein Weg - eigentlich gehen sollte.

Als Zugehöriger der Arbeiterbewegung, der ich meine schwachen Kräfte widmete, empfand ich die Empfehlungen der Bildungsfunktionäre für eine allzu schmale Kost. Es war immer die gleiche dürftige Auswahl: Zimmermanns "Bauernkrieg", Haeckels "Welträtsel", Kautsky's "Ethik", Goethes "Faust", Bloch' "Französische Revolution", die Schriften von Marx, Engels und Lassalle. Sicherlich waren diese Empfehlungen für die Formung eines Weltbildes des jungen Arbeiters nicht unwesentlich, aber man glaubte, dass für die Gestaltung des Sozialismus noch andere Kräfte notwendig sind. Die Aufforderung Leo Trotskys hatte uns aufgerufen: "Erobere die Kultur der Vergangenheit, so net wirst du den Sozialismus nicht aufbauen".

"Unbedingt", radikal wie man nur als Sechzehnjähriger sein kann, erschien mir die einseitige und nur aus dem Grunde einer Zweckmässigkeit gepflegte Erziehung zur Partei nur das Ungenügen der sozialistischen Idee deutlich zu machen. Man sagte sich, in Sozialismus stecke doch viel mehr drin, und das gälte es heraus-

zufinden, wenn nicht das opportune Verhältnis der sozialistischen Kulturerziehung gegenüber der deutschen Geschichte und dem deutschen Geistesleben zu einer Uniformität des geistigen Habitus der Arbeiterschaft führen soll. So kam man zu der Erkenntnis, dass das Problem der Kultur im modernen Sozialismus eine verpflichtende Aufgabe sei: es gehe um die Pflege und Fortführung des Kulturbesitzes, um die kulturelle Expropriation der kulturbesitzenden Expropriateure, (um ein Wort von Rosa Luxemburg zu variieren). Also wollte man nicht mitlaufen und nachbeten, sondern das tätige Denken im Sinne Fichtes realisieren, ein Denken, das ~~kontrolliert~~ kontrolliert und erneuert.

Da fiel mir ^{dam} im Dezember 1919 eine "Halbmonatszeitschrift für die Jugend Deutschlands" unter dem Titel "Junge Menschen" in die Hand, ein hellblaues Heftchen von 32 Seiten im Format 14 x 18,5 cm, die von Knud Ahlborn und Walter Hammer herausgegeben wurde. Darin las man die Rede Aljoschas am Stein aus den Brüdern Karamasoff von Dostojewski, einen Auszug aus den "Lachenden Wahrheiten" von Carl Spitteler, und Walter Hammers nachdenkliche Betrachtung "Wieviel Taschengeld ein edler Jüngling heutzutage braucht". Nun, das von dem "edlen Jüngling" ging den jungen Arbeiter nicht so sehr an, aber hier machte nicht nur der Ton die Musik, sondern auch die ganz greifbaren Vorstellungen vom Sinn und Verstand der Lebensführung. Man sagte sich, sicherlich ist das etwas, was du brauchen kannst, nicht nur, um zu dir selbst zu finden, sondern auch, um die Dinge der Umwelt besser begreifen zu können.

Die zweite Nummer der "Junge Menschen" sah dann ~~schon~~ schon attraktiver aus, sie hatte ein grösseres Format, und mit den "Ewigkeitswerten in Kunst, Religion und Philosophie", die als besonderer "Programmpunkt" der Aufgaben der Zeitschrift herausgestellt wurden, schienen es ihre Herausgeber ernst zu nehmen. So wurde ich Abonnent dieser "Blätter der Jugend für die Jugend". Sie sprach die Sprache, die ich im Aufruhr der Gefühle und Erkenntnisse erst nach vielen Irr- und Umwegen selbst zu sprechen versuchte. Jede Nummer der Zeitschrift erwartete man sehnsüchtig und berauschte sich an der Vielfalt des Werdens einer neuen Zeit. Sie war wahrlich eine "Stimme des neuen Jugendwillens".

Ich gestehe gern, dass Walter Hammers "Junge Menschen" dem Sechzehn-, Siebzehnjährigen ungeahnte Horizonte aufriess, aber auch den Sinn für die wirklich lebenswerten Dinge des Lebens schärfte. Das geschah vor allem durch die Sonderhefte, die im Zuge der Jahrgänge von Hans Paasche, Gustav Landauer, Walther Rathenau, Peter Krapotkin, Leo Tolstoi über Ernst Toller, Franz Werfel, Otto Flake, Kurt Hiller bis zu Henri Barbusse und Theodor Leasing führten. Manche der frühen Mitarbeiter, wie Erich Lüth, Karl Rauch, Kurt Kläber, Hugo Sicker, Carl Werckshagen, Gerhart Pohl wurden mir persönliche Freunde; anderen, wie Walter Schatzki, Walter A. Berenssohn, Walther Victor, Walter Fabian, Karl Wilker bemühte man sich später, es hier und dort, in der einen und in der anderen Sache, gleichzutun.

War auch zunächst in der Zeitschrift noch manches im Stil der alten Wandervogel gehalten (Fidus, Max Jungnickel, "Kalendergraphik"), das einem in Wort und Bild wenig zusagte, so zeichnete

sich doch bald eine Tendenz ab, die der schöpferischen Moderne, soweit sie lebenserneuernd und lebensgestaltend war, zu dienen suchte.

Von dem Mann, der diese Zeitschrift, die uns Jungen soviel bedeutete, über acht Jahre lang mit ausserordentlich redaktionellem Geschick leitete, bis er 1927 deren Aufgabe für erfüllt ansah, erfuhr ich erst Mitte der zwanziger Jahre. Ich erinnere mich noch genau, als ich einige seiner Bücher und Schriften zur Hand nahm, um zu erfahren, was es mit ihnen auf sich hat. Aus Hammers Beiträgen in "Junge Menschen" hatte ich schon eine ungefähre Ahnung; aber was mir dann hinlänglich deutlich wurde, steigerte in mir den Respekt für sein undogmatisches, lebensoffenes Weltbild. Vor allem hatte es mir der Freimut und die kritische Schärfe seiner seit 1911 in mehreren Auflagen erschienenen Schrift "Die Generalanzeigerpresse", mit der er gegen die verflachenden Tendenzen im Zeitungswesen zu Felde zog, angetan. Ebenso hatte mich seine 1913 erschienene Schrift "Nietzsche als Erzieher" in Aufregung versetzt, und nicht zuletzt sein Buch "Die 236. Infanterie-Division", in dem der Krieg im Westen "zum ersten Male in Deutschland von innen heraus geschildert" wurde, wie seinerzeit die "Frankfurter Zeitung" schrieb. Hierin besonders spürte ich den weltoffenen, republikanischen, menschenfreundlichen Ton eines sich Volk und Staat gegenüber verantwortlichen Menschen.

Walter Hammer hat sich dann als Publizist und als Verleger mit Verunft und Liebe uneigennützig der Sache des "ewigen Friedens", des demokratischen Bewusstseins, und der Lebensreform verschrieben.

Er bediente sich in der Zeit vor der nazistischen Gewaltherrschaft verschiedenen von ihm initiierten und unsichtig geleiteten Unternehmen, nicht nur der Zeitschrift "Junge Menschen", sondern auch des von ihm herausgegebenen Wochenblattes "Junge Gemeinde", der ^{seit} Monatsschrift "Der Fackelreiter", der Schriftenreihe "Junge Republik", (mit Schriften von Walter A. Berenssohn, Knud Ahlborn, Hermann Mauthe, Erich Lüth, Gotthard Eberlein, Paul Ehrh. von Schoenaich, Reinhard Strecker, Paul Honigsheim), die er dann ab Juli 1924 als Monatsschrift, "die den politischen Willen der jungen Generation, ihrem Ringen um den neuen Staat, Sprachrohr und Bahnbrecher sein sollte, fortsetzte; vor allem aber auch ^{war} in dem von ihm als eine ~~Waffenkammer~~ ^{Waffenkammer} antimilitaristischer und humanitärer Bestrebungen mitbegründeten und von ihm geleiteten Fackelreiter-Verlag, den die Nazis zerstörten.

Walter Hammer gehörte zu der Generation des ersten Weltkrieges, deren Bild vom Wandervogel und vom Freideutschtum geprägt wurde. Aber er war seinen ganzen Wesen nach keiner von den Vollblutromantikern, die mit holzgedrehten Leuchtern, mit lärenen Gewändern und Volkstänzen die Welt erobern wollten. Dessen gegenüber hatte er Vernunft und einen vortrefflichen Instinkt für die realen Möglichkeiten, die dazu beitragen konnten, das Lebensgefühl der drängenden Jugend auch in den küsseren Formen zu festigen und zu sichern. So wurde er zu einem Jugendpolitiker, von denen es damals nicht allzuvielle gab. Überhaupt hat ihn die von humanistischen Kräften genährte politische Aktivität besonders gereist, der

Erneuerungsgedanke allein genügte ihm nicht, ihm kam es auf das Zusammenführen von Verbundenheiten an, die nach einem weitgesteckten Plan für Volk und Staat fruchtbar gemacht werden sollten.

Über Walter Hasner gäbe es noch manches zu sagen; das werden in diesem Buch andere tun. Mir erscheint er heute nach den schweren Erlebnissen und Erfahrungen immer wieder als der aufrechte Kämpfer einer Aufgabe, das Hiersein im Geiste der menschlichen Würde offenbar zu machen. Die wir uns zu seinen Freunden zählen dürfen, überrascht und beglückt immer wieder der Wahrheitsdrang und der Wirklichkeitssinn dieses wechsam und ~~sich~~ den antidemokratischen ^{Raffineszenzen} ~~Tendensen~~ unserer Zeit wehrenden Mannes. Weil er das tut, lieben wir ihn, gilt ihm unser Respekt und unsere Hochachtung.

Institut für Zeitgeschichte

Der „Telegraf“ - eine Bastion der Demokratie

Von WALTHER G. OSCHILEWSKI, *Berlin*

Der „Telegraf“, herausgegeben von Arno Scholz und Paul Löbe, beides erfahrene Journalisten, ist eine politische Tageszeitung radikaldemokratischer Prägung, die sich in völliger Unabhängigkeit von Parteien und Wirtschaftsgruppen an alle Bevölkerungsschichten wendet. Zu seinen Lesern gehören Arbeiter und Angestellte, Gewerbetreibende und Beamte, Rentner und Pensionäre, selbständige Kaufleute und Angehörige aller akademischen Berufe. Eine Leseranalyse im Jahre 1948 ergab, in Prozentzahlen ausgedrückt, folgende Berufsschichtung der Abonnenten: 31 Prozent selbständige Gewerbetreibende, 26 Prozent Arbeiter, 23 Prozent Angestellte, 6 Prozent Intellektuelle und Künstler, 4 Prozent Rentner und 10 Prozent Hausfrauen.

Die hohe Auflagenziffer des „Telegraf“ und des „Telegraf am Sonntag“ macht diese Blätter zu einem Hauptwerbeträger für Handel und Industrie. Die besondere Pflege gilt den Wortanzeigen, mit denen der „Telegraf“ an erster Stelle von allen Berliner Zeitungen steht. Daneben erscheint seit Anfang 1951 der „Telegraf-Wochenspiegel“, der, zwölfseitig, durchschnittlich mit 40 000 Exemplaren regelmäßig als eine „Nachrichtenbrücke zwischen Ost und West“ an den Randgebieten Berlins durch besondere Einsatzgruppen vertrieben wird. Darüber hinaus gehen ebenso regelmäßig durchschnittlich 60 000 Exemplare des „Telegraf-Wochenspiegel“ in Kleinformat auf illegalen Wegen nach Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Mecklenburg, wobei auch ständig ostzonale Amstellstellen, SED-Dienststellen, Polizeibereitschaften und Hochschulen bedacht werden. Im gleichen Verlagshaus erscheinen ferner die „nacht-dpesche“ und der „Montag-Morgen“.

Mit dem Auf- und Ausbau eines stark zerstörten Gebäudekomplexes ist in Berlin-Grünwald ein modernes Verlags- und Druckhaus entstanden, das neben den Redaktions- und Verlagsabteilungen der fünf Zeitungen fünf weitere Unternehmungen (Graphische Gesellschaft Grünwald, GmbH., iwag - Internationale Werbe- und Anzeigen GmbH., Heussler & Co. - Chemigraphische Kunstanstalt GmbH., arani Verlags-GmbH., Amsel-Verlags-GmbH.) beherbergt. Die Gesamtzahl der Beschäftigten beträgt zur Zeit 770 Personen und durchschnittlich 50 Aushilfskräfte. Dazu kommen 518 Botenfrauen und 20 Krankheits- beziehungsweise Urlaubsvertretungen. Der „Telegraf“ unterhält 23 eigene Filialen in allen Stadtteilen Westberlins.

Eine solche Breitenbasis des „Telegraf“ erfordert eine überlegte, gewissenhafte Berücksichtigung vielfältiger und verschiedenartiger Interessen und Bedürfnisse. Das heißt mit anderen Worten, daß der „Telegraf“ in Form und Inhalt, in der Nachrichtenvermittlung wie in der Veröffentlichung allgemeinen Lesestoffs, in der Kommentierung aktueller Ereignisse wie in der geistigen Ausdeutung der Zeit-

das Bankhaus E. L. Friedmann sind wie viele andere Bankunternehmen der Stadt mit dem Börsenleben und seiner Gestaltung untrennbar verbunden gewesen. Nicht vergessen werden darf hier der Mitbegründer des Privatbankhauses Schwarz, Goldschmidt & Co. und spätere leitende Geschäftsinhaber der Darmstädter und Nationalbank Berlin, Jakob Goldschmidt. Der für seine Verdienste um die deutsche Wirtschaft von der Universität Heidelberg zum Dr. h. c. ernannte Bankier Goldschmidt hatte sich aus kleinen Anfängen binnen kurzer Zeit zu einer führenden Stellung im deutschen Wirtschaftsleben emporgearbeitet.

Daneben spielten an der Berliner Börse viele jüdische Kommissionsfirmen als Effektenhändler eine wesentliche Rolle. Maßgeblich wurden auch die Chancen an der Börse Berlins von den jüdischen Handelsleuten mitgebildet und beeinflusst. Die großen jüdischen Bankhäuser zählten zu den ersten Akzeptfirmen mit Privat-Discontfähigkeit. Wie stark die Stellung der jüdischen Bankhäuser im Bankwesen und im Börsenverkehr war, zeigt eine Zahl aus der Nazizeit. Damals wurden in ganz Deutschland allein durch direkte Gesetzgebung etwa 165 jüdische Bankunternehmen „arisiert“, darunter eine beträchtliche Zahl in der Hauptstadt Berlin, ungeachtet der vielen großen Häuser, deren Inhaber und maßgebliche Persönlichkeiten es vorgezogen hatten, der Schande der von den Nazis skrupellos durchgeführten antisemitischen Verfolgungen und Rechtlosigkeiten auch im Geschäftsleben vorzeitig aus dem Wege zu gehen.

Löffler, Werner Hermann, Dr. Dr., Senatsdirektor - Geb. 20. Febr. 1899 in Leipzig, besuchte Humanist. Gymnas. ds. u. studierte a. d. Univ. u. Handelshochsch. ds., 1921 promoviert zum Dr. jur., 1923 Dipl.-Kfm. a. d. Handelshochschule Leipzig, 1924 promoviert zum Dr. rer. pol. ds. u. 2. jurist. Staatsprüf. (Assessorexamen) Justizmin. Dresden. Später tätig als Schriftleiter u. Syndikus, u. a. Dir. u. Synd. d. Verb. reisender Kaufleute Deutschlands, Geschäftsf. industrieller Organisationen. In den folgenden Jahren tätig im öffentl. Dienst als Stadt. Bürgermeist., Landes- und Ministerialrat, von den Nazis aus dem öffentl. Dienst entlassen. Rechtsanwalt in Berlin. Jetzt Senatsdirektor bei der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Ernährung Berlin u. Staatskommissar b. d. Berliner Börse, ferner Privatdozent f. Handels- u. Wirtschaftsrecht u. d. Techn. Univ. Berlin-Charlottenburg.



Sicher und mehr ernten durch PERROT - Regenanlagen

Vollendet in Konstruktion und Arbeitsweise sind sie heute das beste Mittel zur Beregnung in allen Zweigen der Landwirtschaft, des Gemüse-, Obst- und Gartenbaus.

PERROT-REGNERBAU GmbH., Calw/Württemberg

**SOENNECKEN
FÜLLHALTER**

mit 14 karätiger Goldfeder von DM 11,- an



probleme einen stärkeren Kontakt mit seinen Lesern benötigt, als es bei einer weltanschaulich, intellektuell oder interessenmäßig geschlossenen Leserschaft der Fall zu sein braucht.

Nach dem Gesetz, nach dem der „Telegraf“ am 22. März 1946 seine Laufbahn auftrat, hat die Politik sein Gesicht entscheidend bestimmt, wobei man unter Politik — nach einer Definition des erfahrenen Politikers und Publizisten Friedrich Stampfer — die „zweckbewußt auf das Gemeinwesen gerichtete menschliche Tätigkeit“ verstehen sollte.

Daß es ohne Politik in der modernen Gesellschaft nicht geht und wohin es führen kann, wenn das lebendige Interesse breiter Schichten an den öffentlichen Angelegenheiten und an der Mitgestaltung der nationalen, staatlichen und übernationalen Entscheidungen erlahmt, das Volk keine Kontrolle der „Obrigkeiten“ findet, sondern sich auf diejenigen verläßt, die es von Berufs oder Amts wegen schon machen werden, haben die Diktaturen, bei denen es nur auf Ja-sager ankommt, erschreckend gezeigt.

Der „Telegraf“ hat es sich zu einer besonders verpflichtenden Aufgabe gemacht, seinen Lesern die althergebrachte Scheu vor der Politik zu nehmen. Er geht dabei von der Vorstellung aus, daß die Demokratie als politische, soziale und kulturelle Lebensform unseres Jahrhunderts nur verwirklicht werden kann, wenn die Leser zum Mitdenken angeregt werden, damit aus dem schlafmützigen Untertan ein wirklicher Staatsbürger wird. Dazu gehört, daß das Informieren und Beurteilen, das Meinen und Kritisieren aus dem menschenmöglichen Maß an Objektivität und aus dem Geist der Toleranz geschieht. Nebuloser Neutralismus ist dabei ebenso fehl am Platze wie das beifallheischende Umschmelzen des Lesers. Eine Zeitung, die etwas auf sich hält, muß Charakter haben und Verantwortungsfreudigkeit zeigen, sie muß ja oder nein sagen können. Was dazwischen liegt, ist vom Übel.

Der „Telegraf“ hat in den acht Jahren seines bisherigen Bestehens bewiesen, daß er alle verfügbaren Kräfte und Möglichkeiten ideeller und materieller Natur für den Neuaufbau eines demokratischen Staatswesens und insbesondere für den in vorderster Front liegenden Selbsterhaltungswillen der Berliner Bevölkerung gegenüber der Aggression des machthungrigen Kommunismus und Sowjetismus einsetzte. Er hatte auch immer wieder den Mut, die Siegermächte vor Fehllösungen in der deutschen Frage zu warnen und die aus solchen Fehllösungen resultierenden Folgen aufzuzeigen. Er hat sich — nachweisbar mehr als viele andere Blätter — der Sache der Kriegsgefangenen, der Vertriebenen, der wegen ihrer politischen Meinung Verfolgten und der sozial Schwachen angenommen. Er hat einer Verständigung mit allen friedliebenden Völkern und damit dem Werden eines neuen Europas auf der Grundlage der Gleichberechtigung Bahn gebrochen und eine sinn- und planvolle, den natürlichen Bedürfnissen breiter Schichten und nicht nur einer Minderheit Rechnung tragende Sozialwirtschaft gefordert.

Mittel und Wege aufzuzeigen, durch die das deutsche Volk wenigstens einen Teil der großen moralischen Schuld an seinen jüdischen Mitbürgern tilgen kann, ist ein besonderes Anliegen der politischen Redaktionsführung des „Telegraf“.

Sicherlich kann die brennende Frage der Wiedergutmachung nicht alle Wunden heilen, die der Nazismus den aus rassistischen und politischen Gründen Verfolgten, Vertriebenen und Geschädigten geschlagen hat. Wenn der „Telegraf“ immer wieder an Auschwitz, Maidanek, Belsen und an die anderen Vernichtungs- und Konzentrationslager erinnert, so soll damit darauf hingewiesen werden, daß nur eine vorbehaltlose Selbsterkenntnis die Voraussetzung für eine Überwindung der moralischen und geistigen Verirrung, die große Teile des deutschen Volkes zwölf Jahre lang befallen hatte, zu bieten vermag. Wenn die Austreibung des Bösen Sinn und Erfolg haben soll, bedarf es der schonungslosen Selbstkritik und der heilenden Kraft der Liebe ebenso wie der Strenge des abschreckenden und straffenden Gesetzes.

Dr. Kurt Schaumacher war der erste Politiker von Rang und Wirkung, der unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches den Mut aufbrachte, die moralische und materielle Wiedergutmachung des an den jüdischen Mitbürgern begangenen Unrechtes zu fordern. In einem Interview befragt, das im November 1950 in einer Reihe in- und ausländischer Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht wurde, ob er glaube, daß das deutsche Volk einsähe, welches Unrecht an den Juden begangen wurde, antwortete er: „In Deutschland ist ohne Zweifel bei der großen Mehrheit des Volkes das Bewußtsein der Größe des Unrechtes vorhanden. Bedrückend ist es auch für die meisten Deutschen, daß es ihnen als einem großen Volk bedeutender Kultur passieren konnte, sich und ihr Volk durch die Unmenschlichkeit der Judenverfolgungen im Dritten Reich bloßzustellen. Es ist ein ganzes Konglomerat von Erwägungen und Gefühlen, die hier zusammen-treffen. Den Kern aber bildet die moralische Depression über das, was geschehen ist und daß es geschehen konnte. Aber die Sorgen des täglichen Lebens haben sehr stark auf den Menschen gelastet und das objektive Unrecht, das in mancher Beziehung, z. B. bei der Vertreibung von etwa 13 Millionen Deutschen, wiederum an den Deutschen begangen worden war, und die Übergriffe, mit denen von seiten der Besatzungsmächte, vor allem der Russen, vorgegangen worden ist, läßt die Menschen vor allem ihre eigenen Sorgen sehen, die ihre volle physische Kraft in Anspruch nehmen.“

Auf dieser moralischen Linie bewegt sich auch der „Telegraf“. In unzähligen Artikeln hat er aber nicht nur die Öffentlichkeit über die Frage der Wiedergutmachung informiert, sondern auch immer wieder die mangelhaften Praktiken der damit beschäftigten Instanzen unter die Lupe genommen. Vor allem hat das am Juli 1953 vom Deutschen Bundestag verabschiedete unzulängliche Bundesentschädigungsgesetz, dessen Paragraphendickicht den Entschädigungsberechtigten wie den administrativen Sachbearbeitern neue Schwierigkeiten aufbürdet, seine Kritik herausgefordert. Neue Wege aufzuzeigen, dem Rechtswirrwarr zu steuern, der

Berlin im Würgegriff

SIEHE PROSPEKT SEITE 80



ED-106/38-789

Vernunft und der Gerechtigkeit in dieser nicht einfachen Materie eine Chance zu geben, ist das ständige publizistische Bemühen des „Telegraf“.

Der „Telegraf“ ist ein weithin hörbares Sprachrohr der politischen und sozialen Demokratie in Deutschland. Weltweit kämpft er für eine echte Verständigung der Völker und damit für den Frieden der Welt, ohne dabei die Voraussetzungen der Sicherung gegen künftige Kriege außer acht zu lassen. Wie ein Seismograph zeichnet er die gesellschaftlichen Erschütterungen der Kontinente auf, wacht darüber, daß die Demokratie sich nicht noch einmal selbst umbringt, er ist ein Hüter von Recht und Wahrheit und eine starke Bastion auf dem heißen Kampf-felde der Freiheit gegen die Tyrannei.

Oschilewski, Walther C., Schriftsteller, Redakteur, Verlagsleiter. — Geb. 23. Juli 1904 i. Berlin, av., verh. — Realschule, Schriftsetzlehre. Dtsch. Hochsch. f. Polit. Berlin Univ. Jena u. Berlin. — Von 1921 Schriftsteller u. Red. pol. u. lit. Zeitschriften. V. 1933—1940 Fachschriftsteller (Kunst, Graphik, Druck- u. Verlagsgew.). 1933—1944 Wehrd., sd. wled. schriftst. Tätigk. 1943—1960 Mitgl. d. Stadtverordn.-Vern. v. Gr.-Berlin. S. 1948 „Telegraf“ (Leiter d. Ressorts Kulturpol., Beilagen, Pamphlete). Vorstand Freie Volkshöhne Berlin, Verein f. d. Gasdichte Berlins, Kuratorium d. Dtsch. Hochsch. f. Polit. u. s. Über 30 Bücher u. Herausgaben v. Kunst-, Lit., Druck-, Sozial-, Kultur- u. pol. Geschichte. Anschrift: Berlin-Zehlendorf, Heimat 83 A. Tel.: 84 70 00.

Freiburg im Breisgau

die Schwarzwaldbahnstadt, erwartet Ihren Besuch. Gotisches Münster, heimelige Wein-stadter, schöne Umgebung. Die Seilbahn bringt Sie in kurzer Zeit auf den 1284 m hohen Schauinsland. Prospekte und Anskäufe bereitwillig. Durch das Städtchen Verkehrsm., Reildeckplatz 11. Telefon: 81 19 und 84 11

Bad Wildungen

das führende Heilbad für Niere und Blase

Herz- und Kreislauferkrankungen - Stoffwechselstörungen

GANZJÄHRIGE KURZEIT

Trinkkuren - Natürliche Kohlensäurebäder

Künstlerische, sportliche und gesellschaftliche Sonderveranstaltungen



DIE ZEIT
DAS DEUTSCHE WELTBLATT

SEE PAGE 96

ISRAELITISCHE KULTUSVEREINIGUNG WÜRTEMBERG UND HOHENZOLLERN

Jewish community — Communauté juive

STUTT GART

Stuttgart N., Hospitalstraße 36, Tel.: 9 56 65

Landesrabbiner: Dr. Fritz E. Bloch

Vorsitzende: Landgerichtsdirektor Alfred Marx, Stuttgart; Jakob Stern, Fellbach — Geschäftsführer: Josef Warscher, Stuttgart — Gemeindeausschuß: Hans Feitl, Stuttgart; Moritz Gundelfinger, Stuttgart; Frau Käthe Harter, Stuttgart; S. Helfer, Fellbach; Pinkus Offner, Stuttgart; Berthold Wolf, Ulm/Donau

OBERRAT DER ISRAELITEN BADENS

Jewish Council — Conseil des israélites

Karlsruhe in Baden, Kriegsstraße 154, Tel.: 69 54

1809 als oberste Behörde der Juden Badens von Großherzog Karl Friedrich eingesetzt. Nach dem Zusammenbruch des Hitlerreiches im Jahre 1945 neu organisiert. Verwaltung der unselbständigen Gemeinden Weinheim, Pforzheim, und Betreuung der in Nordbaden verstreut lebenden Juden, wie z. B. Bruchsal.

Instituted 1809 by Grossherzog Karl Friedrich as supreme council of the Jews in Baden. After the fall of the Hitlerreich in 1945, newly organised. Administration of the dependent communities Weinheim, Pforzheim and taking care of the Jews scattered in Nordbaden as e. g. Bruchsal.

Établi par le Grand-Duc Charles Frédéric comme autorité principale des juifs de Bade en 1809. Organisé de nouveau, après la chute du régime Nazi en 1945. Administrations des communautés de Weinheim et de Pforzheim, et aide et assistance des juifs de Nordbaden, p. ex. Bruchsal.

Landesrabbiner: Dr. Robert Rafael Geis, Karlsruhe

Vors.: Oberrat Otto Nachmann — Finanzen: 2. Vors. Ransenberg — Sekretär: H. Freund

HEIDELBERG

Jüdische Kultusgemeinde Heidelberg — Jewish community — Communauté juive Heidelberg, Häufersstraße 10/12, Tel.: 28 20

KARLSRUHE

Jüdische Gemeinde Karlsruhe — Jewish community — Communauté juive Karlsruhe, Kriegsstraße 154, Tel.: 69 54

1. Vors.: Leopold Ransenberg · 2. Vors.: Otto Nachmann

MANNHEIM

Jüdische Gemeinde Mannheim — Jewish community — Communauté juive Mannheim, R. 7, 24., Tel.: 4 32 10

OBERRAT DER ISRAELITEN BADENS, BEZIRK SÜDBADEN

Jewish council — Conseil des israélites

Israelitische Landesgemeinde

Freiburg i. Br., Hans-Jacob-Straße 8, Tel.: 26 20

Karl Marx und die „Neue Rheinische Zeitung“

Zum 100. Jahrestag ihres letzten Erscheinens

Karl Marx war nicht nur ein Denker, der in stiller Gelehrtenstube die Gesetze der Oekonomie und des gesellschaftlichen Verhaltens der Menschen zu ergründen suchte und im Verfolg dieser Aufgabe als erster den Sozialismus auf eine wissenschaftliche Grundlage stellte, er war auch als unermüdlicher Publizist ein glänzender Fechter auf dem heißen Kampfbo den der Politik. Bevor er sich aber ein eigenes Blatt geschaffen hatte, von dessen Plattform aus er mit scharfem Wort in die politischen Auseinandersetzungen der Revolutionsjahre von 1848/49 eingriff, sehen wir ihn seit Mitte Oktober 1842 als Chefredakteur der „Rheinischen Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe“, die von dem fortschrittlichsten Teil des liberalen Bürgertums und von jung-hegelianischen Kreisen der bürgerlichen Intelligenz in dem industriell und wirtschaftlich rasch entwickelten Köln gegründet wurde. Auch der 24jährige Karl Marx stand in der damaligen Zeit noch ganz auf dem Boden der Hegelschen Philosophie, deren Geist auch seine Dissertation „Differenz der demokritischen und epikuräischen Naturphilosophie“ atmete, mit der er anderthalb Jahre vorher an der Universität Jena promovierte. Unter seiner Leitung entwickelte sich die „Rheinische Zeitung“ von einem anfangs mehr gemäßigt-fortschrittlichen Regierungsblatt zum Organ des bürgerlichen Radikalismus, bis es unter den Schlägen des Absolutismus am 31. März 1843 zusammenbrach.

In den Jahren der nachfolgenden Emigration hatte Marx von Brüssel und London aus den sektiererischen Verschwörerbund der „Gerechten“ zum „Bund der Kommunisten“ umgebildet und diesen zur Vorschule der herannahenden europäischen Revolution gemacht, die mit dem Sturz des französischen Bürgerkönigtums am 24. Februar 1848 ihre Brandfackeln auch in Deutschland entfachte. Bald jedoch erwies es sich, daß der Kommunistenbund zu schwach war, um die Revolution tatkräftig unterstützen zu können. Wenn er auch nicht als Organisation auftrat, so war er jedoch ein starkes Propagandamittel für den proletarischen Emanzipationskampf. In Deutschland wirkte bereits eine ganze Anzahl von Bundesmitgliedern: Wilhelm Wolff in Breslau, Schapper in Nassau und Stephan Born in Berlin. Als dann Marx und auch Engels im April 1848 in die Heimat zurückkehrten, schlossen sie sich der Demokratischen Partei an, um von dieser aus in die Breite wirken zu können. Dieses politische Verhalten der beiden entsprach einer strategischen Konzeption und war das Resultat realer Erkenntnisse von Ursprung und Aufgabe der damaligen Revolution. Im „Kommunistischen Manifest“ hatten sie zum Ausdruck gebracht, „daß die kommunistische Partei kämpft, sobald die Bourgeoisie revolutionär auftritt, gemeinsam mit der Bourgeoisie gegen die Monarchie, das feudale Grundeigentum und die Kleinbürger.“ Aus dieser Partnerschaft mit dem liberalen Bürgertum heraus und zugleich im Geiste des „Kommunistischen Manifests“ schufen sich demokratische und sozialistische Kreise die „Neue Rheinische Zeitung“, die ab 1. Juni 1848 zu erscheinen begann. Dieses „Organ der Demokratie“, wie sich das bedeutendste Blatt der europäischen Revolution und erste deutsche Tageszeitung des deutschen Sozialismus im Untertitel nannte, besaß nur geringes Aktienkapital. Ein Geldangebot Ferdinand Flocons, des Mitglieds der vorläufigen französischen Revolutionsregierung von 1848, hatte Marx mit den Worten abgelehnt, daß sie „als Deutsche selbst nicht von einer befreundeten französischen Regierung Subsidien an-

nehmen wollten“. Dem unter seiner Leitung stehenden Redaktionsstab gehörten neben dem als stellvertretendem Chefredakteur und Außenpolitiker tätigen Friedrich Engels weitere vorzügliche Männer wie Heinrich Bürgers, Friedrich Wolff, der Hesse Ernst Dronke, Verfasser eindrucksvoller Schilderungen von Berlin und Dichter der 1846 erschienenen „Armeelinderstämme“, an; ferner der schlesische Privatgelehrte Wilhelm Wolff, der unter dem ehrenvollen Beinamen „Kassiniten-Wolff“ in die Geschichte der Arbeiterbewegung eingegangen ist, und der hervorragende sozialistische Feuilletonist Georg Weerth, den Friedrich Engels zu Recht „den ersten und bedeutendsten Dichter des deutschen Proletariats“ nannte. Vom Oktober ab kam noch Ferdinand Freiligrath hinzu.

Wenn auch die „Neue Rheinische Zeitung“ mit tiefem Verständnis „für den historischen Zusammenhang der Dinge“, wie Franz Mehring sagte, klar erkannt hatte, daß die Zeit für eine soziale Revolution noch nicht reif war und es darauf ankam, innerhalb der bürgerlichen Demokratie alle Kräfte auf die Sicherung der errungenen Volkssouveränität zu konzentrieren, so enthielt sie sich jedoch nicht der scharfen Kritik an den halbten Maßnahmen der bürgerlichen Revolution. Schon in einem der ersten Artikel wurden die professorale Redseligkeit, der „parlamentarische Kretinismus“ und die Machtlosigkeit der Berliner und Frankfurter Nationalversammlung treffend glossiert, auf der anderen Seite aber auch der föderative Republikanismus, wie ihn die Linke der Paulskirche vertrat, abgelehnt. In positivem Sinne setzte sich das Blatt, das zeitweilig von der Zensur unterdrückt wurde, leidenschaftlich für das unterdrückte Polen ein, indem es seine Wiederherstellung im Interesse der europäischen Revolution forderte, unterstützte den ungarischen Freiheitskrieg, rief die demokratischen Volksmassen zur Steuerverweigerung auf, die die preußische Regierung zur Einführung der von der Frankfurter Nationalversammlung beschlossenen Verfassung zwingen sollte, und es bekämpfte die romantischen panslawistischen Einheitsbestrebungen, weil sie in der damaligen Situation die russische Krute bedeuteten.

Es ist naheliegend, daß die „Neue Rheinische Zeitung“, die vorbehaltlos und mutig die Flamme der Revolution wachhielt, die offene Gegnerschaft der reaktionären Kreise herausforderte. Die Hälfte der Aktionäre verließ sich schon nach den ersten Nummern. Das Blatt, das etwa 6000 Bezahler und Käufer zählte, hatte von Anfang an gegen finanzielle Schwierigkeiten anzukämpfen. Hinzu kamen strenge Zensurmaßnahmen und schließlich das endgültige Verbot. Mit dem 19. Mai 1849 mußte die Zeitung, deren 300 Nummern eine eindrucksvollere Geschichte der revolutionären Bewegung von 1848/49 abgeben als manches spätere Geschichtswerk, ihr Erscheinen einstellen. In der letzten rotgedruckten Nummer schrieb Ferdinand Freiligrath sein trotziges „Abschiedswort“, in dem es heißt:

*Kein offener Hieb in offener Schlacht —
Es fällt die Rücken und Tücken,
Es fällt mich die schleichende Niedertracht
Der schmutzigen West-Kalmücken!*

*Aus dem Dunkel lag der tödende Schall,
Aus dem Hinterhalt fielen die Streiche —
Und so lieg' ich nun da in meiner Kraft,
Eine stolze Rebellenkeichel!*

NEUER VORWÄRTS

Institut für

1. Mai 1950

Geist und Leben

Das Reich der Freiheit

Von Walther G. Oschilewski

Daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, wie es in der Bibel im fünften Buch Moses heißt, bezeugt schon allein die Tatsache, daß er über die tierischen Daseinsbedingungen hinaus ein mit geistigen und seelischen Bedürfnissen ausgestattetes und befähigtes Wesen ist. Wenn Schiller am 13. Juli 1793 an den Erbprinzen von Augustenburg schreibt, daß der Mensch noch sehr wenig ist, „wenn er warm wohnt und sich sattgegessen hat“, aber im gleichen Satz sich dazu bekennt, daß derselbe Mensch warm wohnen und satt zu essen haben muß, „wenn sich die bessere Natur in ihm regen soll“, ist es noch müßig, danach zu fragen, wo der Idealismus aufhört und der Materialismus anfängt.

Die Wechselwirkungen sind unbestreitbar. In diesem Lichte gesehen, verlangt der Mensch im Rahmen der ihm gesetzten Möglichkeiten nach Lebensgütern, die außerhalb seiner materiellen Befriedigungen liegen und die das Menschliche erst wahrhaft menschlich und menschenwürdig machen. Und nichts ist in seinem Streben — trotz vieler Rückschläge — so unwandelbar, wie sein Verlangen nach Freiheit und Menschenrecht.

Der Freiheitsgedanke

Die Geschichte der Menschheit ist seit Jahrtausenden gekennzeichnet durch den Kampf einzelner oder ganzer Volksklassen, die Fesseln politischer, wirtschaftlicher und geistiger Sklaverei abzuwerfen. Unter dem Banner der Freiheit wurden Tyrannen gestürzt, die Allmacht der Kirche und des absolutistischen Staates gebrochen, neue Lebensbedingungen erzwungen. Der opferreiche Weg aus den

Leben hat darum selbst nur Wert, inwiefern es frei ist: durchaus keinen, sondern ist ein Uebel und eine Qual, wenn es nicht frei sein kann. Sein einziger Zweck ist darum, die Freiheit fürs erste zu brauchen, wo nicht, zu erhalten, wo nicht, zu erkämpfen.“

Ebenso wie Fichte sind Immanuel Kant das Ideal und die Wirklichkeit der Freiheit oberstes Gebot. „Ich gestehe“, sagte er in seiner „Religion innerhalb der reinen Vernunft“, „daß ich mich in einen Ausdruck, dessen sich auch wohl kluge Männer bedienen, nicht wohl finden kann: ein gewisses Volk ist zur Freiheit nicht reif. Nach einer solchen Voraussetzung wird die Freiheit nie eintreten; denn man kann zu dieser nicht reifen, wenn man nicht zuvor in Freiheit gesetzt worden ist; man muß frei sein, um sich seiner Kräfte in der Freiheit zweckmäßig bedienen zu können.“

Erklärung der Menschenrechte

Aber nicht nur für die geistseelische Verfassung des einzelnen, auch innerhalb der Gesellschaft als der Summe der einzelnen, auf die sich der Staat aufbaut, ist im Zuge einer fortschrittlichen Entwicklung der Begriff der Freiheit zum Bestandteil gesetzmäßig verankerter Rechte und Pflichten der Staatsbürger geworden. Im modernen Verfassungsstaat, seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, gehen die Grund- und Spielregeln geschriebener Verfassungen die Möglichkeit, die Staatsgewalt so weit einzugrenzen, daß dem einzelnen ein bestimmtes, Maß an Freiheitsrechten gesichert wird. Seit der „Bill of Rights“ von Virginia vom Jahre 1776 ist dem Menschen, da er von der Natur aus gleich

sozialer Gerechtigkeit und in einer neuen sozialen Ordnung verwirklichen. In diesem Sinne erschöpft sich die Demokratie nicht ihren parlamentarischen Spielregeln, sondern der Proklamation freiheitlichen Lebenswillens und freiheitlicher Gesellschaftsgestaltung, da sie ist die Voraussetzung zur Weckung politischer Aktivität und zudem das beste Mittel die Staatsbürger zur Mitarbeit und Mitverantwortlichkeit innerhalb des Gemeinwesens heranzuziehen.

Es ist richtig, daß es eine absolute Demokratie, eine Demokratie „an sich“ nicht gibt, auch sie wird jeweils von historischen Traditionen und vor allem von der sozialen und ökonomischen Struktur des betreffenden Landes bestimmt. Die Möglichkeiten der formen Demokratie sind innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft nur zu oft von der herrschenden Minderheit ausgenutzt worden. Die Weisheit der Demokratie ist dafür ein klassisches Beispiel. Diese Doppelgesichtigkeit meinte auch Karl Marx, wenn er davon spricht, daß wohl Freiheit immer existiert habe, „nur einmal als sonderes Vorrecht, das andere Mal als gemeinsames Recht“.

Aber diese Gefahrenseite sagt nichts von der unabdingbaren Grundgesetzlichkeit der Demokratie. Gerade weil die Demokratie Selbstbestimmungsrecht des Volkes zu wirklichem sucht, muß sie auf die eingeschränkte Sicherung ihrer Grundbedeutung bedacht sein. Sie wird nicht demokratisch, wenn man z. B. von der Sowjetdemokratie von einer Demokratie höheren Typus spricht. Es ist bezeichnend für die Entwicklung der Menschenrechte, daß in der Verfassung (Grundgesetz) der Union der Sozialisten

materiellen Befriedigungen liegen und die das Menschliche erst wahrhaft menschlich und menschenwürdig machen. Und nichts ist in seinem Streben - trotz vieler Rückschläge - so unswandelbar, wie sein Verlangen nach Freiheit und Menschenrecht.

Der Freiheitsgedanke

Die Geschichte der Menschheit ist seit Jahrtausenden gekennzeichnet durch den Kampf einzelner oder ganzer Volksklassen, die Fesseln politischer, wirtschaftlicher und geistiger Sklaverei abzuwerfen. Unter dem Banne der Freiheit wurden Tyrannen gestürzt, die Allmacht der Kirche und des absolutistischen Staates gebrochen, neue Lebensbedingungen erzwungen. Der opferreiche Weg aus den Niederungen der Knechtschaft, des Aberglaubens, der Erbuntertänigkeit, der Rechtlosigkeit und des Kadavergehorsams zu den Höhen freier Selbstbestimmung und Selbstverantwortlichkeit führte von den Strafpredigten des Propheten Jesaja gegen die Monopolisierung von Grund und Boden im alten Israel und dem todesmutigen Kampf des Sklavenbefreiers und Führers des antiken Proletariats Spartakus zu der demokratischen Selbstverwaltung der Germanen der Frühzeit, von dem mittelalterlichen Kommunismus des Joachim von Floris und Amalrich von Bena im 12. Jahrhundert zu der ketzerisch-sozialen Bewegung der Waldenser; von den englischen und flandrischen Bauernrevolten zu dem Aufbruch der Thomas Münzer und Florian Geyer, von den sozialen Utopien des Engländer Thomas More und des Italieners Thomas Campanella zu den freien Geistern der Aufklärung Voltaire und Rousseau; von den Freiheitshelden der großen Französischen Revolution von 1789, der bürgerlichen Revolution von 1848 zu dem gewaltigen Gedankenbau eines Karl Marx und dem politischen Tatwillen des großen Volkstribunen Ferdinand Lassalle bis zu den Männern und Frauen des Sozialistengesetzes, der deutschen Volksbewegung von 1918 und des Widerstandes gegen die Tyrannei des Nationalsozialismus.

Mit Mut und Entschlossenheit haben unzählige immer wieder der „Freiheit eine Gasse“ gebahnt, wie es in einem Gedicht des 48er Poeten und Freischärlers Georg Herwegh heißt. Und wie viele hat man von diesen verfolgt, verleumdet und verschwiegen, in die Kerker geworfen, ins Exil gejagt, gerädert, gehängt, verbrannt und erschossen. Sie alle haben gewußt, daß das Buch der Freiheit mit Blut geschrieben wird, daß die Freiheit aber der Odem des menschlichen Behauptungswillens ist. Ohne sie würden viele große Gedanken, die Wert und Würde des Menschengeschlechts ausmachen, nicht gedacht, viele Zukunftsträume nicht geträumt, viele Sehnsüchte nicht verwirklicht worden sein. Der Glaube an das Leben ist der Glaube an die Freiheit als das stärkste, dessen der Menscheneist fähig ist. Sie, die Freiheit, bringt

Erklärung der Menschenrechte

Aber nicht nur für geistseelische Verfassung des einzelnen, auch innerhalb der Gesellschaft als der Summe der einzelnen, auf die sich der Staat aufbaut, ist im Zuge einer fortschrittlichen Entwicklung der Begriff der Freiheit zum Bestandteil gesetzmäßig verankerter Rechte und Pflichten der Staatsbürger geworden. Im modernen Verfassungsstaat, seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, geben die Grund- und Spielregeln geschriebener Verfassungen die Möglichkeit, die Staatsgewalt so weit einzugrenzen, daß dem einzelnen ein bestimmtes Maß an Freiheitsrechten gesichert wird. Seit der „Bill of Rights“ von Virginia vom Jahre 1776 ist dem Menschen, da er von der Natur aus gleich und unabhängig ist, das „Recht auf den Genuß des Lebens und der Freiheit“ zugestanden worden, ebenso „bei allen hochnotpeinlichen und peinlichen Prozessen... das Recht, nach Ursache und Natur seiner Anklagen zu fragen, seinen Anklägern und deren Zeugen gegenübergestellt zu werden, Zeugen zu seinen Gunsten herbeizurufen und eine sofortige Untersuchung durch einen unparteilichen Gerichtshof aus zwölf Leuten seiner Nachbarschaft zu verlangen“. Weiterhin heißt es dann in dieser amerikanischen Deklaration, „daß die Pressefreiheit eines der stärksten Bollwerke der Freiheit ist“ und „daß eine freiheitliche Regierung und die Segnungen der Freiheit einem Volke nur erhalten werden können durch strenges Festhalten an der Gerechtigkeit“.

Sicherung der Menschenrechte

Es ist keine Frage, daß diese früheste Erklärung der Menschenrechte das Vorbild für alle nachfolgenden demokratischen Verfassungen des alten und neuen Kontinents abgegeben hat. Der französische Freiheitskämpfer Lafayette, der schon im amerikanischen Unabhängigkeitskriege als General teilgenommen hatte, stellte, wenige Tage vor dem Bastillensturm des Pariser Volkes im Juli 1789, in der Nationalversammlung den Antrag auf eine ähnliche Erklärung von Rechten und Freiheiten, die dann mit der „Declaration des droits de l'homme et du citoyen“ vom 4. August 1789 beschlossen und zwei Jahre später der Revolutionsverfassung der Französischen Republik von 1791 vorangestellt wurde. Ebenso hat die Verfassung des Deutschen Reiches von 28. März 1849 diese Grundrechte von 1776 und 1789 aufgenommen, an deren Geist dann 1919 nach dem Zusammenbruch der Monarchie in der Weimarer Verfassung, wenn auch in kompromittierter Form und oft unklar in den Formulierungen, angeknüpft wurde.

Aus den bitteren Erfahrungen heraus, die die zivilisierte Welt mit der nationalsozialistischen Despotie machte, die aus ihrer wahrwitzigen Theorie von der Ungleichheit der Rassen und der Menschen jede Art von

Minderheit ausgeklammelt worden. Die Weimarer Demokratie ist dafür ein klassisches Beispiel. Diese Doppelgesichtigkeit meinte auch Karl Marx, wenn er davon spricht, daß wohl Freiheit immer existiert habe, „nur einmal als besonderes Vorrecht, das andere Mal als allgemeines Recht“.

Aber diese Gefahrenseite sagt nichts gegen die unabdingbaren Grundgesetze der Demokratie. Gerade weil die Demokratie das Selbstbestimmungsrecht des Volkes zu verwirklichen sucht, muß sie auf die uneingeschränkte Sicherung ihrer Grundlagen bedacht sein. Sie wird nicht demokratischer, wenn man z. B. von der Sowjetdemokratie als von einer Demokratie höheren Typus spricht. Es ist bezeichnend für die Entwicklung der Menschenrechte, daß in der Verfassung (Grundgesetz) der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken vom Jahre 1936 nicht mehr von den individuellen Freiheitsrechten die Rede ist und es demzufolge auch weder ein Recht des Einzelnen gegen den Staat, noch einen gesicherten Schutz gegen Eingriffe des Staates gibt. Redefreiheit, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, die Freiheit zu Straßenzügen und -kundgebungen werden nach Artikel 125 der Sowjetverfassung nur zum Zwecke der Festigung des herrschenden sozialistischen Systems durch das Gesetz garantiert. Dem Gedanken des Rechts muß sich aber auch die staatliche Gewalt beugen, denn auch der Staat ist nicht unfehlbar. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Formen kollektivistischer Staatsdespotie wie alle autoritären Systeme mit den Mitteln der Gewalt, des Zwanges und des Terrors den Menschen aus der persönlichen Freiheitsphäre reißen, jede Selbstständigkeitsregung des einzelnen unterbinden und ihn zum Sklaven des Machtanspruchs, zum Objekt und willenlosen Opfer staatlicher Willkür machen.

Freiheit und Bindung im Sozialismus

Was wir schon oben in bezug auf die Demokratie sagten, daß nämlich ihr geistiges Postulat und ihre praktische Wirksamkeit von den politischen, sozialen und ökonomischen Gegebenheiten der Gesellschaft abhängig sind, trifft natürlich auch auf Sinn und Zukunftswert der Freiheit zu. Auch die Freiheit besteht nicht im luftleeren Raum. Es kommt aber noch etwas anderes hinzu. Ohne Bindung an das unveräußerliche Gesetz der Menschenwürde und der Gemeinschaft würde sie zum Kampf aller gegen alle führen. Einer solchen liberalistischen Form ist, wie wir wissen, jede Möglichkeit der Unterdrückung und damit der Erniedrigung und Verstümmelung des Individuums gegeben.

Adalbert Stifter hat bereits vor hundert Jahren im „Wiener Boten“ vom 22. Mai 1849 auf die Grenzen hingewiesen. Es heißt dort: „Darum verlangt gerade die echte Freiheit die meiste Selbstbeherrschung, die Bändigung der Begierden, die Gerechtigkeit, daß man den zu

ED-706/IV - 184

ben müsse Karl Marx und dem politischen Tatwillen des großen Volkstribunen Ferdinand Lassalle bis zu den Männern und Frauen des Sozialistengesetzes. In der deutschen Volksbewegung von 1918 und des Widerstandes gegen die Tyrannei des Nationalsozialismus.

Mit Mut und Entschlossenheit haben unzählige immer wieder der „Freiheit eine Cassa“ gebahnt, wie es in einem Gedicht des 48er Pöfens und Freischärlers Georg Herwegh heißt. Und wie viele hat man von diesen verfolgt, verurteilt und verschwiegen, in die Kerker geworfen, ins Exil gejagt, gerädert, gehängt, verbrannt und erschossen. Sie alle haben gewünscht, daß das Buch der Freiheit mit Blut geschrieben wird, daß die Freiheit aber der Odem des menschlichen Behauptungswillens ist. Ohne sie würden viele große Gedanken, die Wert und Würde des Menschengeschlechts ausmachen, nicht gedacht, viele Zukunftsträume nicht geträumt, viele Sehnsüchte nicht verwirklicht worden sein. Der Glaube an das Leben ist der Glaube an die Freiheit als das Stärkste, dessen der Menschengeist fähig ist. Sie, die Freiheit bringt den Menschen erst zur vollen Selbstenfaltung seiner Möglichkeiten.

Freiheit ist das höchste Gut

Der Begriff der Freiheit hat aber neben seiner immer wieder neu gestellten Aufgabe der Verwirklichung auch eine psychologische und pädagogische Seite. War z. B. Schiller ein Prophet der Freiheit, der in seinem 1777 geschriebenen „Räubern“ nach dem Recht des Menschen auf sich selbst inmitten einer erstarrten bürgerlichen Welt ruft und im „Don Carlos“ den Marquis Posa sich kühn gegen die Tyrannen erheben und Gedankenfreiheit fordern läßt, so war der Oberlausitzer Bandwäckerer Johann Gottlob Fichte in seiner auf das Praktische und das Handeln gerichteten Philosophie der Erzieher zur Freiheit, einer Freiheit, die in einem sittlich fundierten Sozialismus einmündet. Wie sehr hatte er sich gegen den Vorwurf, daß „das Ich nur für sich selber da sei“, gewehrt. „Der Mensch wird nur unter den Menschen ein Mensch“ schreibt er, „der Begriff des Menschen ist sonach gar nicht ein Begriff eines einzelnen, denn ein solcher ist undenkbar, sondern der einer Gattung.“

Wie hält es Fichte aber mit der Freiheit? Dafür nur ein Beispiel. „Die Freiheit . . . muß durch Freiheit selbst errungen werden“, heißt es in einer 1813 veröffentlichten Schrift. „und so ist dann die Freiheit das höchste von der Freiheit abhängige Gut, der höchste im Leben dem Menschen gestellte Zweck. Das zeitliche

Ergebnis des alten und neuen Kontinents abgegeben hat. Der französische Freiheitskämpfer Lafayette, der schon im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg als General teilgenommen hatte, stellte, wenige Tage vor dem Bastillensturm des Pariser Volkes im Juli 1789, in der Nationalversammlung den Antrag auf eine ähnliche Erklärung von Rechten und Freiheiten, die dann mit der „Declaration des droits de l'homme et du citoyen“ vom 4. August 1789 beschlossen und zwei Jahre später der Revolutionsverfassung der Französischen Republik von 1791 vorangestellt wurde. Ebenso hat die Verfassung des Deutschen Reiches vom 28. März 1849 diese Grundrechte von 1776 und 1789 aufgenommen, an deren Geist dann 1919 nach dem Zusammenbruch der Monarchie in der Weimarer Verfassung, wenn auch in kompromittierter Form und oft unklar in den Formulierungen, angeknüpft wurde.

Aus den bitteren Erfahrungen heraus, die die zivilisierte Welt mit der nationalsozialistischen Despotie machte, die aus ihrer wahrheitswidrigen Theorie von der Ungleichheit der Rassen und der Menschen jede Art von Menschen- und Grundrechten mit Füßen trat, haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika und England in der Atlantik-Charta vom 14. August 1941 wie auch in der Charta der Vereinten Nationen vom 26. Juni 1945 erneut den Wert und die Würde der menschlichen Person proklamiert und feierlich versichert. „den Glauben an grundlegende Menschenrechte, die gleichen Rechte von Männern und Frauen und von großen und kleinen Nationen wieder zu befestigen“. Auch in den neuen deutschen Länderverfassungen nach der Hitler-Katastrophe sind die Menschenrechte zur Grundlage für das Zusammenleben der Staatsbürger gemacht worden. Abgesehen von der hessischen Verfassung, bleiben sie aber in sozialer Beziehung hinter den Forderungen und Wünschen der Weimarer Grundrechte zurück. Es wird von der Stärke, Kampfbereitschaft und vom Wirklichkeits Sinn der Sozialdemokratischen Partei in der Zukunft abhängen, diese Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit durchzusetzen. Die sozialistische Neugestaltung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens ist zu einer Gegenwartsaufgabe geworden.

Ohne soziale Demokratie keine Freiheit

Damit ist schon angedeutet, daß die Freiheit des Individuums nicht ausreicht, um den Menschen in der kapitalistischen Gesellschaft von dem Uebel und den Nöten sozialen und wirtschaftlichen Druckes zu befreien. Wahre Freiheit kann sich aber nur auf dem Boden

Freiheit und Bindung im Sozialismus

Was wir schon oben in bezug auf die Demokratie sagten, daß nämlich ihr geistiges Postulat und ihre praktische Wirksamkeit von den politischen, sozialen und ökonomischen Gegebenheiten der Gesellschaft abhängig sind, trifft natürlich auch auf Sinn und Zukunftswort der Freiheit zu. Auch die Freiheit besteht nicht im luftleeren Raum. Es kommt aber noch etwas anderes hinzu. Ohne Bindung an das unveräußerliche Gesetz der Menschenwürde und der Gemeinschaft würde sie zum Kampf aller gegen alle führen. Einer solchen liberalistischen Form ist, wie wir wissen, jede Möglichkeit der Unterdrückung und damit der Erniedrigung und Verstümmelung des Individuums gegeben.

Adalbert Stifter hat bereits vor hundert Jahren im „Wiener Boten“ vom 22. Mai 1840 auf die Grenzen hingewiesen. Es heißt dort: „Darum verlangt gerade die echte Freiheit die meiste Selbstbeherrschung, die Bändigung der Begierden, die Gerechtigkeit, daß man den andern nicht naheetrete, daß man sich nicht willkürlich räche, sondern einen Schiedsrichter einsetze, und daß man für sich eher zu wenig fordere als zu viel.“ Auch die sozialistische Freiheit verweist auf die sittlichen Urkräfte des Sozialismus, der ja mehr ist als nur ein bestimmtes Wirtschaftssystem, sie verweist auf den eigentlichen ethischen Kern einer neuen Lebensauffassung, die auf die Idee der sozialen Gerechtigkeit, der inneren sittlichen und der äußeren politischen Freiheit und auf die brüderlichen Gebote der Gemeinschaft gegründet ist.

Die Verwirklichung dieser Freiheit in neuer freiwilliger Bindung ist dem Menschen aufgegeben. Sozialistisch denken, fühlen und handeln ist seine Aufgabe. Dann wird für alle jener Zustand einer wahrhaft menschenwürdigen Lebensform eintreten, den Friedrich Engels 1882 im Bilde der kommenden sozialistischen Gesellschaft in seiner Schrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ vorgezeichnet hat: „Die objektiven, fremden Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten, treten unter die Kontrolle der Menschen selbst. Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewußtsein machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maße auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit.“

Auf den Flügeln der Freiheit

GERHART HAUPTMANN UND BERLIN / Von Walther G. Oschilewski

Der junge Gerhart Hauptmann kam im November 1884, 22jährig, von Dresden, wo er kurze Zeit die Zeichenklasse der Akademie besuchte, nach Berlin, um sich für zwei Semester an der Universität zu immatrikulieren. Hier hörte er Vorlesungen des Archäologen Curtius und des Materialisten Du Bois-Reymond, des Historikers Treitschke und des Philosophen Deussen, nahm aber auch bei dem früheren Straßburger Stadttheaterdirektor Harro Hassencruter, dem er später in den „Ratten“ ein Denkmal setzte, dramatischen Unterricht mit der Absicht, Schauspieler zu werden. Er pflegte einen engen Freundschaftsverkehr mit dem Mediziner und späteren Schwiegersohn August Bebel, Ferdinand Simon, und war ein fleißiger Besucher des gerade neugegründeten Deutschen Theaters, an dem Josef Kainz und Agnes Sorma ihre große Darstellungskunst entfalteten. Während dieser Zeit entstand das „Märchen vom Steinbild“ mit seiner trüben Symbolik, welches später in sein „Buntes Buch“ übergegangen ist, das wohl ausgedruckt, dessen Erscheinen aber durch den Konkurs des Verlegers verhindert wurde.

Nach Semesterschluß fuhr der junge Student nach Hamburg, um nach der Eheschließung mit Maria Thienemann im Mai des Jahres 1885 nach Berlin-Moabit zurückzukehren. Von schwacher Gesundheit und von einer gewissen Scheu vor den „Steingrößern der Großstadt“ befallen, erfolgte die Übersiedlung nach Erkner in eine kleine Gartenwohnung. Es war die Einkehr in die Stille und Einsamkeit, und er hat später selbst einmal bekannt, daß er diesem Wechsel des Wohnortes nicht nur die Entwicklung seines Wesens bis zu seinen ersten Geistesleistungen

wicklung einen entscheidenden Einfluß genommen hat, wenn er auch niemals Mitglied dieser literarischen Siedlung gewesen ist. Das geistige Klima der Friederichshäger hat Arno Holz in seinem „Sozialaristokraten“ einer verhöhrenden Kritik unterworfen, und Gerhart Hauptmann selbst hat die Erknergestalten im „Biberpelz“ und im „Roten Hahn“ verewigt. In diesem Kreis, in dem er auch Richard Dehmel, Otto Erich Hartleben, die Skandinavier Arne Garborg, Ola Hansson, Laura Marholm u. a. kennenlernte und in dem auch die Werke der großen Anreger einer wirklichkeitsnahen Dichtkunst wie Tolstol, Ibsen und Zola begeistert diskutiert wurden, las er Teile seines noch in einem äußerlichen Naturalismus befangenen sozialen Dramas „Vor Sonnenaufgang“ vor, das Arno Holz damals für das beste Stück hielt, „das jemals in deutscher Sprache geschrieben wurde“. Dieses auch von Henrik Ibsen als ein mutiges und starkes Werk gerühmte Drama wurde am 20. Oktober 1889 in der von Otto Brahm geleiteten, neugegründeten „Freien Bühne“ mit Else Lehmann, die damit ihren Aufstieg als Schauspielerin begann, zum ersten Male aufgeführt.

Im damaligen Naturalismus hatte das Werden einer neuen Zeit, das auch dem Anspruch der von unten her heraufdrängenden Massen des Proletariats anzeigte, bekennnishaften Ausdruck gefunden. Hauptmann, Mitkämpfer und Träger dieses Willens, hat die verschiedenen Strömungen, die oft auseinanderstrebten, zusammengefaßt und kraft seines dichterischen Geistes konsequent weiterentwickelt.

„Einsame Menschen“, wie die „Versunkene Glocke“, „Michael Kramer“, wie der „Fuhrmann Henschel“ — vor den Mitgliedern dieser auch jetzt wieder wirkenden großen sozialen Theatergemeinde gespielt worden.

Auch Gerhart Hauptmanns naturalistisches Hauptwerk „Die Weber“ hat von Berlin seinen Ausgang genommen. Die öffentliche Aufführung dieser großen Dichtung, die viel weniger ein Werk des Aufbruchs als ein menschliches Dokument sozialen Mitgefühls ist, wurde in der mundartlichen Urfassung im Jahre 1892 vom Polizeipräsidenten von Berlin verboten, ebenso die dem Hochdeutschen angenäherte Fassung. Die Uraufführung mußte in einer geschlossenen Vorstellung der „Freien Bühne“ erfolgen, und erst am 25. September 1894 durfte das Stück im Deutschen Theater vor aller Öffentlichkeit gezeigt werden, worauf Wilhelm II. ostentativ seine Theaterloge kündigte.

Die menschlichen, sozialen und kulturpolitischen Beziehungen, die Hauptmann mit Berlin und seiner näheren Umgebung verbinden, sind, wie wir bisher sahen, in der Frühzeit seiner Entwicklung sehr mannigfaltig gewesen; sie verdienten, in einer umfassenden Form einmal dargestellt zu werden. Seine weiteren Jugenddramen, „Das Friedensfest“, das in einer Villa auf dem Schützenhügel bei Erkner spielt, ebenso wie die „Einsamen Menschen“, die an den Ufern des Müggelsees zu Hause sind, das Mietskasernenmilieu der „Ratten“ wie die Herausarbeitung des brandenburgischen Menschenschlages im „Biberpelz“ und im „Roten Hahn“ sind atmosphärisch und den Wesensbildern der Gestalten auch nicht vom Geist

ED-106/38-787

trüben Symbolik, welches später in sein „Buntes Buch“ übergegangen ist, das wohl ausgedruckt, dessen Erscheinen aber durch den Konkurs des Verlegers verhindert wurde.

Nach Semesterschluß fuhr der junge Student nach Hamburg, um nach der Eheschließung mit Maria Thienemann im Mai des Jahres 1885 nach Berlin-Moabit zurückzukehren. Von schwacher Gesundheit und von einer gewissen Scheu vor den „Steingräbern der Großstadt“ befallen, erfolgte die Übersiedlung nach Erkner in eine kleine Gartenwohnung. Es war die Einkehr in die Stille und Einsamkeit, und er hat später selbst einmal bekannt, daß er diesem Wechsel des Wohnortes nicht nur die Entwicklung seines Wesens bis zu seinen ersten Geistesleistungen verdankt, sondern daß er überhaupt am Leben geblieben ist.

Während der Erknerzeit erfolgte die erste engere Fühlungnahme mit den Bestrebungen der jungdeutschen Literaturbewegung, die Begegnung mit Max Kretzer, Wilhelm Bölsche, Bruno Wille, den beiden Brüdern Hart, edelgesinnten Sozialisten und vorwärtsdrängenden Dichtern, die ihn auch in den Dichterverein „Durch“ einführten. Über Wille und Bölsche fand er den Zugang zu dem Friedrichshagener Dichterkreis, einer Gemeinschaft von gleichgesinnten Stürmern und Drängern, deren Streben auf seine Ent-

wickelt wurde. Dieses auch von Henrik Ibsen als ein mutiges und starkes Werk gerühmte Drama wurde am 20. Oktober 1889 in der von Otto Brahm geleitete, neugegründeten „Freien Bühne“ mit Else Lehmann, die damit ihren Aufstieg als Schauspielerin begann, zum ersten Male aufgeführt.

Im damaligen Naturalismus hatte das Werden einer neuen Zeit, das auch dem Anspruch der von unten her heraufdrängenden Massen des Proletariats anzeigte, bekennendsten Ausdruck gefunden. Hauptmann, Mitkämpfer und Träger dieses Willens, hat die verschiedenen Strömungen, die oft auseinanderstrebten, zusammengefaßt und kraft seines dichterischen Geistes konsequent weiterentwickelt.

Mit dem „Sonnenaufgang“ hatte der junge Hauptmann die kunsttheoretischen Grundsätze seines enthusiastischen Lobredners Arno Holz zu verwirklichen gesucht. Es waren die Flügelschläge des Berliner Naturalismus um 1890, mit dem der hochgemute Wille eines jungen Geschlechts gegen die Unwahrscheinlichkeiten in Stoff und Technik protestierte und den Durchstoß zur Wirklichkeit und damit eine neue Kunst zu schaffen wagte, die mehr sein wollte als das bequeme Unterhaltungsspiel des Besitzbürgers.

Die Ausbreitung des sozialempfindenden und sozialbestimmten Naturalismus der Schlaf und Kretzer, der Holz und Hauptmann, fällt schließlich auch zusammen mit der Gründung der „Freien Volksbühne“ im Jahre 1890, zu der Bruno Wille, Wilhelm Bölsche und Julius Türk in einer dazu eigens einberufenen großen Arbeiterversammlung im großen Saale des Böhmischen Brauhauses aufgerufen hatten. Damit wurde das soziale Kunst- und Bildungsstreben der Berliner Arbeiterschaft mit der damaligen revolutionären Literaturbewegung zu gemeinsamer Tat verbunden. „Die Kunst soll dem Volke gehören, nicht aber das Privilegium eines Teiles der Bevölkerung, einer Gesellschaftsklasse sein“, rief Bruno Wille in der Gründungsversammlung aus. Diese war ein historischer Akt von besonderer Tragweite, der auch darin lag, wie später ein Julius Bab treffend feststellte, daß es „wohl das erstmal seit den Tagen der alten Griechen war, daß eine Theatergründung auf wahrhaft natürlichem Wege geschah, d. h. mit der Organisation des Publikums begann!“ Die erste Vorstellung der „Freien Volksbühne“ brachte Ibsens „Stützen der Gesellschaft“, die zweite im Jahre 1891 Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang“, und seitdem sind die Werke des Dichters in unablässiger Folge — der „Biberpelz“ wie die „Weber“,

hatte seine Theatertruppe kündigt.

Die menschlichen, sozialen und kulturpolitischen Beziehungen, die Hauptmann mit Berlin und seiner näheren Umgebung verbinden, sind, wie wir bisher sahen, in der Frühzeit seiner Entwicklung sehr mannigfaltig gewesen; sie verdienten, in einer umfassenden Form einmal dargestellt zu werden. Seine weiteren Jugenddramen, „Das Friedensfest“, das in einer Villa auf dem Schützenhügel bei Erkner spielt, ebenso wie die „Einsamen Menschen“, die an den Ufern des Müggelsees zu Hause sind, das Mietskasernenmilieu der „Ratten“ wie die Herausarbeitung des brandenburgischen Männerschicksales im „Biberpelz“ und im „Roten Hahn“ sind atmosphärisch und den Wesensbildern der Gestalten nach nicht vom Geist dieser Stadt und der Landschaft der kargen Kiefernwälder abzulösen.

In den nachfolgenden Jahrzehnten bis in die jüngste Gegenwart hinein erlebten viele seiner Dramen, man kann sagen die wesentlichsten, in Berlin ihre erste Feuertaufe: von „Vor Sonnenaufgang“ und den „Webern“ an über den „Florian Geyer“ und den „Fuhrmann Henschel“, bis zur „Rose Bernd“ dem „Weißen Helland“ und der „Iphigenie in Delphi“. Und von hier aus ist auch — verlegerisch betreut von Samuel Fischer und später von Peter Suhrkamp — die erste Ausgabe der Gesammelten Werke von 1906, die Große Ausgabe von 1922 und die erste Abteilung der Gesamtausgabe letzter Hand von 1942 in siebzehn Bänden ins Land gegangen.

Bevor sich Hauptmann in Agnetendorf um 1900 ein Heim der Arbeit und des geistigen Austausches schuf, hat es ihn, aber auch nachher, zumelst in den Wintermonaten nach Berlin zurückgezogen. In Berlin hat er auch immer wieder zur Öffentlichkeit gesprochen; es sei nur an seine denkwürdige Rede „Der Weg zur Humanität“ in der Aula der Universität anlässlich der Verleihung des Adlerschildes des Deutschen Reiches im November 1922 oder an die schöne Ansprache auf der 40-Jahr-Feier der „Berliner Volksbühne“ am 21. September 1930 vor der Festeufführung der „Weber“ erinnert. So ist sein Name und sein Werk untöschlich mit Berlin als dem Kraftfeld geistiger Energien und reichen künstlerischen Lebens und nicht zuletzt auch mit der Berliner Arbeiterschaft verbunden. Er war ein Menschendichter in dem einen und großen Sinne, als er dem Volke seine ganze Liebe schenkte, und, großgeworden in einem Geiste, der von den Flügeln der Freiheit und der Selbstverantwortlichkeit getragen ward, das Gesetz der Schönheit in die Höhen lichter Wahrheit emporgehoben hat.

Institut für Zeit

Walther G. Oschilewski



Der bekannte Publizist, Autor und Lektor Walther G. Oschilewski, der am 22. Juli sein 50. Lebensjahr vollendet, blickt auf ein ebenso umfangreiches wie vielseitiges Werk geistigen Schaffens zurück. Schon mit 15 Jahren schrieb er seine ersten Presseartikel und veröffentlichte als Zwanzigjähriger seine beladen ersten von Karl Rauch

und Eugen Diederichs verlegten Bücher. Seit dem Jahre 1924 zählt er zu den Mitarbeitern führender politischer Zeitungen, Zeitschriften und Jahrbücher des In- und Auslandes. Kunst, Literatur, politische Geschichte, Volksschule, Soziologie, Druck-, Buch- und Verlagskunde sowie Bibliophilie sind in den vergangenen dreißig Jahren die Themen seiner Arbeit gewesen. Eines seiner Lieblingsgebiete ist die Geschichte der sozialistischen Bewegung, deren Kenntnis er durch zahlreiche Beiträge bereichert hat. Ueber 50 Bücher und Schriften, einschließlich der von ihm besorgten Herausgaben, zeugen von der ungewöhnlichen Produktivität seiner Feder.

Am 22. Juli 1904 in Berlin als Sohn eines Webermeisters geboren, schloß sich Walther G. Oschilewski schon früh der sozialistischen Jugend an. Nach Absolvierung der Mittelschule und anschließender Erlernung des Schriftsetzerhandwerks war er längere Zeit Schüler des Volkshochschulhelmes Dreißigacker. Später hospitierte er an den Universitäten Berlin und Jena und studierte von 1925 bis 1927 an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin.

Hauptberuflich wirkt er seit 1948 als Ressortleiter für Kulturpolitik und Feuilleton in der Redaktion des Berliner „Telegraf“. Daneben nimmt er noch eine Reihe anderer Aufgaben ehrenamtlich wahr. So ist er Vorstandmitglied der Freien Volksbühne Berlin, des Vereins für die Geschichte Berlins und gehört außerdem dem Kuratorium der Deutschen Hochschule für Politik an. Von 1946 bis 1950 war er auch Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung.

Neuer Vorwärts

16. Juli 1954

Institut für Zeitgeschichte

ED-106137-189

OSTER, Achim

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

245. Malts Law (nicht fünf!) zu
~~Pisbuis~~ was oben vor dem
 Ringen zuzusetzen eingeschlagen
 n. immer ein Laider n.
Tag unerschütterlicher (für keine
 Distanz!) gegen das literarische
 müß.

fr ist m. W. im Zuge des
 20. Juli ^{als} ein bestimmtes
 oppositionelles Aristokrat
 n. Grundform eingeschlagen
 n. dann liquidiert worden.
 Also am 20. Juli ist er m. W.
 nicht beteiligt.

0. ²²/₆

244.

Das Zugewinn des Admiralats
 Canaris befaßt mit großer
 Waffensinnlichkeit nißt mehr;
 wenn jenes davon getrocknet
 wird, so ist meidlich
 gemindert das Fertigkeit
 büß der Art. II der Abwehr,
 das noch vorhanden ist a.
 zu dem General von
 Lakowski sammelten etc.

O. 21/6

ED 106/38-193

OSTERROTH, Franz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

10. Januar 1952

Herrn

F r i t z H e i n e ,
B O N N / Bundeshaus

Werter Genosse Heine!

Gerade in diesen Tagen bist Du mit Arbeit überlastet. Verzeih bitte, dass ich Dich gleichwohl mit dieser dringenden Bitte überfalle. Du wirst von der Wichtigkeit der Sache überzeugt sein; Sorge bitte für schnelle Erledigung.

Leider bin ich gar zu spät mit Günther Weisenborn wieder in Verbindung gekommen (nach meiner notdürftigen Wiedergenesung), von dem noch im Frühjahr bei Rowohlt ein grosses Werk über den deutschen Widerstand herauskommen wird. Dieses Buch verheisst grossen, auch internationalen Erfolg. Wir stecken jetzt ein überm andern Tag die Köpfe zusammen. Wir liegt es am Herzen, dass dieses Werk gut gelingt und dass wir darin auch unsern Genossen gerecht werden (wobei es wesentlich darauf ankommt, das verzerrte kommunistische Geschichtsbild zu korrigieren).

Nachdem Genosse Rote vom Parteiarchiv die Frage geklärt hat, was aus Karl Mayr geworden ist (über Heini Stöhr erfuhr ich leider immer noch nichts), richtet sich meine Forscher-Neugier heute auf eine grosse Anzahl alter Parteigenossen, über die das Archiv sicher Auskunft geben kann. Ich wäre Euch dankbar, wenn dies (um des guten Zweckes willen) womöglich postwendend geschehen könnte. Ich garantiere Dir, dass sich der Arbeitsaufwand lohnen wird, den Weisenborns Buch wird aufsehen erregen.

Meine Fragen ergeben sich aus der Beilage.

Mit sozialistischem Gruss

Freiheit und Freundschaft!

16. Wann starb Heinrich B r i e d e r ? (Ich besuche ihn
1938 in Zürich, er war da Nachbar der Gen. Höpfer und
Unteroffizier.)

17. Dringende Fragen an das Parteiarchiv in Bonn
18. Die höheren Umstände des Todes von Max W e s t e r ?

1. Was wurde aus Dr. Edward D o b b e r t (Reichsminister und M.d.R.)?
Trifft es zu, dass er in England im Exil verstarb? Ist er
vor seiner Emigration verhaftet worden? KZ? Expatriiert?

2. Wann und unter welchen Umständen starb Gen. Arth. C r i s -
p i e n ?

3. Genosse Hermann F l e i s s e n e r, der frühere sächsische
Staatsminister, ist wohl längst tot? (Lücken meines Wissens
erklären sich durch 5 Jahre Zuchthaus und KZ!).

4. Wurde Genosse Alfred Dobbert drangsaliert? "Schutzhaft"?
Zuchthaus oder KZ?

5. Was wurde aus dem früheren M.d.R. Gen. Hugo H a a s e ?

6. Genosse Gustav F e r l, M.d.R., im Vorstand des Reisban-
ners, emigrierte wohl mit Höltermann nach England. Hat man
von ihm wieder gehört? Was?

7. Gen. Georg D i e t r i c h, M.d.R. für Thüringen - ich hörte
nichts weiter von ihm, seitdem wir 1934 und 36 in Basel
öfters zusammen waren (im Verein mit Dr. Hans Hirschfeld).
Hat er die Schweiz verlassen müssen? Ist er der felternden
Canaille noch in die Hände geraten?

8. Gen. Oskar H ü n l i c h, M.d.R., emigrierte. Was wurde aus
ihm? Geriet er noch in die Maschinerie der Gestapo?

9. Dem früheren Reichsjustizminister Otto L a n d a b e r g
begegnete ich noch in Amsterdam. Er ist mittlerweile wohl
gestorben? Blieb er unbehelligt von der Gestapo?

10. Ueber Genossen Dr. Paul Levi, M.d.R. in den zwanziger
Jahren, weiss ich leider nichts. Bitte um einige Daten
(Reichstagskürschner von 33 steht mir zur Verfügung).

11. Was wurde aus Gen. Erich L ü b b e (M.d.R.)? Spielt er
(auch heute noch) eine Rolle in der russische Kolonie
Piekistan?

12. Was ist bekannt über den früheren Staatsminister Julius
M e y e r - O l d e n b u r g, der 1934 seinem Leben selber ein
Ende bereitet haben soll?

13. MdR Karl M o l t m a n n ? Hat er es in Schwerin noch weiter
ausgehalten oder ist er mittlerweile auch nach Europa ent-
kommen?

14. Gen. Anton R e i s s e n e r (MdR) soll ein Opfer der Nazis
geworden sein, doch fehlen mir leider alle Daten. Ist er
hingerichtet worden oder hat man ihn im KZ umgebracht?

15. Lebt noch Staatssek. Dr. Hans Staudinger (M.d.R.)? Ist er
nicht in die USA emigriert?

27

27

27

27

27

- 16. Wann starb Heinrich Ströbel, MdR? (Ich besuchte ihn 1936 in Zürich, er war da Nachbar der Gen. Högners und Unterleiter).
- 17. Lebt Herr Gen. Hans Unterleiter noch? Ich mich recht, dann war er ein ...
- 18. Die näheren Umstände des Todes von Max Weisenthal?
- 19. Ist ...
- 20. Wann und unter welchen Umständen starb Gen. ...?
- 21. Genosse Hermann ...
- 22. Wurde Genosse Alfred ...?
- 23. Was wurde aus den ...?
- 24. Genosse Gustav ...
- 25. Gen. Georg ...
- 26. Gen. Oskar ...
- 27. Dem ...
- 28. Ueber Genossen Dr. Paul Levi ...
- 29. Was wurde aus Gen. Erich ...?
- 30. Was ist bekannt über den ...?
- 31. MdR Karl ...
- 32. Gen. Anton ...
- 33. Lebt noch ...?

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

ARCHIV UND BIBLIOTHEK

ED-10613-736

BONN, den 23.1.1952

FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 176

FERNSPRECHER 76 54-59

Herrn
Walter H a m m e r

Ro/Ku.-

H a m b u r g 39
Bilsenerstr. 16 d

Wertes Genosse Hammer !

Der Genosse Fritz Heine hat mir Ihren Brief vom 10.1.1952 zugeleitet. Es hat einiger Zeit bedurft, um wenigstens über einige der angegebenen Personen Material zusammenzutragen.

1. Arthur C r i s p i e n ist am 2. Dezember 1946 in Bern verstorben. Nach der Anzeige zu urteilen muss er zuletzt schwer krank gewesen sein. Genaueres ist über sein Hinscheiden nicht bekannt.
2. Hermann F l e i s s n e r soll tot sein. In diesem Falle bin ich noch dabei, nähere Erkundigungen einzuziehen.
3. Alfred D o b b e r t ist Mitglied des Parteivorstandes. Auf meine Frage, ob er in seiner Haftzeit irgendwelchen Schikanen ausgesetzt gewesen sei, antwortete er mit Nein.
4. Hugo H a a s e wurde am 8. Oktober 1919 beim Betreten des Reichstages erschossen.
5. Von Gustav F e r l ist nur bekannt, dass er in Amerika lebt und nicht die Absicht hat, zurückzukommen.
6. H ü n l i c h ist gegenwärtig Chefredakteur der Norddeutschen Rundschau.
7. Otto L a n d s b e r g lebt in Holland unter sehr ungünstigen Verhältnissen.
8. Erich L ü b b e ist heute noch Mitglied der SED. Die Rolle, die er spielt, ist nicht ganz durchsichtig. Es kann angenommen werden, dass er sich im grossen und ganzen den dort herrschenden Verhältnissen absolut unterordnet.
9. Julius M e y e r soll in der Sowjetzone leben und ein 150%-iger SED-Anhänger sein. Stärkste Anlehnung an die Sowjet-Union; VVN-Spitzenfunktionär.
10. Dr. Hans S t a u d i n g e r wirkt in Amerika. Er ist gegenwärtig Dekan der Fortgeschrittenen Fakultät für Politik und Sozialwissenschaft in der neuen Schule für Sozialforschung.
11. Heinrich S t r ö b e l emigrierte 1933 und ist an der Folge einer Lungenentzündung am 9. Januar 1944 verstorben.
12. Karl M o l t m a n n hat neben dem Genossen L ü d e m a n n in der sozialdemokratischen Organisation Mecklenburgs im Vorstand gewirkt. Er muss als absoluter Anhänger der SED ange-

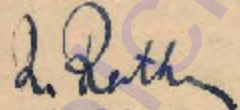
sprochen werden. Es ist nicht bekannt, dass er in irgendeiner Form versucht, aus den Reihen der SED auszuscheiden. Gilt also als absolut verloren.

13. Dr. Walter S c h ü c k i n g lebt noch und hält sich gegenwärtig in Bonn auf.

Es war mit leider nicht möglich, nähere Einzelheiten über die von Ihnen Gesuchten zu bekommen. Die noch nicht Beantworteten werde ich versuchen Ihnen noch ausfindig zu machen, damit ich Sie zu gegebener Zeit unterrichten kann.

In der Erwartung, Ihnen einiges zu Ihrer Arbeit beigetragen zu haben, verbleibe ich

Mit sozialistischem Gruss !



(Rudolf R o t h e)

Institut für Zeitgeschichte

27. Januar 1952

Herrn
 Archivar Rudolf Rothe
 SPD = Parteivorstand
 B o n n
 Friedrich Ebert-Allee 170

Werter Genosse Rothe!

Seien Sie herzlich bedankt dafür, dass Sie auch diesmal wieder Rat schaffen konnten. Ärgerlich bloss, dass wir die Frage Heinrich Stöhr nicht klären können (neuerdings fand ich diesen Genossen auch noch in Bededikt Kautskys Buch "Teufel und Verdammte" genannt). Mir ist es unerklärlich, weshalb Genosse Stöhr sich in Schweigen hüllt und derart sein Licht unter den Scheffel stellt.

Es ist wohl anzunehmen, dass sowohl der Genosse David, als auch Genosse Fleissner tot sind; mir wäre lediglich daran gelegen gewesen, noch die näheren Umstände ihres Todes zu erfahren. Vielleicht können Sie auch noch feststellen, ob die Reichstagsabgeordneten Dietrich-Thüringen und Unterleitner noch am Leben sind, ob sie aus der Emigration zurückgekehrt sind und wo sie sich jetzt aufhalten. Wichtig wäre es wohl auch für Sie, der Frage einmal nachzugehen, ob Genosse ~~Ant~~ Anton Reissner, der ja auch Reichstagsabgeordneter war, wirklich ein Opfer der Nazis geworden ist und unter welchen Umständen er sein Leben hat lassen müssen. Haben Sie über den Tod von Max Westphal nichts im Archiv? Das wäre dann aber eine sehr bedauerliche Lücke, die mit vereinten Kräften bald ausgefüllt werden müsste. Offen bleibt schliesslich noch die Frage nach dem Schicksal des Genossen Dr. Paul Levi. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir nächster Tage noch weitere Aufschlüsse schicken könnten.

Ein Kapitel für sich: Julius Meyer. Sollte es sich denn bei dem Jule Meyer, der in Klein-Machnow bei Potsdam wohnt, wirklich um den früheren Staatsminister von Oldenburg handeln, der 1934 Selbstmord begangen haben soll? Mit dem Potsdamer Jule Meyer bin ich sehr viel zusammengetroffen. Bei ihm handelt es sich tatsächlich um einen fanatischen Stalinisten, wutgeladen auf den deutschen Westen. Ich glaube ja nicht, dass diese beiden Juliusse identisch sind, doch würde es sich wohl empfehlen, auch diese Frage einwandfrei zu klären.

Über Otto Scharfschwerdt haben Sie wohl auch keine Unterlagen? Er hat sich um die Abwehr des Kapp-Putsches sehr verdient gemacht, war damals leitender Funktionär des Lokomotivführer-Verbandes, Hitler schickte ihn für mehrere Jahre zu uns ins Zuchthaus Brandenburg, anschliessend kam Scharfschwerdt nach Sachsenhausen, wo man ihn unter besonders gemeinen und grausamen Umständen sterben liess. Wir müssen dafür sorgen, dass auch sein Andenken gebührend geehrt wird.

Mit sozialistischem Gruss!

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

ARCHIV UND BIBLIOTHEK

ED-106/38 - 733

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilsenstr. 16 d

BONN, 6.2.1952
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
FERNSPRECHER 7654-59

Werter Genosse Hammer!

Heute möchte ich Ihnen einige mir am 27.1.1952 gestellte Fragen beantworten:

- 1.) Der ehem. Reichstagsabgeordnete Districh emigrierte 1933, lebt gegenwärtig im Staate New York USA, wo er seinen erlernten Beruf als Buchdrucker nachgeht.
- 2.) Anton Reissner emigrierte 1933 nach Holland, von wo er die illegale Arbeit in Deutschland unterstützte. Beim Einmarsch der Deutschen 1940 in Holland hat er und seine Frau den Ausweg aus der Misere durch Selbstmord gesucht.
- 3.) Dr. Paul Levi ist am 9.2.1930 gestorben, und zwar unter folgenden Umständen:
Gen. Levi lag schwer erkrankt in seiner Wohnung und muss nach den Umständen in einem Moment als die Krankenschwester sein Zimmer verliess, im Fieberwahn aufgestanden sein und das Fenster geöffnet haben, um frische Luft zu bekommen. Bei diesem Versuch ist Levi aus dem 4. Stock auf die Strasse gestürzt, an dessen Folgen er verstarb. Einige Hinweise aus dem Leben Levis. Er war ein enger Freund von Rosa Luxemburg. Besonders trat dies in Erscheinung in dem Frankfurter Prozess, wo Rosa Luxemburg angeklagt war, Soldaten zu militärischem Ungehorsam aufgefordert zu haben. Aus diesem Prozess kann man mit Bestimmtheit annehmen, resultiert die feste unerschütterliche Eingliederung in die sozialistische Bewegung. Im Verlauf des Krieges ist er einer der führenden Leute vom Spartakus geworden, war später in Moskau Sekretär, um dann die Leitung der kommunistischen Partei in Deutschland zu übernehmen. 1921 beim mitteldeutschen Putsch sah sich der Gen. Levi genötigt, die kommunistische Partei zu verlassen, weil er eine Politik, die ans Gewissenlose grenzte, nicht vertreten wollte. Levi wurde Mitglied der USPD und 1922 bei der Vereinigung in Nürnberg Mitglied der sozialdemokratischen Partei.
- 4.) In der Angelegenheit Max Westphahl habe ich mit dessen Sohn vereinbart, dass er einige Aufzeichnungen über das Leben und den Tod seines Vaters verfasst, die Ihnen später zugestellt werden.
- 5.) In der Angelegenheit Otto Scharfschwerdt würde ich Ihnen empfehlen sich an den Vorsitzenden des Eisenbahnerverbandes, Hans Jahn, zu wenden. Wahrscheinlich ist er oder sein Sekretär Fritz Schreiber in der Lage, Ihnen etwas Genaues über den Gesuchten mitzutellen. Eine kurze Unterredung mit unserem Gen. Dittmann brachte nur soviel Klarheit, dass Gen. Dittmann sich bestimmt an das Wirken des Gen. Sch. während des Kapp-Putsches erinnert.

Ich werde mich weiter bemühen, etwas Genaues über die Genossen David, Fleissner und Unterleitner ausfindig zu machen.

Ihrer Arbeit guten Erfolg wünschend

mit sozialistischem Gruss

Paul Hoff

10. Februar 1952

ED-106138
-200
Nehmen Sie für heute mit meinem brieflichen Dank Urlaub
sprechen und mich für Ihre Unterstützung zu bedanken.
-wäre nam/I noch bei Ihnen wäre
-wenig aus, wenn möglich, so wie ich es vorzöge, auf einer
schlechter - ich hätte mir sonst vorgenommen, auf einer
Es geht mir gesundheitlich leider wieder

Mit sozialistischen Grüßen!

Herrn

Archivar Rudolf Rothe
SPD = Parteivorstand
B o n n
Friedrich Ebert-Str. 170

Wertes Genosse Rothe!

Verbindlichsten Dank für die neuen Aufschlüsse,
die mir Ihr Brief vom 6. Februar gebracht hat. Inzwischen
habe ich herausgespürt, dass dem Verleger Rowohlts wenig
daran gelegen zu sein scheint, meine Verbesserungs- und
Ergänzungsvorschläge noch in letzter Stunde mit zu
berücksichtigen, weshalb ich es nun vorziehe, über das
Schicksal der zum letzten Reichstag gewählten Abgeordneten
besonders zu behandeln und zu publizieren, sobald alle
Fragen geklärt sind. Ich glaube, dass manche Leute dann
eine grosse Überraschung erleben werden, steht doch schon
jetzt fest, dass unsere Partei hinsichtlich der Opfer
besser dasteht, als die KPD, zumal ich nicht unerwähnt
lassen werde, dass fünf kommunistische Reichstagsabge-
ordnete in Ruesland ums Leben gebracht worden sind.

Da Sie offenbar selber auch sehr interessiert
sind an dieser Forschung, wäre ich Ihnen sehr dankbar,
wenn Sie noch einige weitere Fragen zu klären versuchen
wollten. Aus den mir zur Verfügung stehenden Papieren kann
ich leider nicht ersehen:

1. ob der verstorbene Genosse Hans Böckler
in der Hitlerzeit unbehelligt geblieben ist, ob er
emigrierte, KZ oder Zuchthaus erdulden musste. Mir wäre
schon mit knappen Daten gedient;
2. ob Genosse Erik Nölting während der Hitlerzeit
nichts passiert ist;
3. unter welchen Umständen der Genosse Ernst
Schneppenhorst ums Leben gekommen ist;
4. ob der jetzige Bundestagsabgeordnete
Dr. Robert Wohlers überhaupt Parteimitglied ist. Von 1924
bis 1933 war er Abgeordneter des Mecklenburgischen Land-
tages. Herbst 1944 wurde er von der Gestapo verhaftet.
Seit Juli 1947 war er Mitglied des Zweizonen-Wirtschafts-
rates. Vielleicht gibt Ihr Archiv auch über ihn etwas her.

Greifen Sie doch bitte auf meinen Brief vom
27. vorigen Monats noch einmal zurück. Wäre es nicht
rätselhaft, die Frage betreffend Heinrich Stöhr noch zu
klären? Sehr freuen würde es mich, wenn Sie auch noch
einmal auf den im dritten Absatz erwähnten Julius Meyer
zurückkommen wollten. Ich kann mir nämlich nicht vor-
stellen, dass ein früherer sozialdemokratischer Staats-
minister identisch sein könnte mit dem aus lauter Hass
zusammengesetzten Fanatiker Jule Meyer in Potsdam.

10. Februar 1952

Es geht mir gesundheitlich leider wieder
schlechter - ich hatte mir sonst vorgenommen, auf einer
notwendigen Reise nach Frankfurt auch bei Ihnen vorzu-
sprechen und mich für Ihre Unterstützung zu bedanken.
Nehmen Sie für heute mit meinem brieflichen Dank fürlieb.

Mit sozialistischem Gruß !

Heinz
Archivar Rudolf Roth
SPD - Parteivorstand
Bonn
Friedrich Ebert-Str. 170

Werner Gemase Röbel
Verbindlichsten Dank für die neuen Aufschüsse,
die mir Ihr Brief vom 6. Februar gebracht hat. Inzwischen
habe ich herausgefunden, dass dem Verfasser Howells wenig
daran gelegen zu sein scheint, seine Verbesserung- und
Ergänzungsvorschläge noch im letzten Stadium mit zu
berücksichtigen, weshalb ich es nun vorziehe, über das
Schicksal der am letzten Malohaus gewählten Abgeordneten
sondere zu berichten und zu publizieren, sobald alle
Fragen geklärt sind. Ich glaube, dass manche Leute schon
eine gewisse Überraschung erleben werden, nicht doch schon
jetzt fest, dass unsere Partei hinsichtlich der Opfer
besser dastünde, als die KPD, zumal ich nicht anerkennen
lassen werde, dass ihre kommunistische Politik tagtäglich
ordneter in Deutschland am Leben gehalten worden sind.

Da die Antwort selber noch sehr unklar ist
und an dieser Pünktlichkeit, wie ich Ihnen sehr dankbar,
wenn Sie noch einige weitere Fragen zu klären versuchen
wollten. Aus dem mit nur vert. angehängten Papieren kann
ich leider nicht ersehen:

1. ob der verstorbene Genosse Hans Böcker
in der Weimarer Zeit unbeschäftigt geblieben ist, ob er
entlastet, KE oder Sachstanz erhalten wurde. Mir wäre
schon mit klappen Daten gedankt:

2. ob Genosse Erik Hüttig während der Weimarer
Zeit gearbeitet hat;

3. unter welchen Umständen der Genosse Ernst
Schnepfener aus Baden gekommen ist;

4. ob der jetzige Bundesstaatsgeordnete
Dr. Robert Höpfer überhaupt parteilich ist. Von 1924
bis 1933 war er Abgeordneter des Mecklenburgischen Land-
tages. Herbst 1944 wurde er von der Gestapo verhaftet.
Seit Juli 1947 war er Mitglied des Deutschen Wirtschaftsausschusses.
Vielleicht gibt Ihr Archiv auch über ihn etwas her.

5. vorigen Monate noch einmal zurück. Was es nicht
entlang, die Frage betreffend Heinrich Böhr nach an
Kliment? Sehr freuen würde es mich, wenn Sie auch noch
einmal auf den im dritten Absatz erwähnten Julius Meyer
zurückkommen wollten. Ich kann mir nämlich nicht vor-
stellen, dass ein früherer sozialdemokratischer Staats-
minister identisch sein könnte mit dem am letzten Hans
zusammengesetzten Staatlicher Jule Meyer in Potsdam.

17. Februar 1952

ED-106/38-201

Herrn
Archivar Rudolf Rothe
SPD-Partei Vorstand
B o n n
Friedrich Ebert-Str. 170

Wertes Genosse Rothe! Dieser Tage stiess ich in der Presse auf den Namen Heinrich Stöhr, Mitglied des Bayrischen Landtags. Ohne Zweifel ist das jener Stöhr, nach dem ich Sie immer wieder gefragt habe. Damit wird allerdings immer noch nicht das Rätsel gelöst, weshalb er meine Fragen einfach unbeantwortet gelassen hat. So ganz unbekannt sollte ihm doch auch mein Name nicht gewesen sein, zumal ich mich auch hinreichend legitimiert hatte. Es würde mich freuen, wenn Sie meine Vermutung bestätigen könnten, wodurch sich dann weitere Nachforschungen erübrigen würden.

Mit sozialistischem Gruss!

6. März 1953

(F/L.)

ED-106/32-202

Herrn
Archivar R. Rothe
Bonn / Rhein
Friedrich Ebert-Allee 170.

Lieber Freund Rothe !

Nun ist es endlich so weit! Wahrscheinlich wirst auch Du das Buch von Weisenborn schon zu sehen bekommen haben. Ich bin auf Dein Urteil sehr gespannt. Wenn Du das Werk in seiner ersten Fassung gesehen hättest (zweimal wurde der gesamte Satz wieder eingeschmolzen!), dann würdest Du besser ermessen können, welcher erfreulicher Einfluß von meiner Mitarbeit ausgegangen ist. Allerdings muß ich betonen, daß dieses Werk ein anderes Gesicht bekommen hätte, wenn es rein nach meiner Nase gegangen wäre.

Dieser Tage habe ich noch etwas entdeckt. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir wiederum helfen wolltest. Und es wäre mir besonders lieb, wenn das schon recht bald geschehen könnte, da ich es dieses Mal wirklich recht brandeilig habe.

Da ich nicht alle Reichstags-Kürschner habe, suche ich vergebens nach unserem früheren Reichstagsabgeordneten Erich Niedergesäß aus Osnabrück, über dessen Tod ich nun zuverlässig orientiert bin. Es wäre mir sehr lieb, von Dir die Personalien des von der SS Erschossenen zu erhalten, woraufhin ich mich revanchieren werde mit entsprechender Bereicherung Eures Archivs. Aber - wie gesagt - diesmal habe ich es tatsächlich brandeilig !

Mit besten kameradschaftlichen Grüßen

Dein

ED-106/38-203



SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

BEZIRK SCHLESWIG-HOLSTEIN

Herrn

Walter Hammer,
Hamburg 39
Veerstücken 9

KIEL · LEGIENSTRASSE 22

FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Kiel, den 12.11.1954.

Lieber Walter Hammer!

Kurt Pohle schreibt uns, dass Du ein Bild von Otto Eggerstedt suchst. Das in unserem beiliegenden Bezirksmitteilungsblatt wiedergegebene Bild fand ich im Klischee-Archiv der "Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung" in Kiel. Richard Hansen, der frühere Gauvorsitzende des Reichsbanners, der hier in unserem Büro als Sekretär der SPD-Landtagsfraktion tätig ist, hat eine Reihe von Gruppenaufnahmen, auf denen Eggerstedt zu sehen ist.

Ich habe, seit ich hier bin, versucht, in unserem Archiv auch wesentliches Bildmaterial zu sammeln. Hast Du ein Bild von Fritz Husemann, MDR und Bergarbeiterführer, der im KZ ermordet wurde? (Ich besitze auch eine Abschrift seines letzten Briefes aus dem KZ und manches andre). Ein Bild von Biedermann, ermordetes MDR, von Löbe und Lüdemann im KZ habe ich auch. Von Toni Pfülf, die Selbstmord beging, habe ich den Abschiedsbrief. Dann ein Bild von Minna Bollmann, preuss. Landtagsabg., die Selbstmord beging.

W.G.Oschilewski schrieb mir von dem geplanten Haubach-Buch. Ich

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLAND
sandte ihm die letzten Reichsbanner-Artikel Haubachs und eine sehr mutige Traueransprache, die er Septbr. 1933 am Grabe meines Vaters hielt.

Den Leuten, die an einer Biographie über Ernst Reuter arbeiten, habe ich die Kopie eines Briefes von ihm gegeben, den er nach seiner ersten Entlassung aus dem KZ durch Kurier an mich in die Emigration abschickte, um einen Treff vorm Raubtierkäfig des Dresdener Zoos zu verabreden. (Ich war zur Stelle, - Reuter konnte nicht, weil er inzwischen das zweitemal ins KZ gekommen war).

Eben sehe ich, dass ich auch die Todesanzeige der Familie Stellinggs (ermordeter Mdr) aufgehoben habe. ("Es verschied der gütigste Mensch, der liebevollste Mann und Vater.....")

Mit bestem Gruss

Fanz Osterroth

N.B. Deine Artikel über das Reichsbanner haben mich sehr interessiert, da ich bis März 1933 Redakteur an seiner Bundeszeitung war.

B. 15/11.54.

25. Nov. 1954

Herrn

Franz Osterroth

Kiel, Legienstr. 22

Bezirkssekretariat der SPD

Lieber Franz Osterroth!

Für alle die wertvollen Aufschlüsse, die mir Deine
Sendung vom 12. November gebracht hat, habe ich Dir schon
am 15. d.M. von Bad Pyrmont aus gedankt, wohin mir alle Post
nachgeschickt worden ist. Da ist eine ziemlich Schmiererei
zustande gekommen, aber deswegen wirst Du mir sicher nicht
grollen.

Inzwischen bin ich schon heimgekehrt, bin eifrig
dabei, das Haubach-Gedenkbuch zusammenzubauen. Schon über-
morgen muß das Manuskript in die Setzerei, damit das Buch
noch beizeiten erscheinen kann.

Ich wäre Dir deshalb sehr dankbar, wenn Du mir
vorab wenigstens die letzten Reichsbanner-Artikel von Theo
Haubach herschicken wolltest. Darf ich Dich darum bitten?

Für das illustrierte Parlamentarier-Werk darf
ich ja nun auch manch wesentliche Bereicherung von Dir er-
hoffen. Meine Habgier kennt in dieser Hinsicht keine Gren-

25. Nov. 1954

Herrn
Franz Österreich
zen, wie Du mir sicher nachfühlen kannst. Es entwickelt
sich alles vielverheißend. Es ist aber auch viel ver-
nachlässigt worden, was wir nun mit vereinten Kräften
nachholen wollen, nicht?

Über Franz Österreich
In dieser Angelegenheit verbleibe ich
Sendung vom 12. November. Ich habe dir schon
am 12. d. M. von Bad Pyrmont aus geschrieben, worin mir alle Post-
nachgeschickt worden ist. Da ist eine ziemlich schlimme
Zustand gekommen, aber deswegen wirst Du mir sicher nicht
großen.

Inzwischen bin ich schon heimgekehrt, bin eifrig
dabei, das Handb.-Gedenkbuch zusammenzusetzen. Schon über-
morgen aus das Manuskript in die Setzerei, damit das Buch
noch beiziten erscheinen kann.
Ich wäre Dir deshalb sehr dankbar, wenn Du mir
vorab wenigstens die letzten Reichsbanner-Artikel von Theo
Handb. herschicken wollest. Darf ich dich darum bitten?
Für das illustrierte Parlamentarier-Werk darf
ich ja nun auch manch wesentliche Bereicherung von Dir er-
hoffen. Meine Habiter kennt in dieser Hinsicht keine Gren-



Herrn

Walter Hammer,
Hamburg 39
Veerstücken 9.

KIEL · LEGIENSTRASSE 22

FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

ED-106/38-205

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Datum 26.11.1954

Lieber Walter Hammer!

Entschuldige, bitte, dass ich nicht umgehend Deinen 1. Brief beantwortete, wie ich es gern gewollt hätte. Ich hatte aber sehr viel zu tun und wollte ausserdem abwarten, ob ich - wie man mir in Aussicht gestellt - das Originalfoto von Eggerstedt über die Bemühungen eines Bekannten hin erhalten würde.

Zu Deinem Brief habe ich mich sehr gefreut. Ja, wir ziehen schon seit Jahrzehnten auf demselben Weg oder wenigstens auf Parallelwegen dahin. Als ich im ersten Jahr in der Emigration in Schweden war (1938-1939), hörte ich manchmal, dass Du in Dänemark wärest.

Ich bin seit August 1948 hier in Kiel. Mein Wunsch war stets, die Erinnerung an unsere im Kampf gegen den Nazismus (und alles was dazu gehört) gefallenen Kameraden wach zu halten. Ich habe noch in Schweden, gegen Ende des Krieges, ein "Weissbuch des deutschen Widerstandes" zusammengestellt, das der PV der SPD dann in umgearbeiteter Form in London vervielfältigte und gegen die Vansittart-Welle benutzte. Ich stand auch im Briefwechsel mit Ricarda Huch, als sie begonnen hatte, Material für ein Buch über die Widerstandsleute zu sammeln, und habe ihr manches Material beschafft.

Doch ich muss mich kurz fassen, weil einige dringende Arbeiten auf mich warten.

Ich hoffe, dass die jetzt wieder durchgemachte Kur Dir geholfen hat und Du wieder mit neuer Kraft an die Arbeit gehen kannst.

Heute erhältst Du von mir:

1. Die von Haubach geschriebenen ~~xxx~~ Leitartikel der beiden letzten Nummern des "Reichsbanners", an dem Haubach und ich Redaktionskollegen waren.
2. Die Grabrede, die Haubach am Grabe meines Vaters hielt (nachdem Husemann in Trauerhalle gesprochen). Die Rede war sehr mutig, vor allem auch, weil er das Wort "Freiheit" am Schluss wie einen Kampfgruss betonte. Mein Vater ist eines natürlichen Todes gestorben und ~~xxx~~ kommt für Dein Parlamentarierbuch nicht in Frage.
3. Einige Abzüge des Eggerstedt-Klischees auf Kunstdruckpapier. Das Foto besitzt man in der "Volkszeitung" nicht. Es ist seinerzeit an die Besitzerin zurückgegeben worden. Man bemüht sich jetzt, es von ihr erneut geliehen zu erhalten. Dann lassen wir es kopieren und senden Dir ein Exemplar. Das "VZ"-Klischee hat einen Zeitungs-raster (siehe Abzüge). Im Notfalle könnte man aber wohl auch davon bei einer guten Anstalt ein geeignetes Klischee herstellen lassen.
4. Ein Foto von Pohle. Vielleicht haben wir auch noch ältere aus der Hungerzeit. (Dieses Foto kannst Du behalten)
5. Ein Karton mit einem Foto von Biedermann (oben rechts), einem von Fritz Husemann (unten links) und dem Traueranzeige der Familie Stelling, das ich seinerzeit entweder aus der "Vossischen" oder einer anderen Berliner Zeitung ausgeschnitten habe. Den Karton mit den 3 Dingen muss ich zurückhaben.

30. 11. 1954

XXXXXXX

Veerstücken 9

ED-706/38-206

Herrn
Franz Osterroth
Kiel, Legienstraße
Bezirkssekretariat der SPD

Lieber Franz Osterroth!

Hab herzlichen Dank für die reichen Aufschlüsse, die mir auch Dein Brief vom 26. November wieder gebracht hat. Dank aber auch für die Beilagen, die Abschriften und Bilder. Du darfst Dich darauf verlassen, daß Du alle Leihgaben bald und unversehrt zurückbekommst. Es wäre schade, wenn wir nicht die Originalaufnahme von Eggerstedt noch bekommen könnten. Von Pohle gibt es doch sicher eine bessere, will sagen imponierende Aufnahme. Überlege Dir das doch bitte einmal!

Befürchte nun bitte nicht, daß ich etwa die Absicht hätte, Dich hinfort im bisherigen Tempo mit Wünschen zu bestürmen. Aber über einige Punkte hätte ich gerne recht bald noch Bescheid von Dir, damit ich in Anmerkungen des Haubach-Gedenkbuches nicht gar zu böse danebengreife.

Erinnere ich mich recht, dann warst Du seinerzeit im Ruhrgebiet die führende Kraft des Hofgeismarkkreises. Aber wer wäre dann wohl noch neben Dir zu nennen? Vielleicht Werner Jacobi, der seinerzeit in Bochum den "Schocht" herausgab und mit dem ich 1941 in Sachsenhausen zusammentraf? Und wen wüßtest Du sonst noch im übrigen Reich zu nennen, etwa für Berlin? Wohl weiß ich, daß nicht der ganze Hofgeismarkkreis in unserem Buche aufmarschieren kann, aber die wichtigsten Namen möchte ich doch nicht unerwähnt lassen. Überlege Dir das doch bitte einmal und erfreue mich mit recht baldiger Antwort.

Das KZ-Bild mit Lüdemann, Löbe und Mache bekommst Du recht bald zurück. Es ist übrigens enthalten in der neuen Fassung von Paul Löbes "Lebenserinnerungen", die kürzlich unter dem Titel "Der Weg war lang" im arani-Verlag neu erschienen sind. (Zwei KZ-Bilder neben der S. 209 dieses Buches.)

Soviel für heute. Gesundheitlich geht es mir leider miserabel, weshalb ich mich sehr zusammenreißen muß, um wenigstens das Haubach-Gedenkbuch noch anständig zusammenzubauen. Wegen eines brauchbaren Leberbildes werde ich mich also einmal vertrauensvoll an den Genossen Herbert Kade in Lübeck wenden. Hoffentlich komme ich endlich zu einem befriedigenden Resultat. Tatsächlich sind die guten Bilder von ehemals sämtlich verdrängt worden. Nur noch im Ausland stößt man auf schlichte, aber auch sehr imponierende Bilder.

Hab nochmals herzlichen Dank!

Alles Gute mit Gruß und Handschlag!

Dein

2. Dezember 1954

Herrn

Franz Osterroth

Kiel, Regienstr.

Bezirkssekretariat der SPD

Lieber Franz Osterroth!

Nun sieht es also doch so aus, als müßtest Du ein über den andern Tag mit einem Brief von mir rechnen. Aber das geht vorüber. Im Augenblick kurbelt mich meine Krankheit immer wieder an. Dazu kommt dann die Angst, die begonnenen Unternehmungen nicht mehr heizzeiten unter Dach zu kriegen. Du wirst mir das sicher nachfühlen können. Wenn es erst geschafft ist, werde ich Dir bestimmt nicht mehr so schlimm auf die Nerven fallen.

Hoffentlich wird der Genosse Kede in Lübeck mir endlich zu einem brauchbaren Bild von Julius Leber verhelfen können. Im übrigen erhielt ich gestern aus Berlin zwei wertvolle Bildsendungen, die auch noch unserem Haubach-Gedenkbuch zugute kommen können.

Vorgestern habe ich versäumt, auf Dein verdienstliches "Weiß-Buch" zu sprechen zu kommen, welches natürlich auch ich laufend zu Rate ziehe. Allerdings muß ich dann feststellen, daß wir damals doch nur sehr unzulänglich orientiert waren. Es gibt große Lücken. Und vieles stimmt auch nicht. Wenn ich z.B. an mich selber denke: nach zwei Jahren KZ Sachsenhausen fünf

10018-5-2

2. Dezember 1954

Jahre Zuchthaus. Dazu starke Aufbauschungen durch gewisse Gruppen. Es trifft z.B. nicht zu, daß 250 Freunde von Theo Wespers erschossen worden sind. Er war noch in meinem Prozeß der Hauptzeuge; später gehörte er zu den 294, die drei aufeinander folgenden Nächten Anfang September 43 in Plötzensee erhängt worden sind. Vielleicht denkst Du daran, dieses "Weiß-Buch" zu verbessern und zu ergänzen? Das wäre ein über den anderen Tag für die Arbeit!

Das geht vorüber. Im Augenblick kurzelt mich meine Krankheit immer wieder an. Aber das ist die Begonnenen Um-
Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
wirst mir das sicher nachschicken können. Wenn es erst geschieht, werde ich Dir bestimmt nicht mehr so schlimm auf die Nerven fallen.

Dein

Hoffentlich wird der Genosse Käbe in Lübeck mir endlich zu einem prächtigeren Bild von Julius Leber verhelfen können. Im Übrigen erhebt sich gestern aus Berlin zwei wertvolle Bildsendungen, die auch noch unserem Habsch-Gedenkbuch zugute kommen können.

Vorgestern habe ich versäumt, auf Dein verdienstliches "Weiß-Buch" zu sprechen zu kommen, welches natürlich auch ich laufend zu Rate ziehe. Allerdings muß ich dann feststellen, daß wir damals doch nur sehr unzulänglich orientiert waren. Es gibt große Lücken. Und vieles stimmt auch nicht. Wenn ich z.B. an mich selber denke: nach zwei Jahren KE Sachsenhausen führt



Herrn

Walter Hammer,
Hamburg 39
 Veerstücken 9.

KIEL · LEGIENSTRASSE 22

FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

ED-106/38 - 208

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Datum 3.12.1954

Lieber Walter Hammer!

Ich verstehe vollkommen, wie sehr Dich der Wunsch drängt, die so wichtigen Bücher zustandezukriegen. Daher brauchst Du Dich nicht wegen der dichten Folge Deiner Briefe entschuldigen.

Soeben von einer Vortragsreise auf Sylt zurückgekehrt und im Begriff, zu einer Sitzung nach Bonn abzureisen, kann ich vielleicht die Briefe nicht so ausführlich beantworten wie es notwendig wäre. Ich hole es aber vielleicht noch nach.

Zu Deinen Fragen wegen des Hofgeismarkreises: August Rathmann und ich -damals beide in Bochum -waren die Einberufer jener Jungsozialistentagung in Hofgeismar Ostern 1923, auf der der "Hofgeismarkreis" entstand. Es referierten damals über "Volk und Staat" u.a. Karl Bröger, Prof. Gustav Radbruch, Prof. Sinzheimer, Prof. Watorp (über "Volk und Menschheit") Prof. Eduard Heimann und Alma d'Aigles.

Zum führenden Kreis der Hofgeismarer gehörten ausser August Rathmann (späterer Schriftleiter der "Neuen Blätter für den Sozialismus" und in Gemeinschaft mit mir Herausgeber der "Schriften zur Zeit", Dietz-Verlag, Berlin) Gustav Dahrendorf (der vor kurzem als Leiter der Genossenschaftsbewegung starb), Heinrich Deist (jetzt Dr., Bundestagsabgeordneter, gewesener Stahltreuhänder, Aufsichtsratsvorsitzender des "Bochumer Verein", Stahlwerk), Werner Jacobi, Dr. Gustav Warburg (früherer aussenpolitischer Redakteur des "Hamburger Echo", jetzt in London), Prof. Hermann Heller (der als Hochschullehrer in Spanien starb, Verfasser der bedeutendsten "Staatslehre" aus den sozialistischen Reihen heraus) und Theodor Haubach mit - stärker am Rand der organisatorischen Arbeit - Dr. Carlo Mierendorf. Das genügt vielleicht zunächst. (Dr. Fritz Borinski war auch Hofgeismarer!)

Zu dem "Weissbuch": Idee und l. Form stammte von mir. Ich überliess die Arbeit dem Emigrations-Vorstand der SPD, der meine Arbeit umarbeitete und ergänzte (darüber habe ich noch einen Brief von Ollenhauer). Um diese Ergänzung (oft mit nicht sehr genauen Angaben) habe ich mich nicht kümmern können, weil ich durch den damals erfolgten Tod meiner Tochter dazu nicht in der Lage war. Natürlich mussten bei der Art wie die Informationen aus Deutschland herauskamen, Unrichtigkeiten unterlaufen. Ich habe -neben meiner Arbeit als Metallarbeiter - über ein Jahr lang an der Sache jeden Abend und jeden Sonntag gearbeitet. Du hast recht; man sollte sich überlegen, ob man die Idee des "Weissbuches" noch einmal aufgreifen sollte. Auch darüber später mehr.

Wegen einem besseren Pöhle-Bild werde ich mich nach Rückkehr von Bonn am Montag bei verschiedenen Stellen umsehen. Heute nur ein Bild von ihm aus dem Jahren 1946/47.

Hoffentlich geht es Dir wieder besser. Es tut mir von Herzen leid, dass Du so leiden musst und in Deinem so wichtigen Schaffen gehemmt bist.

Alles Gute! Und herzliche Grüsse
 von Deinem

Franz Osterhoff

*MA B, Bei-
 geordnete
 des Buches
 (Hofgeismar)*

ED-106/38-209

29. Dez. 1954

wenn möglichst gleichzeitig auch schon Besprechungen er-
schienen. Wärest Du wohl bereit, unser Kleiner Parteifest
mit einer swastischen Würdigung unseres Gedenkbuches zu
versorgen? Ich könnte Dir denn Ende dieser Woche Ausdrück
gegen schicken, damit Du Dir recht bald ein Urteil bilden

Lieber Franz Osterroth!

Kannst

Fachherlichen Dank für die Weihnachtsfreude,
die Du mir mit dem Bild von Otto Eggartstet bereitet
hast. Ich bin über Weihnachten auf die Jagd nach Setz-
fehlern gegangen und konnte auch noch einer kleinen
Katastrophe vorbeugen. Alms de l'Aigle hatte sagen wol-
len, daß die ausgesprochene Männlichkeit Hanbachs gerade
Frauen stark anzog. Und was denkst Du, was der Setzfehler-
teufel draus gemacht hat: "... dessen ausgesprochene
Männlichkeit gerade starke Frauen anzog!" Das ganze Buch
wäre entwertet gewesen, wenn ich das nicht noch verbes-
sert hätte. Abgesehen noch davon, daß ich in ein Kran-
kenhaus hätte eingeliefert werden müssen, weiß mir näm-
lich denn zwei ~~Frauen~~ Frauen auf die Bude gerückt wären
und mich böse vertobekt hätten: Alms de l'Aigle und Anne-
liese Schellhase.

Nun werden in dieser Woche auch noch die restlichen
Bogen ausgedruckt; bis zum 10. Januar will der Buchbinder
dann 500 Exemplare ausliefern. Ich hoffe, daß unser Gedenk-
buch günstig aufgenommen wird. Bis jetzt sind zwei Gedenk-
stunden angesetzt: Dr. Gunttram Prüfer im NWDR und Dr. Ger-
hart Pohl im Sender "Freies Berlin". Erfreulich wäre es,

29. Dez. 1924

wenn möglich gleichzeitig auch schon Besprechungen erschienen. Wärest Du wohl bereit, unser Kieler Parteiblatt mit einer ausführlichen Würdigung unseres Gedenkbuches zu versorgen? Ich könnte Dir dann Ende dieser Woche Aushängbogen schicken, damit Du Dir recht bald ein Urteil bilden kannst.

Lieber Franz Gasterott!

Ich habe die Briefe von Herr Poller mit der Mahnung, nur nicht das Franz Gasterott zu übersehen, wenn ich die Absicht habe, mit einem Hauch-Gedankbuch herauszukommen! Du bekommst natürlich alle Leihgaben unverehrt zurück, doch stimme ich dir in der Auffassung überein, daß man zunächst einmal den Hochbetrieb der Post vorübergehen lassen sollte.

Mit herzlichen Grüßen und Neujahrswünschen verbleibe ich Dein

Das ganze Buch ist noch nicht eingeleitet worden, weil mir kam- ich dann zwei Wochen vor dem Ende gerückt wären und mich über vertopft hätten: Alma de L'Algle und Anne diese Schelisse.

Nun werden in dieser Woche auch noch die restlichen Bogen eingedruckt; die zum 10. Januar will der Buchbinder dann 500 Exemplare ausliefern. Ich hoffe, daß unser Gedenk- buch günstig aufgenommen wird. Bis jetzt sind zwei Gedenk- stunden angesetzt: Dr. Guntram Prüfer im RWDR und Dr. Ger- hart Pohl im Sender "Freies Berlin". Freilich wäre es

Herrn
Walter Hammer

KIEL · LEGIENSTRASSE 22
FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 4 2092

Hamburg 39
Veerstücken 9

ED-106/SD-210

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Ost/Ca

Kiel, den

3. 1. 1955

Lieber Walter Hammer!

Besten Dank für Deinen Brief vom 29. Dezember 1954. Hoffentlich hast Du am Sylvesterabend nicht auch mit dem Druckfehlerteufel kämpfen müssen, so wie Du es in erfolgreicher Abwehr während der Weihnachtstage getan hast.

Ich habe beim Herumkramen in meinem privaten Archiv (Auch eine Feiertagsbeschäftigung) das Protokoll der letzten Bundesgeneralversammlung des Reichsbanners gefunden und festgestellt, dass meine aus dem Gedächtnis gemachten Angaben zutreffen: Theodor Haubach hat nicht dem Bundesvorstand des Reichsbanners angehört, war also auch nicht stellvertretender Bundesvorsitzender.

Schicke mir bitte die Aushängebogen von denen Du schriebst! - Ich will versuchen, ob ich dazu komme, rechtzeitig eine Würdigung des Gedenkbuches für die "Schleswig-Holsteinische Volkszeitung" zu schreiben. In jedem Falle werde ich aber in der nächsten Nummer unseres Bezirks-Mitteilungsblattes nachdrücklich auf das Buch hinweisen.

Mit herzlichen Grüßen

Dein
Fanz Osterroth
(Osterroth)

ED-706/38-291

4. Januar 1954

Lieber Franz Osterroth!

Hab Dank für Deinen gestrigen Brief, den ich postwendend im verabredeten Sinne beantworten will. Du erhältst also heute die Aushängebogen; die zwölf Bilder hatte ich Dir wohl schon geschickt. Es würde mich sehr freuen, wenn Du noch recht ~~ix~~ beizeiten eine ausführliche Würdigung des Gedenkbuches in der "Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung" veröffentlichen könntest. Ich bin Dir aufrichtig dankbar für jegliche Förderung, denn es wäre wirklich bitter, wenn ich etwa auf den Bühnern sitzen bleiben müßte, habe ich doch an die 5 000,- Mark dabei aufs Spiel gesetzt, u.a. auch den Rest meiner sauer erkaufte Haftentschädigung.

In wenigen Tagen wird der Buchbinder es auch schon geschafft haben. Selbstverständlich erhältst Du dann auch eines der ersten fertig gewordenen Exemplare. Ein Prospekt wird auch noch gedruckt, auch will ich an einige fünf- bis sechshundert Leute ein Rundschreiben rausgehen lassen mit Hinweis auf die beiden Gedenksendungen (zu denen vielleicht noch einige weitere kommen werden).

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein

Herrn
Walter Hammer

KIEL · LEGIENSTRASSE 22
FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

ED-706/38-272

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Ost/Ca

Kiel, den

6. 1. 1955

Lieber Walter Hammer!

Besten Dank für die Zusendung der Druckbögen für das Haubach-Buch. Die Beiträge haben mich unsagbar gefesselt, was Du ja verstehen wirst. Dieses Gedenkbuch mit seinen vielfältigen Schilderungen und Würdigungen Haubachs wird zweifellos sehr geeignet sein, sein Bild für viele Menschen in Deutschland klar^{er} zu machen. Bisher hatte ich immer den Eindruck, dass in den Schilderungen über die Personen des 20 Juli Haubach nicht genügend hervorgehoben wurde. Die Gerechtigkeit verlangt aber, dass man das Licht auf eine so eigenartige und bedeutende Persönlichkeit der Widerstandsbewegung voll fallen lässt. Das hast Du mit Deinem Buch getan und hast Dir dadurch vielen Dank verdient.

Ich werde mich bemühen, den Artikel rechtzeitig zu schreiben und in die Zeitung zu bringen.

Du erwähntest in Deinem letzten Brief einen Bogen mit den Bildern des Buches; leider habe ich ihn nicht erhalten. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du ihn mir umgehend schicken würdest.

Mit herzlichem Gruss

Dein fr. Osterroth
(Osterroth)

Kiel, den 12.1.1955

ED-106/38 - 273

Lieber Walter Hammer,

herzlichen Dank für das nun fertige Buch. Es ist auch äußerlich gut geworden.

Ich verstehe Deine Sorge, Du könntest auf dem Buche sitzen bleiben. Verlegen ist riskant, vor allem heutzutage.

Doch meine ich, dass Haubach für ~~so~~ viele Leute mehr als ein Begriff war, für so viele, dass ich doch Hoffnung für den Absatz der schönen Schrift habe.

Beiliegend eine Liste von Anschriften. Ich habe sie ~~zu~~ bewusst ausgesucht. Die meisten kennen Haubach näher, oder es handelt sich um Reichsbannerleute, religiöse Sozialisten etc.

Ich wünsche also einen guten Erfolg
und grüße Dich herzlich!

Dein

Fanz Osterroff

1. Februar 1955

Heute nachmittags besuchte mich Max Pöschel aus
der kurz vor seinem 80. Geburtstag steht. Sein Vater
liegt im Krankenhaus, hat eine schwere Darmoperation hin-
ter sich.

Lieber Franz Osterroth!

Habe ich Dir eigentlich schon gedankt für Deine
schöne Besprechung? Dann geschehe das hiermit von Herzen!
Ob auch die Schleswig-Holsteinische Volkszeitung noch eine
Besprechung bringen wird? Siehe das doch bitte durchzuset-
zen.

Mit Hilfe der 4 PS (Poller, Pohl, Prüfer und
Pechel) hatten wir ja einen sehr erfreulichen Start, indes-
sen versagt der Buchhandel heute ebenso schmerzlich wie in
den Jahren 1930 - 33. Es wäre ein Jammer, wenn ich auf den
schönen Büchern sitzenbleiben müßte. Du hast sicher auch ge-
staunt über all die Gedenkfeiern und Gedenksendungen, die
von unserem Haubachbuch ausgelöst worden sind. Gefehlt hat
eigentlich (bis jetzt wenigstens) der Münchener Sender.

Von den Adressen, die Du mir anvertraut hattest,
stimmen etliche nicht mehr (siehe Beilagen).

Das Straßenbild von Kurt Pohle schicke ich Dir
heute schon einmal mit herzlichem Dank zurück, da es für das
Parlamentarierwerk nicht in Betracht kommt. Darf ich Dich
bitten, mir das Bild mit Wache, Löbe und Lüdemann noch für
kurze Zeit zu überlassen? Ich darf es gelegentlich wohl auch
mit reproduzieren?

1. Februar 1952

Heute nachmittag besuch mich Max aus dem Sohn Niels,
der kurz vor seinen Referendarexamen steht. Sein Vater
liegt im Krankenhaus, es hat eine schwere Darmoperation hin-
ter sich.

Lieber Franz Österreich!

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich
schöne Besprechung! Dann wünsch ich das Bier mit von Herzen!
Ob auch die Schleswig-Holsteinische Volkzeitung noch eine
Besprechung bringen wird? Stehe das doch bitte durchzuset-
zen.

Mit Hilfe der 4 PS (Pöller, Pohl, Pöster und
Pöcher) hatten wir ja einen sehr stillen Stern, indes-
sen versagt der Buchhandel heute ebenso schmerzhaft wie in
den Jahren 1930 - 35. Es wäre ein Jammer, wenn ich auf den
schönen Bohren zurückfallen müsste. Du hast aber auch ke-
staunt über all die Gegenstände und Gegenstände, die
von unserem Hausbuch besetzt worden sind. Geht hat
eigentlich (die jetzt weniger) der Münchner Sender.
Von den Adressen, die Du mir anvertraut hast,
stimmen einige nicht mehr (siehe Beleg).

Das Straßbild von Kurt Pöcher schick ich Dir
heute schon einmal mit herzlichem Dank zurück, da es für das
Parlamentarierwerk nicht in Betracht kommt. Darf ich Dich
bitte, mir das Bild mit Mache, Löbe und Lobemann noch zu
kurze Zeit zu überlassen? Ich darf es eigentlich wohl auch
mit reproduzieren?

Kiel, den 16.II.55.

ED-106/38-275

Lieber Walter Hammer,
um auf Deinen Brief vom 1.II.
zurückzukommen:

Ich habe schon Mitte voriger Woche eine Besprechung des Haubach-Buches für die "Schleswig-Holst. Volkszeitung" geschrieben. Sie ist aus technischen Gründen noch nicht erschienen, so sagte mir heute der "Chef"; sie käme aber in den nächsten Tagen. Sobald sie erschienen ist, sende ich Dir Belegexemplare.

Dumm, dass W.G.O. in seinem Haubach-Artikel nicht auf das Buch hingewiesen hat. Es war ja erst meine Absicht, in der "Schl.-Holst.VZ" über Haubach einen grösseren Gedenkartikel zu schreiben und in ihm das Buch gebührend hervorzuheben. Das hatte ich mit dem "Chef" dort bereits abgemacht. Dann sagte er mir, dass eschi seinen Artikel eingesandt habe. Ich hatte meinen noch nicht geschrieben und bat ihn den von W.G.O.

zu bringen. Später sah ich, dass dieser Artikel aber auch im "Hbg. Echo" erschienen ist.

Der Buchabsatz im erwarteten Sinne kommt noch wohl erst in Gang?

Herzlg. grüssend



Dein

f. Osterhoff

**SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI
DEUTSCHLANDS**

Bezirk Schleswig-Holstein



Kiel - Gewerkschaftshaus

Legionstraße 22 - Fernruf 2 20 92 - 2 20 93

KD, DF 31 - 2005 20 000 B. 48 Kl. C



Herrn

Walter Hammer,



Hamburg 39

Veerstücken 9

Oschi



3. März 1955

ED-706/38-276

Herrn

Franz Osterroth

Pinneberg, den 3. März 1955
Legienstr. 22

Du warst so freundlich, mir von Kurt Pöhl ein Porträt zu überlassen! Ich habe es mir sofort angesehen und finde es sehr schön. Ich habe es mir sofort angesehen und finde es sehr schön. Ich habe es mir sofort angesehen und finde es sehr schön.

Vielleicht hast Du auch schon gesehen, dass ich in der "Schleswig-Lauenburger Volkszeitung" veröffentlicht habe. Ja, wenn alle Parteimitglieder so urteilen würden, wäre ich mir schon Sorgen über die nächsten Blätter versagen vollständig. Aber Herrmann Brill hat eine ganz famose Besprechung geschrieben, die wahrscheinlich in der nächsten Woche im "Parlament" erscheinen wird. Ich bitte dich mal drauf zu achten.

Ich habe auch schon ein paar Mal mit dem Herrn Pöhl gesprochen. Ich habe auch schon ein paar Mal mit dem Herrn Pöhl gesprochen. Ich habe auch schon ein paar Mal mit dem Herrn Pöhl gesprochen.

Ich hoffe, dass ich im Juni damit herkommen kann. Rund hundert sehr gute Bilder liegen bereit, daneben noch dreißig, die ich gerne durch bessere Aufnahmen ersetzt hätte und schließlich noch zwanzig, die ich immer noch suche. Dazu gehört leider immer noch ein Bild von Herrn Pöhl, denn das ist das einzige, die neuerdings durch die Presse gehen, können nicht in Betracht, weil es zwar Fotografien sind, die da zugrundeliegen, Fotografien aber, die von dem

2. März 1952

Archiv

Pinsels des Retuschiers zu entstehenden Gemälden umgewandelt worden sind. Da kann ich nicht mitkommen!

Du warst so freundlich, mir von Kurt Pohle ein Porträt zu überlassen, warst aber der Meinung, daß Du vielleicht noch besser geeignete Vorlagen auftreiben könntest. Es sollte mich freuen, wenn das der Fall wäre.

Max Richter Neumünster ist im KZ ums Leben gebracht worden. Er war ein sozialistischer Parlamentarier. Steht Euch von ihm wohl ein besseres Bild zur Verfügung? Geh dem doch bitte einmal nach.

Von den Papieren, die Du mir überlassen hast, schicke ich Dir heute schon zurück: Der Urwähler und die Gedenkrede bei der Beisetzung Deines Vaters. Kann Du Letztere aber doppelt haben solltest, wäre ich Dir für Rückgabe dankbar. Es wäre schade, wenn sie in unseren Archiven fehlen würde.

Bitte schließlich noch die kleine Tafel mit den Bildern von Biedermann und Husemann. Überlasse mir die doch bitte noch einige Wochen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein
Klein
sind, die da zurückgelassen, Fotografien aber, die von dem

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS



BEZIRK SCHLESWIG-HOLSTEIN

ED-106/38-277

KIEL · LEGIENSTRASSE 22

FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

Herrn

Walter Hammer,
Hamburg 39

Veerstücken 9

Datum 10.III.1955.

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Lieber Walter Hammer!

Ich hatte 8 Tage lang die Grippe, so dass ich jetzt erst Deinen Brief beantworten kann.

Wir haben ab Morgen in Lübeck Bezirksparteitag. Ich werde mich umhören, ob es nicht ein ordentliches Bild von Leber, von Pohle und von Max Richter gibt.

Neulich war ich bei den Töchtern von Husemann zu Besuch und werde in einigen Wochen wieder einmal auf dem Wege nach Bonn bei ihnen in Bochum Station machen. Hast Du nun ein Dich voll befriedigendes Bild von Husemann? Sonst kann ich einmal an Husemanns Kinder schreiben.

Die Abschrift der Haubach'schen Grabrede auf meinen Vater kannst Du gern behalten.

Ich freue mich, dass Du so vital bist und schon an das nächste Gedenkbuch gegangen bist.

Herzlich grüßend

Wie schnell es doch mit Höltermann zuende gegangen ist! Er ist eben 60 geworden.

Dein

Franz Osterhoff

11. März 1955

ED-706/38-278

Wenige Stunden, nachdem der Chefredakteur des
"Lieber Franz Osterroth!"
"Reichsbanner" in London seine Augen für immer

schloß, habe ich den Dank für Deine neuerliche
Hilfsbereitschaft. Gerade heute hatte ich an den
Genossen Brohm schreiben wollen, nachdem ich Passarge
schon längere Zeit wegen des Leberbildes belästigt
hatte. Es hat sich immer noch kein Rat schaffen lassen.

Es gibt nur zwei Zerrbilder, die für mich unbrauchbar
sind. Sie haben ganz vorzügliche Bilder verdrängt, nach
denen ich nun vergebens fahnde. Sieh Dir nur einmal das
Porträt im Leberbuch an. Das ist eine Malerei auf dem Grun-
de einer Fotografie. Aber jeder, der das Bild genauer betrach-
tet, schüttelt den Kopf über die Kunststücke, die sich
der Retuschör geleistet hat. Er hat nämlich Säbelhiebe
auf die Stirne hingemalt, dazu noch eine Hasenscharte.
Aber so darf doch dieser bedeutende Mensch nicht der Nach-
welt überliefert werden! So wäre ich Dir also sehr dankbar,
wenn Du Dich in Lübeck einmal umsehen wolltest, wo man doch
sicher noch in der Redaktion oder im Parteibüro gute Bilder
von Leber ausgehängt hat.

Ja, Husemann ließ sich schlecht fotografieren.
Ich habe jetzt ein einigermaßen brauchbares Bild von ihm,
würde es aber sehr begrüßen, wenn ich noch einige weitere
zur Auswahl bekommen könnte. Es wäre also sehr nett von
Dir, wenn Du die Kinder Husemanns in diesem Sinne für mich
gewinnen wolltest. Dankbar bin ich Dir auch für die Über-
lassung der Grabrede auf Deinen Vater.

Auch ich war entsetzt über die Trauernachricht
aus London. Im August vorigen Jahres besuchten Karl Hölter-
mann und seine Frau mich mitten im Straßenbahnerstreik für
zwei Nachmittage. Auch Sie haben voll Entsetzen das Bilder-
buch von Frau Leber durchgeblättert. Als ich sie quer durch
den Stadtpark nach der ~~Sax~~ S-Bahnstation Alte Wöhr brachte
und ihnen nachwinkte, ahnte ich nicht, daß es im Hinblick
auf Karl Höltermann ein Abschiednehmen für immer sein würde.

11. März 1952

ED-101/12-218

Archiv

Wenige Stunden, nachdem der Chefredakteur des
"Reichsbanner" in London seine Augen für immer

geschlossen hatte, mußte ihm in Berlin der Chef-
redakteur der "Reichsbanner-Illustrierten" im Tode

folgen. Auch Karl Wienners Tod erschütterte mich nicht
wenig. Aber was soll man nun zu diesem sonderbaren

Durcheinander des Geschehens sagen?

Es gibt nur zwei Begriffe, die für mich unerschütterlich
bleiben: Ehrlichkeit und Liebe. Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

dein

Portrait im Leben noch an. Das ist eine Meisterleistung auf dem Grund-
de einer Fotografie. Aber jeder, der das Bild genauer betrachtet

setzt, schüttelt den Kopf über die Kunstfertigkeit, die sich
der Retuscheur gelistet hat. Er hat nämlich Säbelspitzen

auf die Stirne hineingemalt, dass noch eine Haarnarbe.
Aber so darf doch dieser bedeutende Mensch nicht der Nach-

welt überliefert werden! So wäre ich Dir also sehr dankbar,
wenn Du Dich in Lübeck einmal umsehen wollest, wo man doch

sicher noch in der Redaktion oder im Parteibüro gute Bilder
von Leber aufgehängt hat.

Ja, Husemann lies sich schlecht fotografieren.
Ich habe jetzt ein einigermaßen brauchbares Bild von ihm,

würde es aber sehr begrüßen, wenn ich noch einige weitere
zur Auswahl bekommen könnte. Es wäre also sehr nett von

Dir, wenn Du die Kinder Husemanns in diesem Sinne für mich
erwinnen wollest. Dankbar bin ich Dir auch für die Über-

lassung der Grabrede auf Deinen Vater.
Auch ich war entsetzt über die Trauernachricht

aus London. Im August vorigen Jahres besuchten Karl Höfner-
mann und seine Frau mich mitten im Straßenbahnverkehr für

zwei Nachmittage. Auch sie haben voll Entsetzen das Bild-
buch von Frau Leber durchgeblättert. Als ich sie quer durch

den Stadtpark nach der 2-Bahnstation Alte Wöhr brachte
und ihnen nachsah, antwortete ich nicht, daß es im Hinblick

auf Karl Höfnermann ein Abschiedsbesuch immer sein würde.

ED-106/38-273

Kiel, den 15.3.55.

Lieber Walter Hammer,

Dein Brief reiste mir nach Lübeck zum Bezirksparteitag nach.

Genossen aus Neumünster wollen an die Witwe von Richter wegen Bilder herantreten und mir Bescheid geben. Kurt Poole wird noch einmal unter seinen Bildern nachsehen. Verschiedene alte Bekannte von Jul. Leber versprachen mir, unter ihren Bildern nachzuschauen, ob sich das finden lässt, was Du suchst. Manche geben ja die Bilder ungern aus der Hand. Ich sagte, man soll sie mir schicken; ich lasse sie dann hier kopieren.

Ich sah übrigens eine alte Gruppenaufnahme mit Leber; es handelte sich um eine Vergrößerung, auf der Leber aber nicht gut herauskamen. - An die Husemänner schrieb ich auch. Warten wir nun das Ergebnis von allem ab.

Herzli. Gruss


Dein f. Osterhoff

*Das "Vorwärts" war ein grüner
Abdruck über Höllmann; auch K. Wiegand
wurde gedacht.*



SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI
DEUTSCHLANDS

Bezirk Schleswig-Holstein


 Kiel - Gewerkschaftshaus
Logienstraße 22 - Fernruf 2 20 92 - 2 20 93

KID, DF 81 - 2005 20 000-G, 40 Kl. C



Herrn

Walter Hammer,

 Hamburg 39

Veerstücken 9.

Hilf Dir, uns ALLE
und dem STAAT
durch Deinen RAU
und Deine TAT!



ED-10538-220

20. März 1955

Widerstandskämpfer gewesen zu sein. Aber dafür genügt es nicht, dass man mal in die Prinz-Albrecht-Straße geht. Dort erwartet und dann wieder laienhaftes Wort ist. Hoffentlich erklärt man es bald, dem Herrn Professor Ritter eine recht kritische Arbeit zu bereiten. Aber sogar in unserer letzten Presse hat man ihm lob

Lieber Franz Osteroth!

Wie nett von Dir, dass Du mir immer wieder herzlichsten Dank! Hoffentlich kommen wir auf der ganzen Linie zu guten Erfolgen.

Insbesondere das Leber-Bild macht mir immer noch grosse Sorge, während im übrigen das Parlamentsvierbuch allmählich Form und Inhalt gewinnt. Ich glaube, dass ich Dich nicht zu enttäuschen brauche. Ich bin auf weiteren Bescheid von Dir sehr gespannt. Hoffentlich lässt man nicht gar zu lange auf Wunscherfüllung warten.

Nun führe Dir bitte einmal die beiliegende Aktennotiz zu Gemüte, die Dir gerne überlassen bleibt. Ich ziele damit vor allem auf Prof. Ritter, der es sich in seinem miserablen Goerdelerbuch tatsächlich geleistet hat, den angeblichen SS-Bericht tragisch zu nehmen und zu einem "Kiesel-Bericht" zu befördern. Was sich solche zünftigen Historiker alles herausnehmen dürfen! Ein schlichter Europäer hätte sich mit einem derartigen Machwerk unmöglich gemacht. Er aber lässt sich feiern und offenbar bildet er sich auch ein, ein gewaltiger

Institut

FD-1001 2-550

20. März 1952

Widerstandskämpfer gewesen zu sein. Aber dafür genügt es nicht, dass man mal in die Prinz-Albrecht-Strasse geholt, dort ausgefragt und dann wieder laufen gelassen ist worden ist. Hoffentlich riskiert man es bald, dem Herrn Professor Ritter eine recht kräftige Abfuhr zu bereiten. Aber sogar in unserer Parteipresse hat man ihm Lob

Wie nett vom Herrn Ritter... Herzliche Grüsse!
kommen wir auch...
Insbesondere das Leder-Bild macht mir immer noch grosse Sorge, während im Übrigen das Parliaments-Jericho allmählich Form und Inhalt gewinnt. Ich glaube, dass ich Dich nicht zu enttäuschen erwarte. Ich bin auf weiteren Bescheid von Dir sehr gespannt. Hoffentlich lässt man nicht gar zu lange auf Wunscherfüllung warten.
Nun führe Dir bitte einmal die beiliegende Aktennotiz zu Gemüte, die Dir gerne überlassen bleibt. Ich stelle damit vor allem auf Prof. Ritter, der es sich in seinem miserablen Geordelbuch tatsächlich gelistet hat, den angeführten SS-Bericht kritisch zu nehmen und zu einem "Kiesel-Bericht" zu befördern. Was sich solche kritischen Historiker alles heranzumanehmen dürfen Ein schlichter Exopler hätte sich mit einem derartigen Nachwerk ummöglich gemacht. Er aber lässt sich feiern und offenbar bildet er sich nach ein, ein bewertiger



Herrn
Walter Hammer

KIEL - LEGIENSTRASSE 22
FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

Hamburg 39
Veerstücken 9

ED-106/38-221

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen Ost/Ca

Kiel, den

25. März 1955

Lieber Walter Hammer!

Ich kann Dir mitteilen, dass ich von Max Richter, Neumünster und Fritz Husemann je ein gutes Foto erhalten habe. Wir lassen hier Kopien machen, die Du bald erhalten wirst.

Von Kurt Pohle habe ich zwar eine Mitteilung in anderer Sache, aber kein Foto erhalten. Ein Bild von Julius Leber, wie Du es suchst, ist bisher noch nicht aufgetaucht. Ich setze aber meine Bemühungen fort.

Auf die Besprechung des Haubach-Buches durch Hermann Brill im "Parlament", kannst Du ebenso stolz sein, wie auf die von Fechel in der "Deutschen Rundschau".

Herzlich grüssend

Dein

f. Osterroth

(Osterroth)

ED-106/38-222

6. April 1955

Mehr und mehr gewinnt mein Parlamentarierbuch nun die richtige Form. Im Mai werde ich den Text überarbeiten, damit das Buch noch im Juni erschieben kann. Ich werde auch einen Anhang mit Dokumenten aufnehmen, welche die Entwicklung des Parlamentarismus in Deutschland zeigen. Ich habe mich auch entschlossen, neben den 130 Bildern alter Parlamentarier auch noch ein paar neue zu bringen. Solcher Art sind die Bilder, die zwar älter sind, aber die Entwicklung zeigen. Ich habe auch ein paar neue Bilder von den Herren Leber, Oesterroth, Kiel, Legienstr. 22, hinzugefügt. Es ist mir doch ein Herzensbedürfnis, Dir noch eben vor den Ostertagen recht herzlich für all Deine wertvolle Hilfe zu danken und mit diesem Dank herzliche Feiertagswünsche zu verknüpfen. Es freute mich sehr, Deinen Zettel vom 25. v.M. entgegenzunehmen, daß ich noch Bilder von Max Richter und Fritz Husemann von Dir erwarten darf. Aber sehr gerne möchte ich es für mich, daß ein brauchbares Bild von Julius Leber immer noch auf sich warten läßt. Was fange ich da bloß an? Kannst Du mir keinen Vorschlag mehr machen? Schließlich wäre man doch in Lübeck sehr daran interessiert, daß es noch zu einer würdigen Ehrung von Julius Leber kommt, nachdem in letzter Zeit so viele Zerrbilder von ihm in Umlauf gebracht worden sind. Überlege Dir das doch bitte noch einmahl.

6. April 1952

SSS-82/100-10

Archiv

Mehr und mehr gewinnt mein Parlamentarierbuch nun die richtige Form. Im Mai werde ich den Text schreiben, damit das Buch noch im Juni erscheinen kann. Ich will auch einen Anhang mit Dokumenten aufnehmen, weißt Du mir da vielleicht noch Material zu geben? Ich habe mich auch entschlossen, neben den ca 130 Bildern alter Parlamentarier auch noch zwei oder drei Bilder solcher Abgeordneter mitaufzunehmen, die zwar allerhand mit durchgemacht haben, aber 1933 noch keine Abgeordneten waren. Ich denke hier vorzugsweise an Gerstenmaier und an Willy Brandt, jedoch auch an Fritz Erler, der viele Jahre lang bei uns im Zuchthaus Brandenburg steckte und heute vielleicht als die größte Verurteilung in unserer Partei gelten kann. Was meinst Du dazu?

Mit herzlichen Grüßen für Frau Osterroth verbleibe ich Dein

(geb. Hötter)

Institut

ED-106/38-23

11. April 1955

Die Emil Henk befreundet! Ich hatte Henk viermal am seine
Mitarbeit geleitet - immer ohne Resultat. Gewinnt habe ich
keinerwegs über sein Versagen, denn seine Prozedure über
den 20. Juni war eine ausgesprochene Mißfolge. Er sah auch nie
Ankunft über die phantastischen Behauptungen über in
seiner Prozedure. Kurzum: Ich weis mich an trüben, wenn
alle Dingen nicht besser werden. Ich bin bedürftig sind.

Horstlich hast Du recht schöne Feiertage
verleben dürfen. Selber habe ich mich in meine Papiere
vertieft. Allmählich bekommt das Parlamentarierbuch nun
doch Form und Gesicht. Nur: Eileist jetzt geboten! Sonst
schaffe ich es nicht mehr rechtzeitig. So wäre ich Dir
also sehr dankbar, wenn Du auch noch einmal Dampf hinter
alles setzen wolltest.

Es sieht ganz so aus, als würde ich auf ein
Bild von Julius Leber ganz verzichten müssen, denn die
beiden Zerrbilder haben alle brauchbaren Porträts ver-
drängt. Ich habe nun auch ^{den} Genossen Bromme angehauen,
doch rechne ich schon damit, dass ich über Leber im
Textteil alles Nötige sage, und auf ein Bild ganz ver-
zichten muss. Möglich aber immerhin, dass sich noch in
letzter Stunde eine brauchbare Lösung finden wird.

Nun ist auch etwas Negatives über unser
Haubach=Gedenkbuch erschienen. Gerade von Dr. Schmitthenner
hatte ich mir wieder einmal etwas sehr Erfreuliches
versprochen. Aber er wohnt in Heidelberg und ist offenbar

Institut

FD-100/28-23

April 1952

Ich hatte Henk viermal um seine
Mitarbeit gebeten - immer ohne Resultat. Gewaint habe ich
keineswegs über sein Versagen, denn seine Broschüre über
den 20. Juli war eine ausgesprochene Niete. Er gab auch nie
Auskunft über die phantastischen Behauptungen ~~in~~ in
seiner Broschüre. Kurzum: ich weiss mich zu trösten, zumal
alle übrigen Urteile vorbehalten sind.

Dein
Verleihen du mir. Selber habe ich mich in meine Papiere
verleihen. Allmählich bekommt das Parlamentarierbuch nun
hoch Form und Gesicht. Nur: Bilets jetzt! Bilets! Sonst
schaffe ich es nicht mehr rechtzeitig. So wäre ich Dir
also sehr dankbar, wenn Du auch noch einmal damit hinter
alles setzen wollest.

Es sieht ganz so aus, als würde ich auf ein
Bild von Julius Leber ganz verzichten müssen, denn die
beiden Gerbilder haben alle prägnanteren Fortsätze ver-
drängt. Ich habe nun auch keine Genssen Bromme angebahnen,
hoch rechte ich schon damit, dass ich über Leber im
Textteil alles Nütze sage, und auf ein Bild ganz ver-
zichten muss. Möglich aber immerhin, dass ich noch in
letzter Stunde eine prägnante Lösung finden wird.

Nun ist noch etwas Negatives über unser
Hauptgedenkbuch erschienen. Gerade von Dr. Schmittbühner
hätte ich mir wieder einmal etwas sehr Erfrischendes
verprochen. Aber er wohnt in Heidelberg und ist offenbar

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS



BEZIRK SCHLESWIG-HOLSTEIN

ED-106/38-225

Herrn

KIEL · LEGIENSTRASSE 22

Walter Hammer,

FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

Hamburg

13.4.1955

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Kiel, den

Lieber Walter Hammer!

Beim Herumsuchen unter meinen Sachen fand ich die beiliegenden biographischen Feststellungen über Fritz Husemann. Ich habe sie vor über 10 Jahren einmal für Ricarda Huch gemacht. Du findest darin den letzten Brief Husemanns an seine Frau und -etwas gekürzt - den Gedenkartikel für Husemann, den ich in der Nr. des "Neuen Vorwärts", Prag, vom 5.5.36 schrieb.

Vielleicht hast Du die eine oder andere Angabe nicht in Deinen Notizen. Sende mir, bitte, die Blätter wieder zurück. Ich habe habe übrigens eine von Husemann selbst niedergeschriebene

Sachdarstellung über die Besetzung des Verbandsgebäudes und die Verhaftungen in Bochum am 11. und 12.3.1933.

Habe ich Dir schon einmal gesagt, dass die im beiliegenden Ausschnitt besprochene dokumentarische Arbeit "Material zu einem Weissbuch der deutschen Opposition gegen die Hitlerdiktatur" von mir ausgegangen ist? Ich begann die Arbeit 1942, arbeitete ein Jahr daran, als Metallarbeiter immer nur in meinen freien Stunden. Als 1943 meine Tochter starb - es war das in Stockholm - habe ich die Arbeit über Kurt Heinig dem Parteivorstand der SPD übergeben. Man hat das Manuskript erweitert, u.a. mit einem ausführlichen Vorworts von Hans Vogel versehen. Es war gedacht als eine Abwehraktion gegen den aufkommenden Völkertumtum. Es ist vom PV der SPD an Politiker der Westmächte verschickt worden. Ich habe noch ein mit Nr.1 versehenes Ehrenexemplar des Weissbuches. Schicke mir den Ausschnitt aus der sozialdemokratischen "Volkszeitung" in New York, bitte, wieder zurück.

Mit herzlichem Gruss

Dein

J. Osterhoff

17. April 1955

einzelnen

ED-106/8-227

ARCHIV

Hab herzlichsten Dank für die Besprechung, die
mir in der letzten Tagung noch so reich
verfüllt hat. Ich lerne seine Besprechung schon im
Mannskräfte kennen, seltene ja noch schon daraus.
Du hast mich in der letzten Tagung noch so reich
bedacht, dass ich auf Einzelheiten noch gar nicht zu
sprechen kommen konnte. War das Hasemann-Bild, welches
Du mir anvertraut hast, sehr gut, hoch überwiegt hier die
Liebe Franz Osterroth

K i e l
Lagienstr. 22

Nun bekommst Du einen Orden, unbedingt das
grosse Verdienstkreuz! Eine so grosse Freude habe ich
wirklich seit Jahren nicht mehr erlebt. Vergegenwärtige
Dir nur einmal, dass ich nun schon an die hundert Briefe
in die Welt hinausgeschickt habe, um endlich noch an ein
brauchbares Bild von Julius Leber zu kommen. Und nun
schickst Du mir diese ganz vorzügliche Aufnahme. Hab recht
herzlichen Dank für diese Hilfe, an der auch Du noch Deine
Freude haben sollst, wärst Du dafür sorgen, dass dieses
Bild auf einer ganzen Seite hervorragend gut reproduziert
wird. Ich zweifle nicht daran, dass viele Leute auf-
atmen werden, wenn sie diesen klugen Kopf zu sehen be-
kommen, der durch die grausigen Zerrbilder von Annedore
Leber ganz verdrängt worden ist.

Gestern war Karl Weimann für mehrere Stunden
bei mir zu Besuch. Er hat nicht wenig gestaunt über die
reichen Schätze meines Archivs, hat sich aber auch schon
mit mir freuen können über das schöne Bild von Julius
Leber. Ihm verdanke ich noch mancher wertvollen Hinweis,
wodurch ich nun wohl auch noch zu Bildern der Genossen
Paul Bergmann und Dr. Kurt Adams kommen werde.

Nannte ich Dir eigentlich schon die Termine, auf
die ich mich inzwischen habe festlegen lassen? Noch Ende
dieser Woche gebe ich die 130 Bilder zum Klischieren weg.
Im Mai werde ich den Text schreiben müssen, aber gleich-
zeitig wird auch schon der Kunstdruckteil des Werkes
fertig werden. Gegen den 20. Juni kommt alles in die
Buchbinderei, die dann das Werk bis zum 5. Juli vollenden
soll. Hoffentlich bleibt mir genügend Kraft, diese Termine

17. April 1955

einzuhalten.

Hab herzlichen Dank für die Besprechung, die Ernst Riggert in den Gewerkschaftlichen Monatsheften veröffentlicht hat. Ich lernte seine Besprechung schon im Manuskript kennen, zitierte ja auch schon daraus.

Du hast mich in den letzten Tagen noch so reich bedacht, dass ich auf Einzelheiten noch gar nicht zu sprechen kommen konnte. Zwar ist das Husemann-Bild, welches Du mir anvertraut hast, sehr gut, doch überwiegt hier die Meinung, dass diese Aufnahme im Profil weniger gut wirke, als eine andere Aufnahme, die mir von Ulstein-Leuten zur Verfügung gestellt werden konnte.

Das Bild von Max Richter wird eine wertvolle Bereicherung des Buches sein. Aber nun fehlen mir immer noch genaue Daten über seinen Lebensweg. Kennst Du mir damit vielleicht noch helfen?

Aber nun verrate mir bitte einmal, welche Unkosten Dir inzwischen entstanden sind, denn es geht doch nicht, Du Dich bei all Deiner vorbildlichen Hilfsbereitschaft nun auch noch in gewaltige Unkosten stürzt.

Ich bin natürlich froh über weiteres Material über Fritz Husemann. Für das Archiv ist mir alles sehr willkommen. Aber beim Parlamentarierbuch muss ich mich sehr beherrschen, denn es gehen ohnehin 12 - 15.000.- RM auf die harte Herstellung, weshalb ich mich im Textteil grosser Prägnanz beweisens muss. Ich muss alles auf die knappste Formel bringen. Allerdings hoffe ich, dass mir noch die Kraft zu weiteren Publikationen bleibt.

Eigentlich sollte ja eine intensive Forschungsarbeit durch ein volles Jahrzehnt zahlreiche Früchte tragen.

Ganz besonders interessiert mich noch Dein Briefwechsel mit Ricardo Huch. Günther Weisenborn betonte immer wieder, dass er Material von Ricardo Huch ~~verarbeitet~~ habe. Aber bei Licht betrachtet stammte von Ricardo Huch im Mat werbe ich Text geschrieben müssen über die Aufruf am Anfang und das Schlussgedicht. Im übrigen aber benutzte Weisenborn all das zum Teil sehr tragwürdige Material, welches (bei uns Mannsleuten würde man sagen) ihr unter die Weste gekläumt worden ist. Ich hatte meine liebe Not, da die wichtigsten Korrekturen

17. April 1955

geworden wäre! Dann wäre die Welt bewahrt geblieben vor
Blatt 2

Aber das natürlich kann unter uns. Jeder der
gleichen Sinnes ist, scheint sich gleich mit der Witwe
eines Hingestorbenen kümmern zu dürfen. Nur heissen
durchzusetzen. Aber das bitte ganz unter uns.

Ja, auch schon von anderer Seite dürfte ich
hören, dass Du es gewesen bist, der sich durch die Heraus-
gabe vom Weissbuch der SOPADE recht verdient gemacht hast.
Und das alles so nebenher? Wirklich allerhand! Allerdings
blieben grosse Lücken, wie auch mancherlei nicht ganz
zutrifft. Wenn ich beispielshalber an die mich betreffende
Eintragung denke. Keineswegs bin ich durch Zuchthaus und
KZ gegangen, weil ich einmal vor 30 Jahren die "Jungen
Menschen" herausgegeben habe. Und bei dem KZ war es bei mir
ja auch nicht getan. Aber Du hast hier jedenfalls eine
sehr wertvolle Vorarbeit geleistet. Dafür schulden wir
Dir Dank.

Selbstverständlich bekommst Du demnächst alles
zurück, was Du Dir als Andenken zu bewahren wünschst.

Zu den Gedichten von Helmut Hirsch: Zwei Bilder
von ihm stehen mir zur Verfügung, auch sonst reiches
Material über ihn. Ein Denkmal aus Stein ist ihm in-
zwischen gesetzt worden. Aber nun sind wir ihm wohl auch
noch ein Denkmal aus Wort und Bild schuldig.

Darf ich mir das vierseitige Gedenkblatt für Fried-
rich Husemann für unser Archiv abschreiben lassen? Die
Herkunft wird natürlich jedesmal genau angegeben.

Nochmals: Das Bild von Julius Leber bedeutet
mir ausserordentlich viel. Ohne ein gutes Bild von ihm
wäre das Parlamentarierbuch ein Torso geblieben. Allerdings
wird es nun nötig sein, den Ausspruch Freislers, Leber
sei der deutsche Lenin, als das zu charakterisieren, was
er besagen sollte: Spott, Ironie, ätzende Lauge. Endlich
muss einmal zurückgewiesen werden, womit Annedore Leber
geradezu kokettiert; betont werden muss, dass Julius
Leber alles andere als ein Kommunist gewesen ist, wozu
ihm das Wort Freislers stempeln wollte. Wenn doch die
gute Frau Leber sich bei Zeiten ihrer Grenzen bewusst

17. April 1952

geworden wäre! Dann wäre die Welt bewahrt geblieben vor
ihren grausamen Nachwerken.

Aber das natürlich ganz unter uns. Jeder der
gleichen Sinnes ist, scheut sich gleich mir, der Witwe
eines Hingerichteten Kummer zu bereiten. Nur deswegen
unterbleibt jede scharfe Kritik.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Dir Dank.
sehr wertvolle Vorarbeit geleistet. Dafür schulden wir
ja auch nicht getan. Aber Du hast hier jedenfalls eine
"Menschchen" herausgegeben habe. Und bei dem KE war es bei mir
KE gegangen, weil ich einmal vor 30 Jahren die "Jungen
Eintreter" dankte. Keinwegs bin ich durch Zwischens und
zutritt. Wenn ich beispielsweise an die mich betreffende
blieben große Mücken, wie auch mancherlei nicht ganz
Und das alles es nebenher? Wirklich allehand! Allerdings
kabe vom Weisbuch der SOPAD recht verdient gemacht.

Selbstverständlich bekommt Du demnach alles
zurück, was Du Dir als Andenken zu bewahren wünschst.
Zu den Gedichten von Helmut Hirsch: Zwei Bilder
von ihm stehen mir zur Verfügung, auch sonst reiches
Material über ihn. Ein Denkmal aus Stein ist ihm in-
zwischen gesetzt worden. Aber man sind wir ihm wohl auch
noch ein Denkmal aus Wort und Bild schuldig.
Dart ich mir das vielseitige Gegenblatt für Fried-
rich Haemann für unser Archiv beschreiben lassen? Die
Herkunft wird natürlich jedesmal genau angegeben.
Nochmals: Das Bild von Julius Leber bedeutet
mir außerordentlich viel. Ohne ein gutes Bild von ihm
wäre das Parlamentarierbuch ein Torso geblieben. Allerdings
wird es nun hätte sein, den Anspruch Freilers, Leber
sei der deutsche Lenin, als das zu charakterisieren, was
er besser sollte: Spott, Ironie, Strenge lauge. Endlich
mus einmal zurückgewiesen werden, womit Annedore Leber
geradezu kokettiert; betont werden muss, dass Julius
Leber alles andere als ein Kommunist gewesen ist, wozu
ihm das Wort Freilers stempeln wollte. Wenn doch die
gute Frau Leber sich beizeiten ihrer Grenzen bewahrt

ED-106/38-229

Kiel, den 19.IV.1955

Lieber Walter Hammer,

ich habe wegen Daten und sonstigen Angaben über Leben und Wirken Max Richters nach Neuminster geschrieben und hoffe Dir bald die gewünschten Angaben zusenden zu können.

In Eile, bestens grüssend
Dein

N.B: K.Pohle war gestern hier; ich habe ihm wiederum Deine Foto-Wünsche gesagt.-Sollte ich noch ein Bild entdecken (Ich werde suchen!), so sende ichs Dir.

Fritz Annerow



SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI
DEUTSCHLANDS

Bezirk Schleswig-Holstein

Kiel - Gewerkschaftshaus

Legienstraße 22 - Fernruf 2 20 92 - 2 20 93

KD, DP 81 - 2005 20 000 8. 80 Kl. C

POSTKARTE
20. 4. 55. - 20

bc

POSTSTAMP
2 BERLIN
FRIEDRICHSHAGEN



Herrn

Walter Hammer,

Hamburg 39

Veerstücken 9

ED-106/38-230

19. April 1955

Lieber Franz Osterroth!

Nun geht es ran an das Parlamentarierbuch, nachdem Du mit dem Leber-Bild geradezu eine Perle in dieses Diadem des Märtyrertums gesetzt hast.

Inzwischen sind Deine Husemann-Denkwürdigkeiten für unser Archiv abgeschrieben worden. Dein Original und einen Durchschlag der Abschrift falte ich Dir bei. Und einen nochmaligen Dank dazu!

Ich schrieb Dir schon, daß mir noch einige Daten über Max Richter willkommen sein würden. Gerne hätte ich auch noch ein besseres Bild von Kurt Pohle zum Klischieren weggeben, doch werde ich noch im Laufe dieser Wohl keines mehr bekommen können.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

Wanke

ED-106/38-231

23. April 1955

mich vorerstern hier besuchte und der nicht wenig gestand hat über alles, was es hier zu sehen und zu hören gab. Nun darf ich wohl hoffen, das wenigstens das "Echo" diese Bilder besser kommentieren wird. Ich schwimme immer noch im Glück mit dem Bild von Julius Leber hast Du mir eine riesige Freude bereitet. Eben habe ich nun einen Brandbrief an den Genossen Passarge geschrieben, damit ich auch von ihm noch ein Bild bekomme, während ich dann auf Fohle versichten müßte, da es offenbar kein besseres Bild von ihm gibt. Natürlich werde ich ihm dann noch im Textteil gerecht werden. Sehr willkommen sind mir natürlich die Daten, die Du mir noch über Max Richter in Aussicht gestellt hast. Wenn Du nun noch in letzter Stunde ein Übriges tun willst, dann ermögliche es mir doch bitte, auch noch auf Paul Lohmann zu sprechen zu kommen, war er doch bei uns in Sachsenhausen. Vielleicht ist auch sein Tod auf Folgen der Haft zurückzuführen? Hast Du ein gutes Bild von ihm? Man hat ihm doch nichts Belastendes vorzuwerfen sehen? Leider habe ich mich von bösen Menschen vor etwa einem Vierteljahr überrumpeln lassen. Die haben hier in meinem Archiv einige Aufnahmen gemacht, mit denen sie mittlerweile hausieren gegangen sind. Die letzte "Münchener Illustrierte" brachte eine ganze Seite mit ganz dummen Begleitworten. Heute soll auch das "Hamburger Echo" ein oder zwei Bilder bringen. Die Begleitmusik soll vom Genossen Kniekrehm stammen, der

29. April 1955

AD-106/38-232

...welches Ansehen über systematisch verbreitet.
...ein Bild von Kurt Pohlle werde ich nun wohl verzeihen
...Aber wie ist es mit Paul Lehmann?

Lies doch mal einmal die beiliegenden Worte von und
über Richter nach. Das ganze Buch von Marie Baum ist ja
genau wie Du siehst, hat die greise Frau gesehen ge-

litten an der schwierigen Aufgabe. Offenbar haben ihr die
Lieben verweigert die Opfer das Leben recht schwer ge-
macht. Auch ich habe ein Lieben singen
Du wirst gewiß gleich mir sehr betrübt sein,
dennoch aber wollen wir uns nicht entmutigt von unseren

Aufgaben zurückziehen, nicht wahr?

Gestern besuchte mich Max Kukil; mehr als vier
Stunden hat er mir geopfert. Auch er war von meinen Schät-
zen sehr angetan, er hat mir auch mancherlei wertvolle Hin-
weise geben können.

Lasse Dir doch einmal beichten, was ich noch
alles auf dem Herzen habe.

Max Kukil nannte mir drei Parteigenossen, die
demals im April 1945, in der Lübecker Bucht mit ertrunken
sind. Einer davon war wohl Max Richter. Und die beiden an-
deren? Max Kukil wußte sich im Augenblick nur noch des Na-
mens Verdick zu erinnern.

Den Genossen Rätz habe ich vorgestern nun auch
noch mit einem Brief belästigt. Meitmann und andere rieten
mir sehr dazu, auch ihn noch nach Oberfohren zu befragen,
denn immer noch nicht ist es heraus, ob er von den Nazi-
banditen ermordet worden ist oder ob er selber Schluß ge-
macht hat.

Im Laufe der verflossenen Woche habe ich mich
auch zweimal an Oberbürgermeister Otto Passarge gewandt,
weil doch auch eigentlich er mit in unser Parlamentarier-
buch hineingehörte. Bis zur Stunde habe ich noch keinen
Bescheid von ihm bekommen, was unter den gegebenen Umstän-
den nicht einmal verwunderlich ist. Steht Dir vielleicht
ein gutes Bild von ihm zur Verfügung?

Über das Bild von Julius Leber freute sich
auch Max Kukil, während alle Welt entsteht ist über das

Institut für

ARCHIV

29. April 1955

Zerrbild, welches Annedore über systematisch verbreitet.

Auf ein Bild von Kurt Pohle werde ich nun wohl verzichten müssen. Aber wie ist es nun mit Paul Lohmann?

Lies doch nur einmal die beiliegenden Worte von und über Ricarda Buch. Das Buch von Marie Baum ist lesenswert. Wie Du siehst, hat die greise Frau geradezu gelitten an der schwierigen Aufgabe. Offenbar haben ihr die lieben Verwandten das Leben recht schwer gemacht. Auch ich kann ja nicht ein Liedchen singen! Dennoch aber wollen wir uns nicht entmündigt von unseren

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Gestern besuchte mich Max Kukil; mehr als vier Stunden hat er mir gespielt. Auch er war von meinen Schätzgen sehr angetan, er hat mir auch mancherlei wertvolle Hinweise geben können.

Lasse Dir doch einmal befehlen, was ich noch

alles auf dem Herzen habe.

Max Kukil nannte mir drei Parteigenossen, die damals im April 1945, in der Lübcker Nacht mit ertranken sind. Einer davon war wohl Max Richter. Und die beiden anderen? Max Kukil wachte sich im Augenblick nur noch des Namens Verdick zu erinnern.

Dem Genossen Ratz habe ich vorerstern nun auch noch mit einem Brief beiliegt. Meißmann und andere rieten mir sehr dazu, auch ihn noch nach Überprüfen zu befragen, denn immer noch nicht ist es heraus, ob er von den Nazi-Banditen ermordet worden ist oder ob er selber Schluss gemacht hat.

Im Laufe der verflissenen Woche habe ich mich auch zweimal an Oberbürgermeister Otto Passarge gewandt, weil doch auch eigentlich er mit in unser Parlamentarierbuch hineingehörte. Bis zur Stunde habe ich noch keinen Bescheid von ihm bekommen, was unter den gegebenen Umständen nicht einmal verwunderlich ist. Steht Dir vielleicht ein gutes Bild von ihm zur Verfügung?

Über das Bild von Julius Heber freute sich auch Max Kukil, während die Welt entsetzt ist über das



Herrn Walter Hammer,
Hamburg 39
 Veerstücken 9.

KIEL · LEGIENSTRASSE 22
 FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

ED-106/38 - 233

Ihre Zeichen Ihre Nachricht vom Unsere Zeichen Datum 29.4.1955

Lieber Walter Hammer!

Ich war gestern in Lübeck. Krause vom Kreisvereinsbüro der SPD hat mich, Dich daran zu erinnern, dass Du ihm die drei Julius Leber-Bilder zurückschickst, die er selber von anderen Genossen auf Treu und Glauben geliehen bekam.

Du hättest gern ein Bild von Paul Lohmann. Sagt Dir das beiliegende zu? Es ist Dir sicher bekannt, dass Paul Lohmann Selbstmord begangen hat. Kurt Pohle hat ihm die Grabrede gehalten und dabei gesagt, dass Lohmann, nach allem was erlitten hatte und dann noch an Sorgen und Schwierigkeiten ~~xxx~~ erlebte, nicht mehr mit dem Leben fertig wurde. Lohmann war in der Nachkriegszeit recht aktiv, einige Jahre lang Landtagsabgeordneter, dann Parteivorsitzender in Neumünster und schliesslich auch Stadpräsident von Neumünster. Er war dann ans Trinken gekommen, hatte viele Schulden und wusste schliesslich nicht mehr ein noch aus, vor allem, als die Hoffnung auf ein grösseres Darlehen zerrann. Die Beziehungen zu Frauen spielten auch eine Rolle. Er hatte sich scheiden lassen (seine Frau, mit der er sich als Kamerad gut verstand, war, glaube ich, kränklich) und hatte zum zweitenmal geheiratet; es war keine glückliche Sache. Direkt "Belastendes", also Ehrenrühriges, haben wir Paul Lohmann nicht vorzuwerfen. Ich selbst mochte ihn als Mensch sehr gern. Sein Ende hat mich und alle anderen Genossen sehr bewegt.

Noch einige Bemerkungen zu dem "Weissbuch". Es musste natürliche viele Ungenauigkeiten enthalten und fragmentarisch wirken. Du weisst ja, auf welchen Umwegen oft Nachrichten aus Hitlerdeutschland nach draussen gelangten. Nachdem ich das Manuskript der Sopade übergab, ging man dort daran, Ergänzungen und Umstellungen vorzunehmen. Die Angabe über Dich stammt, soweit ich mich noch erinnern kann, nicht von mir, sondern von der Sopade. Du hast recht, dass der Wert des "Weissbuchs" darin lag, ein Anfang zu sein und einen ersten Überblick über die gebrachten Opfer zu geben.

Die "Schleswig-Holsteinische Volkszeitung" wird am 3. Mai eine Sonderbeilage über die "Cap Arcona"-Toten bringen. Ich habe bei der Beibringung des Bildmaterials geholfen. Wir haben hier übrigens eine Reihe Aufnahmen von den Grab- und Gedenkstätten. Am 3. Mai wird die Landesregierung eine grosse Gedächtnisfeier für die "Cap Arcona"-Toten in Neustadt veranstalten, zu der auch ich hinfahren werde. Ausserdem wird die SPD, insbesondere die ehemals verfolgten SPD-Leute, am 8. Mai in Neustadt und Timmendorferstrand grosse Gedenkveranstaltungen vornehmen.

Herzlich grüssend

Dein
 Franz Osterhoff

SP

BEZIRK SCHLESWIG - HOLSTEIN

Herrn
Walter Hammer

KIEL · LEGIENSTRASSE 22
FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

Hamburg 39
Veerstücken 9

ED-106/32-234

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Ost/Ca

Kiel, den

7. Mai 1955

Lieber Walter Hammer!

Du wirst die Zeitungsseiten über den Untergang der 7000 Kz=ler erhalten haben. Beiliegend bekommst Du noch den Bericht über die amtliche Trauerfeier, an der ich teilgenommen habe und die recht würdig war. Morgen findet vor dem Neustädter Gedenkstein eine sozialdemokratische Gedenkfeier statt.

Mit der Cap-Arcona sind, um die uns genau bekannten Fälle zu nennen, von Sozialdemokraten aus Schleswig-Holstein unser Bezirksvorsitzender (bis 1933) Willi Verdiek, Kiel, der Reichstagsabgeordnete Max Richter, Neumünster, der Oldenburgische Landtagsabgeordnete Karl Fick (Stockelsdorf) und die Gewerkschaftssekretäre Matzke und Henning aus Neumünster umgekommen. Der Vater der Bundestagsabgeordneten Luise Albertz, der führende Sozialdemokrat in Oberhausen/Rhld., hat aller Wahrscheinlichkeit nach auch auf der Cap-Arcona sein Ende gefunden.

Beiliegend sende ich Dir einen kurzen Bericht über die Gedenkfeier von Karl Fick. Er war Sekretär des Landarbeiterverbandes; Landtagsabgeordneter war er im Oldenburgischen Landtag. Der Kreis Eutin mit Stockelsdorf gehörte vor 1933 zum Land Oldenburg. Wenn Du nähere Angaben oder ein Bild haben willst, so wende Dich an unseren Ortsvereins-Vorsitzenden Werner Lüdke, Stockelsdorf/b.Lübeck, Marienburgerstr. 5.

Ehe ich diesen Brief abschicke, werde ich, obwohl ich wenig Zeit habe, noch einmal nach einem Bild von Passarge suchen. Du hättest sicher am schnellsten ein Bild erhalten, wenn Du Dich an das Presseamt der Stadt Lübeck (Leiter Armin Korn) gewandt hättest.

Besten Dank für die Auszüge aus dem Buch von Marie Baum; ich kenne es. Sobald ich etwas Zeit habe, d.h. (nach meiner 4-tägigen deutsch-dänische Frauentagung in Keitum, die Montag beginnt) will ich Dir Auszüge aus den Briefen Ricarda Huchs machen lassen und zusenden.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

F. Osterroth
(Osterroth)

Gedenkfeier im Rathaus
=====

Zum 10. Todestag von Karl Fick

ED-106/38-235

Stockelsdorf. Im Rathaus fand eine Gedenkfeier anlässlich des 10. Todestages von Karl Fick statt, der 1945 als politischer Häftling bei der "Cap-Arcona"-Katastrophe ums Leben kam.

Karl Fick war vor 1933 Landtagsabgeordneter der SPD und ebenfalls lange Jahre Mitglied des Stockelsdorfer Gemeinderats und des Eutiner Kreistages. Im Jahre 1933 setzten ihn die Machthaber des Dritten Reiches wegen seiner unbeirrten Überzeugung für fünf Monate hinter Schloß und Riegel. Die Verhaftungswelle nach dem 20. Juli 1944 ergriff auch ihn wieder, so dass er ins Konzentrationslager Neuengamme kam. Das Bild auf dem Flur des Stockelsdorfer Rathauses erinnert jeden Besucher an den unerschrockenen Kämpfer für die Demokratie.

Aus der Lübecker Freien Presse, 5.5.55
"

Institut für Zeitgeschichte

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS



BEZIRK SCHLESWIG - HOLSTEIN

ED-106/38 - 236

KIEL · LEGIENSTRASSE 22

FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

Herrn

Walter Hammer,

Hamburg

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Kiel, den 26. Mai 1955.

Lieber Walter Hammer,

vielen Dank für die Bilder, die alle gut sind. Das Bild Husemanns ist aber eines aus jüngeren Jahren, was ja nichts schadet.

Beiliegend erhältst Du einige Auszüge aus Briefen Ricarda Huchs, die sich auf das von ihr geplante Buch über die Widerstandsoption beziehen. Ich hatte, durch ihren Aufruf mit der Bitte um Material veranlasst, die Verbindung zu ihr aufgenommen. Es stellte sich bald heraus, dass Ricarda Huch, wie ihr Brief vom 1.7.46 zeigt, sich eine begrenzte Aufgabe gestellt hatte und keinesfalls über die Gesamtheit antinazistischen Widerstandes und antinazistischer Opfer schreiben wollte. Kurz vor Ihrem Tod sandte sie mir ein Bild, eine der letzten Aufnahmen von ihr.

Neulich war ich einige Tage in Kopenhagen; ich war auch bei Raloffs. Wir waren auf dem Friedhof der Widerstandskämpfer und machten auch Gute Pfingsttage, und herzliche Grüsse!

eine Aufnahme davon.

Dein

f. Osterhoff

Ricarda Hüch

BEZIRK SCHLESWIG-HOLSTEIN

ED-10013-222

KIEL - LEGIENSTRASSE 22

FERNSPRECH. SAMMELNUMMER 43092

26. Mai 1952

Herrn Walter Hammer

Herrn Hüch

Ich habe Ihre Briefe erhalten und bin sehr dankbar für die Bilder, die alle gut
 sind. Das Bild Hermanns ist aber eines aus jüngeren Jahren, was
 ich nicht schade.
 Beiliegend erhalte ich einige Auszüge aus Briefen Ricarda Hüch
 die sich auf das von mir erwähnte Buch über die Widerstandskämpfer
 beziehen. Ich hatte, durch Ihren Brief mit der Bitte um Material
 veranlaßt, die Verbindung zu ihr aufgenommen. Sie stellte sich
 bald heraus, dass Ricarda Hüch, wie im Brief vom 1.7.46 heißt,
 sich eine bestimmte Aufgabe gestellt hatte und schließlich
 über die Gesamtheit antinazistischer Widerstandler und antinazi-
 stischer Opfer schreiben wollte. Kurz vor Ihrem Tod sandte sie
 mir ein Bild, eine der letzten Aufnahmen von ihr.
 Heißer war ich einige Tage, in Kölnhergenloch war auch bei
 mir auf dem Friedhof der Widerstandskämpfer und
 Halbes. Wir waren
 reichten auch
 gute Trinksätze, und herzliche Grüße!
 Dein
 F. Oberhoff

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS



BEZIRK SCHLESWIG-HOLSTEIN

ED-106/58 - 237
KIEL · LEGIENSTRASSE 22
FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

Herrn

Walter Hammer,
Hamburg 39

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Kiel, den 21.VI.1955.

Lieber Walter Hammer!

Beiliegend erhältst Du den Abschiedsbrief
von Toni Pfülf.

Ich entnehme ihn dem "Neuen Vorwärts" der Emigration.
Die Druckerei Boyens & Co. in Heide kenne ich nicht.
Hoffentlich geht es Dir gesundheitlich wieder besser. Sieh zu,
dass Du Dich, wenn Dein neues Buch fertig ist, mal richtig erholst!

In Eile, mit herzlichen Grüßen

Dein

Fanz Osterhoff

N.B.: Gestern war Oluf Carlsson, der leitende Sekretär der
dänischen Sozialdemokratie bei uns. Er hatte seine Frau
mit sich, die deutsche Emigrantin ist.

23. Juni 1955

ED-106/38-238

Lieber Franz Osterroth!
Bei all deiner wertvollen Unterstützung bist Du wirklich eine Seele von Mensch! Hab herzlichen Dank für deinen vorgestrigen Brief, dem ich die Abschiedsworte von Toni Pfulf entnehmen durfte. Müllich Dir diese Abschrift zurückschicken?

In letzter Stunde hat nun hochheim Name aufgetaucht, der mir bisher noch nicht begegnet ist. Es soll sich um einen ehemaligen Reichstagsabgeordneten handeln, des Namens Sieber er soll im Jahre 1911 mit der Cap Arcona ertrunken sein. Die Witwe wohnte einmal vor vielen Jahren in Reisdorf/Holstein, Peterstraße, wo sie heute sicher nicht mehr erreichbar ist. Aber Frau Ella Streufert wird sicher Wiedergutmachungsansprüche geltend gemacht haben. Es wäre sehr nett von Dir, wenn Du diesen Dingen einmal nachgehen wolltest (zunächst vermutete ich, daß unser Parteigenosse im Bundestag RA Walter Seuffert gemeint sei, aber dann könnte sich ja doch seine Frau nicht Witwe nennen).

Ihre Wiedergutmachungsansprüche soll Frau Wyrzatsch in Schleswig-Holstein geltend gemacht haben. Du wirst Dich erinnern, daß er Chefredakteur unseres Parteiblattes in

23. Juni 1855

85-100/28-538

Archiv

Königsberg war, angeschossen wurde und seinen Wunden später in Kopenhagen erlag. Wäre es Dir wohl möglich, aus den Wiedergutmachungsakten herauszufinden, ob er Landtagsabgeordneter gewesen ist (Mir ist er jedenfalls nicht gewesen, wie mir Paul Löbe schon mitteilen konnte).

Herr Carlsson war also bei Dir zu Besuch? Er hat damals treu für uns Emigranten gesorgt, das muß dankbar anerkannt werden.

Nun wird die Druckerei in Heide den Auftrag von mir doch nicht bekommen. Hier in Hamburg läßt sich die Herstellung besser über-

wachen. Ich verbleibe ich

Dein
Ihre Wiedergutmachungsanträge soll Frau Wyras in Schleswig-Holstein geltend gemacht haben. Du wirst Di erinnern, daß er Charakter unserer Parteiblätter in sich ja doch seine Frau nicht Witwe nennen).

test (zunächst vermutete ich, daß unser Parteigenosse im Bundestag RA Walter Seuffert gemeint sei, aber dann könn

gutmachungsanträge geltend gemacht haben. Es wäre sehr erreichbar ist. Aber Frau Elie Seuffert wird sicher nicht

erreichbar ist. Aber Frau Elie Seuffert wird sicher nicht



Herrn
Walter Hammer

KIEL · LEGIENSTRASSE 22

Hamburg 39
Veerstücken 9

FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

ED-106/31-239

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Ost/Ca

Kiel, den

25. Juni 1955

Lieber Walter Hammer!

Ich habe mich bei unserem Genossen Regierungsdirektor Hans Sievers von der Wiedergutmachungsstelle der Landesregierung nach dem Fall Aug. Streufert erkundigt und erfahren, dass in dem Antrag auf Wiedergutmachung er als früherer Regierungsrat, Stadtverordneten-Vorsteher, Reichstags- und preussischer Landtagsabgeordneter bezeichnet wird. Er ist nicht mit der "Cap-Arcona" untergegangen, sondern am 27. 12. 1944 im Kz Neuengamme gestorben. Seine Frau ist vor einiger Zeit gestorben. Sein 21-jähriger Sohn Siegfried Streufert wohnt in Reisdorf bei Preetz, Preetzer Chaussee.

Im Reichstags-Handbuch des Jahres 1930 fand ich über ihn folgende Angaben:

August Streufert,

"Abteilungsleiter in Stralsund. Geb. 5. 8. 1887 in Negast, ev. Volksschule, erlernte das Tischlerhandwerk, 3 Jahre b. Tischlermetrn. gearbeitet. 3 1/2 Jahre Kriegsdienst. 1921/28 b. öffentlich. Arbeitsnachweis Stralsund als Arbeitsvermittl. u. stellvertr. Geschäftsführer beschäftigt. 1928 bei der Reichsanst. f. Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung als Abteilungsleiter. - Seit 1919 Stadtv. in Stralsund und Abgeordneter des Provinziallandtages."

Kürschners Volkshandbuch
Deutscher Reichstag 1930

Frau Wyrgatsch, die übrigens bei der Wiedergutmachungsstelle angestellt ist, will mir Angaben über ihren Mann machen. Sie sagte mir am Telefon, dass er Provinzial-Landtagsabgeordneter gewesen ist. Von ihr soll ich auch ein Bild ihres Mannes erhalten.

Mit herzlichem Gruss

F. Osterroth

(Osterroth)

NB: Dem Reichstag 1932 hat Stempel laut Handbuch nicht angehört; aber in dem Jahr fanden ja mehrere Reichstagswahlen statt.

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS



BEZIRK SCHLESWIG - HOLSTEIN

ED-706/38 - 240

KIEL · LEGIENSTRASSE 22

FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Ost/Ca

Kiel, den 1. Juli 1955

Lieber Walter Hammer!

Beiliegend erhältst Du biographische Angaben über Otto Wyrzatsch, die mir seine Frau übermittelt hat. Sie hat mir auch ein Bild von ihm geschickt. Es handelt sich aber nur um ein kleines Passbild, das oben drein noch bei der Befestigung auf eine Kennkarte viermal am Rand gelocht worden ist. Ich musste Frau Wyrzatsch garantieren, dass sie das Bild bald zurückerhält. Willst Du es sehen?

Mit bestem Gruss

f. Osterroth
(Osterroth)

1 Anlage

5. Juli 1955

ED-106/38 -241

in Sachsenhausen sehr verdient gemacht. Auch von
Herrn
Franz Osterroth
Kiel, Legienstr. 22

Der Landtagspräsident Wolters (hier
er mit Vornamen Georg?) hat später keine sehr rühmli-
che Rolle gespielt, doch wurde ich wohl auch im wenig-
Lieber Franz Osterroth!

vorstellen können, wie
schaffen macht. Und so
als mildern Um-
stand anrechnen können, wenn Du ihn wegen seiner fortgesetz-
ten Belästigungen verurteilen mußt.

Habe zunächst herzlichsten Dank für die biographi-
schen Daten über Otto Wyrngatsch, die es mir nun nicht mehr
erlauben, von ihm zu behaupten, daß er in Kopenhagen an den
Folgen seiner Verwundung gestorben sei. Auf das Bild lege
ich keinen Wert. Gib es Frau Wyrngatsch bitte mit herzlichem
Dank von mir zurück.

Und nun komme ich wieder mit einer ganzen
Anzahl von Fragen, die ich natürlich auch wieder
brandeilig habe. Ich wende mich an Dich und bitte
Sag ihm doch bitte
und folgende
die beide im März 1933

1. War er als hiesiger braunschwei-
ger Ministerpräsident tätig?

2. Was ist mit dem Landtagspräsidenten
gebebracht?
Für einige der wichtigsten Lebens- und Arbeitsdaten wäre
wenn ich nicht fortgesetzt belastet, dankbar für die Bitte um

3. Die gleiche Frage gestellt
Prof. Dr. Roloff habe ich mich beschreiben

4. Stammte der Gewerkschaftsführer Jochade
aus Braunschweig? War er dort MdL? Was wäre noch mehr über
ihn zu sagen?

5. Der Kommunist Paul Gmeiner, der wohl auch
MdL in Braunschweig gewesen ist, hat sich als Blockältester

7. Juli 1933

ED-100/28-254

in Sachsenhausen sehr verdient gemacht. Auch von sozialdemokratischen Leidensgenossen ist er sehr gerühmt worden. Ob Hans Sievers mir auch über ihm einige für mich wichtige Daten nennen kann?

6. Der Landtagsabgeordnete Wolters (hieß er mit Vornamen Georg?) hat später keine sehr rühmliche Rolle gespielt, doch müßte ich wohl auch ihn wenig-

wenig kennen. Ich würde mich freuen, wenn Sie ihm auch in der Emigration eine kleine Zeile schreiben könnten. Und so wie Sie es in der Vergangenheit gemacht haben, bitte ich Sie auch in Zukunft zu tun. Wie steht es mit der Auslieferung der Sievers? Ich würde mich freuen, wenn Sie mir darüber etwas schreiben könnten.

7. Der Landtagsabgeordnete

Wolters (hieß er mit Vornamen Georg?) hat später keine sehr rühmliche Rolle gespielt, doch müßte ich wohl auch ihn wenig-
wenig kennen. Ich würde mich freuen, wenn Sie ihm auch in der Emigration eine kleine Zeile schreiben könnten. Und so wie Sie es in der Vergangenheit gemacht haben, bitte ich Sie auch in Zukunft zu tun. Wie steht es mit der Auslieferung der Sievers? Ich würde mich freuen, wenn Sie mir darüber etwas schreiben könnten.

Dank von mir zurück.

Bitte, wenn er zu fluchen beginnt, dann fluchen Sie mit ihm. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir darüber etwas schreiben könnten. Und so wie Sie es in der Vergangenheit gemacht haben, bitte ich Sie auch in Zukunft zu tun. Wie steht es mit der Auslieferung der Sievers? Ich würde mich freuen, wenn Sie mir darüber etwas schreiben könnten.

Die beiden im März 1933 schlimm vertobt worden sind.

Der Direktor in Garmisch-Partenkirchen war Albert und war Reisdirektor in Garmisch-Partenkirchen. Der Direktor in Garmisch-Partenkirchen war Albert und war Reisdirektor in Garmisch-Partenkirchen.

Halte mir bitte die Deinen Gedanken mit. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir darüber etwas schreiben könnten. Und so wie Sie es in der Vergangenheit gemacht haben, bitte ich Sie auch in Zukunft zu tun. Wie steht es mit der Auslieferung der Sievers? Ich würde mich freuen, wenn Sie mir darüber etwas schreiben könnten.

wenn ich nicht fortgesetzt belästigt werde. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir darüber etwas schreiben könnten. Und so wie Sie es in der Vergangenheit gemacht haben, bitte ich Sie auch in Zukunft zu tun. Wie steht es mit der Auslieferung der Sievers? Ich würde mich freuen, wenn Sie mir darüber etwas schreiben könnten.

4. Bitte, wenn Sie mir darüber etwas schreiben könnten, dann schreiben Sie mir das.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir darüber etwas schreiben könnten. Und so wie Sie es in der Vergangenheit gemacht haben, bitte ich Sie auch in Zukunft zu tun. Wie steht es mit der Auslieferung der Sievers? Ich würde mich freuen, wenn Sie mir darüber etwas schreiben könnten.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir darüber etwas schreiben könnten.

5. Der Kommunist Paul Gmeiner, der wohl auch

Mal in Braunschweig gewesen ist, hat sich als Blockleiter

ED-106/38 - 242

Herrn

Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Die Fragen an Franz Osterroth beantworte ich wie folgt:

- 2
- ✓ 1.) Nein, ich bin nicht mißhandelt,
 - 2.) Ich glaube, er wurde ermordet.
 - ✓ 3.) Prof. Dr. Roloff war bis 1933 deutschnationaler Landtagsabgeordneter. Er war vor, während und nach der Nazizeit Professor an der Technischen Hochschule in Braunschweig.
 - 4.) Jochade ist mir nicht bekannt. Er war nicht Landtagsabgeordneter in Braunschweig.
 - ✓ 5.) Paul Gmeiner war bis 1933 Landtagsabgeordneter.
 - ✓ 6.) Der Landtagsabgeordnete Gustav Wolter (Nicht Georg Wolters) ist mir bekannt. Wie alle Menschen hat er viele Fehler. An der moralischen Entrüstung über sein privates und öffentliches Verhalten habe ich mich nicht beteiligt.
 - ✓ 7.) Bernhard Pfeifer war Landtagsabgeordneter. Ob er noch lebt, weiß ich nicht.
 - 8.) Wilhelm Godelmann wurde in Langelsheim ermordet. Er war kein Abgeordneter. Über Trute weiß ich nichts. Poth ist nach 1945 eine Zeit Landrat in Holzminden gewesen.
- ✓ Albert Rohloff mit h ist jetzt Oberkreisdirektor in Gandersheim. Über Robert Roloff weiß ich nichts.

Mit besten Grüßen

In Erinnerung an alte Zeiten

Sievers



Herrn

Walter Hammer,
Hamburg 39
Veerstücken 9.

KIEL · LEGIENSTRASSE 22
FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

ED-106/38-243

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Kiel, den 25.8.1955.

Lieber Walter Hammer!

Die mir zugesandten Bilder-Abzüge Deines Parlamentarier-Buches habe ich durchgesehen. Mein Kollege Albert Schulz, der bis 1949 in Rostock Oberbürgermeister war, sagte mir, dass eine Angabe über den ehemaligen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Hans Kollwitz (Bild 122) nicht stimmt. Es heisst in Deinem Text:

"Gehörte Ende April 45 zu den 1500, die auf dem Hungermarsch umkamen."

Das stimmt nicht. Kollwitz war nach 1945 Sekretär der KP. Er ist Leiter der Informationsabteilung bei der Landesregierung gewesen und 1948 an einem krebsartigen Ohrleiden in den Universitätsklinik in Rostock gestorben.

Fritz Husemann ist nach einer Bildkarte, die auf der Bergarbeiterjugendkonferenz in Kassel (an der ich - besonders eingeladen - teilnahm) verteilt wurde, am 17.4.1935 in das KZ Papenburg-Esterwege eingeliefert und am 18.4. im Lager Esterwegen erschossen worden. Du schreibst unpräzise "im April 35".

Wäre nicht im Text zum Bilde von Wilhelm Sollmann anzugeben, dass er nach seiner Flucht im Saargebiet die Tageszeitung "Deutsche Freiheit" herausgab, die einzige unabhängige, freie Tageszeitung Deutschlands?

Gerhard Seger, der Dessauer Reichstagsabgeordnete, schrieb nach seiner Flucht aus Oranienburg die erste Erlebnisschrift über ein deutsches KZ ("Oranienburg"), die draussen aufrüttelnd wirkte und in viele Sprachen übersetzt wurde.

Johanna Tesch war m.W. zeitweilig auch preussische Landtagsabgeordnete.

Ich glaube, es stimmt nicht, dass Johannes Stelling stellvertretender Bundesvorsitzender des Reichsbanners war, wohl aber, soviel ich weiss, Gauvorsitzender von Berlin-Brandenburg. Ich will deswegen daheim noch einmal nachsehen.

War Max Westphal wirklich noch vor 1933 preussischer Landtagsabgeordneter geworden? Ich kann mich nicht erinnern. Er war aber Mitglied des Parteivorstandes der SPD und davor Vorsitzender des "Verbandes der Arbeiterjugendvereine Deutschlands" gewesen.

Hast Du auch den preussischen Landtagsabgeordneten Franz Vogt, Angestellter bei der Hauptverwaltung des Bergarbeiterverbandes, in Deinem Buch erwähnt? Es war einer der jüngeren Abgeordneten. Er lebte in Belgien in der Emigration und nahm sich beim Einzug der deutschen Truppen das Leben.

Es wäre auch Mathilde Wurms zu gedenken, die sich in London in der Emigration das Leben nahm. Sie hat m.W. der Deutschen Nationalversammlung oder dem Reichstag (oder beiden) angehört.

Ob Du auch Marie Juchacz in Dein Buch aufgenommen hast? Sie gehörte der Deutschen Nationalversammlung und dann dem Reichstag bis zum Schluss an. Sie war Mitglied des Parteivorstandes, Leiterin der sozialdemokratischen Frauen und Gründerin der Arbeiterwohlfahrt.

Sie war die erste deutsche Frau, die in einem deutschen Parlament - nach Einführung des Frauenwahlrechts - das Wort ergriff. Sie war in der Emigration: erst im Saargebiet, dann in Frankreich, dann in USA. Von den USA aus hat sie eine bedeutende Hilfstätigkeit in den Nachkriegsjahren nach Deutschland organisiert. Sie lebt jetzt hochbetagt wieder in Deutschland. In Bälde erscheint von ihr ein Buch über verstorbene sozialistische Frauenführerinnen ("Sie kämpften für eine bessere Welt").

Du kannst mir gern die Kurzbiographien zusenden - ich will sie gern durchsehen.

Die von Dir zusammengebrachten Bilder sind fast durchweg hervorragend. Eine besonders interessante Seite betrifft Heinrich Imbusch.

Der Gedanke, Paul Löbe das Buch zum 80. Geburtstag zu widmen, ist eine schöne Lösung, weil Löbe sozusagen das "Hohe Haus" vor 1933 personifiziert.

In Eile, herzlich grüssend

Dein

Franz Osterroth

Das ist eine interessante Seite, die ich besonders gerne durchsehen möchte. Ich habe sie mir schon angesehen und finde sie sehr gut. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir auch die anderen Bilder zusenden könnten. Ich würde sie mir dann auch gerne anschauen.

Ich habe auch schon einige Briefe von Ihnen erhalten und sie sind mir sehr willkommen. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir auch die anderen Briefe zusenden könnten. Ich würde sie mir dann auch gerne anschauen.

Ich habe auch schon einige Briefe von Ihnen erhalten und sie sind mir sehr willkommen. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir auch die anderen Briefe zusenden könnten. Ich würde sie mir dann auch gerne anschauen.

Ich habe auch schon einige Briefe von Ihnen erhalten und sie sind mir sehr willkommen. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir auch die anderen Briefe zusenden könnten. Ich würde sie mir dann auch gerne anschauen.

Ich habe auch schon einige Briefe von Ihnen erhalten und sie sind mir sehr willkommen. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir auch die anderen Briefe zusenden könnten. Ich würde sie mir dann auch gerne anschauen.

Ich habe auch schon einige Briefe von Ihnen erhalten und sie sind mir sehr willkommen. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir auch die anderen Briefe zusenden könnten. Ich würde sie mir dann auch gerne anschauen.

Ich habe auch schon einige Briefe von Ihnen erhalten und sie sind mir sehr willkommen. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir auch die anderen Briefe zusenden könnten. Ich würde sie mir dann auch gerne anschauen.

Ich habe auch schon einige Briefe von Ihnen erhalten und sie sind mir sehr willkommen. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir auch die anderen Briefe zusenden könnten. Ich würde sie mir dann auch gerne anschauen.

ED-106138-244

2. September 1955

Deutscher Geschichte darstellend, allerdings einen sehr be-
trüblichen und beschämenden Abschluß.
Herrn
Franz Osterroth
Kiel
Legienstraße 22.

Lieber Franz Osterroth!

Übermorgen schreibe ich mehr. Nimm für heute bitte fürlieb
mit herzlichem Dank. Ich werde alles nach besten Kräften beher-
zigen, doch scheint mancherlei nicht wesentlich genug zu sein.

Nun bin ich eben mit der "Ersten Lesung" fertig geworden.
Auf nicht weniger als 531 bin ich gekommen, auf viele Zweifelhafte
habe ich schweren Herzens verzichtet, werde aber auch
noch einige Weitere rauslassen müssen. Wahrscheinlich such noch
Suhr.

In den nächsten Tagen will ich nun alles noch einmal über-
arbeiten, wobei mir Deine Randbemerkungen gute Dienste leisten
werden. Dann aber kommt noch die Hauptaufgabe, zu der mir
hoffentlich noch die nötige Kraft bleiben wird. Das ganze wird
uns dann hoffentlich ungetrübte Freude bereiten. Nach allen
darauf verwendeten Sorgfalt wird es dann wohl ein Stück

FD-100188-544

5. September 1952

Deutscher Geschichte darstellen, allerdings einen sehr be-
trüblichen und beschämenden Abschnitt.

Übermorgen mehr!
Tranz Österreich

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich
Dein

Lieber Franz Österreich!

Übermorgen schreibe ich mehr. Nimm für heute bitte Küllie
mit herzlichem Dank. Ich werde alles nach besten Kräfte beher-
zigen, doch scheint momentan nicht wesentlich genug zu sein.

Nun bin ich eben mit der "Ersten Lesung" fertig geworden.
Auf nicht weniger als 221 dir ich gekommen, auf viele Zweifel-
hafte habe ich schweren Herzens verzichtet, werde aber auch
noch einige weitere veröffentlichen müssen. Wahrscheinlich auch noch
2shr.

In den nächsten Tagen will ich nun alles noch einmal über-
arbeiten, wobei mir Deine Randbemerkungen gute Dienste leisten
werden. Dann aber kommt noch die Hauptausgabe, zu der mir
hoffentlich noch die nötige Kraft bleiben wird. Das Ganze wird
uns dann hoffentlich angetriebene Freude bereiten. Nach allem
ganz verwendeten Sorgfalt wird es dann wohl ein Stück

4. September 1955

ED-706/38-245

Erst am Donnerstag geht das Manuskript in die
Druckerei. Die Bahn wird noch gefüllt, gekürzt und eingezogen.
Allen wird man es nicht recht machen können. Krach wird
es ebenfalls geben. Aber ich werde es sorgfältig wie
nur möglich überarbeiten. Die Briefe sind unter dem Tisch
vorher schon gelesen worden. Ich habe den vorläufigen Rest
mitgebracht, den ich dir heute noch einmal recht herzlich danken
für die grosse Mühe, die du dir wiederum gemacht hast.
(!)

Wenn auch manche Briefe nicht zu stark ins Familiäre
geht. Im Einzelnen noch eben dieses:

Offener hat zwei Söhne gehabt, nicht wahr?

Der Flugzeugunfall ist zwar sehr schmerzlich für die
Familie, politisch aber wohl nicht erwähnenswert.

Hinsichtlich Willi Brandts bin ich mit Dir
gleicher Meinung. Er ist ein Kerl von Format, den wir
vor Schaden bewahren müssen.

Prinz Hubertus habe ich in Berlin aus grosser
Nähe erlebt. Mit seinem "Vortrupp" war nicht viel los.

Über Schneppenhorsts Münchener Zeit schweigen
wir lieber.

Engelbert Graf kommt nun also auch noch raus
(wie auch Suhr, Nuschke, Keil und Kollwitz).

Hans Sievers kenne ich gut von Kopenhagen her.
Ob wir gut daran täten, Sollmanns "Deutsche
Freiheit" eben jetzt zu erwähnen?

Ernst Lemmer kommt bei uns gut weg; 1916 war er
in meinem Regiment blutjunger Leutnant.

Geyer und Hermsdorf - etwas heisse Eisen!

Erhart Auer kam bisher noch zu schlecht weg.
Wird nachgeholt.

Über Crispian gehen die Meinungen leider weit
auseinander.

Willi Bredels Prüfung können wir nicht nennen -
Zerrbilder!

Katzenstein - soll nachgeholt werden! Auch
Lore Agnes und Marie Juchacz sollen noch besser wegkommen.

Erst am Donnerstag geht das Manuskript in die
 Druckerei. Bis dahin wird noch gefeilt, gekürzt und ergänzt.
 Allen wird man es nicht recht machen können. Kracht wird
 es ohnehin genug geben. Aber ich werde so sorgfältig wie
 nur möglich arbeiten. An die 120 Namen sind unter den Tisch
 gefallen. Wesentliche Lücken wird es wohl kaum mehr geben.
 Bin auf Deinen nächsten Brief gespannt. Sehr nett von Dir,
 dass Du mir so ausgiebig hilfst. Paul Lobe liest übrigens
 auch Zeile für Zeile.

Eine Menge Briefe sollen heute (am Sonntag!)
 noch raus. Die Werkzeuge gehören ausschließlich dem
 Parlamentarierbuch.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Dein

Der Flügel... ist zwar sehr schmerzhaft für die
 Familie, politisch aber wohl nicht erwünschenswert.
 Hinsichtlich Willi Brandts bin ich mit Dir
 gleicher Meinung. Er ist ein Kerl von Format, den wir
 vor Schaden bewahren müssen.

Prinz Hubertus habe ich in Berlin aus grosser
 Nähe erlebt. Mit seinem "Vortrupp" war nicht viel los.
 Über Schnepfenhorste Münchener Zeit schwärzen
 wir lieber.

Regelbert Graf kommt nun also auch noch raus
 (wie auch Sahr, Maschke, Keil und Kollwitz).
 Hans Stevers kenne ich gut von Kopenhagen her.
 Ob wir gut daran täten, Solimanns "Deutsche
 Freiheit" eben jetzt zu erwähnen?

Ernst Lemmer kommt bei uns gut weg; 1916 war er
 in meinem Regiment dienstlicher Leutnant.
 Geys und Hermsdorf - etwas heisse Eisen!
 Erhart Auer kam bisher noch zu schlecht weg.

Wird nachgeholt.
 Über Crispian gehen die Meinungen leider weit
 auseinander.
 Willi Bredels Prüfung können wir nicht nennen -

Erpildert!
 Katzenstein - soll nachgeholt werden! Auch
 Lore Anna und Marie Thuchas sollen noch besser wegkommen.

Herrn

Walter Hammer,

Hamburg

KIEL · LEGIENSTRASSE 22

FERNSPRECH-SAMMELNUMMER 42092

ED-106/38 - 246

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Kiel, den 5. Septbr. 1955.

Lieber Walter Hammer!

Kurz bevor ich zur Stätte eines 4-tägigen Frauenkurses fahre, den ich zu leiten habe, will ich Dir meine Bemerkungen zu den beiliegenden Kurzbiographien machen. Ich habe nicht viel anzumerken.

Franz Vogt-Bochum betreffend: Seine Ehefrau nahm sich nicht das Leben, sondern starb auf tragische Weise. Sie besuchte ihren Mann heimlich in der Emigration und wurde schwanger. Das sollte die Gestapo nicht erfahren, zumal sie Wohlfahrtsunterstützung mit ihren 3 Kindern bezog. Sie nahm daher eine Abtreibung vor, an der sie starb. (Das muss vertraulich bleiben!) - Wenn Du schreibst, dass "Vogt und seine Frau 1941 in den Tod" gingen, so stimmt das zweite kaum (falls es seine Ehefrau sein soll), doch kann er natürlich mit einer anderen Frau in den Tod gegangen sein (was ich nicht weiss).

Otto Wels: Du schreibst, dass er "dort (in Prag) Vors. der Sopade wurde". Die Sopade betrachtete sich als Fortsetzung des gewählten Parteivorstandes. Wels setzte seine Tätigkeit als Vorsitzender fort! (Eine Reichskonferenz hatte ja auch beschlossen, dass ein Teil des Vorstandes, falls in Deutschland die politische Führung nicht mehr arbeiten könne, dies vom Ausland aus tun solle). - Es ist wichtig, dass Du die Stelle änderst, weil das ja ein Streitpunkt in der Emigration war: Der Parteivorstand sah sich als der in Deutschland gewählte Vorstand, der seine Arbeit fortsetzte. Viele Emigranten erkannten das nicht an und wollten, dass draussen eine neue Führung gewählt würde. 1945, auf der Reichskonferenz in Kloster Wennigsen, gab Ollenhauer für die Sopade die Vollmacht zurück.

Bei Johann Vogel wäre bemerkenswert, dass er gerade sterben musste, als er - zur Reichskonferenz in Kloster Wennigsen - fahren sollte, um dort als letzter Parteivorsitzender nach Wels' Tode (es gab 2 Parteivorsitzende, die in Leipzig 1931 - gewählt, Wels und Vogel hiessen) über die Arbeit der Sopade zu berichten und ihre Vollmacht an die wiedererstandene Partei zurückzugeben.

Mit herzlichem Gruss!

Dein

f. Osterhoff

11. September 1955

ED-106/38 -247

Lieber Franz Osterroth!

Ich habe Dir noch zu danken für Deinen Brief vom 5. September, der mir wiederum so wertvolle Hinweise brachte. Mit Dir bin ich der Auffassung, dass man getrost dabei bleiben kann und auf die Einzelheiten von Franz Vogts Tod nicht einzugehen braucht. Bei Wels und Vogel habe ich den Text noch im Sinne Deiner Anregungen geändert, wie ich auch alles beherzigt habe, was Du mir am 30. August geschrieben hast. Ich habe inzwischen Graf noch weggestrichen und ebenfalls Kurt Geyer, Simon Katzenstein aber noch neu hinzugenommen.

Vorgestern hat die Druckerei nun das Manuskript abgeholt und schon Ende dieser Woche soll ich von all den Kurz-Biographien Korrekturabzüge bekommen. Vielleicht schicke ich Dir auch einen, lediglich zur Kenntnisnahme. Wahrscheinlich kann ich dann auch schon Aushängebogen der 64 Bilderseiten mitschicken.

Sicher wirst auch Du die "Andere Zeitung" gelesen haben. Es konnte nicht schaden, dass einmal etwas Krach geschlagen wurde, aber wieviel Geld ist dabei verpulvert worden? ! Ich schätze, dass jede Nummer 5.000 Mark gekostet hat und dass die laufenden Unkosten weitere 5.000.- DM im Monat verschluckt haben. Auf der andern Seite wird man über die Kioske vielleicht 3 - 4.000 Expl. jeder Nummer abgesetzt, vielleicht auch schon 800 bis 1.000 Abonnenten geworben haben. Aber diese Einnahmen werden aufgewogen durch Plakate, Werbenummern und dgl. Es sind also schon glatt 100.000.- DM draufgegangen, vielleicht sogar schon 150.000.- DM. Bei der letzten Nummer fehlt der Name von Ernst Tessloff im Kopf des Blattes. Ich fruchte, dass nicht mehr viele Nummern des Blattes erscheinen werden. Schade um das gute Geld. Was hätte man alles damit anfangen können!

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

13. September 1955

Herrn
Franz Osterroth
K i e l
Legienstr. 22

Lieber Franz Osterroth!

Du bist all die Wochen hindurch so großzügig mit Deiner Hilfe gewesen, daß ich unbescheiden genug bin, Dir noch mit einem weiteren Wunsch zu kommen. Du schriebst mir einmal davon, daß Du einen Abschiedsbrief von Toni Pfülf hättest. Sei doch so freundlich, mir davon eine Abschrift zur Verfügung zu stellen und mir zu erlauben, ihn als Dokument mit zu veröffentlichen. Wenn der Brief nur kurz ist und klar geschrieben, ließe sich vielleicht sogar eine Strichätzung davon machen. Überlege Dir das doch bitte einmal.

Nachdem ich noch einige vier oder fünf weitere unsichere Kantonisten an die Luft gesetzt habe, werden die Kurzbiographien in dieser Woche gesetzt. Der Schutzumschlag ist auch fertig. Bitte noch etwas Geduld - Du sollst ihn bald zu sehen bekommen. Und dann wirst Du ebenso begeistert davon sein wie ich.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein

Kiel, 15.9.1955

ED-106/38 -249

Lieber Walter Hammer,

im "Neuen Vorwärts" Nr.1 vom 18. Juni 1933

heisst es:

"An die Genossin Breitscheid schrieb Toni Pfulf -unter Anspielung auf ihren ersten missglueckten Selbstmordversuch folgenden Abschiedsbrief:

"Durch das Eisenbahnmalheur neulich ist meine Reise nach Hause verzögert worden. Ich trete sie heute an. Hoffentlich komme ich ans Ziel. Freilich -es ist ein wenig untreu gegen Euch alle. Seid nicht böse und seht es nicht als Flucht an, was es auch nicht ist. Gruesst alle guten Freunde, besonders Otto, und viel Glueck auf den Weg."

Das ist alles. Es spricht keine Verwirrung daraus. Mit "Otto" ist sicher Otto Wels gemeint. Ihm und allen, die die politische Arbeit fortsetzen, gilt wohl das "viel Glueck auf den Weg".

Herzl. Gruss

Dein

F. Anseroth

Kiel, den 27. IV. 1956

ED-106(58)-250

Lieber Walter Hammer,

ich war durch Überhäufung mit dringenden Arbeiten etwas von Deiner Sache abgekommen, -entschuldige das, bitte!

Zunächst zu Wilhelm Schweizer. Ich habe ihn nur einmal ganz kurz gesehen. Was ich von ihm weiss, stammt nur aus Erzählungen anderer Leute. Schweizer hat in Kiel vor 1933 eine Rolle im Parteilieben und im Stadtparlament gespielt. Jetzt ist er pensioniert. Oft werden Menschen, die stets Tätigkeit und "Mitregieren" gewohnt waren, als Pensionäre deprimiert. Vielleicht ist es bei Schweizer auch so. Wahrscheinlich ist er auch auf J. Meitmann nicht gut zu sprechen. Es gibt aus der Nazizeit eine Episode, die manchen nicht gefallen hat, über die aber nicht mehr gesprochen wird.

Dein Buch beschränkt sich nun einmal auf Parlamentarier. Schweizer war das weder vor 1933 noch nach 1945 - er war Stadtvertreter. Das musst Du ihm in aller Ruhe schreiben, seine befreundenden Briefe an die Seite legen und es dabei bewenden lassen. Ich habe versucht etwas über Schweizers Gesundheitszustand zu erfahren, -leider ohne Ergebnis.

Du willst also noch 20 -23 Lebensabrisse in die Neuauflage einfügen?

Karl Ratz (der übrigens zur Zeit noch sehr Krank ist und zur Erholung verschickt wurde) ist nach 1945 bis jetzt Landtagsabgeordneter und viele Jahre sogar Landtagspräsident gewesen. Jetzt ist er stellvertr. Landtagspräsident. Er hat in der Nazizeit zeitweilig im KZ gesessen. Seine Frau könnte Dir genaue Angaben machen, bzw. sein Sohn Erwin. Die Adresse von Ratz lautet: Karl Ratz, Kiel, Westring 202. -Die Adresse des Sohnes: Erwin Ratz, Kiel, Bergstr. 9-13 ("Schleswig-Holsteinische Volkszeitung"). *Sute Bilder sind vorhanden.*

Auch der jetzige Bundestagsabgeordnete Bruno Diekmann (der nach Lüdemann Ministerpräsident in Schleswig-Holstein gewesen ist) hat während des "Dritten Reiches" einiges durchgemacht und u. a. im KZ gesessen. Seine Adresse lautet: Kiel, Saarbrückenstr. 30.

Leider habe ich bis jetzt kein neues Bild von Kurt Pohle (den ich übermorgen auf dem Kreisparteitag in Eckernförde zu sehen hoffe) und auch noch keines von Solmitz. Wegen eines Bildes von Solmitz habe ich mit einem unserer Lübecker Sekretäre telefoniert, der mir berichtet dass bereits eine Anfrage von Dir vorläge. Er hat aber bisher kein Bild auftreiben können.

Ich will mit meiner Frau sprechen, dass sie an eine Lübecker Freundin schreibt, die von Zeit zu Zeit noch Post von der Witwe von Solmitz bekam. Sie soll sie fragen, ob sie ein Bild von Solmitz besitzt.

Mit freundlichen Grüßen

Dein

F. Oseroff

2 Probe-Bilder von
Ratz und Diekmann geben!

Kiel, den 7. Mai 1956

ED-106/38-257

Lieber Walter Hammer,

ich vergass auf einen wichtigen Punkt Deines Briefes in meiner vorhin (mit dem Foto von Solnitz) abgegangenen Antwort einzugehen. Es freut mich, dass Du das Bild von Ratz ins Buch nehmen willst. Der Name Diekmann war nur eine unverbindliche Anregung, wobei ich im Augenblick auch nicht genügend über das wusste, was er im "3. Reich" durchgemacht hat. Ich habe übrigens weder mit Ratz noch mit Diekmann über die Angelegenheit gesprochen; die damals mitgesandten Bilder stammten aus meinem Archiv, nicht von den beiden Leuten. Du kannst D. also ohne Schwierigkeiten weglassen. Pohle habe ich ohnehin nicht fassen können, um ihn wegen eines Bildes anzugehen,

Absender: Fr. Osterroth,
Kiel

Legienstr. 22 (Bezirk
870)
Wohnort, auch Zustell- oder Leitort

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Post-
schließfachnummer, bei Untermietern auch Name des
Vermieters

so dass Du auch da nicht
gebunden bist.

Eben war jemand zu Besuch
bei mir, der Schw. kennt
und von dem ich hörte, dass
Schw. poltrig sein kann.

Mit herzl. Gruss

Dein

F. Osterroth

POSTKARTE



Herrn

Walter Hammer,

Hamburg 26

Veerstücken 9

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockw. oder Postschließ-
fachnummer, bei Untermietern auch Name des Vermieters

Schlütersche, Hannover 12 53/2 Mill.

C 154

11.2.1958.

ED-106/38-252

ARCHIV

Lieber Franz Osterroth!

Ich erinnere mich daran, daß Du mir einmal Briefe anvertraut hast, die Dir Richards Buch geschick-
 nicht die Kraft, das Archiv darin durchzuführen.
 Dir das Exposé geschickt, welches ich Dir
 in der Verantw. für die geplante Buch
 Beitrag vertreten
 es mich
 fehlte.
 Überraschung
 Hugo Sieker
 Geheimnis
 schon längst gelüftet ist. Vielleicht auch besser so,
 denn jetzt können wir mit vereinten Kräften von vorn-
 herin ein Verständnis und lediglich halbe
 Beiträge
 und Grüße zusammengekommen. Fritz Erler, Adolf Grimme,
 Werner Jacob, ich fühle nicht; sogar Hermann Hesse hat sich
 zu einem handgeschriebenen Gruß aufgerafft. Gestern
 ist schon mehr als die Hälfte des Manuskriptes in die
 Setzerei gegeben worden. Es wird ein Werk im Format des
 Parlamentarierbüchchens entstehen, gegen 240 Seiten stark,
 dem auch mehr als hundert Bilder beigegeben werden sollen.
 Es sollte ein wertvoller Rückblick
 auf die alte Jugendbewegung und namentlich auf die
 zwanziger Jahre gelingen.

Ich will Dir gestehen, daß uns die vielen
 Glückwünsche, die Zweifel darin setzen, daß ich kregeler
 Kerl wirklich schon an die Siebzig herankomme, nachgerade
 auf die Nerven fallen. Darf ich mir von Dir etwas ganz
 Anderes wünschen ?

Institut

ED-10618-525

Ich erinnere mich daran, daß Du mir einmal Briefe anvertraut hast, die Dir Ricarda Huch geschrieben hat. Leider habe ich sie nicht zur Hand, finde auch nicht die Kraft, das Archiv daraufhin durchzuwühlen.

Aber es würde vorzüglich in den Rahmen des Buches passen, wenn Du einmal schildern würdest, wie böse die große Dichterin unter der Jahr von Osterberlin in den geängsten Arbeit gelitten hat! Bis sie dann schließlich an dieser Aufgabe verzweifelte und zum letzten prominenten "Ostzonenflüchtling" wurde. (Hermann Brill wußte mir darüber auch ein bewegendes Lied zu

singen!) Bis auf das der Dichterin aufgehaltene fragwürdige Material des "Hauptausschusses Opfer des Faschismus" hat Frau Professor Böhm, die Tochter, alle der Mutter anvertrauten gewesenen Bilder, Briefe und Dokumente zurückgeschickt.

In diesem Beispiel sieht man, wie schwierig die spezielle Forschung ist, nachdem aller Orten auf ausdrücklichen Befehl systematisch alle für die Nazis gefährlichen Papiere vernichtet worden sind. Wie wäre es, wenn Du Auszüge aus den Briefen, die Du von Ricarda Huch erhalten hast, in einem passenden kleinen Rahmen dem Hugo Sicker zur Verfügung stellen wolltest. Allerdings hat es Hamburg wieder einmal brandeilig. So wäre ich Dir also doppelt dankbar, wenn Du mich mit baldiger Wunscherfüllung erfreuen wolltest.

Mit herzlichsten Grüßen und herzlichem Wunsch auf ein baldiges Wiedersehen und namentlich auf die zwanziger Jahre gelingen.

Ich will Dir gestehen, daß uns die vielen Glückwünsche, die Zweifel darin setzen, daß ich Krejler Karl wirklich schon an die Stiege herankomme, nachher auf die Nerven fallen. Darf ich mir von Dir etwas ganz Andere wünschen?

16. Februar 1958

ED-106/38-253

ARCHIV

Lieber Franz Osterroth!

Hab herzlichen Dank für die schnelle Wunsch-
 erfüllung. Aber es tut mir leid, dass ich mich ungenau
 ausgedrückt habe, denn - so schmerzlich es mir ^{ist} -
 muss ich Dir gestehen, dass Dein an sich vorzüglicher
 Beitrag sich schwerlich in das grosse Werk von Hugo
 Siekar wird eingliedern lassen. Du konntest nicht wissen,
 dass Werner Jacobi schon hinreichend ausgeführt hat, was
 Du in der Einleitung gesagt hast. Auch vorzügliche Bei-
 träge von Fritz Erler und anderen erschöpften dieses
 Thema schon ganz.

Weshalb ich mich noch in letzter Stunde hilfe-
 suchend an Dich wandte, nachdem ich erfahren hatte, dass
 Dir kein Exposé geschickt worden war, sollte einzig dieses
 sein: Marie Baum hatte in ihrem Buch, woraus ich Dir
 einige Abschriften mit der Bitte um Rückgabe beifalte,
 die Schwere ihrer angeblich selbstgewählten Aufgabe be-
 klagt. In Wirklichkeit (Hermann Brill hat ^{es} aus nächster
 Nähe miterlebt) hatte man vom Osten her die ehrwürdige
 Greisin mit einer Aufgabe belastet, deren sie nicht mehr
 Herr werden konnte, zumal - ¹⁹⁵⁰ ich 1950 in Brandenburg
 auch erleben musste - an eine wirklich würdige Totenehrung
 gar nicht gedacht war. Man rechnete bloss mit einem
 antifaschistischen Buch, etwa von der Art, wie sie 1945
 und 1946 in Massen herauskamen. Günther Weisenborn sprach
 später von einem "Material von Ricarda Huch". Aber das
 war wertloses Zeug, welches ihr der Berliner "Hauptaus-
 schuss Opfer des Faschismus" zur Verfügung gestellt hatte.
 Hinzu kam noch, dass Ricarda Huch es den Angehörigen nie
 recht machen konnte, so dass sie schliesslich an ihrer
 Aufgabe verzweifelte. Ihre Tochter, Frau Professor Franz
 Böhm, hatte mir schon anvertraut, dass alle Bilder,
 Briefe etc. von einigem Wert von ihr an die Angehörigen
 zurückgegeben worden seien. Weisenborn bekam lediglich

525-100128

einiges Material über die "Rote Kapelle" und jene losen Papiere des Hauptausschusses.

Ricarda Huch wusste schliesslich nicht mehr ein noch aus. Sie verzweifelte an der ihr aufgedrängten Aufgabe, kehrte aus Berlin nicht mehr nach Jena zurück, sondern wurde eine der ersten prominenten "Sowjetzonen-Flüchtlinge"

Als ich Dir nun vor kurzem von meinem Wunsch schrieb, auch einen kleinen Beitrag eben über die Schwierigkeiten beizutragen, mit denen Ricarda Huch zu kämpfen hatte, erinnerte ich mich an Briefe, die Du von der Dichterin bekommen hattest und deren Inhalt Du mir vor

etwa zwei Jahren anvertraut hattest. So mutete ich Dir zu, diese literarisch so wertvollen Briefe beizusteuern. Gewiss, ein sehr kühner Wunsch! Aber es sieht ganz so aus, als sollte unser Buch einen vorzüglich passenden Rahmen dafür abgeben. Überlege Dir das doch bitte noch einmal.

Die Einleitung könnte kurz sein. Über meine Quellenstudien, über mein Archiv und meine Publikationen sagen schon einige andere kundige Thebaner alles Erforderliche. Aber wenn Du Deine Briefe von Ricarda Huch für diesen Zweck preisgeben wolltest, dann würde man darin einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Zeitgeschichte sehen. Du könntest einleitend ja auch auf das Buch von Marie Baum zu sprechen kommen und auf die Schwierigkeit, die Geschichte der Hitlerzeit zu schreiben, nachdem fast alle wichtigen Dokumente systematisch von den Nazis vernichtet worden sind.

Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du das Buch von Hugo Sieker in diesem Sinne noch bereichern wolltest. Es müsste allerdings bald geschehen, denn noch vor dem 1. März muss auch der Rest des Manuskriptes in die Setzerei wandern. Das Buch wird ungefähr 300 Seiten im Format des "Hohen Hauses" stark sein und mindestens 120 Bilder enthalten.

Größe mir bitte nicht! Sei herzlich gegrüsst von Deinem

Böhm, hatte mir schon anvertraut, dass alle Bilder nicht ein paar hundert, sondern mehr als 10.000 Briefe habe ich schreiben müssen. Du müsstest mein Archiv nun doch bald einmal kennenlernen. Vielleicht einmal nach Pfingsten?

Kiel, den 18.2.1958

ED-106/38 - 254

Lieber Walter Hammer!

Es tut mir leid, dass ich mit dem Beitrag in Geleisen gefahren bin, die Jacobi und Erler schon gelegt hatten. Ich schrieb die Zeilen, ~~den~~ zugedeckt mit Arbeit, erschöpft und in Hast, dass ich von vornherein mit ihrer Ungeeignetheit mich abfand, Ich bin auch jetzt noch so sehr im Räderwerk (Völlig überlastet, seit langem ohne Erholungspause, seit Wochen ohne Sonntag und Feierabend, weil ich u.a. in der "freien Zeit" jede Minute für eine grosse Arbeit anwende, auf deren Fertigstellung man mich unablässig drängt!), dass ich Dich bitte: Verzichtet auf meine Mitwirkung! Ich bin zur Zeit nicht in der Lage dazu. Was mir Ricarda Huch schrieb, würde ich ~~fast~~ soweit es allgemeines Interesse hat (die Abgrenzung ihres Planes gegen Wünsche, eine umfassende Schilderung der Widerstandskräfte und ihrer Opfer zu schreiben; ihre Schwierigkeit, das Material zu erlangen) gern benutzt haben - aber ich bin zu müde und erschöpft und ohne Zeit.

Ich hoffe und glaube, dass das Buch auch so sehr schön und ein einzigartiges Geburtstagsgeschenk werden wird.

Mit bestem Gruss

Dein

f. Osterhoff

I.

Es war in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg, in Jahren, voll Bewegung, Hoffnung, Ereignissen. Die sozialistische Arbeiterjugend reckte sich und dehnte sich in der jungen Republik. Sie hatte 1920 in Weimar ihren ersten Reichsjugendtag als ein Fest wahrer Jugendllichkeit gefeiert. Sie besass ein reiches eigenes Schrifttum, eigene Lieder und den Willen zur Bewährung in der Zeit.

In jenen ersten Jahren der Weimarer^{Republik} kam die Arbeiterjugend in Berührung mit den anderen Jugendbündeln, die sie nach alter Gewohnheit "bürgerliche" nannte. Sie erkannte, dass vieles schön an ihrer Art war und wert, davon zu lernen, aber es missfiel ihr, dass sich jene Jugend so abseits von der Politik an^{3/4}iedelte, und in Träume einspann. Sie ~~litt~~^{leid} auch an dem Hochmut^{litt}, nur sie besässe den Genius der Jugend, während die Arbeiterjugend, die an der Spitze von Demonstrationen schritt, eben weil sie sich mit Politik befasste, doch nicht richtig Jugendbewegung wäre.

In jenen Jahren war es gut, dass von Zeit zu Zeit die "Jungen Menschen" zu uns in den Kohlenpott flatterten. Es gab sie einer in Hamburg heraus, der Walter Hammer hiess, er sollte aus dem Wandervogel stammen. Seine Zeitschrift "Junge Menschen", ja die gefiel uns, Sie hatte Frische, Weltweite, geistige und künstlerische Bewegung, schrieb ^ueber grossartige Menschen, und besass eine Beziehung zur Politik, ja ^{trüb} war klar fuer die Republik. Die ^{sie} "Jungen Menschen" wandten sich nicht nur gegen harmloses Spiessertum, sie kämpften gegen das gefährliche politische Spesser- und ~~das~~ Abenteuerertum, gegen das Gestern, das im Krieg zusammengebrochen war.

Als ich drei Jahrzehnte später alte verstaubte Bücherpakete öffnete und auf einige alte Nummern der "Jungen Menschen" ^ugloss, empfand ~~ixk~~ ich, der alte Arbeiterjugendbündler aus dem Ruhrgebiet, sie als ^{ein} Stück von ~~ixk~~ mir, ^{von} unseren lebensreichen Jugendjahren, in denen uns Walters Hammer, "Junge Menschen" den Blick ^ueber den Zaun ~~lehrt~~^{gelehrt} hatten.

Walter Hammer blieb im Exil und im Zuchthaus den Ideen seiner "Jungen Menschen" treu. Nur den Jahren nach alt geworden, tapfer gegen ^{seiner} ~~die~~ Krankheit ^{den} ~~kämpfend~~, hat er wie einst in der ersten Republik sich auch in der zweiten Republik bemüht, Gespenster unsrer Geschichte zu vertreiben und die Wahrheit ueber ihr Tun und Treiben den jungen Menschen von heute fest einzuprägen, damit sie nie vergessen....

Walter Hammer hat sich bemüht, vor die Jugend das Bild ~~der~~ ^{der jenen} Männer und Frauen und ~~der~~ Jungen hinzustellen, denen das Dritte Reich ein feuriger Ofen war. Er folgte dem grossen Beispiel Ricarda Huchs, die den im Kampfe gegen den Unrechtsstaat gefallenen Tapferen unvergängliche Kränze aufs Haupt setzen wollte, um zur heutigen Jugend zu sagen: Seht das Licht ihrer Tat! Geht ihre Strasse!-, Alt, krank, mit der Familie in eine schlecht geheizte Stube ihrer Jenaer Wohnung gebannt, klagte sie mir in einem Brief 1946: "Obwohl es sich bei meinem Plan zum Teil um sehr bekannte Persönlichkeiten handelt, ist es unendlich schwer, das Material zu bekommen." Sie starb ueber den Vorarbeiten.

Walter Hammer hat zum Glueck die nie enden wollende Suche nach dem Material fuer sein Archiv und seine Gedenkbücher ausgehalten. Er hat Hunderte von Briefe geschrieben, in unendlich zäher Geduld Spuren verfolgt und Bilder gesucht, bis er sein Haubach-
von Hitler
Buch und sein Buch ueber die ~~verfolgten~~ ^{verfolgten} Parlamentarier zustandebrachte. ^{habe}

Er ist sich treu geblieben -treu dem Geist der "Jungen Menschen".

Franz Oesterroth.

Institut für...

Kiel, den 13.II.1959

ED-106/38 -257

Lieber Walter Hammer,

besten Dank für Deinen Brief. Leider hörte ich aus ihm, dass es Dir gesundheitlich nicht gut geht und Du daran leidest, nicht mehr wie bisher arbeiten und gestalten zu können. Vor allem hätte ich Dir gewünscht, die begonnenen Publikationen beenden zu können.

Besteht nicht vielleicht noch Aussicht, dass Du wieder völlig hergestellt wirst? Dem Alter nach könntest Du doch noch viele Jahre Wirken vor Dir haben. Wahrscheinlich hast Du Dich auch zu oft überanstrengt. Dann kamen die schweren, harten Jahre der Nazizeit dazu.

Ich danke Dir schön für das Bild, das Du mir sandtest.

Wie oft wollte ich in den letzten Jahren einmal nach Hamburg fahren, um dies und jenes zu tun, auch um Ausstellungen und Archive aufzusuchen, - aber meist fuhr ich nur durch die Stadt, um zu irgendeiner Sitzung zu gelangen. Sollte ich wirklich wieder einmal nach Hamburg kommen, so würde ich vorher anfragen, ob ich Dich zu einem kurzen Zusammensein aufsuchen kann.

In den letzten 2 Jahren habe ich furchtbar viel Arbeit gehabt. Neben meinem normalen Tun und Treiben, das mir schon wenig Zeit für Privatisieren lässt, habe ich an dem biographischen Lexikon der sozialistischen Bewegung gearbeitet. Es wird eine Arbeit von ca. 400 Druckseiten mit an 200 Bildern. Ich bin so gut wie fertig, von Einschreibungen, Ergänzungen usw. abgesehen. In diesen Tagen gingen noch wichtige, abschliessende Aufschlüsse über bestimmte Persönlichkeiten ein, z.B. den Gewerkschaftsmann (und ersten Verleger von Arno Holz, Schlaf, Herb. Eulenberg und mancher Arbeiterdichter) Johann Sassenbach, über die Brüder Hermann Kranold und Albert Kranold, die aus der freideutschen Jugend vor 1914 zur Sozialdemokratie kamen; der erstere war zuletzt vor 1933 Landrat in Sprottau und starb als Professor an einer Negeruniversität in Alabama; der andre war vor 1933 Chefredakteur der Breslauer "Volkswacht", sass nach 1933 in mehreren Konzentrationslagern, wurde durch Zufall Umbruchredakteur der Ministerzeitung, wurde mehrfach ausgebombt und starb 1944 an Leberkrebs (Er schrieb einige bedeutende Werke philosophischen Charakters; von ihm, bzw. ^{aus} seinem geringen Nachlass - das meiste ist verbrannt - werde ich einige Gedichte erhalten.

Nach langer Mühe habe ich auch ausreichendes Material für einen Lebensabriss über Max Braun, der vor der Saaabstimmung 1935 den Wahlkampf für einen vorläufigen Status quo im Saargebiet leitete und 1945, kurz vor der geplanten Rückkehr, starb.

Mit Hilfe unsres ^{erhalten} Ostbüros habe ich auch einige Lebensabrisse von Sozialdemokraten, die in der sowjetisch besetzten Zone für ihre Überzeugung im Zuchthaus gestorben sind oder auf andere tragische Weise ihr Ende fanden.

Manchmal war ich die Riesenarbeit, die ich mir aufgeladen hatte, fast leid. Wenn ich mir aber vorstelle, dass sie die Erinnerung an über 500 vortreffliche Männer und Frauen zu bewahren hilft, so spüre ich doch eine gewisse Befriedigung.-

Nachdem mein Lexikon-Arbeit abgeschlossen ist, muss ich mich wieder stärker um meine anderen Aufgaben kümmern. Ich habe eine Reihe von Kursen zu leiten, fahre nächstens mit einer Frauen-delegation nach Berlin, und muss an vielen Orten des Landes in Arbeitsgemeinschaften über den Entwurf zu einem neuen Grundsatzprogramm sprechen. Ich habe der Programmkommission angehört.

Im November bin ich nach 8 Jahren mal wieder in meinem Emigrantenasyl Schweden gewesen und habe meinen Sohn wiedergesehen, der dort -völlig verschwedet- als Arbeiter lebt. Ich war auch im Arbeiterarchiv, wo ich manches für meine Lexikonarbeit fand, und staunte im übrigen, wie viel sich in und um Stöckholm verändert hat. Wo wir früher in ganz ländlichen Verhältnissen wohnten, erhebt sich heute eine Stadt aus 14-Stockwerkshäusern, die sehr amerikanisch wirkt.

Ja, es verändert sich viel im unablässigen Strom der Zeit. Man spürt selbst die Luft der Vergänglichkeit - wie tröstlich, dass dahinter das Ewige bleibt.

Alles Gute (dennoch!) für Dich!

Und herzliche Grüsse

von

Deinem

Fanz Osterhoff

Lieber Walter Hammer

50 10519 - 258 Kiel, 23. 3. 1960

Die wirst inzwischen die mit mir Verfügung gestellten Bilder
zurück erhalten haben. Herzliches Dank! Ich bin froh, daß ich
mich von Botscheid, Handark, Mirowski, Brill, Anna Gienze
gute Bilder bringen kann. Natürlich werde ich das Ende Tagate
das dem Walter Hammer - Archiv zu tun.

Jetzt ist endlich mit dem Satz meines umfangreichen
Manuskriptes begonnen worden. Ich werde froh sein, wenn
endlich diese jahrelange Arbeit ganz abgeschlossen, d. h.
wenn das fertige Buch auf dem Tisch liegt. Bei allem ist
der Gedanke befriedigend: das Buch hilft, die Financierung
zu einige Hundert gute Leute zu bewahren.

In unserem Landesmuseumsblatt werde ich auf Revision
des Buch hinweisen. Vielen Dank für das weitgesandte
Exemplar dieses Handarkbuches!

Sag, hast Du in Deinem holländ. Unterlagen über den Frei-
denkigen Sievers? Wo für Du genau, wann und wie er
starb?

Wie geht es Dir? Hoffentlich besser, nun wo der Frühling
die ersten Andeutungen macht. Ich wünsche
Dir herzlichst alles Gute!

Emil Nolde 1867-1956 "Mein

"Dann" - "Lo merke" - Gei 1947

Art. Rep. 14 - Copyright by Stiftung Søstul, A. J. L. Nolde

Vor 14 Tagen habe ich die 60. Ausgabe 1 Deu. dankbarer Frau Osterhoff



14. April 1960

ED-106/38-259

Lieber Franz Osterroth!

Verzeih bitte, daß ich so kurz angebunden bin. Obwohl die Ärzte sich alle Mühe geben, verschlimmert sich mein Zustand beinahe von Stunde zu Stunde.

Über Max Sievers habe ich reiches Material liegen, hinreichend fast zu einem Buch. Er hatte sich schon nach Amerika in Sicherheit gebracht und kehrte nach Belgien zurück, wo er dann verhaftet wurde. Weshalb er noch einmal belgischen Boden betrat, hat noch keiner zu ergründen vermocht. Nachdem Freisler ihn zum Tode verurteilt hatte, wurde er mit dem bekannten Pfarrer Max Metzger, von dem ich wußte, daß er seit 27 Jahren Vegetarier war (und es bis zur letzten Stunde auch blieb), zusammengefesselt nach Brandenburg verfrachtet. Unterwegs befreundeten sich die beiden weltanschaulichen Gegner, was gewiß auch Dich wundern wird. Beide wurden am 17. Januar 44 in der Brandenburger Nordgarage hingerichtet.

Mit herzlichen Festtagsgrüßen von Haus zu Haus
verbleibe ich Dein

Franz Osterroth

Kiel, den 6.4.1962.
Sandkuhle 1.II.

ED-106/38-260

Herrn
Walter Hammer,
Hamburg 39

Veerstücken 9.

Lieber Walter Hammer,

besten Dank für Deinen Brief. Ja, es ist lange her, seit wir das letztmal Briefe gewechselt haben. Es tut mir sehr leid, dass Du so übel dran bist und nicht mehr auf alte Weise an Vorgängen und Auseinandersetzungen teilnehmen kannst. Doch, wie ich aus den von Dir mitgesandten Briefdurchschlägen erkenne, bist Du immer noch auf der Wacht. Was ich aus den Durchschlägen entnommen habe, ist sehr traurig, vor allem was den Ludwigstein und die Verfälschung und Entstellung der Geschichte der Jugendbewegung betrifft.

Paetels Buch über "Jugendbewegung und Politik" habe ich bisher nicht gelesen, will aber jetzt zusehen, dass ich es nachhole. Ich habe mich seit Jahren gewundert, dass Paetel, der mir als "Nationalbolschewist" in die Sektiererreihe zu gehören schien, in vielen angesehenen Zeitschriften zu Wort kommt. Dabei dachte ich: wie sich doch Menschen wandeln, bzw. wie sie durch Erlebnisse und Einsichten reifen können.... Etwas erstaunt war ich darüber, dass Paetel nicht nach Deutschland zurückkehrt sondern in den USA blieb. Dort ist er doch wohl noch? Vor einiger Zeit sollte doch eine Dokumentation der deutschen Jugendbewegung in Angriff genommen werden, eben um Entstellungen ihrer Geschichte entgegenzutreten. Man hat lange von dieser Sache nichts gehört. Hoffentlich ist der Plan nicht aufgegeben worden.

Man muss wirklich auf der Hut sein, wenn eine Bewegung Geschichte geworden ist, weil dann Entstellungen und Falschdeutungen durch "Geschichteschreiber" leicht passieren, oft nicht einmal aus böser Absicht. Mir ist auch so ein Wächteramt in bezug auf den Hofgeismarkreis der Jungsozialisten zugefallen. Schon wenige Jahre, nachdem er sich aufgelöst hatte, haben seine linkeradikalen Gegner sein Wollen und seinen Geist verleumdete. Im "Dritten Reich" hat der Überläufer

ED-706/38 - 267

F.O.H. Schulz versucht, ihn nachträglich in die braune Gasse zu tauchen. Heute ist der Jungsozialismus und vornehmlich der Hofgeismarkreis Thema für Doktoranden geworden. Vor allem ist es Prof. Dr. Otto Stammer von der Freien Universität Berlin, der Themen wie "Geschichte der jungsozialistischen Bewegung", "Die Jungsozialisten der 20-er Jahre und ihr Verhältnis zur Partei" und "Hermann Heller und der Hofgeismarkreis der Jungsozialisten" stellt. Ich habe es mir viele Stunden kosten lassen, um die im Laufe der Jahre eingerosteten falschen Auffassungen zu beseitigen. Nachträglich weiss ich, dass wir Hofgeismarer selbst an diesen Entstellungen Schuld haben, weil keiner von uns sich bemüht hat, eine genaue Darstellung unsrer Entstehung, unsres Wollens, der Auflösung des Kreises, des weiteren Schicksales seiner Ideen und seiner Menschen zu geben. Gestern Abend hatte ich wieder einmal Gelegenheit, vor einer Jungsozialistengruppe von heute - in ~~ix~~ Uetersen - über die alte Jugendbewegung und die einstigen Jungsozialisten zu sprechen.

Es wird Dich sicher interessieren, dass ein Student aus Münster i. W. seit fast 3 Jahren an einer ~~Dokun~~ Doktordissertation über das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold arbeitet. Neulich kam ein Kieler Student zu mir, der über Philipp Scheidemann arbeiten soll. Es geht mir also wie Dir: ich opfere viel Zeit für Doktoranden, tue es aber ebenso ~~wie~~ gern, weil ich weiss, dass es wichtig ist. Seit vorigem Jahr wohnt August Rathmann (Schriftleiter der "Neuen Blätter für den Sozialismus") in der Nähe von Kiel. Wir, die den Hofgeismarkreis ins Leben gerufen hatten, sehen uns hin und wieder. Ich will Rathmann, der nach 1945 Herausgeber der ersten Tillich-Schriften war, die Frage weitergeben, ob er annimmt, dass Tillich bei der Entgegennahme des Friedenspreises auch seiner alten Freunde und Mitarbeiter gedenken wird.

Zum Schluss möchte ich Dir für den Hinweis auf die von Dir entdeckten Fehler in meinem "Biographischen Lexikon des Sozialismus" danken. Es gibt, wie ich am besten weiss, noch mehr Fehler und Unrichtigkeiten. Die meisten wären nicht geblieben, wenn ich, wie selbstverständlich und abgemacht war, noch einmal alle Korrekturbogen zu einer letzten Generaldurchsicht erhalten hätte, bei der ich Satz für Satz und Zahl für Zahl noch einmal im Vergleich mit den Quellen prüfen wollte. Zu meinem Erschrecken teilte man mir telefonisch mit, diese Generaldurchsicht sei nicht möglich, weil am folgenden Tage der Druck erfolgen müsse, wolle man das Buch noch zum Parteitag fertigstellen. Dabei ist vorher auch nichts von einem solchen Fertigstellungstermin gesagt worden. - Man hat auch sonst einiges gemacht, worüber vorher nichts abgemacht war.

sollte es einmal eine Neuauflage des "Lexikons" geben, so werde ich Deine Hinweise für die Korrektur beachten.

Du hast es gesundheitlich so schwer, -ich habe es bis jetzt noch besser als erträglich. Zwar musste ich wegen Herzbeschwerden Anfang des Jahres 4 Wochen nach Bad Salzungen, kam aber gut aufgefrischt zurück. Ich fürchte nur, die Erholung hält nicht lange vor, weil man sich keine Entspannung gewähren kann. Neben meiner normalen Arbeit, die selbst schon sehr zersplitternd ist und wenig Freizeit übrig lässt, arbeite ich an verschiedenen geschichtlichen Arbeiten. So will ich bis zum nächsten Jahr, in dem die SPD 100 Jahre alt wird, einen Abriss über die Geschichte der schleswig-holsteinischen SPD schreiben. Ein anderer grösserer Plan hat eine repräsentative Ausstellung "100 Jahre Geschichte der SPD" im Auge, die durch die grösseren Städte unsres Landes gehen soll.

"Noch ist es Tag, noch rühre sich der Mann..." -ich denke so wie Du.

Von Herzen wünsche ich Dir das Wunder eines echten Besserung Deines Zustandes und grüsse Dich vielmals.

Dein Franz Osterhoff

NB: Da in einem der beiliegend zurückgegebenen Briefdurchschläge der Name meines Freundes Kurt Kläber genannt wird, interessiert es Dich sicher, dass in der letzten Zeit verschiedenes getan wurde, das Erbe der Arbeiterdichtung ins Licht zu rücken, ja dass es, vor allem im Ruhrgebiet, einige neue Begabungen gibt. Ich verfolge diese Versuche von Fritz Hüser ("Archiv für Arbeiterdichtung", Dortmund) und Walter Köpping, IG Bergbau, Bochum, mit grossem Interesse. und habe vor einiger Zeit in Dortmund über Karl Bröger gesprochen, sowie für die Zeitschrift von IG Bergbau einen Abriss über die Geschichte der Arbeiterdichtung geschrieben.

Institut für

7. Februar 1964

ED-706138-263

Und dabei war eben
erst eine ganz vorzügliche Würdigung meiner Forschungs-
arbeit in der "Zeitschrift für Politik" aus der Feder
von Dr. Thilo Vogelzang erschienen, wovon ich Dir
unverkaupte Abschrift beifalte. (Nachdruck verboten!)
Ich wäre Dir nun dankbar, wenn Du vielleicht
aus diesem ein paar angemessene Worte veröffentlichten

Lieber Franz Osterroth!

Lange hörtest Du nichts mehr von mir. Heute
aber muß ich Dich lieben alten Freund und treuen
Kampf- und Weggefährten einmal mit einem kühnen Wunsch
überfallen.
stets Dein

Kaum, daß ich einigermassen wieder auf die Füße
gekommen warnach einem neuerlichen schweren apoplek-
tiven Insult, der mich eine volle Stunde lang nackt
auf den steinernen Boden unseres Badezimmers gefesselt
hatte, da fuhr gestern der Wagen mit dem Senats-
Stander hier vor: Kultursenator Dr. Biermann-Ratjen,
unser alter Freund und Senatsdirektor Erich Lüth samt
Gefolge überreichten mir Schwerkranken das Große
Bundesverdienstkreuz. Natürlich waren auch Fotografen
herangebraut, die nun diese feierliche Prozedur
dutzendfach festhielten, allerdings durchweg mit leider
recht kläglichen Resultaten. Vielleicht sind Dir
etliche solcher Bilder begegnet.
Die außergewöhnliche Ehrung galt natürlich
weniger mir persönlich, als dem mittlerweile über alle
Grenzen hinaus von den Historikern (namentlich von in
England) hochangesehenen "Archiv Walter Hammer".
Schlimm vergällt wurde mir die Freude an diesem
Ereignis dadurch, daß andern Tages weit überwiegend
ausgesprochen alberne Texte (am kläglichsten wohl in
der WELT) unter den an und für sich miserablen Fotos
hier erschienen. Ich traute meinen Augen nicht, als
ich da ahnungslose Faselei lesen mußte von einem
von mir publizierten "Sammelband", womit allem Anschein
nach mein mit ausgesprochener Akribie und jahrelanger
mühseliger Arbeit fertiggebrachtes Parlamentarierbuch
gemeint war. Und dann wurde von diesen Hornochsen
ihren Lesern noch weiter verraten, daß dieser W.H.

Institut für

ARCHIV

7. Februar 1964

ED-100138-588

jetzt "an einem Archiv arbeite". Und dabei war eben erst eine ganz vorzügliche Würdigung meiner Forschungsarbeit in der "Zeitschrift für Politik" aus der Feder von Dr. Thilo Vogelaang erschienen, wovon ich Dir unerlaubte Abschrift beifalte. (Nachdruck verboten!)

Ich wäre Dir nun dankbar, wenn Du vielleicht aus Eigenem ein paar angemessene Worte veröffentlichen wolltest. Darf ich Dich darum bitten?

In aller gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen und Wünschen

stets Dein

Kannst Du mir sagen, ob ich einigermassen wieder auf die Bühne gekommen wannach einem neuerlichen schweren apoplektischen Insult, der mich eine volle Stunde lang nackt auf den steinernen Böden unseres Baskinmerra gefesselt hatte, da fuhr gestern der Wagen mit dem Senatsstandar hier vor: Kultursenator Dr. Biermann-Rätzjen, unser alter Freund Senatsdirektor Ulrich Lütz samt Es erschütterte mich nicht wenig, als ich gestern erfahren mußte, daß zur gleichen Stunde, als mir das Große Bundesdiplom umgehängt wurde, in London Dr. Alfred Wiener im Alter von 79 Jahren verstorben war. Anfang der dreißiger Jahre waren wir (mit dem Packelreiter-Verlag) unweit des Kurfürstendammes Nachbarn; ich war natürlich auch damals schon Mitglied seines Abwehrbundes gegen den Antisemitismus. Grenzen hinaus von den Historikern (namentlich von England) hochangesehenen "Archiv Walter Hammer". Schlimm vergißt wurde mir die Freude an diesem Ereignis dadurch, daß andern Tages weit überwiegend ausgeprochen alperne Texte (am klaglichsten wohl in der WBK) unter den an und für sich miserablen Fotos hier erschienen. Ich traute meinen Augen nicht, als ich da schunungslos Fäsel lesen mußte von einem von mir publizierten "Sammelband", womit allem Anschein nach mein mit ausgeprochenen Äußerungen und sehr langer mühseliger Arbeit fertiggedrucktes Parlamentarischer Gemeint war. Und dann wurde von diesen Hornochsen ihren Lesern noch weiter verraten, daß dieser W.H.

288 Mai 1965

ED-106/38-264

Lieber Franz Osterroth!

Hab recht herzlichen Dank für die große Freude, die Du mir an meinem 77. Geburtstage mit den fünf Hofgeismar-
drucken bereitet hast. Du darfst Dich darauf verlassen,
daß ich diese wertvollen Dokumente für nur wirklich
wichtige und wesentliche Weiterforschung aus der Hand
gebe. So glaube ich Deiner Zustimmung gewiß zu sein,
indem ich ein Exemplar gleich weiterschiere an Alfred
Toepfer, der sich mehr und mehr auf die ursprünglichen
Kräfte der eigentlichen Jugendbewegung zu besinnen
scheint. Er sollte wirklich begreifen, daß Zeitschrif-
ten wie KUNSTWART und VORTRUPP mehr für ihn getan haben
(später wohl auch die JUNGE MENSCHEN und der PAKKEL-
REITER), als all die eitle Vereinsmeierei, die so viele
ebenso dicke wie nichtswürdige Schmöker fortlaufend
gebietet.

Für die Mißheiligkeiten in engsten Familienkreise
habe ich herzliches Mitgefühl; hoffentlich wird sich
das Befinden Deiner lieben Frau bald weiter bessern
und zu vollständiger Wiedergenesung führen. Ich be-
wundere immer wieder Deine Kraft und Deinen Mut, womit
Du weiterschaffst und hoffentlich noch recht lange
Deinen vielfältigen Aufgaben dienen kannst.

Lasse uns vor allem eines nicht versäumen: mit
pereinten Kräften für eine Korrektur der mindestens
hundertfachen krassen Fehler im WEISBUCH zu sorgen.
Verfügst Du noch über zwei Exemplare, dann leihe mir
bitte eines davon, damit wir ^{uns} eines hoffentlich nicht mehr
gar zu fernem Tages zusammensetzen können zu gemein-
samer Korrektur. Wir könnten dann auch Dein dickes
grünes Chronikbuch durchsehen, wofür ich auch bereits

Archiv

eine Menge Fragen und Ergänzungen bereitliegen habe. Ich wäre Dir herzlich dankbar, wenn Du meinen Vorschlägen zustimmen wolltest. Erste Voraussetzung wäre dann allerdings die völlige Wiederherstellung Deiner lieben Frau, die ich herzlich von mir zu grüßen bitte.

Sicher wirst Du meine Meinung teilen, daß über das "Reichsbanner" und Luppes "Republikanischen Reichsbund" so gut wie noch nichts publiziert worden ist. Ich habe reiche Erinnerungen und auch mancherlei Gedrucktes bereitliegen - überlege Dir auch das bitte einmal.

In diesem Zusammenhang: gerade an meinem Geburtstag ist Arthur Pape in Springe am Deister im Alter von 70 Jahren nach einem Unfall verstorben. Ich werde das gleich auch meinem alten Freund und Mitarbeiter Kurt Baurichter nach Düsseldorf berichten, der ja viele Jahre auch in der Redaktion des REICHSBANNERS mit ihm zusammengearbeitet hat.

So folgt einer dem andern; die Überlebenden aber müssen zusammenhalten, um das Erbe zu halten.

Was ich noch beifalte, wird Dir wahrscheinlich willkommen sein.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Das was vor allem eines nicht vermehren: mit getarnten Kräften für eine Korrektur der mindestens hundertfachen Krassen Fehler im WEISBUCH zu sorgen. Verfügt Du noch über zwei Exemplare, dann lehne mir bitte eines davon, damit wir eines hoffentlich nicht mehr gar zu fernem Tages zusammensetzen können zu gemein-samer Korrektur. Wir könnten dann auch Dein dieses grünes Chronikbuch durchsehen, wo ich auch bereits

Instanz

Kiel, 23.V.1965

ED-106/38-265

Lieber Walter Hammer,
Gustav Schmidt-Küster schreibt mir, daß er Dir
leider die gewünschten Hofgeismargrucke nicht
schicken kann, weil keine mehr vorhanden sind
und erbat sich selbst ein Exemplar von mir.
Er fragte, ob ich wenigstens noch 5 Stück für
Dich hätte. Ich habe nicht mehr viel, möchte
auch einige für alle Fälle aufheben und kann
Dir daher nur 5 Stück überlassen. Hoffentlich
kommst Du damit aus.

Entschuldige die Kürze dieses Briefes. Ich
habe das Durcheinander in der Wohnung, das das
Wirken von Stubenmalern und Tapezierern mit
sich bringt. Meine Frau liegt jetzt schon 10
Wochen im Krankenhaus und wird auch noch manche
Woche bleiben müssen; doch scheint sie jetzt
fieberfrei zu bleiben.

Hoffentlich geht es Dir "angemessen"; zum "ganz
gut" reicht bei uns Sterblichen ja meist nicht.

Herzlich grüßt

Dein

Fanz Osteroth

ED-706/38 -266

Betr. das "Weißbuch der deutschen Opposition
gegen die Hitlerdiktatur", London 1946

Im Sommer 1942 begann ich mit der Arbeit, die ich abends und sonntags neben meiner Fabrikarbeit betrieb. Es gab bis dahin keinen Versuch, zusammenfassend den Kampf und die Opfer der antinazistischen deutschen Opposition darzustellen. Die zunehmende Haßstimmung gegen "die Deutschen" schlechthin, brachte mich, der damals in Solna bei Stockholm wohnte, zu meiner Absicht. Ich habe alles erreichbare Material (Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Korrespondenzen der Emigration etc.) durchgesehen, mich mit Gruppen und Personen aller Art in Verbindung gesetzt, Besucher aus Deutschland um Mithilfe gebeten usw. Nach einem Jahr war ich ungefähr soweit, daß die Frage der Verwertung des Manuskriptes auftauchte. Die Stockholmer SPD-Gruppe war sehr daran interessiert, zumal ich vor ihr am 27.8.1943 in einem Vortrag "Deutschlands Kampf und Widerstand gegen den Nazismus" über meine Arbeit referierte. An dem Abend waren u.a. auch Kurt Heinig und Fritz Tarnow anwesend. Ich hatte die Arbeit vorsichtigerweise betitelt "Material zu einem Weißbuch der deutschen Opposition gegen den Hitlerfaschismus". Das Inhaltsverzeichnis sah folgendermaßen aus:

1. Vorwort.
2. Kampf und Widerstand gegen den Nazismus:
 - a) Einleitung.
 - b) Zwischen 1930 und 1933.
 - c) Der totale Terror.
 - d) Der allgemeine Widerstand: Die Arbeiterschaft.
Die Katholiken.
Die Protestanten usw.
 - e) Der illegale Kampf.
 - f) Vom Geist des deutschen Widerstandes.
 - g) Die deutsche politische Emigration.
 - h) "Volksabstimmungen" und "Wahlen" im "Dritten Reich."
 - i) Das deutsche Volk und die Judenverfolgungen.
 - j) Widerstand im Krieg.
 - k) Sozialdemokratische Erklärungen und Kommentare zur Hitlerpolitik.
3. Opfer der deutschen Opposition:
 - a) Die politischen Morde.
 - b) Verurteilt zu Zuchthaus und Gefängnis.
 - c) In den Konzentrationslagern.
 - d) Verhaftungen und Mißhandlungen.
 - e) Der Strafvollzug.
4. Opferlisten (Morde):
 - a) Ermordete Sozialdemokraten und Reichsbannerleute.
 - b) Ermordete Kommunisten.
 - c) Ermordete SAP-Leute u.a. Linkssozialisten.
 - d) Ermordete Katholiken, Protestanten, Bibelforscher.
 - e) Ermordete Rechtsleute.
 - f) Ermordete Parteilose, Angehörige der Jugendbewegung usw.
 - g) Zum Tode verurteilt und hingerichtet.
5. Opferlisten (Verurteilte).
 - a) Sozialdemokraten, Reichsbannerleute, Gewerkschafter.
 - b) Kommunisten.
 - c) SAP-Leute und andre Linkssozialisten.
 - d) Parteilose, Konfessionelle, Bibelforscher, Jugendbewegung

7. Wahl- und Abstimmungszahlen aus der Weimarerrepublik;
Tatsachenangaben aus ihrer Geschichte;
Zahlen aus dem Dritten Reich (Belegungen der Konzentrationslager, Statistiken über politische Verurteilungen usw.)

ED-10638 - 267

Dr. Otto Friedländer war der Meinung, daß die Arbeit beim Verlag Bonnier unterzubringen wäre. Er sprach mit den Leuten, die aber -vermutlich aus politischen Gründen - nach anfänglichem Zögern davon absahen.

Fritz Heinig, der Vertreter des PV, hatte den Sopade-Vorstand in London von der Arbeit unterrichtet und erhielt in einem Brief vom 3.2.1943 folgende Antwort:

".....Die Weißbuch-Anregung ist sicher sehr beachtlich. Entscheidend ist, daß man wirklich zuverlässiges und unanfechtbares Material dafür bekommt. Mit vagen Andeutungen oder mit fragwürdigen Unterlagen ist nichts zu machen. Es gibt hier bereits einige Veröffentlichungen über "das andere Deutschland", aber nicht alle sind sehr seriös. Am besten wäre Originalmaterial. Welche Möglichkeiten habt Ihr dort, um bei der Materialbeschaffung mitzuhelfen? -Wir werden in unserer nächsten Sitzung noch im einzelnen uns mit dieser Anregung beschäftigen."

Am 22.9.1943 starb unerwartet meine elfjährige Tochter. Ich versuchte erst, meine politische Tätigkeit (auch die Arbeit am Weißbuch) fortzusetzen, merkte aber nach einigen Monaten, daß ich mich -der ja noch immer täglich in die Fabrik gehen mußte und dabei noch einen Hin- und Rückweg von über 2 Stunden hatte - daß ich mich eine Zeit lang von allem zurückziehen und erst wieder zu mir selbst kommen mußte. In diesem Jahr schrieb ich für meine Angehörigen und meine Verwandten ein Lebensbild meiner Tochter.

Meine umfangreiche Arbeit übergab ich Kurt Heinig, damit er, bzw. der Londoner PV damit mache, was sie für richtig hielten. Ich bat, sie als anonyme Arbeit zu verwenden.

Am 7.11.1944 schrieb mir Kurt Heinig:

"Eben bekomme ich ein Telegramm des Parteivorstandes, daß er Dein Manuskript drucken wird. Es wird also in England veröffentlicht erscheinen und damit gleich eine größere Publizität haben als sie hier je erreichen konnte. Ich freue mich, daß ich Dir so mit helfen konnte, Deiner Stimme Gehör zu verschaffen..."

Heinig hatte am 7.1.1944 einen Brief ~~aus~~ von Hans Vogel, PV London, erhalten, in dem hieß:

"An den Arbeiten Osterroths sind wir sehr stark interessiert. Sie sollten vor allem englisch sprechenden Politikern zugänglich gemacht werden. Wir sehen hier drei Stellen, die evtl. für eine Drucklegung in Betracht kämen, ohne uns allerdings darüber allzugroßen Hoffnungen hinzugeben... Uns selbst stehen für solche Aufgaben leider keinerlei Mittel zur Verfügung."

Zum richtigen Druck des "Weißbuch" kam es -aus politischen Gründen - nicht. Durch Sammlungen in den Sopade-Gruppen wurden die Mittel aufgebracht, es "als Manuskript" zu vervielfältigen. Es erschien April 1946 in London unter folgendem Titel:

"Material zu einem Weißbuch der deutschen Opposition gegen die Hitlerdiktatur."

Erste Zusammenstellung

ermordeter, hingerichteter oder zur Freiheitsstrafe verurteilter deutscher Gegner des Nationalsozialismus.

Herausgegeben in London

vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands."

Das Inhaltsverzeichnis sah jetzt folgendermaßen aus:

- // Geleitwort. Von Hans Vogel.
// Ermordete oder verurteilte deutsche Gegner des Nationalsozia-

lismus.-

Einführung. -

Namensliste von Opfern aus den Reihen der SPD und SAJ, des RB, der Freien Gewerkschaften und der Arbeitersportbewegung.-

~~Namen~~ Massenprozesse gegen Angehörige der SPD und SAJ, des RB, der Freien Gewerkschaften und der Arbeitersportbewegung.-

Namenlose Opfer aus den Reihen der SPD und SAJ, des RB, der Freien Gewerkschaften und der Arbeitersportbewegung.-

Namensliste von Opfern aus den Reihen der SAP, des ISK, der KPD-O und anderer linksgerichteter Gruppen.-

Namensliste von Opfern aus den Reihen der KPD, des KJVD und der Roten Sportverbände.-

Massenprozesse gegen Angehörige der KPD, des KJVD, des RFKB, der RH und der Roten Sportverbände.-

Namenlose Opfer aus den Reihen der KPD, des KJVD, des RFKB, der RH und der Roten Sportverbände.-

Namensliste von Opfern aus den Reihen der bürgerlichen Parteien, der "Schwarzen Front" und der Bünsischen Jugendbewegung.-

Namensliste von Opfern aus den Kreisen der Wehrmacht, der höheren Beamtenschaft und der Freien Berufe.-

Namensliste von Opfern, deren politische und weltanschauliche Bindung nicht festzustellen ist.-

Massenprozesse gegen antifaschistische Arbeiter.-

Namenlose Opfer des Hitlerterrors.-

Bilanz des Todes und des Terrors.~~am~~
Aus der Kampfzeit zwischen 1930 und 1933.

Gesamtübersicht.
Zusätzliche Einzelangaben über den Terror.

Quellenangabe - Aufforderung an alle. -

Mit zwei Bildern der beiden Vorsitzenden der SPD
Otto Wels (gestorben in ~~Berlin~~) und Hans Vogel (gest. in London) "

Ich erhielt als Dank von der London-Vertretung, der SPD, Willi Sander, das Ehrenexemplar Nr. 1. -

Vor der Vervielfältigung schrieb mir, am 20.7.1945 Erich Ollenhauer, Sopade, London:

"Lieber Franz Osterroth,
in diesen Tagen haben wir endlich das Manuskript für das "Weißbuch der deutschen Opposition gegen die Hitlerdikatur" fertiggestellt, für das Du vor einem Jahr durch die Ausarbeitung des ersten Entwurfs die Anregung gegeben hast. Wir hoffen, daß es in Kürze in Druck erscheinen kann, und ich möchte Dich daher heute über das bisherige Schicksal Deiner Idee und Deiner Arbeit informieren.

Das vorliegende Manuskript weicht in wesentlichen Punkten von Deiner ursprünglichen Fassung ab. Der bedeutsamste Unterschied ist, daß wir uns absolut darauf beschränkt haben, Listen von Opfern des Naziterrors zusammen zu stellen. Selbstverständlich sind diese Listen unvollständig; es ist zur Zeit noch völlig unmöglich, alle Unterlagen für eine Gesamtliste zu erhalten, wenn eine solche Gesamtliste überhaupt je möglich sein wird. Wir haben auch nur Namen von Hingerichteten oder Ermordeten und von Verurteilten veröffentlicht, die wegen eines politischen Vergehens von Nazigerichten verurteilt worden sind. Wir haben in dieser ersten Zusammenstellung neben anderen Gruppen auch die große Gruppe der Konzentrationslager-Häftlinge auslassen müssen, die nur auf Grund einer Anordnung der Gestapo festgehalten wurden. Diese Gruppe wird in einer besonderen Veröffentlichung besonders behandelt werden müssen, wenn nach der Auflösung der Lager eine vollständigere Übersicht möglich ist.

Es sind auch sonst noch eine Reihe von Beschränkungen vorgenommen worden, die in einem Einführungskapitel zu den

Listen erläutert worden sind.

Die Listen bilden naturgemäß den Hauptteil des Manuskripts. Sie dürften etwa 3.000 bis 5.500 Namen enthalten. In kurzen Übersichten über die Zeit vor 1933 haben wir das Material über den Terror verwendet, das in Deinem Manuskript enthalten war. Für ein besonderes Kapitel über den Terror im "Dritten Reich" haben wir neben einigen Angaben aus Deinem Manuskript Material über den Umfang der Verhaftungen und Verurteilungen vor 1939 und während des Krieges zum Teil offizielles Nazimaterial verwendet.

Wir betrachten diese Veröffentlichung als einen ersten Beitrag zu einer Gesamtübersicht über die Terror-Opfer, und das Buch schließt daher auch mit einer Aufforderung an alle ab, die veröffentlichten Angaben zu korrigieren oder zu ergänzen.

Ein wesentlicher Unterschied gegenüber Deiner Fassung besteht darin, daß wir auf jeden Versuch verzichtet haben, in diesem Zusammenhang eine Geschichte des deutschen Freiheitskampfes zu schreiben oder eine vollständige Schilderung der Bedingungen der Arbeit der Widerstandsbewegung unter einem Regime des totalen Terrors zu geben. Wir hätten diesen Teil viel ausführlicher gestalten müssen, als er in Deinem Manuskript bestand, und dann wäre das Buch zu umfangreich geworden. Der wesentliche Grund für unsere Entscheidung war jedoch die Tatsache, daß jetzt, nach dem Zusammenbruch der Diktatur, es nicht mehr lange dauern wird, bis von den Menschen, die in Deutschland selbst den Kampf geführt haben, eine solche Geschichte geschrieben werden kann und daß es ~~xxx~~ auch sehr bald möglich sein wird, dabei auf Akten und Anweisungen der Gestapo und des SD zurückzugreifen, die das Ausmaß des Terrors besser illustrieren werden als alle Berichte, die uns zur Zeit im Ausland zur Verfügung stehen.

Eine allgemeine politische Betrachtung über die Bedeutung dieser Beweise für den Widerstand oppositioneller Deutscher ist in einem Geleitwort enthalten, das Hans Vogel geschrieben hat.

Die Frage der Art der Veröffentlichung ist noch nicht völlig geklärt. Es ist möglich, daß zuerst eine schwedische Ausgabe erscheint. Der Tidens Förlag-Stockholm interessiert sich... Natürlich liegt uns vor allem auch an einer deutschen und englischen ~~Übersetzung~~ Übersetzung. Darüber verhandeln wir noch mit anderen Verlegern.... Da die Verlagsverhandlungen zur Zeit noch im Gange sind, möchte ich Dich bitten, diese Informationen vorläufig noch vertraulich zu behandeln....

Ich danke Dir noch einmal vielmals für Deine Anregung und für Deine ~~Mit~~ Mitarbeit und verbleibe mit den Besten Grüßen, auch von Hans Vogel und Willi Sander,

Dein

E. Ollenhauer. -"

Wie schon ~~erwähnt~~ erwähnt, war zuletzt kein Verlag zur Herausgabe des "Weißbuches" bereit. Es mußte im Vervielfältigungsverfahren hergestellt werden. Exemplare des "Weißbuchs" sind vor allem an Politiker der westlichen Länder versandt worden.

Mein ursprüngliches Manuskript für das "Weißbuch" ist erhalten geblieben und liegt in meinem privaten Archiv.

Kiel, 15.4.1965.

Franz Osterroth

Institut für...

Lieber Walter Hammer,

besten Dank für Deinen langen Brief mit den vielen interessanten Anlagen, u. a. über die Ordensverleihung an Reinowski. Das Gedichtbuch Reinowskis habe ich schon einigemal verschenkt. Da ich es zur Zeit nicht besaß, freute es mich besonders, es von Dir zu erhalten.

An der Kranzniederlegung am Grabe von Hermann Luppe konnte ich leider nicht teilnehmen, was ich umso mehr bedaure, als er ein echter Demokrat und guter Reichsbannermann war. An der Trauerfeier für Hans Sievers, die im engeren Kreis erfolgte, nahm ich teil. Wir haben ein freundschaftliches Verhältnis zu Berta Sievers, insbesondere meine Frau, die leider schon über 4 Wochen im Krankenhaus liegt und noch manche Woche dort bleiben muß (chronisches Leberenzündung, die wieder aktiv wurde). Von dem Bericht über die Beisetzung der Urne Hans Sievers lege ich Dir einen Zeitungsausschnitt bei. Ich werde mich bemühen, bei der Zeitung noch ein weiteres Exemplar zu erhalten.

Deinen Artikel über die "Gewitteraktion" gebe ich Dir beiliegend wunschgemäß zurück. Ich redigiere keine Zeitung mehr, so daß ich ihn leider nicht abdrucken kann. Vielleicht schrieb ich Dir, daß ich schon vor 1 1/4 Jahr mein Angestelltenverhältnis bei der Partei aufgegeben habe (was aber nicht bedeutet, daß ich nicht noch viel mitarbeite). Seit vorigem Monat bin ich "Rentner" und habe gestern den mich recht befriedigenden Rentenbescheid erhalten.

Lieber Walter Hammer, da Du wiederum keine gute Meinung über das "Weißbuch" geäußert hast, habe ich - trotz Überhäufung mit Arbeit (auch hauswirtschaftlicher, denn ich muß mich allein versorgen etc.) - einen Bericht über die Entstehung des "Weißbuches" gemacht, von dem ich Dir ein Exemplar für Dein Archiv beilege. Vielleicht bekommst Du dann eine etwas andere Meinung. Mir ist nicht bekannt, daß das "Weißbuch" erneut hergestellt werden soll. Seine Bedeutung liegt darin, daß es - trotz zu begründender Mängel - in einer bestimmten Situation eine politische Aktion der Emigration darstellte. Es wurde zum Schluß anders, als ich es gedacht habe, und kam auch viel später, als ich es wollte, heraus. Mich reut die Riesearbeit und der ein Jahr lange Verzicht auf jede Ruhe und Erholung nicht. Für mich ist sie tragisch überschattet durch den Tod meiner Tochter, die an Diphtherie starb, die - vermutlich - finnische Kriegskinder nach Schweden gebracht hatten, und der ich mich im letzten Jahre ihres Lebens wegen der Arbeit nur wenig widmen konnte, was mich noch heute tief bedrückt.

Vor einiger Zeit wurde ich 65. Ich lege Dir etwas Pressemäßiges darüber bei, daß ich nicht zu verhindern vermochte.

Zu guterletzt wünsche ich Dir gute Ostage und grüße Dich herzlich!

Dein

Franz Osterroth

Lieber Walter Hammer,

besten Dank für Deinen letzten Brief und die interessanten Zusendungen.

Vom tragischen Tod Artur Papes habe ich durch Schmidt-Küster gehört. Wir waren ja alle einmal "Magdeburger"; Schmidt-Küster in der Buchhandlung der "Volksstimme", Pape als Bundesjugendleiter des Reichsbanners (bis Anfang 1932) und ich als Redakteur in der Redaktion des "Reichsbanners" und -nach Papes Abgang, bis zur Übernahme durch Th. Haubach, der auch mein Redaktionskollege war - provisorischer Bundesjugendleiter. Pape war nicht in der Redaktion des "Reichsbanners", wie Du annimmst. Er konnte nicht schreiben. Mit Hörsing hat er die verfehlte Gründung der "Sozialrepublikanischen Partei" mitgemacht. Baurichter war auch nicht in der Redaktion des "Reichsbanners", sondern nach seinem Ausscheiden aus dem Ministerium persönlicher Mitarbeiter des Bundesführers Karl Höltermann.

Meine Frau liegt noch immer im Krankenhaus und wird noch einige Wochen bleiben müssen. Auch nach der Entlassung muß sie ständig unter ärztlicher Kontrolle bleiben. Eine völlige Genesung ist bei einem chronischen Leberleiden, noch dazu beim Alter meiner Frau (60), nicht mehr möglich. Durch diese Tatsache bin ich natürlich sehr gebunden, auch zeitlich. Ich kann daher auch fürs Erste nicht daran denken, eine Korrektur des "Weißbuches" anzupacken. Wenn man wirklich eine vollständige, genaue Opferliste anlegen will - was für Archivzwecke von Wert wäre, aber kaum zu einer Drucklegung führen würde -, hat man für lange Zeit viel Arbeit vor sich.

Ich muß mich zunächst mit einer geplanten Neuauflage der "Chronik der deutschen Sozialdemokratie" und des "Biographischen Lexikons des Sozialismus" befassen. Der in Amsterdam wohnende Mitherausgeber der "Chronik" will mich zu dem Zweck nächstens besuchen. Solltest Du Ergänzungshinweise oder Fehlernachweise für die "Chronik" notiert haben, würde mich das sehr interessieren.

Du hast bemerkt, daß über das "Reichsbanner" und über den "Republikanischen Reichsbund" wenig publiziert worden ist. Über das Reichsbanner erscheint demnächst eine große, be-

deutende soziologische Arbeit eines jungen Historikers, an der er seit 10 Jahren gearbeitet hat. Ich selbst befasse mich seit Jahren mit einer chronologisch angelegten Geschichte des Reichsbanners, über das ich sehr viel Material besitze. Ich habe auch in Erinnerungen, die ich in der Emigration geschrieben habe und jetzt neu bearbeite (ca. 800 Schreibmaschinenseiten) ausführlich über meine Jahre bei der Bundesleitung des Reichsbanners erzählt.

Es kommen übrigens oft Studenten zu mir, die über zeitgeschichtliche Themen - vor allem auch solche der Weimarzeit - arbeiten. Man hat den Eindruck, daß endlich Versäumtes nachgeholt wird und daß "unser Erbe" - wenn auch vorwiegend aus der Haltung und dem Blickpunkt der kritischen Wissenschaft - zur Geltung kommt.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen
für Deinen Gesundheitszustand

Dein

Franz Astoroff

Institut für Zeitgeschichte

Liebes Walter Hammer,

bistiegend erhält Du mit herzlichem Dank das Buch über die „Nelsonianer“ zurück. Ich habe es mit dem denkbar größten Interesse gelesen, vor allem den Teil, der von der illegalen Arbeit des JSK handelt. Ich fand dort die Namen ehemaliger Mitglieder meiner Borkumer Arbeiterjugendgruppe, u. a. Anne Kappius, geb. Ebbert, und E. Volkmann. Was über den Hofzeismarkreis gesagt wird, ist sehr oberflächlich, ja geradezu gehässig, wie überhaupt das Buch unheimlich im Ton bereits dem wissenschaftlichen Anspruch schadet.

Nicht zuletzt interessiert mich, was zum Schluss über die geistige Situation der „Nelsonianer“ heute ausgeführt wurde. Die verurteilte wörtliche Mitarbeit in einer großen demagogischen Partei hat notwendigerweise vieles von der Ideologie der JSK-Sekte vorgehen lassen. Ihr bedeutender Anteil an der illegalen Arbeit gegen den Marxismus wird den „Nelsonianern“ nicht vergessen werden. -

Vieles Dank für das „Buch für Nachdenkliche“, von dem ich mir einige Exemplare zum Verschenken besorgen werde.

Alles Gute! Herzliche Grüße!

Dein

Franz Osterroth

N.B.: Meiner Frau geht es etwas besser, so daß sie den größten Teil des Tages auf sein und sich im Haus etwas regeln kann.

29.4.1966

Lieber Walter Hammer,

nun mußt Du armer Kerl bei dem endlich gekommenen schönen Frühlingswetter im Krankenhaus liegen. Die Operation war sicher nicht angenehm, nachdem was ich von anderen Operierten darüber weiß. Hoffentlich kannst Du lesen und bekommst viel Besuch, damit die triste Zeit vergeht. Vielleicht träumst Du von Jugendtagen, als man um diese Zeit "auf Fahrt" ging und der Himmel noch so blau und die Zukunft so unendlich war. Daß auch wir, die ewig ein junges Herz behalten, wie es die heutige junge Generation kaum kennt, physisch alt werden müssen!! Ich wünsche Dir, daß Du bald wieder nach Hause in Deine gewohnte Umgebung und zu Deiner Frau kannst, das Beste, was man haben kann.

Ich habe nach dem Tod meiner Frau, mit der ich fast 40 Jahre in der schönsten Ehe vereint war, erschrocken in die Öde und Leere eines vereinsamten Lebens gestarrt und mir nicht vorstellen können, daß ich das ertragen werde. Nun hat sich eine neue Lebensphase angekündigt. Ich werde im Laufe dieses Jahre nach Lübeck ziehen, woher meine Frau stammt und wo sie auch begraben liegt. Dort werde ich mit meinen beiden Schwägerinnen das kleine Elternhaus meiner Frau beziehen. So bin ich in Gemeinschaft. Meine Arbeiten kann ich von Lübeck aus ebenso gut erledigen als in Kiel, dem doch recht "kühlen" Kiel. Zu Lübeck habe ich außerdem stets heimatliche Empfindungen gehabt, eben weil es die Heimat meiner Frau und ihrer Geschwister ⁱⁿ und eine großartige Geschichte aufweisen kann. Ich räume nun mächtig unter meinen Sachen auf, weil ich in Lübeck bedeutend weniger Platz als hier haben werde. Ich besitze unter anderem die zwei Hefte: Hand Blüher, Wandervogel, Geschichte einer Jugendbewegung (Verlag Kampmann u. Schnabel, Prien, 1920). Willst Du sie geschenkt haben? Oder wem soll ich sie schicken?

Sei recht herzlich begrüßt
von Deinem

Franz Osterroth

Schöne Grüße von Deine Frau!

Aus Briefen von Ricarda Huch an Franz Osterroth

Jena, 1. VII. 46 :

Lassen Sie mich zuerst meine Freude über Ihren Brief ausdrücken und Ihnen herzlich danken. Ich bin auf die Hilfe anderer angewiesen, und soviel Hilfsbereitschaft wie bei Ihnen findet sich nicht immer. Zugleich macht sich durch Ihren Brief wieder die Problematik der Arbeit, die ich unternommen habe, offenbar. Der Opfer des Hitler-Regiments sind Tausende. Auch ein Jüngerer als ich könnte nicht über alle diese schreiben, wieviel weniger kann ich es mit 82 Jahren. Bin ich mir meines Alters auch nicht immer bewußt, vielmehr fühle ich es auch nicht immer, so weiß ich doch daß ich keine lange Schaffenszeit mehr vor mir habe. Außerdem ist aus Gründen, die ich Ihnen nicht zu nennen brauche, ein möglichst baldiges Erscheinen des Buches wünschbar. Ich habe mich deshalb bescheiden müssen und tat es in der Weise, daß ich von denen sprechen will, die aktiv auf den Sturz Hitlers hingearbeitet haben, das sind in der Hauptsache 3 Gruppen: 1) die Geschwister Scholl, 2) die Gruppe Harnack - Schulze - Boysen, die rote Kapelle genannt, 3) die im Zusammenhang mit dem 20. Juli Hingerichteten.

Von diesen ist biografisches Material eher zu bekommen als von den zahlreichen anderen. Es ist selbstverständlich, daß alle zu beklagen sind, und daß das deutsche Volk, das Ausland usw. alle kennen sollten, und ich bin überzeugt, daß verschiedene Menschen das unternehmen werden, vielleicht schon damit beschäftigt sind. Leider habe ich in meinem Aufruf offenbar nicht deutlich genug meinen Plan auseinandergesetzt, daher kommt es, daß mir viel Material über solche zugeht, die nicht in meinen Rahmen gehören. Ich bin noch nicht zu dem Entschluß gekommen, wie ich das Material verwerte, denn selbstverständlich soll es nicht verloren sein, sondern allen zugänglich gemacht werden. Obwohl es sich bei meinem Plan zum Teil um sehr bekannte Persönlichkeiten handelt, ist es unendlich schwer, das Material zu bekommen. Bis jetzt konnte ich nichts tun als unausgesetzt Briefe schreiben, was ich an Material bekommen habe, konnte ich noch nicht einmal durchsehen. Von vielen Personen habe ich noch nichts und auch noch keine Aussicht einer Verbindung. Es dauert im Durchschnitt 4 Wochen, bis man eine Antwort auf einen Brief bekommt....."

Aus Briefen von Ricarda Huch an Franz Osterroth

Jena, 1. VII. 46 :

Lassen Sie mich zuerst meine Freude über Ihren Brief ausdrücken und Ihnen herzlich danken. Ich bin auf die Hilfe anderer angewiesen, und soviel Hilfsbereitschaft wie bei Ihnen findet sich nicht immer. Zugleich macht sich durch Ihren Brief wieder die Problematik der Arbeit, die ich unternommen habe, offenbar. Der Opfer des Hitler-Regiments sind Tausende. Auch ein Jüngerer als ich könnte nicht über alle diese schreiben, wieviel weniger kann ich es mit 82 Jahren. Bin ich mir meines Alters auch nicht immer bewußt, vielmehr fühle ich es auch nicht immer, so weiß ich doch daß ich keine lange Schaffenszeit mehr vor mir habe. Außerdem ist aus Gründen, die ich Ihnen nicht zu nennen brauche, ein möglichst baldiges Erscheinen des Buches wünschbar. Ich habe mich deshalb bescheiden müssen und tat es in der Weise, daß ich von denen sprechen will, die aktiv auf den Sturz Hitlers hingearbeitet haben, das sind in der Hauptsache 3 Gruppen: 1) die Geschwister Scholl, 2) die Gruppe Harnack - Schulze - Boysen, die rote Kapelle genannt, 3) die im Zusammenhang mit dem 20. Juli Hingerichteten.

Von diesen ist biografisches Material eher zu bekommen als von den zahlreichen anderen. Es ist selbstverständlich, daß alle zu beklagen sind, und daß das deutsche Volk, das Ausland usw. alle kennen sollten, und ich bin überzeugt, daß verschiedene Menschen das unternehmen werden, vielleicht schon damit beschäftigt sind. Leider habe ich in meinem Aufruf offenbar nicht deutlich genug meinen Plan auseinandergesetzt, daher kommt es, daß mir viel Material über solche zugeht, die nicht in meinen Rahmen gehören. Ich bin noch nicht zu dem Entschluß gekommen, wie ich das Material verwerte, denn selbstverständlich soll es nicht verloren sein, sondern allen zugänglich gemacht werden. Obwohl es sich bei meinem Plan zum Teil um sehr bekannte Persönlichkeiten handelt, ist es unendlich schwer, das Material zu bekommen. Bis jetzt konnte ich nichts tun als unausgesetzt Briefe schreiben, was ich an Material bekommen habe, konnte ich noch nicht einmal durchsehen. Von vielen Personen habe ich noch nichts und auch noch keine Aussicht einer Verbindung. Es dauert im Durchschnitt 4 Wochen, bis man eine Antwort auf einen Brief bekommt....."

Jena, 7. XI. 46

" Den Brief, den Sie mir geschickt haben, kannte ich noch nicht, er ist mir sehr wertvoll. Bitte, wenn Ihnen wieder etwas vorkommt, was Ereignisse und Menschen aus der Widerstandsbewegung betrifft, unterlassen Sie nicht, es mir zu senden, ich bin Ihnen sehr dankbar dafür. Ich habe jetzt schon ziemlich viel Material und hoffe, daß ich in einigen Wochen mit der Arbeit beginnen kann.."

Jena, 16. XII. 46

" Sie hatten die große Freundlichkeit, mir wieder einige Berichte zu schicken. Die gedruckten Veröffentlichungen in Bezug auf die Widerstandsbewegung, die in Deutschland oder in der Schweiz erscheinen, besitze ich in der Regel, es müßte schon eine sehr versteckte Broschüre oder ein Aufsatz in einer Zeitschrift sein, wenn mir etwas entginge. Das schreibe ich Ihnen, damit Sie sich nicht umsonst Mühe machen. Was in den Anderen Ländern erscheint, kommt natürlich nicht so leicht in meine Hände.."

Jena, 16. II. 47

"..... Mein Buch über die Toten der Widerstandsbewegung habe ich noch nicht anfangen können, weil ich noch immer nicht das Material beisammen habe. Es sind so viele Personen, und manche haben wenig Zeit, die nötigen Aufzeichnungen zu machen. Ich hatte gehofft, das Buch könnte Weihnachten 1947 erscheinen, das wird aber unmöglich sein. Das Leben der ganzen Familie in einem einzigen geheizten Raum erschwert das Arbeiten sehr. In diesen dunklen Wochen war Ihr warmherziges Gedenken ein willkommenes Licht."

Jena, 7. XI. 46

" Den Brief, den Sie mir geschickt haben, kannte ich noch nicht, er ist mir sehr wertvoll. Bitte, wenn Ihnen wieder etwas vorkommt, was Ereignisse und Menschen aus der Widerstandsbewegung betrifft, unterlassen Sie nicht, es mir zu senden, ich bin Ihnen sehr dankbar dafür. Ich habe jetzt schon ziemlich viel Material und hoffe, daß ich in einigen Wochen mit der Arbeit beginnen kann.."

Jena, 16. XII. 46

" Sie hatten die große Freundlichkeit, mir wieder einige Berichte zu schicken. Die gedruckten Veröffentlichungen in Bezug auf die Widerstandsbewegung, die in Deutschland oder in der Schweiz erscheinen, besitze ich in der Regel, es müßte schon eine sehr versteckte Broschüre oder ein Aufsatz in einer Zeitschrift sein, wenn mir etwas entginge. Das schreibe ich Ihnen, damit Sie sich nicht umsonst Mühe machen. Was in den Anderen Ländern erscheint, kommt natürlich nicht so leicht in meine Hände.."

Jena, 16. II. 47

"..... Mein Buch über die Toten der Widerstandsbewegung habe ich noch nicht anfangen können, weil ich noch immer nicht das Material beisammen habe. Es sind da viele Personen, und manche haben wenig Zeit, die nötigen Aufzeichnungen zu machen. Ich hatte gehofft, das Buch könnte Weihnachten 1947 erscheinen, das wird aber unmöglich sein. Das Leben der ganzen Familie in einem einzigen geheizten Raum erschwert das Arbeiten sehr. In diesen dunklen Wochen war Ihr warmherziges Gedenken ein willkommenes Licht."